

16. Wahlperiode

14. Sitzung

Berlin, Donnerstag, 21. Juni 2007

Inhalt	Seite
Nachruf	
ehemaliger Abgeordneter und Staatssekretär Günter Bock	1119

Erklärung des Regierenden Bürgermeisters

Landesbank Berlin – eine Erfolgsgeschichte: aus tiefer Krise zum attraktiven Verkaufsobjekt

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit ..	1119
Dr. Friedbert Pflüger (CDU)	1124
Michael Müller (SPD)	1128
Volker Ratzmann (Grüne)	1132, 1133
Elke Breitenbach (Linksfraktion)	1133
Carola Bluhm (Linksfraktion)	1135, 1139
Dr. Martin Lindner (FDP)	1137, 1139
Joachim Esser (Grüne)	1139, 1142
Carl Wechselberg (Linksfraktion)	1141
Christoph Meyer (FDP)	1142

Wahl

Eine Richterin des Verfassungsgerichtshofes des Landes Berlin

Drs 16/0140	1144
Ergebnis	1217

Geschäftliches

Veränderte Federführung

Drs 16/0580	1145
-------------------	------

Anträge auf Durchführung einer

Aktuellen Stunde	1145
-------------------------------	------

Inhalt	Seite
Liste der Dringlichkeiten	1214
Geburtstagsglückwünsche	
für Abg. Peter Trapp	1146

Konsensliste

I. Lesung: Gesetz über die Gewährung einer Zulage bei erhöhter wöchentlicher Regelarbeitszeit im feuerwehrtechnischen Dienst des Landes Berlin

Drs 16/0599	1215
-------------------	------

I. Lesung: Gesetz zur Aufhebung des Straßenausbaubeitragsgesetzes

Drs 16/0617	1215
-------------------	------

Große Anfrage: 2007: Jahr der medienpolitischen Reformen

Drs 16/0468	1215
-------------------	------

Beschlussempfehlung: Berliner Aktivitäten von Scientology prüfen!

Drs 16/0596	1215
-------------------	------

Beschluss	1217
-----------------	------

Beschlussempfehlung: Senat soll unverzüglich Beobachtung von Scientology durch den Verfassungsschutz veranlassen!

Drs 16/0595	1215
-------------------	------

Beschlussempfehlungen: Senat beim Wort nehmen: Konzept zur Privatisierung der BEHALA muss her!

Drs 16/0603	1215
-------------------	------

Beschlussempfehlung: Pack' die Badehose ein – neue Chancen auch für das Strandbad Müggelsee

Drs 16/0604	1215
-------------------	------

Beschlussempfehlung: Leitlinien für die City West	
Drs 16/0605	1215
Beschluss	1217
Beschlussempfehlung: „Berlin qualmfrei“ – das Abgeordnetenhaus wird rauchfrei	
Drs 16/0612	1215
Beschlussempfehlung: Raucherinseln im Abgeordnetenhaus schaffen	
Drs 16/0613	1215
Beschlussempfehlung: Schutz vor Passivrauchen im Berliner Abgeordnetenhaus	
Drs 16/0614	1215
Beschluss	1218
Beschlussempfehlung: Umweltfreundliches Verhalten belohnen	
Drs 16/0615	1215
Antrag: Untersuchungsbericht über die Rechtmäßigkeit der Inanspruchnahme von Eilkompetenzen durch Berliner Strafverfolgungsorgane	
Drs 16/0611	1215
Antrag: Altersgerechtes Wohnen unterstützen und fördern!	
Drs 16/0616	1216
Antrag: Anerkennung macht stark – Freiwilligenpass weiter entwickeln	
Drs 16/0618	1216
Antrag: Klarstellung des § 14 Abs. 4 des Staatsvertrages über die Errichtung einer gemeinsamen Rundfunkanstalt der Länder Berlin und Brandenburg	
Drs 16/0619	1216
Antrag: Keine Erhöhung der „Wasserpacht für Segler- und Rudervereine“	
Drs 16/0620	1216
Antrag: Würdiges Mahnmahl für den Ursprung des nationalsozialistischen Massenmordes an Behinderten	
Drs 16/0621	1216
Antrag: Keine GEZ-Gebühren für Empfängerinnen und Empfänger des Abfederungszuschlages	
Drs 16/0622	1216
Antrag: Auswertung des Programms für mehr Bürgernähe der Berliner Polizei	
Drs 16/0623	1216
Antrag: Gesamtkonzept zur Berliner Wohnungswirtschaft endlich vorlegen!	
Drs 16/0625	1216
Antrag: Exzellente Bildung für Berlin (VIII) – eigenständige Schulen stärken, Bürokratie abbauen!	

Drs 16/0626	1216
Antrag: Elektronische Zeiterfassung in der Berliner Hauptverwaltung	
Drs 16/0627	1216
Antrag: Transparenter Mitteleinsatz in der Hochschulmedizin – Trennungsrechnung jetzt umsetzen!	
Drs 16/0628	1216
Antrag: Abbau der Überbelegung im Berliner Strafvollzug (I): Strafverbüßung in anderen Bundesländern ermöglichen!	
Drs 16/0629	1216
Antrag: Lebensmittelüberwachung im Sinne der Verbraucher optimieren – Senatsbeschluss umsetzen!	
Drs 16/0630	1216
Antrag: Verantwortungsvoll regieren – Leistungen für Bedürftige gesetzeskonform gestalten!	
Drs 16/0631	1216
Antrag: Eine neue Zukunft für das Strandbad Wannsee	
Drs 16/0632	1216
Antrag: Exzellente Bildung für Berlin (IX) – Tagespflege sichern und ausbauen!	
Drs 16/0633	1216
Antrag: Alternativen zur Umweltzone (I) – innovative Lösungen für den Wirtschaftsverkehr	
Drs 16/0636	1216

Fragestunde – Mündliche Anfragen

Umsetzung des Beschlusses der Innenministerkonferenz zum Bleiberecht für langjährig geduldete Flüchtlinge

Dr. Susanne Kitschun (SPD)	1146, 1147
Senator Dr. Ehrhart Körting	1146, 1147
Jasenska Villbrandt (Grüne)	1147

Der Unsinn der beabsichtigten Budgetierung in geplanter Form

Andreas Statzkowski (CDU)	1147, 1148
Senator Dr. Jürgen Zöllner	1147, 1148
Özcan Mutlu (Grüne)	1148

Direkte Demokratie mit Stolpersteinen?

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion)	1148, 1149
Senator Dr. Ehrhart Körting	1148, 1149, 1150
Volker Ratzmann (Grüne)	1149

Bund bietet Langzeiterwerbslosen neue Chancen auf Beschäftigung – was unternimmt der Senat?

Ramona Pop (Grüne)	1150, 1151
Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner	1150, 1151

Was kostet der Nicht-Ausstieg aus der VBL das Land Berlin?

Björn Jotzo (FDP)	1151, 1152
Senator Dr. Ehrhart Körting	1151, 1152
Oliver Schruoffeneger (Grüne)	1152

Unregelmäßigkeiten beim Projekt „Borsighafen“ in Reinickendorf

Anja-Beate Hertel (SPD)	1153, 1154
Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer	1153, 1154
Oliver Schruoffeneger (Grüne)	1154

Auftragsraub in Tempelhofer Schule

Florian Graf (CDU)	1154, 1156
Senator Dr. Jürgen Zöllner	1155, 1156
Raed Saleh (SPD)	1156

Festnahme eines Berliner Arztes beim G-8-Gipfel

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)	1156
Senator Dr. Ehrhart Körting	1156, 1157
Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)	1157

Spart die BVG um jeden Preis - koste es was es wolle?

Claudia Hämmerling (Grüne)	1157, 1158
Bürgermeister Harald Wolf	1157, 1158
Daniel Buchholz (SPD)	1158

Fragestunde – Spontane Fragestunde**Wettbewerbsrechtliche Aspekte des Landesbankverkaufs**

Frank Zimmermann (SPD)	1158
Senator Dr. Thilo Sarrazin	1158

Familie el Said

Kurt Wansner (CDU)	1159
Senator Dr. Ehrhart Körting	1159

Intendantin der Staatskapelle

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)	1159
Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit ..	1159

Stellungnahme des Staatssekretärs der Gesundheitsverwaltung gegenüber der Föderalismuskommission

Oliver Schruoffeneger (Grüne)	1160
Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit ..	1160

Modellrechnungen zur Grundsteuer

Christoph Meyer (FDP)	1160
Senator Dr. Thilo Sarrazin	1160, 1161

Alarmsystem im Justizvollzugskrankenhaus

Sebastian Kluckert (FDP)	1161
Senatorin Gisela von der Aue	1161

Feststellungsklage der Deutschen Bahn AG zum Flughafen Tempelhof

Christian Gaebler (SPD)	1161
Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit ..	1161

Fußgängerbrücke in Spandau

Claudia Hämmerling (Grüne)	1162
Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer	1162

Genehmigung von Veranstaltungen durch die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung

Thomas Birk (Grüne)	1162, 1163
Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer	1163

Förderung für die Mercedes-Benz-Fashion-Week

Alice Ströver (Grüne)	1163, 1164
Bürgermeister Harald Wolf	1163, 1164

Anstellungsverträge für befristet eingestellte Lehrkräfte

Özcan Mutlu (Grüne)	1164
Senator Dr. Jürgen Zöllner	1164, 1165

Abstimmungen zwischen dem Regierenden Bürgermeister und Ministerpräsident Platzeck

Oliver Scholz (CDU)	1165
Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit ..	1165

Aktuelle Stunde**Die Linke will Systemwechsel für Deutschland! – Verteidigt der rot-rote Senat noch die freiheitlich-demokratische Grundordnung?**

Dr. Martin Lindner (FDP)	1166, 1170, 1178
Christian Gaebler (SPD)	1168, 1171
Frank Henkel (CDU)	1172
Sven Kohlmeier (SPD)	1174
Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion)	1174, 1179
Benedikt Lux (Grüne)	1176, 1178, 1180
Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit ..	1180, 1181
Oliver Scholz (CDU)	1181

Prioritäten gem. § 59 der Geschäftsordnung**Dringliche Beschlussempfehlungen****Lohndumping verhindern – Mindestlohn einführen**

Drs 16/0649	1182
-------------------	------

Einführung eines gesetzlichen Mindestlohns

Drs 16/0650	1182
-------------------	------

Dringlicher Antrag**Einführung eines gesetzlichen Mindestlohns**

Drs 16/0652	1182
Elke Breitenbach (Linksfraktion)	1182, 1183, 1188
Volker Thiel (FDP)	1183, 1187, 1188, 1189
Marion Kroll (CDU)	1183
Burgunde Grosse (SPD)	1184, 1188
Dr. Friedbert Pflüger (CDU)	1185
Ramona Pop (Grüne)	1186
Uwe Doering (Linksfraktion)	1188
Beschluss	1218

Anträge**Mehr Ausbildungsplätze in Landesunternehmen!**

Drs 16/0606 1189

**Ausbildungsquote in der Verwaltung erhöhen –
Mittelverfall stoppen!**

Drs 16/0635 1189

Ramona Pop (Grüne) 1190

Peter Treichel (SPD) 1190

Sebastian Czaja (FDP) 1192, 1193

Lars Oberg (SPD) 1192, 1193

Bärbel Holzheuer-Rothensteiner (Linksfraktion)

..... 1193

Joachim Luchterhand (CDU) 1194

**Schwarzarbeit aufdecken –
Leistungserschleichung beenden!**

Drs 16/0634 1195

Rainer-Michael Lehmann (FDP) 1195, 1198

Burgunde Grosse (SPD) 1196

Marion Kroll (CDU) 1197

Elke Breitenbach (Linksfraktion) 1198

Ramona Pop (Grüne) 1199

**Ablehnung der Zielsetzung des Volksbegehrens
„Tempelhof bleibt Verkehrsflughafen“**

Drs 16/0624 1199

Christian Gaebler (SPD) 1200

Rainer Ueckert (CDU) 1201

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion) 1202

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne) 1203

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP) 1204

Beschlussempfehlungen**Wissenschaftliche Begleitung der flexiblen
Schulanfangsphase unverzüglich einführen**

Drs 16/0607 1206

**Wiedereinführung der Schulreifeuntersuchung für
Schulanfänger**

Drs 16/0608 1206

**Bessere Bildung: individuelle Förderung der
Kinder in der Schulanfangsphase sichern –
verpflichtende Einrichtung der
jahrgangsgemischten Lerngruppen gründlich
vorbereiten**

Drs 16/0609 1206

**Verlässliche Rahmenbedingungen für die
Schulanfangsphase schaffen – Einrichtung
jahrgangsgemischter Lerngruppen an allen
Grundschulen ab 2008/09 sichern**

Drs 16/0610 1206

Sascha Steuer (CDU) 1206, 1208

Dr. Felicitas Tesch (SPD) 1208

Elfi Jantzen (Grüne) 1209

Dr. Margrit Barth (Linksfraktion) 1210

Mieke Senftleben (FDP) 1211

Beschluss 1217

Dringliche Beschlussempfehlung und Bericht**Haushalts- und Vermögensrechnung von Berlin
für das Haushaltsjahr 2004**

Drs 16/0655 1212

Beschluss 1218

Präsident Momper eröffnet die Sitzung um 13.01 Uhr.

Präsident Walter Momper:

Ich eröffne die 14. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin und begrüße Sie alle, unsere Gäste und Zuhörer sowie die Medienvertreter sehr herzlich.

Zu Beginn der heutigen Plenarsitzung habe ich eine traurige Pflicht zu erfüllen und bitte Sie, sich zu erheben.

[Die Anwesenden erheben sich.]

Am 10. Juni 2007 starb Günter Bock im Alter von 69 Jahren. Mit Günter Bock verliert Berlin einen engagierten Politiker, der im Abgeordnetenhaus von Berlin und als Staatssekretär 20 Jahre lang an der Gestaltung unserer Stadt aktiv mitgearbeitet hat. Insbesondere der Sport in Berlin hat Günter Bock viel zu verdanken. An seiner Begeisterung für den Sport und seiner Hartnäckigkeit, einmal gesteckte Ziele umzusetzen, können sich alle, die ihn kannten, gut erinnern.

Günter Bock gehörte von 1975 bis 1981 als Mitglied der CDU-Fraktion dem Abgeordnetenhaus von Berlin an. Besondere Schwerpunkte seiner Arbeit setzte er in den Bereichen Jugend und Sport. Seine Erfahrungen brachte er ab 1981 in das Amt als Staatssekretär für die Bereiche Jugend und Sport ein, wo er mit großer Sachkenntnis an der Seite seiner jeweiligen Senatoren wirkte.

Von 1981 bis 1985 arbeitete Günter Bock als Staatssekretär für die Senatorin für Schulwesen, Jugend und Sport, Frau Hanna-Renate Laurien und in der darauffolgenden Wahlperiode von 1985 bis 1989 für die Senatorin für Jugend und Familie, Frau Cornelia Schmalz-Jacobsen. Nachdem Jürgen Klemann 1991 zum Senator für Schule, Berufsbildung und Sport gewählt worden war, holte er Günter Bock als Staatssekretär in seine Verwaltung, wo dieser bis 1995 tätig war.

Günter Bock trat 1960 der CDU bei und begann seine politische Laufbahn 1971 als Bezirksverordneter in Schöneberg. Von 1972 bis 1975 bekleidete er das Amt des stellvertretenden Fraktionsvorsitzenden. Seiner Partei, der CDU, diente Günter Bock in verschiedenen Funktionen, unter anderem als Ortsverbandsvorsitzender, als Kreisvorstandsmitglied sowie als Vorsitzender des Forums „Jugend und Familie“ der Berliner CDU. Darüber hinaus engagierte sich Günter Bock in verschiedenen Vereinen des kulturellen und auch des sportlichen Bereichs, unter anderem als Vorsitzender der Gesellschaft für Kunst und Stadtbildpflege in Schöneberg.

Der Christdemokrat Günter Bock wird uns allen mit seiner bürgernahen, sportbegeisterten Haltung als ein Vorbild für engagierte Politik in unserer Stadt in guter Erinnerung bleiben. Wir gedenken Günter Bocks mit Hochachtung. – Sie haben sich zu Ehren von Günter Bock erhoben. Ich danke Ihnen!

Ich erteile jetzt dem Herrn Regierenden Bürgermeister das Wort für eine Regierungserklärung gemäß Artikel 49 Abs. 3 der Verfassung von Berlin zum Thema:

**Landesbank Berlin – eine Erfolgsgeschichte:
aus tiefer Krise zum attraktiven Verkaufsobjekt**

– Bitte, Herr Regierender Bürgermeister, Sie haben das Wort!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Senat hat in einer Sondersitzung vom 15. Juni 2007 beschlossen, die Anteile des Landes Berlin an der Landesbank Berlin an den Deutschen Sparkassen- und Giroverband zu veräußern. Der Verkaufspreis beträgt 4,622 Milliarden €, und zusätzlich wird die bestehende stille Einlage des Landes Berlin für 723 Millionen € vom Käufer abgelöst. Das ist ein gutes Signal für die Berlinerinnen und Berliner, das ist ein großer Erfolg für die Stadt.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Die Summe wird gezahlt für eine Bank, für ein Unternehmen, das noch vor wenigen Jahren kurz vor dem Ausstand und damals nur mit einer gigantischen Kraftanstrengung des Landes Berlin vor dem Konkurs gerettet werden konnte. Und es ist ein sehr guter Preis, der bezahlt wird. Aus einem Problemfall ist ein gesundes Unternehmen geworden, mit einer guten Positionierung am Markt. Der harte Sanierungskurs hat sich gelohnt.

Ich möchte zunächst denjenigen danken, die diese Erfolgsgeschichte möglich gemacht haben, insbesondere den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Landesbank, die sich der konsequenten Veränderung gestellt haben und dabei auch sehr viele persönliche Opfer auf sich nehmen mussten.

[Allgemeiner Beifall]

Bei aller Freude wollen wir auch nicht diejenigen vergessen, die bei dieser Sanierung ihren Job bei der Berliner Landesbank verloren haben, und das waren Tausende, denn es hat einen radikalen Personalabbau geben müssen.

Ich danke den Kundinnen und Kunden, dass sie auch in schwierigen Zeiten der Berliner Bank und der Sparkasse die Treue gehalten haben, obwohl es Verunsicherungen gab. Das war ein deutliches Zeichen der Kundenbindung und auch der Qualität der Sparkasse, der Berliner Bank zu ihren Kundinnen und Kunden. Ich danke ihnen, dass Sie nicht zu anderen Instituten gewechselt sind, sondern gesagt haben: Wir leisten unseren Beitrag für die Sanierung der Bank ebenfalls.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Dank auch dem Vorstand der Landesbank, der die erfolgreiche Restrukturierung dieses Instituts gemanagt hat.

Mein Dank gilt der ehemaligen Finanzsenatorin Christiane Krajewski, und mein besonderer Dank gilt dem Fi-

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

nanzen senator Thilo Sarrazin, der heute noch nicht da ist, weil er in Brüssel der zuständigen Kommissarin den Verkauf erläutert hat, um dort vielleicht noch bestehende Bedenken auszuräumen. Thilo Sarrazin gilt mein ganz besonderer Dank, denn er hat dieses Geschäft mit Nachdruck betrieben und zum Erfolg geführt.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Es war Thilo Sarrazin, dem noch am 27. März 2003 hier im Parlament von der Opposition vorgehalten wurde, er hätte auf der ganzen Linie versagt, als er das damalige Bieterverfahren ohne Zuschlag beendete. Herr Dr. Lindner ließ sich damals sogar zu der Prognose hinreißen – Zitat:

So wie die Bank zum Platzen der Großen Koalition führte, wird die Bankgesellschaft auch zum Waterloo von Rot-Rot führen.

Herr Dr. Lindner! Wie so oft: Sie irren!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Herr Dr. Lindner war dabei nicht der Einzige, der einer solchen Fehleinschätzung aufgesessen ist; Zitate mit ähnlicher Stoßrichtung sind auch von den Herren Zimmer und Esser in den Parlamentsprotokollen nachzulesen. Nichts von alledem ist eingetreten, der Senat hat Kurs gehalten. Wir haben richtig gehandelt, als wir – gegen alle Widerstände – auf Sanierung setzten.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Unter der Leitung des Vorstandsvorsitzenden Dr. Vetter wurde aus dem hässlichen Entlein Bankgesellschaft eine schicke Braut, die nun als Landesbank den richtigen Bräutigam gefunden und für das Land die erhofften Einnahmen gebracht hat. Herr Dr. Vetter hat entscheidenden Anteil am Sanierungserfolg der Bank, auch ihm gebührt unsere besondere Anerkennung.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und der FDP]

Mit dem Verkauf der Landesbank schließen wir ein Kapitel der Nachwendegeschichte ab, für das die Bankgesellschaft zum traurigen Symbol geworden ist. Es ist die Geschichte einer großen Euphorie nach dem Ende der Teilung. Berlin wurden in den frühen 90er Jahren sagenhafte Zuwächse vorausgesagt. Manche prognostizierten ganz im Ernst einen Bevölkerungszuwachs auf sage und schreibe sechs Millionen Einwohner. Ähnlich wurden die wirtschaftlichen Aussichten der Stadt eingeschätzt.

[Zuruf von Frank Henkel (CDU)]

Und es ist die Geschichte eines viel zu späten Erwachens aus den Träumen, als Berlin schon längst auf dem harten Boden der Realität gelandet war. Die euphorischen Voraussagen hatten die Phantasien beflügelt, und die waren auch dann nicht mehr zu stoppen, als schon längst absehbar war, dass für Berlin zunächst einmal eine schwierige Phase kommen würde. Trotzdem wurden gigantische Entwicklungsgebiete ausgewiesen und Zehntausende Neubauwohnungen gebaut. Riesige Hypotheken für die Zukunft der Stadt entstanden. Der Ausdruck dieses Den-

kens war die neue Bankgesellschaft. Mit ihr hoffte man, zum großen Player in der Finanzwelt aufzusteigen.

[Joachim Esser (Grüne): Wer ist denn „man“?]

Heute wissen wir: Schon Mitte der 90er Jahre wäre es höchste Zeit zum Umsteuern gewesen.

[Zuruf von Michael Schäfer (Grüne)]

Es wurde immer deutlicher: Das Projekt Bankgesellschaft war auf dem Sand viel zu schöner Illusionen gebaut.

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

2001 kam dann nicht nur diese objektive Schieflage ans Licht, sondern auch die Folgen einer unguten Verquickung persönlicher und politischer Interessen an der Spitze der Bank. Es war richtig und dringend notwendig, dass wir 2001 die politische Wende und einen Abschied von den teuren Illusionen herbeigeführt haben.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Es war richtig, dass 2001 einigen Bankern und Politikern die rote Karte gezeigt und mit einer neuen Mentalität an die Dinge herangegangen wurde.

[Michael Schäfer (Grüne): Leider nicht allen!]

Die erfolgreiche Sanierung der Landesbank mit dem jetzt erfolgten Abschluss ist ein weiterer Beweis dafür, dass uns der Mentalitätswechsel gelungen ist. Wir haben die Hochschulmedizin reformiert, den Ausstieg aus dem teuren Wohnungsbau beschlossen, einen Solidarpakt im Öffentlichen Dienst vereinbart, um nur drei weitere Projekte zu nennen. Doch gleichzeitig hing die Bankgesellschaft mit ihren Risiken wie ein Damoklesschwert über unserem Kopf.

[Ramona Pop (Grüne): Hängt immer noch!]

Damit ist jetzt Schluss: Wir haben die Bankgesellschaft aus dem Desaster herausgeführt

[Zurufe von den Grünen]

und ihr eine Perspektive gegeben: Das war eine der wichtigsten Baustellen, die wir in den letzten Jahren zu bewältigen hatten, und wir haben sie mit Erfolg bewältigt.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zurufe von den Grünen]

Jetzt ist diese Baumaßnahme abgeschlossen, und wir haben allen Grund, mit dem Ergebnis zufrieden zu sein.

[Joachim Esser (Grüne): Die Altlasten
haben wir doch behalten!]

– Ja, vor allem Sie als Altlast, Herr Esser!

[Heiterkeit bei der SPD –
Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ich habe Ihre Rede aus 2003 dabei. Lesen Sie sie noch einmal! Und dann stellen Sie sich hier hin und sagen, was ja passieren kann: Ich habe mich geirrt, der Senat hat richtig entschieden. Dann würden Sie Größe zeigen, Herr Esser!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zuruf von der SPD: Bravo!]

Es gibt einige Grundvoraussetzungen, die den Erfolg möglich gemacht haben. Dazu gehört die im Jahr 2002 vom Abgeordnetenhaus beschlossene Risikoabschirmung. Die Entscheidung ist damals niemandem leicht gefallen. Immerhin ging es im schlimmsten Fall um Risiken von bis zu 21 Milliarden €. Das entspricht praktisch einem ganzen Jahresetat des Landes Berlin. Ich erinnere mich noch gut an die quälenden Debatten vor fünf Jahren, nicht nur im Parlament, auch in den Fraktionen dieser Koalition. Viele hatten das Gefühl, in einen Tunnel ohne Licht am Ende geschickt zu werden. Viele sagten, es sei die schwierigste Entscheidung ihrer Abgeordnetenlaufbahn gewesen. Ja, es war eine schwierige Entscheidung, aber sie war alternativlos. Wer wollte die Risiken mit dem Konkurs der Bank übernehmen? – Zum Schluss hat sich in diesem Haus eine Mehrheit für diesen schwierigen Weg gefunden, und dafür möchte mich herzlich bedanken. Mit der Risikoabschirmung ist auch die Möglichkeit eröffnet worden, die Bank zu retten und nicht vor die Hunde gehen zu lassen. Wir haben der Bank eine Zukunft gegeben, statt sie kurzfristig zu verschern.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Wir sind den steinigen Sanierungsweg gegangen und haben nicht die vermeintlich einfache Variante des schnellen Verkaufs gewählt. „Großzügige“ 10 Millionen € hatte der Investor Flowers damals geboten, und ich kann mich noch gut daran erinnern, dass bei der Opposition nicht wenige die Bank lieber sofort als später für einen Euro verramscht hätten. Die Risiken wären allesamt beim Land Berlin geblieben.

[Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne): Das ist doch jetzt auch so!]

– Nein! – Bei manchen schwang damals ein kräftiger Schuss Panik und viel Mutlosigkeit mit. Wir haben gesagt: Nein, dafür verschenken wir die Bank nicht. Wir haben die Alternative, es selbst in die Hand zu nehmen. Der Senat hat sich von alledem nicht beeindrucken lassen. Letztlich haben wir durch eine ruhige und besonnene Politik, die auf harte Arbeit und langfristige Konsolidierung gesetzt hat, Glaubwürdigkeit und Bonität wieder hergestellt. Heute können wir sagen: Die Risikoabschirmung und die mutige Entscheidung zur Sanierung der Landesbank war die einzig richtige Strategie!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Nun können wir Bilanz ziehen, und bei aller Freude über den Verkauf soll nicht verschwiegen werden, wie diese Bilanz aussieht: Dem Land Berlin ist ein immenser finanzieller Schaden durch die Bankgesellschaft entstanden. Das Land musste im Jahre 2001 eine Kapitalspritze von 1,76 Milliarden € leisten. Hinzu kommt der Verlust am Eigentum der Landesbank. Der Verkaufserlös steht uns ja nicht zu, vielmehr wird er für die Risikoabschirmung benötigt. Wir brauchen das Geld, und das ist die Vernichtung durch die unselige Politik der Bankgesellschaft,

[Michael Schäfer (Grüne): Der großen Koalition!]

dass der Verkaufserlös nicht dem Eigentümer zugute kommt, sondern für das Risikomanagement der unseligen Immobiliengeschäfte benötigt wird. Wir werden diesen Erlös deshalb nicht als normale Einnahme aus Vermögensgeschäften in den Haushalt nehmen, sondern als Sondervermögen in eine gesetzliche Rücklage führen. Natürlich werden wir erst nach Ablauf des Zeitraums der Risikoabschirmung sagen können, wie viele Milliarden € genau dafür verwendet werden müssen. Nach unserer Prognose reicht der Kaufpreis aus. Selbstverständlich ist das noch ein hartes Stück Arbeit, die Fonds so zu bewirtschaften, dass sie dem Land nach Möglichkeit weniger Geld kosten. Wir schätzen ein, dass es ausreicht, und deshalb muss es in einem Sondervermögen reserviert werden und kann nicht einfach ausgegeben werden. Auch das ist eine bittere Wahrheit, der Verkaufserlös ist dringend notwendig, um die Risiken abzuschirmen. Die Gesamtbilanz lautet daher: Praktisch kein Kaufpreis und die geleisteten 1,7 Milliarden € – das ist der Schaden, der dem Land Berlin auch langfristig bleibt.

Herr Pflüger, jetzt in Presseerklärungen davon zu sprechen, dass dieser Bankenskandal – ich zitiere Sie – „keinen relevanten Einfluss auf die Verschuldung des Landes Berlin hat“, ist geradezu abenteuerlich. Schauen Sie sich die Zahlen an, es ist ein riesiger Schaden für das Land Berlin!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zuruf von Frank Henkel (CDU)]

Der Preis ist und bleibt hoch: Das Land hat die Bank verloren, wir waren gezwungen sie zu verkaufen.

[Zuruf von Mario Czaja (CDU)]

Das hätten wir unter normalen Umständen natürlich nicht getan. Mit dem auferlegten Verkauf der Bank ist es uns lediglich gelungen, den finanziellen Schaden des Landes annähernd zu begrenzen. Gleichzeitig ist aber auch ein schwerer Imageschaden inklusive eines enormen Verlustes an Glaubwürdigkeit für das Land Berlin entstanden. Die Verquickung von persönlichen, geschäftlichen und politischen Interessen an der Spitze des Konzerns war verheerend für Berlin.

Und ich weiß, wie viele Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt fühlen: Für sie bleibt die juristische Aufarbeitung unbefriedigend.

Für den Senat war von Anfang an klar, dass die juristische Aufarbeitung der Vorgänge um die Landesbank schonungslos vorangetrieben werden muss. Es war deshalb wichtig, dass schon im Jahr 2001 – unter dem damaligen Justizsenator Wieland – die Voraussetzungen geschaffen wurden, um die Staatsanwaltschaft in die Lage zu versetzen, die Aufklärungsarbeit mit den notwendigen personellen und finanziellen Ressourcen auszustatten. Das war ein deutliches Zeichen. Ich danke der Staatsanwaltschaft für ihre Arbeit, die eine Sisyphusarbeit war und bis heute ist.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

Sie bemüht sich, Licht ins Dunkel zu bringen und ohne Ansehen der Personen zu ermitteln. Es wurden 147 Ermittlungsverfahren eingeleitet, meterlange Aktenberge durchwälzt und allein 753 Seiten umfasste die Anklageschrift, mit der sich zuletzt das Berliner Landgericht im „Fall Landowsky“ beschäftigen musste.

Auch wenn wohl vieles nicht mehr vor Gericht gebracht werden kann und die Rechtsfragen höchst kompliziert sind, war es richtig, diesen Weg zu gehen. Allein die beharrliche Ermittlung sind wir dem Rechtsempfinden der Bürgerinnen und Bürger schuldig. Die Staatsanwaltschaft hat alles getan, um in jahrelanger akribischer Ermittlungstätigkeit den Rechtsstaat zu verteidigen. Neben der Konsolidierung der Bank ist es auch wichtig – wenn den Steuerzahlerinnen und Steuerzahlern ein derartiger Schaden zugefügt wird –, den Bürgerinnen und Bürgern das Gefühl zu geben, dass man alles tut, um das aufzuklären und zu verfolgen, soweit das juristisch möglich ist. Auch das ist ein wichtiges Signal gewesen, und dafür Dank der Staatsanwaltschaft und der Justiz!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Das Parlament hat mit dem Untersuchungsausschuss seinen Teil zur politischen Aufklärung beigetragen. Dies hat das Konto an Glaubwürdigkeit wieder aufgefüllt. Das ist die eine Seite.

Die andere Seite lautet: Mit unserem Mut zu tief greifenden Strukturreformen in den Jahren seit 2001 und zu einer gründlichen Sanierung des Haushalts haben wir weit über die Stadt hinaus viel Vertrauen für Berlin zurückgewonnen. Und dieses Vertrauen zeigt sich heute und wird sich in Zukunft noch mehr zeigen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Der Verkauf der Landesbank ist ein weiterer wichtiger Schritt auf diesem langen und steinigen Weg. Wenn wir an die ersten Jahre nach dem Skandal denken, dann wird deutlich, wie sehr das Thema Bankgesellschaft auch zu einer Belastung für den Wirtschaftsstandort Berlin insgesamt wurde. Und wenn der Deutsche Sparkassen- und Giroverband heute bereit ist, über 5 Milliarden € für die Landesbank zu investieren, dann zeigt dies auch, dass das Vertrauen in die Wirtschaftskraft und in die Zukunftsperspektiven der Stadt wieder gewachsen ist. Ich freue mich, dass der Vorstandsvorsitzende des DSGV, Herr Heinrich Haasis, den Kauf auch mit der absehbar guten wirtschaftlichen Entwicklung Berlins begründet hat.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Das ist eine Bestätigung für den langen Atem, den wir in der Wirtschaftspolitik bewiesen haben, und für unseren Weg, die Kräfte konsequent zu bündeln, um die Wachstumsfelder der Stadt zu stärken.

[Gelächter und Zuruf von Dr. Martin Lindner (FDP)]

Eine besondere Bewertung verdient die Rolle der EU-Kommission. Sie hat die Kapitalaufstockung und die Risikoabschirmung als Beihilfe genehmigt, uns aber im Ge-

genzug zur Entflechtung und zum Verkauf der Bank verpflichtet.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Gezwungen!]

Ich sage an dieser Stelle deutlich, ich habe es nach meinem Rechtsempfinden und als überzeugter Europäer nie verstanden – wenn man Schaden vom eigenen Eigentum abwenden will, wir haben das mit 21 Milliarden € beziffert –, dass man nicht 1,7 Milliarden € aus dem eigenen Eigentum investieren kann, um sein Eigentum zu schützen, und dass das wettbewerbsverzerrend sein soll.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zurufe von Elisabeth Paus (Grüne) und
Joachim Esser (Grüne)]

Es könnte auch damit zusammenhängen, dass die EU-Kommission damit faktisch die Tür zur Zerschlagung des bewährten Drei-Säulen-Bankensystems in Deutschland öffnen wollte, dass es also gar nicht nur um die Bankgesellschaft ging, sondern um Grundsatzfragen des öffentlich-rechtlichen Bankensektors in ganz Deutschland. Das könnte ja so sein.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Dr. Martin Lindner (FDP): Und das ist auch gut so!]

– Dazu sage ich Ihnen noch etwas, Herr Lindner! – Was auch immer die Motive sind: Es ist ein schmaler Grat zwischen dem ordnungspolitisch gebotenen Ziel, fairen Wettbewerb zu ermöglichen, und dem Diktat der reinen Marktlogik.

[Gelächter von Dr. Martin Lindner (FDP)]

Die öffentliche Daseinsvorsorge umfasst u. a. Krankenhäuser, die Müllentsorgung oder auch die Wasserbetriebe. Zu ihr gehören aber ebenso öffentliche Aktivitäten im Bereich der Finanzdienstleistungen. Wir müssen in Europa stärker dafür werben, dass die öffentliche Hand ihre Verantwortung für diese Bereiche der Daseinsvorsorge wahrnehmen kann.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zurufe von der FDP]

Spätestens mit der erfolgreichen Sanierung der Landesbank ist jedenfalls eine beliebte These aus dem Schreckensvokabular der FDP widerlegt worden, nämlich dass der Staat auf immer und ewig ein schlechter Unternehmer sei.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Doch!]

Wir haben bewiesen, dass wir es auch können, Herr Lindner, und daran sollten Sie sich ein Beispiel nehmen!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Bravo! von der SPD – Zurufe von der FDP]

Die heutige Aufstellung der Landesbank Berlin ist ein Beweis dafür, dass eine erfolgreiche Restrukturierung öffentlicher Unternehmen möglich ist. Ich freue mich, dass die Industrie- und Handelskammer begrüßt hat, dass dort, wo Sparkasse draufsteht, auch Sparkasse drin sein wird. Sie hat recht. Herzlichen Glückwunsch!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zurufe von der FDP]

Dieser Senat hat immer gesagt – und dazu stehen wir auch in dieser Legislaturperiode –: Privatisierung ist kein Allheilmittel. Das sage ich auch in die Richtung derer, die die Bankgesellschaft vor sechs Jahren am liebsten sofort verkaufen und auf den freien Markt werfen wollten.

Eine der Auflagen der EU-Kommission war die diskriminierungsfreie Vergabe. Wir haben dieses Gebot befolgt und entsprechend ausgeschrieben. Am Bieterverfahren waren viele private Banken beteiligt. Wir haben gleichzeitig die nötigen Schritte zum Verkauf der Aktienanteile an der Börse eingeleitet, also auch immer Alternativen gehabt. Am Ende war und ist grundlegend für unsere Entscheidung zu Gunsten des DSGV die Höhe des Kaufpreises gewesen. Umso mehr freut es mich, dass der DSGV ein so starkes Engagement gezeigt hat. Wir sind den Auflagen aus Brüssel voll gefolgt. Es ist dabei ein gutes Ergebnis herausgekommen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Dessen Einstieg in Berlin spricht für die Stärke der Marke Sparkasse, und er ist ein Signal für die Zukunft des Finanzplatzes Berlin.

[Henner Schmidt (FDP): Das hat
Herr Landowsky auch immer gesagt!]

Die Sicherung der Berliner Sparkasse in ihrer Identität als öffentlich-rechtliche Bank ist aber auch ein deutliches Bekenntnis zur Verantwortung für die Förderung der regionalen Wirtschaft. Sie ist ein Bekenntnis zum Mittelstand und zu den kleinen Unternehmen, die das Rückgrat der Berliner Wirtschaft bilden und eine kundennahe Betreuung brauchen. Das ist das Metier der Sparkassen, gerade auch vor dem Hintergrund globalisierter Finanzmärkte. Und wir brauchen Banken und Sparkassen in der Stadt, die sich nicht nur um Finanztransaktionen im großen Maßstab kümmern, sondern die Pflege vor Ort auch zu ihrer Geschäftspolitik machen, die Kundenpflege bei den einzelnen Privatkunden, bei den kleinen Unternehmen, bei den Handwerksbetrieben, genauso bei den mittelständischen Unternehmen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zuruf von Henner Schmidt (FDP)]

Auch um Risiken zum Wohl der Wirtschaft eingehen zu können, dafür brauchen wir Banken, die sich vor Ort kümmern. Dazu gehört auch die Landesbank Berlin.

[Anhaltender Beifall bei der SPD
und der Linksfraktion]

Die Sanierung und der Verkauf der Landesbank sind ein Schritt nach vorn für Berlin. Wir haben ein bedeutendes Berliner Unternehmen wieder flottgemacht. Die Kundinnen und Kunden können nun aufatmen. Sie haben eine starke Sparkasse an ihrer Seite, die auch künftig ihren Sitz in Berlin hat. Die erfolgreiche Sanierung und Veräußerung ist ein weiterer Schritt, um Berlins Wirtschaft nach

dem tiefen Strukturwandel der Neunzigerjahre auf Zukunftskurs zu bringen.

Ein weiterer wichtiger Schritt wird ein Überschuss im Haushalt 2008 sein. Erstmals seit der Wiedervereinigung bauen wir im nächsten Jahr Schulden ab. Auch das ist ein Ergebnis einer konsequenten und beharrlichen Konsolidierungspolitik.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Dr. Martin Lindner (FDP): Unsinn!
Konjunkturbedingte Steuermehreinnahmen,
sonst gar nichts!]

– Aber, Herr Lindner, bevor Sie sich weiter aufregen – Sie haben gleich die Gelegenheit –: Komischerweise werfen Sie mir jede negative wirtschaftliche Entwicklung in der Stadt als Versagen der Regierung vor. Wenn es gutgeht, waren es immer die anderen. Da müssen Sie sich jetzt einmal entscheiden. Entweder hat die Politik etwas mit Wirtschaft zu tun oder nicht.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Gelächter von Dr. Martin Lindner (FDP)]

– Es ist auch überraschend, Herr Lindner, dass die Wirtschaft floriert, nachdem die FDP auf Bundesebene nicht in die Regierung gekommen ist. Wie kommt denn das? Das ist doch ein bisschen merkwürdig.

[Beifall und Heiterkeit bei der SPD
und der Linksfraktion]

Wir werden weiter daran arbeiten, dass sich Berlin national und international als spannende, kulturell attraktive Stadt präsentiert, die Talente und Kreative aus aller Welt anzieht. Wir beobachten diesen Trend schon seit einer Weile, und die neuen Zahlen zum Cluster Kommunikation, zu dem auch die Kreativwirtschaft zählt, bestätigen dies. So ist die Zahl der umsatzsteuerpflichtigen Unternehmen im gesamten Cluster von 2000 bis 2005 um 19 Prozent gestiegen.

Bundesweit lag der Anstieg dagegen nur bei 3 Prozent. Auch die Umsätze haben sich in diesem Zeitraum in Berlin mit einem Plus von 22 Prozent deutlich besser entwickelt als im Bundesdurchschnitt mit 10 Prozent.

[Zuruf von Michael Schäfer (Grüne)]

Wir werden weiter beharrlich daran arbeiten, Berlin als eine Stadt der Kreativen und eine Stadt der modernen, wissensbasierten Produktion zu profilieren. Deshalb werden wir im Doppelhaushalt 2008/2009 einen Schwerpunkt auf Ausbildung und vor allen Dingen auf Wissenschaft legen. Das ist der Anspruch dieses Senats: Wir wollen den Wandel so gestalten, dass die Stadt an wirtschaftlicher Leistungskraft und sozialem Zusammenhalt gewinnt. Beides gehört zusammen. Wir wollen nicht nur zur Wirtschaft schauen und wirtschaftspolitische Entscheidungen treffen, sondern auch Sorge dafür tragen, dass alle Menschen in der Stadt teilhaben können am Erfolg und Aufschwung.

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Dr. Martin Lindner (FDP):
16 Prozent Arbeitslosigkeit –
Zuruf von Ramona Pop (Grüne)]

Dafür steht dieser Senat, und wird es auch in seiner Politik umsetzen.

Aktive Gestaltung ist gefragt, nicht einfach nur Zusehen und blinde Privatisierungspolitik. Das zeigt auch das Beispiel der Bank. Das ist das Muster unseres Regierungshandelns: Es geht uns nicht um den schnellen Effekt, sondern um die langfristige und nachhaltige Wirkung von Politik. Wir gehen unser eigenes Tempo

[Christoph Meyer (FDP): Politik der ruhigen Hand!]

und lassen uns nicht durch die Aufregungen des Tages beirren. Das war unser Erfolgsrezept bei der Haushaltssanierung, der Hochschulmedizin, bei der Hauptstadtklausel, dem Humboldt-Forum und nun bei der Bank. Wir können dies auch noch um ein aktuell umstrittenes Politikfeld erweitern: der Flughafenpolitik.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Wir werden uns nicht beirren lassen, auch wenn wir die nostalgischen Gefühle für Tempelhof verstehen. Wir haben die Perspektive Berlins im Auge zu behalten, und die liegt eindeutig im Single-Standort Schönefeld. Der beschlossene Weg ist gut für unsere Stadt.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Am Anfang waren auch bei der Bank viele skeptisch. Die Widerstände waren groß. Heute sehen wir, was Politik mit Mut und langem Atem bewegen kann. Wenn das Abgeordnetenhaus dem Vertrag zustimmt – worum ich hier sehr bitte –, dann schließen wir ein schwieriges Kapitel Berliner Geschichte letztendlich erfolgreich ab. Wir wollen nicht euphorisch sein, tun dies aber in dem Bewusstsein, größeren Schaden abgewendet zu haben und Zukunftsperspektiven aufzuzeigen. Wir werden uns weiterhin beharrlich dem Aufbau der Zukunft zuwenden. Der Aufschwung ist da, die Arbeitslosigkeit sinkt. Berlin hat gute Chancen. Berlin hat in vielen Bereichen den Strukturwandel bewältigt. Wir sind dynamisch und zukunftsfähig, wie jüngste Untersuchungen beweisen. Lassen Sie uns gemeinsam die Chancen ergreifen, die sich unserer Stadt im Wandel bieten. – Recht herzlichen Dank!

[Langanhaltender Beifall bei der SPD
und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister! – Das Wort zur Aussprache zur Erklärung des Regierenden Bürgermeisters haben nunmehr die Fraktionen. Als Redezeit stehen den Fraktionen jeweils 20 Minuten zur Verfügung, die auf zwei Beiträge aufgeteilt werden können.

[Zurufe: 30 Minuten!]

In der Aussprache beginnt die stärkste Oppositionsfraktion, die Fraktion der CDU. Herr Dr. Pflüger hat das Wort, der Fraktionsvorsitzende. – Bitte schön, Herr Dr. Pflüger!

[Christian Gaebler (SPD): Tempelhof! –
Stefan Zackenfels (SPD): Tempelhof!]

Dr. Friedbert Pflüger (CDU):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir schließen das schmerzhafteste Kapitel Bankgesellschaft Berlin durch den Verkauf nunmehr ab.

[Zurufe von der SPD und der Linksfraktion: Wir?]

Der Verkaufserlös ist marktgerecht, mit dem Deutschen Sparkassen- und Giroverband und Herrn Haasis haben wir gute Partner. Die CDU-Fraktion stimmt – vorbehaltlich der Detailprüfung im Ausschuss – dem Verkauf ausdrücklich zu.

[Carl Wechselberg (Linksfraktion): Das
ist ja sehr großzügig!]

Aber, Herr Regierender Bürgermeister, wenn man eben Ihren Worten lauschte, kann man durchaus zu der Frage kommen: Geht es nicht auch eine Nummer kleiner? Es war sehr selbstgerecht, was Sie hier eben vorgetragen haben.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen und der FDP –
Zurufe von der SPD]

Sehr viel Schulterklopfen ist dabei gewesen. Wir werden sehen, ob Sie wirklich in der Lage sind, die Krise der Bankgesellschaft in eine Chance für unsere Stadt zu verwandeln.

[Carl Wechselberg (Linksfraktion): Sie
haben da gar nichts zu schaffen! –
Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

Der Deutsche Sparkassen- und Giroverband hat keine Kreissparkasse gekauft, er hat einen aus der Krise heraus optimierten Staatskonzern erworben, der im Verbund der Sparkassen im Zuge der Neuausrichtung des Sparkassen-sektors eine zentrale Rolle spielen kann. Durch den schmerzhaften Sanierungskurs hat die Bank heute ihre beachtliche Werthaltigkeit erreicht. Ich möchte ebenfalls für meine Fraktion Herrn Vetter, dem Vorstandsvorsitzenden der LBB, und seinen Mitarbeitern zu der erfolgreichen Sanierung gratulieren.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Beifall von Joachim Esser (Grüne)]

Es ist und bleibt wichtig, dass wir alle die Lehren aus der Bankenkrise beherzigen. Es darf nie wieder sein in Berlin, dass Mitglieder des Abgeordnetenhauses gleichzeitig in Vorständen öffentlicher Unternehmen sitzen.

[Jutta Matuschek (Linksfraktion):
Der Name heißt Landowsky!]

Es ist ganz wichtig, dass wir uns daran halten. Es ist gut, dass Berliner Politiker heute keine Banken haben. Das gilt

Dr. Friedbert Pflüger

aber nicht nur für Banken, das gilt auch für die übrigen öffentlichen Unternehmen. Hierin unterscheiden wir uns. Nach wie vor ist der staatliche Anteil in Berlin zu hoch und lähmt private Investitionen und Risikobereitschaft.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Der Staat ist in der Regel kein guter Unternehmer. Er muss stark genug sein, soziale und ökologische Rahmenbedingungen zu setzen und diese auch durchzusetzen, aber er sollte möglichst nicht unternehmerisch tätig sein.

[Carl Wechselberg (Linksfraktion): Wasserbetriebe!]

Es gehört auch zur Aufarbeitung, mit einer Legende aufzuräumen und eine andere Wahrheit auszusprechen. „Die Krise der Bankgesellschaft Berlin hat, anders als häufig vermutet, keinen wesentlichen Einfluss auf die Haushaltsnotlage Berlins.“

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Christoph Meyer (FDP) –
Carl Wechselberg (Linksfraktion):
Alles halb so wild?]

– Dieser Satz stammt vom Regierenden Bürgermeister, Klaus Wowereit. Er hat ihn gesagt bei der öffentlichen Anhörung vor dem Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe am 26. April 2006: „Die Krise der Bankgesellschaft hat keinen wesentlichen Einfluss auf die Haushaltslage Berlins.“

[Andreas Gram (CDU): Hört, hört!]

Sie, SPD und PDS, sind doch in Ihren Verbänden herumgelaufen und haben gesagt: Guckt Euch diese CDU an. Alle Kürzungen gehen auf ihr Konto und das der Bankgesellschaft und den damaligen Machenschaften. In Wahrheit hat aber Herr Wowereit unbemerkt von der Öffentlichkeit diesen bemerkenswerten Satz gesprochen. Sie haben das aufgebauscht und aufgeladen und versucht, die Berlinerinnen und Berliner parteipolitisch zu instrumentalisieren, um den Weg zur PDS zu bahnen.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Zurufe von der SPD]

Wie ist die Faktenlage? – Alle bisherigen Aufwendungen für die Bankenkrise, einschließlich der Belastungen aus der Risikoabschirmung, wurden durch Erträge der Bank für den Landeshaushalt gegenfinanziert. Der Verkaufserlös von 5,3 Milliarden € steht für die künftige Inanspruchnahme der Risikoabschirmung zur Verfügung.

[Zuruf von Carl Wechselberg (Linksfraktion)]

Herr Wowereit hat eben selbst gesagt, dass er und der Senat davon ausgehen, dass der Verkaufserlös ausreicht, um die Risiken abzudecken.

[Carl Wechselberg (Linksfraktion):
Aber das Vermögen ist weg!]

Das ist auch unsere Auffassung und zeigt: Herr Wowereit hat recht, die Bankenkrise trifft nicht die wesentliche Schuld an der Verschuldung Berlins.

[Beifall bei der CDU –
[Dr. Fritz Felgentreu (SPD): Aber

wir könnten weniger Schulden haben! –

Weitere Zurufe von der SPD und der Linksfraktion]

Ich weiß, dass Sie das nicht gerne hören, weil Sie immer etwas anderes behaupten. Aber lesen Sie es im „Tagesspiegel“ bereits am 29. April 2006 nach. Dort heißt es:

Am Ende könnte sich die Gründung der Bankgesellschaft 1994 als Nullsummenspiel erweisen.

Damals ist der „Tagesspiegel“ von einem Verkaufserlös von 3 Milliarden € ausgegangen, heute sind es 5 Milliarden €. Wir sollten uns alle über diese Entwicklung freuen.

[Carl Wechselberg (Linksfraktion):
Das öffentliche Vermögen ist weg! –
Zuruf von Stefan Liebich (Linksfraktion)]

Sie ist gut für unsere Stadt. Es ist gut für unsere Stadt, dass wir endlich dieses Kapitel hinter uns lassen und die Chancen Berlins ergreifen können.

[Beifall bei der CDU]

Ich komme zu einer anderen Legende, über die man hier sprechen muss. Der Kollege Ratzmann hat oft in seinen Äußerungen zum Bankenskandal meine Partei kritisiert. Er hat aber am 22. März 2007 hier im Abgeordnetenhaus die Frage an Sie gerichtet, ob es nicht an der Zeit wäre, dass auch die SPD ihre politische Verantwortung für den Bankenskandal anerkennt.

[Starker Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Die damalige Antwort von Frau Junge-Reyer war wörtlich:

Überlassen Sie den Umgang mit internen Angelegenheiten der jeweiligen Partei und Fraktion!

Das ist eine erbärmliche Antwort!

[Beifall bei der CDU]

Es geht nicht um parteipolitische Aufrechnung, sondern es geht um umfassende Aufklärung. Und es kann nicht sein, dass der CDU-Anteil der Verantwortung, den wir nicht leugnen und nie geleugnet haben, öffentlich breitgetreten wird und der SPD-Anteil eine Privatangelegenheit ist. Das machen wir nicht mit, und das machen auch die Berlinerinnen und Berliner nicht mit!

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Herr Professor Grottian, der wie kaum ein Zweiter die Bankenkrise aufgearbeitet hat und bestimmt nicht in dem Verdacht steht, der CDU besonders nahe zu stehen,

[Unruhe]

hat im „RBB-Spezial“ am 21. März 2007 Folgendes gesagt:

Die SPD ist unverschämt gut weggekommen bei diesem Skandal.

Herr Grottian hat nicht immer recht, aber wo er recht hat, hat er recht.

[Beifall bei der CDU]

Dr. Friedbert Pflüger

Aber es geht heute nicht um parteipolitisch-kleinliches Nachkarten.

[Gelächter bei der SPD]

Darum geht es nicht. Es geht um Aufarbeitung, und zur Aufarbeitung gehört, dass nicht nur eine Seite die Mitschuld und Mitverantwortung eingesteht, sondern sich auch der andere Teil der großen Koalition von damals zu seiner Verantwortung bekennt.

[Beifall bei der CDU und den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Herr Regierender Bürgermeister! Wir freuen uns über den ausgeglichenen Haushalt und die Konsolidierungserfolge.

[Zurufe von der SPD und der Linksfraktion: Oh!]

Diese Konsolidierungserfolge sind übrigens nicht in den letzten Jahren entstanden,

[Unruhe bei der SPD und der Linksfraktion]

sondern – wie Herr Sarrazin selbst sagt – Ergebnisse einer Konsolidierungspolitik seit 1995, und sie sind Ergebnis gemeinsamer Anstrengung aller Berlinerinnen und Berliner.

[Christian Gaebler (SPD): Aber nicht Ihrer!]

Freuen wir uns darüber, dass es aufwärts geht, aber tun Sie, Herr Wowereit, bitte nicht so, als wäre dies alles Ihr Verdienst.

Herr Sarrazin sagt selbst in seiner Presseerklärung, dass einen ganz entscheidenden Anteil an dieser Aufwärtsentwicklung die bundesweite Konjunkturentwicklung, die Steuermehreinnahmen, der Punkt der Mehrwertsteuererhöhung und die gute wirtschaftliche Situation in der ganzen Bundesrepublik Deutschland trage. Das alles und der einmalige Verkaufserlös sind die Gründe dafür, dass Sie heute einen ausgeglichenen Haushalt vorlegen können, keineswegs aber strukturelle Maßnahmen des Berliner Senats. Das ist die Wahrheit!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Aber Sie sollten auch nicht verschweigen, dass es bei allem Erfreulichen auch nach wie vor ganz bedenkliche Zahlen gibt. So zeigt die Entwicklung beim Wachstum, dass die Schere zwischen der Entwicklung im Bund im Ganzen und in Berlin im Wesentlichen unverändert bleibt.

Schlimmer bei der Arbeitslosigkeit: Die Zahl der Arbeitslosen sank von Mai 2006 bis Mai 2007 in Baden-Württemberg um 23,4 Prozent, in Hamburg um 16,3 Prozent, in Thüringen immerhin noch um 14,8 Prozent, während Berlin mit 9,7 Prozent Schlusslicht ist. Wir sind auch beim Aufschwung Schlusslicht. Ich sage das nicht, weil sich irgendeiner darüber freuen kann, aber diese selbstgerechte Rede, dieses Schulterklopfen, das wir von Herrn Wowereit erlebt haben, wird der wirklichen Lage unserer Stadt leider nicht gerecht.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Der Schuldenberg von über 60 Milliarden € lastet noch immer, und die Gefahr ist in Wahrheit, dass er in den nächsten Jahren größer wird. Die Mehreinnahmen des Berliner Haushalts sind zum größten Teil der guten Konjunkturlage – ich sagte dies bereits – zuzuschreiben. Aber bleibt sie so? – Der Senat geht davon aus, dass es eine kontinuierliche Aufwärtsentwicklung in den nächsten Jahren gibt. Wissen wir das?

[Reg. Bürgermeister Klaus Wowereit: Zweifeln Sie an Frau Merkel?]

Ich hoffe, dass dies eintrifft. Aber was ist mit den Risiken? Was ist mit dem Zinsänderungsrisiko? Wir wissen, dass gerade in Phasen einer guten Konjunkturaufwärtsentwicklung mehr Kredite angefragt werden und die Zinsen steigen. Wir wissen alle, was ein halbes oder ein Prozent mehr an neuen Belastungen bedeutet. Das findet sich in keiner dieser positiven Rechnungen. Ich meine, wir tun klüger daran, mit dieser guten Lage etwas bescheidener umzugehen, als das Herr Wowereit soeben getan hat.

Die Rückführung der Solidarpaktmittel stellt nach 2011 ein enormes zusätzliches Risiko in einem Umfang von 2 Milliarden € dar. Gibt es irgendein Konzept, wie wir damit fertig werden wollen? – Wir müssen an die Strukturen Berlins heran, zum Beispiel eine Verwaltungsreform durchführen. Wenn wir das alles nicht tun, wenn wir nicht auch eine sozialverträgliche Vermögensaktivierung in Berlin durchführen, dann werden wir über kurz oder lang wieder in der gleichen Haushaltsnotlage stehen. Sie täuschen sich darüber hinweg. Sie „wurschteln“ mit der guten Konjunkturlage weiter, aber Sie tun nichts zur langfristigen Gesundung der Berliner Finanzen. Das ist die Realität und nicht Ihre wunderschöne heutige Rede!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Ich behaupte, Sie haben mit Ihrer knappen Mehrheit zu wenig Kraft, um die Gunst der Stunde zu nutzen.

[Zuruf von Carl Wechselberg (Linksfraktion)]

Eine so gute Konjunkturentwicklung ist eine Gunst der Stunde, aber Sie schaffen es nicht, Berlin aus dem Schlusssdrittel herauszubringen und wieder in die vorderen Plätze der Tabelle, an die Spitze der Tabelle zu bringen. Es gibt keine echte Perspektive, und in all dem, was Sie hier dargestellt haben, ist eine inhaltliche Perspektive für Berlin nicht zu sehen.

Sie haben wieder nichts zu dem Länderfinanzausgleich, zu diesen so entscheidenden Verhandlungen gesagt. Das ist ein ganz wesentlicher Schlüssel. Warum sagen Sie nicht wenigstens endlich heute etwas zu dem Entschuldungspakt? Das Thema hätte sich angeboten. Da kommt Herr Oettinger

[Gelächter bei der SPD und der Linksfraktion]

und sagt, wir machen ein Angebot. Herr Wulff und Herr Oettinger sagen, wir machen euch ein Angebot: Für jeden Euro, den ihr spart, bekommt ihr einen zusätzlichen Euro. – Das sollte man nicht mit hämischem Lachen angehen, sondern darüber sollte man sich in Ihrer Lage ehrlich

Dr. Friedbert Pflüger

freuen. Dass Sie sich nicht darüber freuen, zeigt, dass Sie sich schon wieder viel zu sicher wähnen. Glauben Sie mir, das wird bestraft! Das ist kein kluger Schachzug, potenzielle Verbündete auf diese Weise zu behandeln!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Herr Lederer hat es schon abgelehnt und gesagt, dass sei ruinöser Steuerwettbewerb, den Herr Oettinger wolle.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Sie gehen davon aus, dass die reichen Länder reich bleiben und die armen arm.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Jetzt haben Sie es verstanden!]

Sie wollen nach wie vor alles durch Transfers zwischen den reichen und den armen Ländern lösen. Ich hingegen wünsche mir ein Berlin, das wieder an sich selbst glaubt, das seine Ausgaben auch wieder selbst durch Einnahmen finanzieren kann, das nach vorne sieht, das wieder wirtschaftlich leistungsfähig ist. Wir glauben, dass wir in diesem Wettbewerb als Berliner gute Chancen haben,

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Glauben, glauben, glauben!]

und deshalb gehen Sie den falschen Weg. Wir wollen nicht eine Hauptstadt mit Hartz, sondern wir wollen eine Hauptstadt der Chancen. Darauf kommt es an in den nächsten Jahren!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Sie haben sich eben wieder über das lustig gemacht, was ich zu Tempelhof sage. Ich will zu Tempelhof nicht viel sagen.

[Beifall und Gelächter bei der SPD und der Linksfraktion]

Das haben Ihnen in den letzten zwei Wochen Helmut Schmidt, Helmut Kohl, Richard von Weizsäcker und Herr Nerger, ein enger Freund von Herrn Wowereit, alle in das Stammbuch geschrieben. Sie alle haben von dem Senat eine einzige Antwort bekommen: Sie seien nicht klug genug, um die Lage wirklich zu verstehen. – So arrogant gehen Sie mit solchen Persönlichkeiten und der Mehrheit der Berlinerinnen und Berliner um.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Quax, der Bruchpilot!]

Wenn wir einerseits immer die Hand aufhalten und andere Bundesländer um Geld oder den Bund um Hilfe bitten, dann müssen Sie ihnen auch erklären, wie Sie es schaffen, ein Angebot von 320 Millionen € für den Flughafen Tempelhof in den Wind zu schlagen. Die Art der Arroganz, wie Sie, Herr Wowereit, mit diesem Thema umgehen, steht den Leuten bis zum Hals.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Dann kommen wir zu einem anderen, zentral wichtigen Thema für die Stadt, das ist die Wirtschaftsförderung. Da berichtet die „Morgenpost“ am 2. März 2007, was Herr Wowereit einen Tag zuvor vor der IHK gesagt hat:

Ich sehe nicht ein, die beiden Fördergesellschaften zusammenzupacken. Da bin ich vehement dagegen.

[Reg. Bürgermeister Klaus Wowereit: Genau!]

Am 25. Mai erklären dann Herr Junghans und Herr Senator Wolf in der „Märkischen Oderzeitung“:

Wowereits Erklärung hat allein nicht die Kraft, dieses Ziel von der gemeinsamen Tagesordnung zu nehmen.

Beide sprechen sich erneut dafür aus, dass es eine gemeinsame Wirtschaftsförderung gibt.

[Bürgermeister Harald Wolf: Das hat Junghans erklärt!]

Vielleicht sollten Sie diesen Streit bald klären.

Die vielen Arbeitslosen in Berlin haben ein Anrecht darauf, zu wissen, ob wir es allein oder zusammen machen. Das ist eine zentrale Frage. Sie sollten endlich untereinander klären, wie Sie damit umgehen wollen.

[Beifall bei der CDU]

Sie sollten auch hören, was Herr von Brandenstein, der Präsident der Arbeitnehmerverbände, dazu sagt:

Es ist gerade 16 Monate her, da waren sich in Berlin und Potsdam alle einig. Die Regierungen der Länder Berlin und Brandenburg verständigten sich in einer gemeinsamen Kabinettsitzung auf die Zusammenführung der Wirtschaftsförderung bis 2008. Und heute? – Von all dem ist nichts mehr gültig. Das Augenmerk liegt auf Emotionen und gekränkten Eitelkeiten. Schlagworte haben Vorrang vor zielorientierter Sachpolitik.

[Zurufe von der SPD und der Linksfraktion – Christian Gaebler (SPD): Was sagt denn die IHK?]

Ich weiß nicht, warum Sie lachen. Das ist eine Problemangabe von einer der führenden Personen der Berliner Wirtschaft. Das sollten Sie ernst nehmen, vor allem, wenn Ihnen an dem Schicksal der Berliner gelegen ist.

[Beifall bei der CDU]

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Zimmermann?

Dr. Friedbert Pflüger (CDU):

Nein!

Präsident Walter Momper:

Dann fahren Sie bitte fort!

Dr. Friedbert Pflüger (CDU):

Die stellvertretende DGB-Vorsitzende, Doro Zinke, hat vor wenigen Tagen auf einem CDU-Kongress gespro-

Dr. Friedbert Pflüger

chen. Sie hat dort gesagt, es sei absolut notwendig, dass wir uns wieder zur Industriepolitik bekennen; Dienstleistungen reichten nicht.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Auf welcher Seite des Pressedienstes steht das?]

Das ist auch unsere Auffassung. Wir glauben, dass das eine Fehlentwicklung gewesen ist. Wir freuen uns darüber, dass z. B. Herr Gurka, der neue Geschäftsführer der Berlin Partner GmbH, endlich den Gedanken aufgreift und sagt, regenerative Energien könnten für Berlin industriepolitisch eine große Chance sein. Es ist sehr gut, dass Herr Gurka das sagt. Es zeigt, dass die Opposition Kraft hat und Sie jetzt langsam tun, was die Opposition fordert.

[Gelächter bei der SPD und der Linksfraktion]

Aber ein bisschen mehr Rückenwind vom Senat wäre gut. Es wäre auch gut, wenn Sie versuchen würden, Berlin auch bundesweit so zu positionieren.

Kommen wir zum Thema Ansiedlungspolitik: Herr Wowereit, es ist wunderbar, was Sie machen. Sie dürfen gerne nach Namibia, Hollywood und zum CSD nach Zürich reisen, hier und dort eine Hand schütteln und sich mit diesem und jenem Schauspieler ablichten lassen. Aber warum nehmen Sie sich kein Beispiel an den Hamburgern, z. B. an Ole von Beust? Der geht nach Shanghai, nach Delhi, in die arabischen Länder und nach New York. Er geht dorthin, wo Geld und Investoren sind. Dahin müssen auch Sie reisen! Da müssen Sie etwas für unsere Stadt tun! Es reicht nicht, überall nur Hände zu schütteln und sich mit irgendwelchen Kindern ablichten zu lassen. Das bringt die Stadt nicht nach vorne.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

China hat gerade einen Fonds aufgelegt. Es stehen 300 Milliarden € für Auslandsinvestitionen zur Verfügung. Habt ihr euch damit einmal beschäftigt? Seid ihr da einmal hingefahren? Habt ihr darüber geredet, was man damit machen könnte? Könnte man mit den Chinesen nicht darüber reden, dass sie BBI als Drehkreuz benutzen? – Ich würde über solche Sachen mit denen sprechen, die neues Geld in die Stadt bringen können. Ich glaube, wir haben enorme Chancen. Wir müssen die Konjunktur-entwicklung nutzen und dürfen nicht in die Selbstgerechtigkeit und die Verhaltensmuster früherer Jahre zurückfallen.

Ein letztes Thema: Sie haben beim Bund eine riesige Wunschliste vorgelegt. Darin ist alles mögliche enthalten: innere Sicherheit, Opernstiftung, Kanzlerlinie, Berliner Schloss, Humboldt-Forum, Preußische Schlösser und Gärten. Diese Wunschliste haben Sie im letzten Herbst unterbreitet. Nichts davon wurde umgesetzt. Ich habe gestern an einem Gespräch über diese Fragen teilgenommen. Es hat sich gezeigt, dass nichts unter Dach und Fach ist. Machen Sie endlich Ihre Hausaufgaben in diesen wichtigen Bereichen, Herr Wowereit. Die Stadt braucht es dringend, dass Sie Ihre Prioritäten benennen und dann an den Dingen konkret arbeiten.

Wir wünschen uns ein weltoffenes, tolerantes, fröhliches Berlin, in dem die Menschen verschiedener Kulturen miteinander leben. Wir wünschen uns ein Berlin, in dem Lehrer keine Angst mehr vor ihren Schülern haben müssen. Wir wünschen uns ein Berlin, das nicht am Ende von PISA marschiert, sondern an der Spitze. Wir wünschen uns ein Berlin, in dem Kinder nicht verwahrlosen. Wir wünschen uns ein Berlin, in dem viel für die Arbeitslosen gemacht wird, und zwar nicht mit Beschäftigungsmaßnahmen, sondern mit wirklichen Jobs aus wirklichen Investitionen. Wir wünschen uns ein Berlin, in dem alte Menschen nicht einsam am Rande stehen und verarmen.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Wir erfüllen Ihnen jeden einzelnen Wunsch!]

Wir wünschen uns ein solches Berlin, aber die Grundlage dafür ist, dass wir kraftvoll darauf setzen, wirtschaftlich wieder leistungsfähig zu werden. Ohne diese wirtschaftliche Basis können wir im sozialen und ökologischen Bereich wenig machen. Deswegen setzen wir Ihrem Motto „Arm, aber sexy!“ die Vision einer Hauptstadt der Chancen entgegen. Berlin hat diese Chancen. Wir müssen sie endlich gemeinsam ergreifen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Dr. Pflüger! – Das Wort für die SPD hat der Fraktionsvorsitzende. – Bitte, Herr Müller!

Michael Müller (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! 406 Drucksachen und Beratungsgegenstände gab es in den letzten sechs Jahren im Parlament zum Thema Bankgesellschaft. 406 Mal haben wir uns mit dem Themenkomplex auseinandergesetzt. Das macht deutlich, wie sehr uns das Thema Bankgesellschaft bewegt hat. Offensichtlich gab es eine Ausnahme: Herr Pflüger, Sie haben heute über alles Mögliche geredet, aber nicht ernsthaft zum Thema Bankgesellschaft.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion – Beifall von Bilkay Öney (Grüne)]

Wir wissen alle, dass wir in den letzten Jahren leider meist in negativen Zusammenhängen über die Bankgesellschaft sprechen mussten. Sie war und ist eine große Belastung für Berlin. Insofern bin ich besonders froh, dass wir heute im Zusammenhang mit der Bankgesellschaft über eine positive Entscheidung sprechen können. Das heißt für mich noch nicht, dass wir einen Schlussstrich unter das Kapitel setzen können, aber wir machen bei der Bewältigung der Bankenkrise einen Riesenschritt nach vorne. Dass wir diesen Schritt machen konnten, ist keine Selbstverständlichkeit. Es bedurfte etlicher Voraussetzungen, um das Privatisierungsverfahren jetzt so positiv abschließen zu können.

Michael Müller

Die erste Voraussetzung war, dass wir uns der großen Verantwortung, die Bankgesellschaft wieder in ruhiges Fahrwasser zu bekommen, gestellt haben.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Das war eine Verantwortung, die wir übernommen haben, Herr Kollege Pflüger. Ich kann mich noch gut daran erinnern, wie viele in der Öffentlichkeit, aber auch im Parlament der Meinung waren: Lasst doch die Bankgesellschaft in die Insolvenz gehen. Wir schauen mal, was danach passiert, was von den Immobilienrisiken noch übrig ist, ob man mit dem dann kaputt gegangenen Konzern noch etwas erreichen kann, ob man Arbeitsplätze retten kann oder nicht. – Ich kann mich gut daran erinnern, wie die Opposition hier im Haus formale Klimmzüge gemacht hat, um bloß nicht Koalitionsanträgen zur Risikoabschirmung zustimmen zu müssen. Da wollte man sich dünne machen und nicht dabei sein, als es darum ging, Verantwortung zu übernehmen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Es war ein schwieriger Weg. Ich sage das bewusst auch für die SPD-Fraktion. Es war praktisch die erste wichtige Entscheidung des neu gewählten Parlaments, der neu gewählten Abgeordneten. Es ging darum, zumindest theoretisch die Größenordnung von 21,6 Milliarden € abzuschirmen. Darüber haben wir entschieden, und wir haben es uns nicht einfach gemacht. Wir haben monatelang darüber diskutiert, Experten angehört, und wir sind damals zu einem Schluss gekommen, den wir noch heute für richtig halten. Es war der richtige Weg, auch wenn er schwierig war. Wir haben die Risikoabschirmung vorgenommen und haben so die Chance geschaffen, den Konzern zu erhalten, die Risiken in geordneten Verhältnissen zu minimieren, den Konzern zu sanieren und insbesondere die Arbeitsplätze zu erhalten. Damals ging es um 16 000 Arbeitsplätze, die nicht einfach den Bach hinuntergehen konnten, Herr Pflüger.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Wir haben damals nicht einfach jubelnd gesagt: Dann übernehmen wir eben die Risiken für den Haushalt. Vielmehr haben wir begleitend Beschlüsse gefasst, in denen es darum ging, die Begrenzung der Abschirmung auf die Garantien vorzunehmen, die rechtlich zwingend notwendig sind, die sogenannten Prominentenfonds auf Sittenwidrigkeit zu überprüfen, Auflagen zur Rekonstruktion und Umstrukturierung der Bankgesellschaft zu machen und mögliche Schadenersatzforderungen zu prüfen.

Selbstverständlich war das alles richtig und wichtig, und nur dieser Weg – Risikoabschirmung plus Begleitmaßnahmen – war dann die zweite Voraussetzung für das jetzige positive Ergebnisse, dass wir eine Sanierung umsetzen konnten. Vorstände und Aufsichtsräte sind komplett ausgewechselt worden. Beteiligungen der Bankgesellschaft im Ausland, aber auch in Berlin konnten schon vorher privatisiert werden. Die Weberbank, die Berliner Bank! Das war doch schon vor rund anderthalb Jahren wieder ein Bekenntnis der Deutschen Bank zu diesem Finanzplatz und zur Wirtschaftspolitik in Berlin, hier mit

einem dreistelligen Millionenergebnis einzusteigen und zu sagen: Wir übernehmen die Berliner Bank. – Das war nur möglich, weil es da schon die ersten Sanierungserfolge gegeben hat.

Wir konnten den Konzern entflechten – insbesondere die Immobilienstöcher. Wir lassen uns vierteljährlich berichten, wie es mit der Risikominimierung im Immobilienbereich vorangeht. Und ganz wichtig – der Regierende Bürgermeister hat schon darauf hingewiesen –: Auch Konsolidierung innerhalb des Konzerns hat es gegeben – einen schmerzhaften Konsolidierungsweg. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben auf Gehalt verzichtet, Einschnitte hingenommen, solidarisch den Arbeitsplatzabbau begleitet und durch ihr tägliches Agieren in der Bank und am Schalter deutlich gemacht, dass man in diesen Konzern Vertrauen haben kann. Auch dafür bedanken wir uns ganz herzlich.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Die dritte, aus meiner Sicht wichtigste Voraussetzung für den positiven Abschluss war, dass wir 2003 das erste Privatisierungsverfahren abgebrochen haben. Damals hatte sich ein Privater gefunden, der rund 10 Millionen € für die Bankgesellschaft geben wollte, wobei alle Risiken aus der Abschirmung bei uns bleiben und wir auch noch neue Risiken abschirmen sollten. So lautete das damalige Angebot, und welche Aufregung hat es dann gegeben. Kollege Zimmer von der CDU-Fraktion hat damals gesagt:

Da muss ich schon sagen, dass ist doch der absolute Crashkurs. Das ist der Crashkurs des Senats mit der Bankgesellschaft. Ich weiß nur nicht, welches Ziel Sie verfolgen.

Kollege Lindner sagte:

Das Einzige, was sich hier geändert hat, ist, dass Sie im Senat Ihre Unfähigkeit unter Beweis gestellt haben – die Unfähigkeit, dieses Angebot nicht anzunehmen.

Das waren damals Ihre Äußerungen und ihr wirtschaftspolitischer Sachverstand.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Kollege Esser hat damals klar gesagt:

Aber die Meldung von gestern: „Die Bank wird nicht verkauft. Die Absicht ist gescheitert.“, das ist ein Schock für diese Stadt.

[Heiterkeit bei der SPD und der Linksfraktion]

Das hat der finanzpolitische Sprecher der Grünen-Fraktion damals gesagt. Ich bin froh, dass die Opposition weder damals noch heute am Privatisierungsverfahren beteiligt war bzw. ist.

[Lang anhaltender Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zuruf von der SPD: Jawohl! –
Weitere Zurufe von der SPD]

Ich möchte eine vierte Voraussetzung nennen, und zwar das politische Aufarbeiten dieses Skandals. In der gesam-

Michael Müller

ten letzten Legislaturperiode hat uns die Arbeit des Untersuchungsausschusses mit begleitet. Unter Führung der SPD hat es dort ein schonungsloses Aufdecken der Machenschaften in der Bankgesellschaft gegeben.

[Gelächter bei den Grünen]

Es hat auch ein juristisches Aufarbeiten gegeben, und beides war richtig und wichtig. Die politische und juristische Aufarbeitung war eine wichtige Leistung, die in diesem Zusammenhang zu erbringen war. Landowsky denkt doch heute noch, das seien politische Machenschaften gewesen und alles sei in Ordnung. Es musste deshalb einmal das bundesweit wichtige Signal gesetzt werden, dass sich Manager in Unternehmen nicht auf Kosten der Steuerzahler alles leisten können und dass es für ein solches Verhalten juristisch und politisch eine Ächtung gibt.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ich bleibe dabei, dass es richtig war, diesen schweren und verantwortungsvollen Weg zu gehen.

Nun liegt das Ergebnis – dieses positive Ergebnis – vor. Der DSGV übernimmt die Landesbank zu einem Preis von gut 5,3 Milliarden €. Aber mir ist in diesem Zusammenhang mindestens genauso wichtig wie dieser gute Verkaufspreis, dass auch die weiteren Anforderungen, die wir an die Privatisierung hatten, von diesem Käufer miterfüllt werden, nämlich dass die Bank hier am Standort erhalten bleibt, dass der öffentliche Auftrag erfüllt und das Konto für jedermann weiter zur Verfügung gestellt wird, dass das Filialnetz erhalten bleibt, dass wir immer noch rund 8 000 Arbeitsplätze im Konzern sichern können und dass – ich sage es so – das rote „S“ in Berlin erhalten bleibt. Das war wichtig. Dass wir die drei Säulen erhalten konnten – neben den privaten Banken und den Genossenschaftsbanken weiterhin die öffentlich-rechtlichen – und dass dieses Signal von Berlin ausgeht, finde ich richtig und wichtig, und das konnten wir mit dieser Privatisierung verbinden.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Diese Privatisierung ist gut für den Finanzplatz Berlin. Wie angekündigt wird der DSGV neue Aktivitäten von Berlin aus starten. Diese Entscheidung bedeutet auch weiterhin Sicherheit für immerhin 1,9 Millionen Sparkassenkunden in der Stadt. Das muss man sich auf der Zunge zergehen lassen: 1,9 Millionen Sparkassenkunden und viele Tausend kleine und mittlere Unternehmen, die Kunden der Landesbank, der Berliner Sparkasse, bleiben werden!

Ich sage aber auch ganz klar: Trotz dieses positiven Ergebnisses sind noch längst nicht alle Probleme erledigt. Herr Pflüger! Wenn man Sie so reden hört, dann zieht es einem fast die Schuhe aus.

[Carl Wechselberg (Linksfraktion): Das ist wahr!]

Wie können Sie zu dem Ergebnis kommen – in Ihrer Pressemitteilung haben Sie das deutlich gesagt –: Jetzt müsse mal Schluss sein mit dem Horrorszenario Bankge-

sellschaft! – Doch, Kollege Pflüger, das ist der Horror, was da passiert ist.

[Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Denn trotz aller Dinge, die schon abgearbeitet wurden – trotz Fondsrückkauf, trotz guter wirtschaftlicher Entwicklung, trotz Entwicklung der Immobilien, die man besser am Markt platzieren kann –, wird über die gesamte Strecke der Risikoabschirmung für Berlin eine Belastung von rund 4 Milliarden € übrigbleiben. Der Normalfall bei einer Privatisierung ist doch, dass man den Privatisierungserlös in den Haushalt bekommt, um entweder die Konsolidierung unterstützen zu können oder etwas im Sozialbereich, im Wissenschaftsbereich oder im Schulbereich zu machen. Wir müssen dieses Geld aber zur Abschirmung der Immobilienrisiken verwenden. Das ist der blanke Horror. Wenn nicht das, was dann, Herr Kollege Pflüger?

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zuruf von Michael Schäfer (Grüne)]

Nein! Sie tun so, als sei nichts passiert. Selbstverständlich hängt unsere Verschuldung auch maßgeblich mit anderen Dingen zusammen. Das ist überhaupt keine Frage. Aber die Bankgesellschaft kommt zusätzlich noch als Belastung hinzu.

Ich möchte das an dieser Stelle auch noch einmal klar sagen: Niemand, der Verantwortung in Zusammenhang mit der Konstruktion oder der Kontrolle der alten Bankgesellschaft gehabt hat, hat sich mit Ruhm bekleckert. Wirklich niemand! Da hat es Missmanagement und Verantwortungslosigkeit gegeben – überhaupt keine Frage.

[Dirk Behrendt (Grüne): Und die SPD war dabei!]

Aber auch, wenn Sie es nicht mehr hören können – Herr Kollege Ratzmann, Sie müssen an der Stelle einmal Ihre persönlichen Befindlichkeiten gegenüber der SPD etwas zurückstellen –, muss ich es sagen: Es kann doch wohl niemand bestreiten, dass es bei allen Verfehlungen, die es gegeben hat, an einer Stelle eine besondere Qualität gegeben hat. Herr Pflüger! Da können Sie sich nicht immer darauf zurückziehen, dass Sie bis vor kurzem noch in Hannover Politik gemacht haben. Sie sind der Fraktionsvorsitzende der größten Oppositionspartei. Einer Ihrer Vorgänger hatte eine besondere Qualität in diesem Bankenskandal, nämlich Klaus-Rüdiger Landowsky. Das ist nicht wegzudiskutieren.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zuruf von Özcan Mutlu (Grüne)]

Niemand sonst außer dem CDU-Fraktionsvorsitzenden hat in dieser Art sein politisches Mandat mit seinen Aufgaben in der Bank verquickt.

[Zuruf von den Grünen]

Niemand sonst hat in der Bank eine 40 000-DM-Barspende entgegengenommen, die nie irgendwo abgerechnet wurde oder irgendwo angekommen ist.

[Michael Schäfer (Grüne): Ihr habt es gedeckt,
und ihr habt es geduldet!]

Michael Müller

Niemand sonst – außer Klaus-Rüdiger Landowsky – hat einen 600-Millionen-DM-Kredit an zwei Herren bewilligt, die keine andere Qualifikation als ihr CDU-Mitgliedsbuch vorweisen konnten. Das ist die besondere Qualität, und Ihre Rede hat deutlich gemacht, dass dieser Skandal bei Ihnen parteiintern nicht ansatzweise aufgearbeitet ist.

[Lang anhaltender Beifall
bei der SPD und der Linksfraktion –
Michael Schäfer (Grüne): Ihre auch! –

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Das interessiert die CDU nicht. Sie ist nicht da! –

Elisabeth Paus (Grüne): Was ist mit der SPD?]

Die Bankgesellschaft hat politisch und wirtschaftlich großen Schaden angerichtet. Deswegen habe ich vorhin gesagt, dass wir nur – in Anführungszeichen – einen großen Schritt nach vorne machen. Aber wir können jetzt aus diesem Verkaufserlös ein Sondervermögen bilden, mit dem wir nach heutigem Kenntnisstand die Immobilienrisiken, die noch auf uns zukommen, dann auch befriedigen können. Und wir können darüber hinaus rund 720 Millionen € aus der Privatisierung direkt in den Haushalt überführen. Er dient selbstverständlich weiterhin dazu, unsere Konsolidierungsbemühungen zu unterstützen. Wie man nun auch daran wieder Kritik üben kann, ist mir völlig schleierhaft.

Wir hätten im nächsten Jahr ohnehin, was niemand noch vor kurzem für möglich gehalten hätte, einen ausgeglichenen Haushalt oder sogar einen Überschuss, um endlich Schulden tilgen zu können, vorlegen können. Jetzt können wir dies ein Jahr früher tun. Wir können ein Jahr eher beginnen, Schulden zurückzuführen. Wir können anfangen, uns aus unserer Schuldenfalle zu befreien. Wir können darüber hinaus trotzdem noch, ohne mit dem Füllhorn durch die Stadt zu laufen und so, wie Sie es oft machen, jedem alles zu versprechen, einige wichtige politische Akzente bei der Polizei, der Feuerwehr, in der Bildungspolitik, in der Wissenschaftspolitik für mehr Studienplätze setzen und die Exzellenzinitiative finanzieren. Ist es wirklich das, was Sie nicht wollen? Halten Sie es für falsch, solche politischen Schwerpunkte zu setzen? Wir gehen diesen Weg weiter und führen die Haushaltskonsolidierung und Schwerpunktsetzung in den für Berlin so wichtigen Bereichen fort.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Wenn Sie es nicht wollen, kommen Sie doch einmal hier nach vorn und machen es deutlich. Sie haben vorhin in Ihrer allgemeinpolitischen Aussprache auch viel zum Thema Vermögensaktivierung und Finanzpolitik gesagt, sind aber immer vage geblieben. Kommen Sie nach vorn und sagen konkret, was es heißt, das Land solle sich aus den landeseigenen Beteiligungen verabschieden! Kommen Sie hierher und sagen, dass Sie den Verkauf von Vivantes, der BVG und der BSR wollen!

[Beifall bei der FDP]

Sie haben sofort einen Koalitionspartner, der ohnehin alles verscherbeln will. Machen Sie endlich seriöse Politik

und sagen Sie, was die Berliner CDU außerhalb des Flughafens Tempelhof will!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Heiterkeit bei der SPD]

Die Bankgesellschaft zu sanieren und zu privatisieren war unsere erste Pflicht. Wir haben diese Pflicht gemeistert. Wir werden uns selbstverständlich genau so wie die anderen Fraktionen die zur Verfügung gestellten Unterlagen ansehen. Nach heutigem Kenntnisstand gehe ich von einer übergroßen Zustimmung der SPD-Fraktion zu dieser Privatisierung aus. Wir haben damit gezeigt, was für uns verantwortlicher Umgang mit schwierigen Themen ist. Ich habe eben verdeutlicht, dass wir uns nicht beirren lassen. Wir haben es bei der Bankgesellschaft nicht getan und werden uns auch in unserer Konsolidierungspolitik der öffentlichen Finanzen oder in der Flughafenpolitik nicht beirren lassen. Manchmal, Herr Kollege Pflüger, geschehen Dinge, die einen noch von anderer Seite in der eigenen Position unterstützen. Wenn ich höre, dass die Deutsche Bahn heute einen Antrag auf Feststellungsklage zum Flughafen Tempelhof zurückgezogen hat, ist es doch etwas sehr Positives.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Es ist richtig und wichtig, standhaft zu bleiben und das, was man selbst als richtig erkannt hat, auch durchzusetzen.

Ich will zum Abschluss – Herr Kollege Esser ist heute schon mehrfach groß herausgekommen – noch ein weiteres Zitat von ihm vortragen:

Es ist ein Schock für diese Stadt, dass wir nicht für 10 Millionen € die Bankgesellschaft privatisiert haben.

Und voller Hohn hat er noch an die Koalition gerichtet hinzugefügt:

Sie haben doch zwei Versprechen seit Ihrem Amtsantritt Dutzende Male wiederholt: Die Verschuldung in der Stadt wird zurückgefahren, und die Bankgesellschaft wird verkauft.

Sie haben recht, Kollege Esser. Diese Versprechen haben wir Dutzende Male gegeben. Wir halten unser Versprechen. So wird es in den nächsten Jahren weitergehen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Müller! – Das Wort für die Fraktion der Grünen hat nunmehr nun der Fraktionsvorsitzende Herr Ratzmann. – Bitte schön, Herr Ratzmann!

[Zurufe: Wo bleibt Herr Esser? –
Warum nicht Herr Esser?]

– Wenn Herr Esser sprechen möchte, geht es auch. Das muss aber Herr Ratzmann klären. – Herr Ratzmann hat das Wort.

Volker Ratzmann (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich kann Sie beruhigen. Sie werden noch das Vergnügen haben, den Kollegen Esser zu diesem Thema zu hören.

[Martina Michels (Linksfraktion): Wenn er wieder im Saal ist!]

Ich erlaube mir, mit einem Zitat zu beginnen:

Wir finden es unerträglich, wie durch die Verquickung privater Interessen mit politischen Mandaten der Weg in den nächsten Bau- und Finanzskandal geebnet wird.

Das hat unsere damalige Fraktionsvorsitzende Michaela Schreyer 1992 gesagt. Dass der von ihr vorhergesagte Bankenskandal diese Dimension annimmt, hat sie wahrscheinlich selbst nicht für möglich gehalten: Die Explosion eines politischen Systems aus Filz und Korruption, entstanden und gefördert unter den Bedingungen jahrzehntelanger SPD- und CDU-Regierungen. Der Verlust von mehreren Milliarden Euro Volksvermögen und die Verhaftung auch noch der nächsten Generation für die Schulden einer verantwortungslosen großen Koalition sind die Eckpunkte, die die Geschichte der Bank markieren. Das ist die Geschichte, für die Sie für die CDU und SPD einstehen müssen.

[Beifall bei den Grünen]

Das ist nun wahrlich keine Erfolgsgeschichte. Es war richtig, die Bank zu verkaufen. Bank und Staat, das trägt sich nicht. Hier liegt der Fehler im System. Den kann auch keine noch so sozialistische Regierung heilen. Trotzdem – das haben wir heute mehrfach gehört – wollte Rot-Rot noch gar nicht verkaufen. Ohne die Europäische Union hätten Sie doch am liebsten sozialistische Banker gespielt.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Sie, Herr Wowereit, haben es in Ihrer Erklärung gerade ziemlich deutlich gemacht. Sie haben bis heute nicht verstanden, dass die Bank nicht Ihr sozialistisches Eigentum war, sondern dass die Bank das Eigentum aller Berlinerinnen und Berliner war, die Sie als SPD mit in den Bankrott getrieben haben.

[Beifall bei den Grünen]

Jetzt so zu tun, als wäre Rot-Rot aus eigenem Antrieb, aus eigener Einsicht in die Notwendigkeit zu dem heutigen Ergebnis gekommen, negiert den quälenden Prozess, mit dem Sie immer wieder angetrieben werden mussten, das Notwendige zu tun. Wir mussten Sie dazu treiben, die Risikoabschirmung mit Bedingungen zu verknüpfen.

[Gelächter von Torsten Schneider (SPD)]

Selbst die haben Sie zuerst noch abgelehnt. Und das, Herr Müller, war für uns der Grund, Ihrer Risikoabschirmung nicht zuzustimmen. Es war dann die EU, liebe Frau Bluhm, die Sie gezwungen hat, diese Bedingungen umzusetzen.

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Ach, Quatsch!]

Wir wollten die Entflechtung.

[Beifall von Dr. Martin Lindner (FDP)]

Sie haben es abgelehnt. Die Europäische Union hat es angeordnet. Wir wollten die Herauslösung der risikobehafteten Grundstücke. Sie wollten sich nicht festlegen. Die EU musste Sie dazu zwingen. Wir wollten die sofortige Herauslösung der IBB.

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Was haben Sie denn gegen die Sparkasse?]

Sie wollten es verschieben, die EU hat Sie dazu verdonnert. Sie wären ohne die Auflagen der Kommission und ohne den wirtschaftlichen Druck, der Sie gezwungen hat, sich wie jeder gewinnorientierte Banker zu verhalten, weder willens noch in der Lage gewesen, ein verkaufsfähiges Objekt zu produzieren, den Staatsbetrieb Bank zu privatisieren. Das haben Sie mit Ihren Erklärungen heute ziemlich deutlich gemacht.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Sie machen es auch in den anderen Politikfeldern ziemlich deutlich. Wir sehen es immer wieder. Ohne Druck passiert bei Ihnen gar nichts.

Die Bank scheint in guten Händen. Die Probleme bleiben beim Land Berlin. Das Land Berlin hat für die Bank einen akzeptablen Kaufpreis erhalten. Es ist kein sensationeller, wie manche meinen, wohl aber einer, der dem tatsächlichen Wert entspricht. Jetzt klopfte sich so mancher auf die Schulter ob des vermeintlichen Erfolges.

[Elke Breitenbach (Linksfraktion): Vor allem die Grünen!]

Ich will gar nicht verhehlen, liebe Frau Breitenbach, dass es Entscheidungen gab, die der Senat richtig getroffen hat. Es war richtig, die Bank nicht für wenige Millionen Euro an Flowers zu verkaufen. Es war richtig, den von der Europäischen Union verordneten Konsolidierungskurs zu verfolgen. Es war richtig, den zeitlichen Spielraum zur Sanierung zu nutzen. Es ist begrüßenswert, dass die Bank im öffentlich-rechtlichen Bankensektor verbleibt. Ob dann die damit erhofften Wohltaten kommen werden, lieber Herr Wowereit und lieber Herr Müller, werden wir sehen. Wir haben uns die Verträge angesehen. Vereinbarungen dazu haben Sie nicht getroffen. Sie haben recht, Herr Wowereit, es geht auch darum, in Berlin dafür zu sorgen, dass der Aufschwung, den wir gerade erleben, unten ankommt. Sie haben den Kollegen Lindner gerade gefragt, wie es sein kann, dass die FDP nicht in der Regierung, der Aufschwung aber trotzdem vorhanden ist. Mir drängt sich die Frage auf, lieber Herr Wowereit, wie es denn sein kann, dass die SPD in der Bundesregierung ist und unten trotzdem von dem Aufschwung nichts ankommt.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Uwe Doering (Linksfraktion): Weil Sie nicht dabei sind!]

Wir wollten eine der Bedingungen, die Sie jetzt erhoffen, nämlich das Konto für jedermann und jede Frau, im Ge-

Volker Ratzmann

setz festschreiben. Das haben Sie sich nicht getraut. Auch die Linksfraktion, die jetzt so schön tönt, wie toll das alles sei und was man jetzt alles durchsetzen könne, hat sich – wie immer, wenn es konkret wird – davor weggeduckt.

[Elke Breitenbach (Linksfraktion) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Aber machen diese richtigen Entscheidungen aus dem Bankenskandal zu guter Letzt eine Erfolgsgeschichte – einem Skandal mit dem größten Bankenprozess in der Geschichte der Bundesrepublik, mit einem bislang – bislang! – nur einmal verurteilten Ex-Fraktionsvorsitzenden der CDU, mit Villen, mit gekühlten Weinkellern für Vorstandsmitglieder auf Staatskosten und mit dem völligen Versagen der Aufsichtsgremien, in denen das gesamte politische und wirtschaftliche Establishment dieser Stadt versammelt war?

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege Ratzmann! Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abgeordneten Breitenbach?

Volker Ratzmann (Grüne):

Ja, natürlich! Sehr gerne!

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Frau Breitenbach!

Elke Breitenbach (Linksfraktion):

Vielen Dank! – Herr Ratzmann! Ist Ihnen eigentlich bekannt, dass es in Berlin ein einklagbares Recht auf ein Girokonto gibt, noch aus den Zeiten von Pieroth? Und ist Ihnen auch bekannt, dass der DGSV dieses beibehalten möchte?

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege Ratzmann, bitte!

Volker Ratzmann (Grüne):

Es ist mir bekannt, dass es deswegen sehr viele Verfahren gegeben hat. Und wenn Sie sich noch an die 80er Jahre erinnerten, wüssten Sie noch, dass es einigen – auch aus Ihrem Bekanntenkreis – nicht gelungen ist, ein Girokonto bei einer der Banken in der Stadt zu erhalten.

[Beifall bei den Grünen und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Stichwort IWF, wenn Sie sich noch daran erinnern, Frau Breitenbach!

Mir ist auch klar, dass Herr Haasis verkündet hat: Wir wollen das Konto für jedermann in der Stadt erhalten. – Aber wer das für sich als politischen Erfolg verkauft, der hätte auch dazu stehen müssen, vorher die gesetzlichen Grundlagen dafür zu schaffen, dass es obligatorisch wird.

Und da, meine Damen und Herren von Rot-Rot, haben Sie nun einmal gekniffen, das ist eine Tatsache.

[Beifall bei den Grünen –
Zurufe von der Linksfraktion]

Dieser Skandal wird durch den Verkauf wahrlich nicht zu einer Erfolgsgeschichte. Wer das meint – und das scheinen neben Ihnen, Herr Regierender Bürgermeister, sowohl auf Regierungs- als auch auf Oppositionsseite einige zu sein –, der versucht, von seiner eigenen politischen Verantwortung abzulenken. Aber das – das kann ich Ihnen versprechen – werden wir nicht zulassen.

[Beifall bei den Grünen]

Wir verstehen, dass Rot-Rot in dieser Legislaturperiode endlich einmal einen politischen Erfolg verbuchen will.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Was für einen?]

Aber das ist keiner, das war bestenfalls tätige Reue nach einem Raubüberfall auf die Landeskasse, und das ist für uns kein Erfolg.

[Beifall bei den Grünen und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Sie sind gründlich gescheitert und wollen jetzt den Schlussstrich. Und das, Herr Wowereit, haben Sie in Ihrer Regierungserklärung ebenso deutlich gemacht, wie es Herr Pflüger und Herr Goetze bereits in der von Ihnen zitierten Presseerklärung gemacht haben. Und das kann nach der Erschütterung, die die Stadt erlebt hat, wahrlich nicht sein. Uns ist auch klar, dass wir für diesen Teil des Bankenskandals und der Debatte darum wahrscheinlich keine Verbündeten haben werden. Aber wir werden es uns trotzdem nicht nehmen lassen, diesen Teil immer wieder zu thematisieren.

Wer wie die CDU insgeheim hofft – ich zitiere aus Ihrer Presseerklärung, Herr Pflüger –, dass mit dem Verkauf der Landesbank Berlin doch nun bitte Schluss sein möge, mit dem „Horror szenario ehemalige Bankgesellschaft“, der erkennt den Ernst der Lage. – Es ist, lieber Herr Goetze, wie Sie ebenfalls in Ihrer Presseerklärung schreiben, eben nicht so, dass der Verkaufserlös mit über 4 Milliarden € – wir haben gerade gehört, es sind 4,622 Milliarden € – weit über den erwarteten Risiken liegt. Es verwundert etwas, dass Sie den öffentlich verlautbarten Angaben von Herrn Sarrazin so einfach Glauben schenken. Aber da ist wohl eher der Wunsch der Vater des Gedankens.

[Zurufe von Uwe Goetze (CDU) und
Martina Michels (Linksfraktion)]

Erinnern wir uns einmal: Risikoabschirmung, erster Teil! – Herr Sarrazin legt ein Gesetz vor, in dem es ganz lapidar heißt: Das Land Berlin wird ermächtigt, Garantien bis zu einer Höhe von 3,75 Milliarden € zu übernehmen. Dann wurden daraus 6 Milliarden €, zwischendurch waren es wieder 5,5 Milliarden €. Jetzt wurde die Risikoabschirmung über 21,6 Milliarden € beschlossen.

[Zuruf von Steffen Zillich (Linksfraktion)]

Volker Ratzmann

Dieses Spielchen wiederholt sich gerade, weil es allen ganz gut in den Kram zu passen scheint, jetzt die Risiken kleinzurechnen und den Erfolg damit groß zu machen. Es ist noch einmal gut gegangen. Der Erlös deckt die Risiken aus dem Bankenskandal. Jetzt ist Schluss. – Das soll die Botschaft sein. Selbst Herr Harald Wolf, der es eigentlich besser wissen müsste – und zu seiner Oppositionszeit komischerweise auch noch besser wusste –, stimmt in das Siegesgeheul mit ein. Mit dem Kaufpreis kann die Risikoabschirmung gegenfinanziert werden, sodass die Berliner Steuerzahlerinnen und Steuerzahler damit nicht belastet werden. – Ich kann verstehen, dass Sie den Verkauf innerparteilich als Erfolg verbuchen müssen. Ihnen sitzt Ihr Oskar im Nacken und piekst gegen Ihre Regierungsbeilegung. Aber das, lieber Herr Wolf, war nun wirklich Nonsens!

[Zurufe von der Linksfraktion]

Meine Mutter hat zu solchen Sprüchen immer gesagt: Wer es glaubt, wird selig, und wer es nicht glaubt, kommt auch in den Himmel.

[Unruhe]

Es ist völlig unklar, wie hoch die Risiken sind. Selbst die Finanzverwaltung schafft es innerhalb einer Woche, im Abstand von wenigen Tagen, zwei völlig unterschiedliche Zahlen zu den Risiken zu präsentieren. Herr Sarrazin verkündete auf der Verkaufspressekonferenz, die Risiken beliefen sich auf 4 bis 6 Milliarden €, wohl eher 4 Milliarden €. Seine Verwaltung hat dann zusammengerechnet und aufgeschrieben, dass die vom Land zu tragenden Kosten aus der Risikoübernahme bei 7,1 Milliarden € liegen. Was stimmt denn nun? – Auf der Verkaufspressekonferenz „wohl eher 4 Milliarden €“, im Datenraum dann, wohl behütet, werden aus den 4 Milliarden € 7,1 Milliarden €. Sie wissen, die Berechnungen der Europäischen Union gehen ebenfalls in Richtung 7 Milliarden €. – Das einzig Verlässliche, lieber Herr Sarrazin, ist, dass Ihre Angaben zu den Risiken nicht verlässlich sind.

[Beifall bei den Grünen]

Ihr Umgang mit den Risiken der Bankgesellschaft ist wahrlich keine Erfolgsgeschichte.

Wir reden hier – das muss man sich einmal klar machen – nicht über Peanuts. 7,1 Milliarden €, das sind 2,5 Milliarden € mehr als der Kaufpreis. Das ist fünfmal die Summe, die Sie den Beschäftigten des öffentlichen Dienstes im Solidarpakt pro Jahr abgerungen haben. Dafür könnten Sie 2 000 Lehrer 20 Jahre lang bezahlen. Das sind viel, viel mehr als die gesamte Investitionssumme, die das Land Berlin in seinem Haushalt veranschlagt. Was soll das für ein Erfolg sein?

Dabei ist das noch nicht einmal der ganze Verlust. Alle tun immer so, als läge der Verlust einzig und allein in dem, was wir noch zu zahlen hätten. Dabei deckt der Erlös aus dem Verkauf nicht einmal die Verluste der Vergangenheit ab. Addiert man das Gründungskapital, die Zuschüsse, die zum Abwenden der Insolvenz gegeben wurden, und den Verzicht auf die Verzinsung der Einlage,

macht das 6,2 Milliarden € Verlust. Dagegen setzen Sie 4,6 Milliarden € Kaufpreis. Wenn Sie das Erfolg nennen, meine Damen und Herren Großkoalitionäre – ich nenne das ein schlechtes Geschäft.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Lieber Herr Müller! Jetzt einmal ohne meine ganz persönlichen Vorbehalte gegenüber der SPD: Es ist erstaunlich, dass Sie am Ende des Verkaufsprozesses eine Presseerklärung herausgegeben haben und als Fraktionsvorsitzender der SPD dem Senat gratulieren, dass er einen sehr schwierigen Prozess der Konsolidierung und Sanierung zu einem großartigen Abschluss gebracht habe.

[Beifall von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion) – Zurufe von der Linksfraktion]

Wie es aussieht, scheint die Europäische Union erhebliche Zweifel daran zu haben, denn anders sind deren Ermittlungen über mutmaßliche Absprachen im Bieterverfahren nicht zu verstehen.

[Zurufe von der SPD und der Linksfraktion]

Für uns steht jedenfalls fest: Wir werden unsere Zustimmung zu einem solchen Deal nur geben, wenn sämtliche Unbedenklichkeitserklärungen von der Kartellbehörde –

[Zurufe von Christian Gaebler (SPD) und Stefan Liebich (Linksfraktion)]

– Lieber Herr Liebich! Sie wissen, es gibt ein paar gesetzliche Voraussetzungen, die Sie auch mit Ihren sozialistischen Allmachtsfantasien nicht über Bord schmeißen können.

[Oh! von der Linksfraktion]

Dazu gehört, dass ein solches Verkaufsverfahren Unbedenklichkeitserklärungen von der Kartellbehörde, vom Bundesaufsichtsamt für das Finanzwesen und der Luxemburgischen Finanzaufsicht braucht.

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Wir glauben und sind davon überzeugt, dass diese erst vorliegen müssen, bevor wir jedenfalls so einem Deal zustimmen werden.

[Stefan Liebich (Linksfraktion):

Eine Versicherung, dass Sie falsch abstimmen!]

Ich kann nur sagen, auch das gesamte Abgeordnetenhaus darf einem solchen Verfahren nicht zustimmen, bevor diese Erklärungen nicht vorliegen. Das wäre verheerend.

[Beifall bei den Grünen]

Wenn man jemanden für seine Arbeit gratulieren muss, dann wohl Herrn Vetter und seinen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen. Er hat seit seinem Amtsantritt noch im Dezember 2001 als Vorstandsvorsitzender die Bank saniert und die Vorgaben der EU konsequent umgesetzt. Ihm und seinen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen sei an dieser Stelle herzlich gedankt!

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei CDU, der Linksfraktion und der FDP]

Volker Ratzmann

Der Ausflug der großen Koalition in die Welt der Banken wird uns noch weiterhin einiges kosten. Zahlen wird die Zeche auch noch die nächste Generation. Erfolgsgeschichte? – Ein kleiner Teil Wiedergutmachung für das, was Sie, meine Damen und Herren von CDU und SPD, dieser Stadt angetan haben, das ist wohl eher die richtige Bezeichnung. Statt sich selbst zu gratulieren und die Dinge schönzureden, sollte sich die Berliner SPD endlich zu ihrer Verantwortung bekennen und ihre Fehler von damals eingestehen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Ratzmann! – Für die Linksfraktion hat nun die Frau Fraktionsvorsitzende Bluhm das Wort. – Bitte schön, Frau Bluhm!

Carola Bluhm (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das Überbringen guter Nachrichten gehört zu den schönen Momenten in der Arbeit einer Fraktionsvorsitzenden. Es tat gut, als ich meine Fraktion am vergangenen Freitag über den erfolgreichen Verkauf der Landesbank informieren konnte.

Die Diskussion um die Bankgesellschaft war in den letzten sechs Jahren immer voller Emotionen. Sie begann mit einem Skandal und dem Bruch der großen Koalition. Klaus Wowereit wurde Regierender Bürgermeister. Und nach einem Intermezzo von Rot-Grün wurde Rot-Rot in Berlin möglich. Kein anderes Thema ist in dieser Stadt so intensiv und so emotional begleitet worden wie der Umgang mit der Bank. Es gab Volksbegehren und üble Plakate, auf denen selbst diejenigen an den Pranger gestellt wurden, die angefangen hatten aufzuräumen. Es gab Vorwürfe von rechts und ganz links, von IHK und EU. Wir haben uns all dem mit großer Entschlossenheit entgegengestellt. Deshalb bin ich froh und erleichtert, dass die größte Bankenkrise in Deutschland ein positives Ende gefunden hat. Ich bin zufrieden, weil wir unser Versprechen erfüllt haben. Wir können stolz sein, dass die Koalition trotz massiver Anfeindungen von allen Seiten Kurs gehalten hat.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Der rot-rote Senat hat das von der EU geforderte diskriminierungsfrei Verkaufsverfahren zu einem sehr guten Abschluss gebracht. Der Verkauf der Landesbank an den Sparkassen- und Giroverband ist eine großartige Nachricht für die Berlinerinnen und Berliner. Damit steht fest, dass die Sparkasse in öffentlicher Hand und in Berlin bleibt. Das Management, das die Landesbank erfolgreich sanieren konnte, bleibt in der Stadt. Das sorgt für Kontinuität, was im Bankgeschäft bekanntlich von hohem Wert ist. Die Arbeitsplätze bleiben erhalten. Es können durchaus wieder mehr entstehen. Eine flächendeckende Versorgung mit Bankdienstleistungen ist gesichert. Der Sparkassen- und Giroverband hat die besondere Chance zur

Sicherung des Drei-Säulen-Modells im deutschen Bankensystem gesehen und hat sie ergriffen.

Der Verkaufserlös, der sich aus einem Kaufpreis von 4,622 Milliarden € und der Ablösung der stillen Einlage von 723 Millionen € zusammensetzt, entlastet die Stadt in erheblichem Maß von ihren mit der Risikoabschirmung verbundenen Verpflichtungen. Die Höhe des Kaufpreises ist auch ein Teil der Wiedergutmachung dafür, dass Berlin keinen Cent aus dem Sparkassensicherungsfonds erhalten hat.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Das sind viele Gründe und gute Gründe, all denen einmal Dank zu sagen, die in den vergangenen sechs Jahren hart dafür gearbeitet haben. Das waren die Abgeordneten der Koalition, die standhaft blieben. Wir haben 2004 gemeinsam ein gutes Sparkassengesetz verabschiedet und bis zuletzt gemeinsam deutlich machen können, dass jeder neue Eigentümer der Sparkasse verpflichtet sein würde, seinen Unternehmenssitz in Berlin zu halten und das Girokonto für alle anzubieten.

Bedanken möchte ich mich im Namen der Fraktion bei Berlins Finanzsenator Sarrazin, der seinen Job ausgezeichnet gemacht hat.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Dank auch dem Management der Bank, das kompetent und unaufgeregt die Sanierung des Unternehmens vollzogen hat. Insbesondere den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Bank möchte ich danken. Sie haben die Zeiten der Ungewissheit mit großem Engagement begleitet. Sie haben den Stellenabbau mitverfolgen müssen, der eine wichtige Voraussetzung dafür war, dass die Geschichte der Bank zu einem guten Ende geführt wurde.

Nicht zuletzt den Berlinerinnen und Berlinern möchte ich Dank sagen. Sie haben der Bank ihre Treue gehalten. Das war eine wichtige Voraussetzung dafür, dass – wie es Herr Finanzsenator Sarrazin so schön beschrieben hat – „eine geschmückte Braut“ vorgewiesen werden konnte. Das hat zum Verkauf geführt.

Ich bitte um Verständnis, aber der Opposition zu danken, ist beim besten Willen nicht möglich.

[Stefan Zackenfels (SPD): Ich würde ja so gerne!]

Dass eine Bank nicht automatisch in der öffentlichen Hand besser aufgehoben ist, zeigt die verhängnisvolle Geschichte der Berliner Bankgesellschaft. Zwei Legislaturperioden, zwei Untersuchungsausschüsse haben sich mit der Aufarbeitung beschäftigt. Ich erlaube mir, aus dem Fazit unseres Mitglieds Michail Nelken zu zitieren, der hier vor gut einem Jahr im Abschlussbericht konstatierte:

Die Entwicklung der Bankgesellschaft von der Gründung bis in die Existenzkrise war ein Spiegelbild des politischen Regierens im Berlin der 90er Jahre. In diesem lebten Gewohnheiten, Abhängigkeiten, Sichtweisen und Beziehungsgeflechte.

Carola Bluhm

te der Westberliner Gesellschaft fort, obgleich sich die wirklichen gesellschaftlichen Verhältnisse in der Stadt und im Land radikal geändert hatten.

Am Beginn des Berliner Bankenskandals standen eine unkorrekte Parteispende an die Berliner CDU und Millionenverluste für einen fragwürdigen Kredit an die Sponser und Parteifreunde des CDU-Fraktionsvorsitzenden Klaus-Rüdiger Landowsky. Im Verlauf des Jahrs 2001 wuchs sich der Skandal von einer Existenzkrise des Konzerns Bankgesellschaft zur größten bundesdeutschen Bankenkrise aus.

Die Linke – damals noch PDS – hatte die Gründung und die Konstruktion der Bankgesellschaft, die Vermischung aus Öffentlich-Rechtlichen und Privaten immer deutlich abgelehnt und vor den finanziellen Risiken für das Land deutlich gewarnt. Nun, es waren die Warner, die den Karren letztlich aus dem Dreck ziehen durften.

Vor gut fünf Jahren hatten die Abgeordneten hier im Haus eine unglaublich schwierige Entscheidung zu treffen – zwischen Pest und Cholera, wie unser damaliger Fraktionsvorsitzender und heutiger Wirtschaftssenator Harald Wolf es beschrieb. Es ging um die Risikoabschirmung. Ich kann mich noch gut erinnern, wie die Abgeordneten meiner Fraktion über Wochen Zeit im Datenraum zubrachten, heftige Debatten im und außerhalb des Hauses führten, Sachverständige hinzuzogen. Am Ende wurde die Entscheidung nicht schöner.

Was wir hier beschließen müssen, ist abartig, es ist pervers, dass das Land Berlin für derartige Geschäfte in die Haftung treten muss.

Das sagte Harald Wolf damals, an jenem 8. April 2002 in der Debatte. Ja, letztlich war der Mehrheit in diesem Haus klar, eine Alternative wäre für Berlin um ein Vielfaches schlimmer gewesen. Denn die Alternative zur Risikoabschirmung hätte die Insolvenz der Bankgesellschaft bedeutet. Kurzfristig hätte das Land für gigantische Summen einspringen müssen. Mehr als die Hälfte der kleinen und mittleren Unternehmen, die am Netz der Bankgesellschaft bzw. der Landesbank hingen, wären über Nacht ohne Geschäftskonto und Kreditgeber gewesen. Das hätte die Wohnungsbaugesellschaften, die Krankenhausgesellschaft, den Wissenschaftsstandort Adlershof, das Gesundheits- und Forschungszentrum Buch, und 14 000 Arbeitsplätze bei der Bankgesellschaft wären schlagartig weggefallen. Nicht zuletzt deshalb haben die Gewerkschaften, die ein großes Interesse daran hatten, dass das Risiko der Bankgesellschaft vom Land Berlin abgesichert wird, einen sehr deutlichen Kurs gefahren.

Auch Zweifler aus den eigenen Reihen erkannten mit den Jahren, dass die Risikoabschirmung die beste der möglichen Alternativen war. Mit der Risikoabschirmung hat Rot-Rot zudem ein Kontrollrecht des Abgeordnetenhauses durchgesetzt, dass es in Zeiten, als die große Koalition diese Stadt regierte, nie gab.

Und erinnert sei auch an die Grünen, die damals aus fadenscheinigen Gründen der Risikoabschirmung ihre Zustimmung verweigert haben.

[Ramona Pop (Grüne): Aus guten Gründen! –
Volker Ratzmann (Grüne): Alles, was Ihnen die EU
nachher aufgedrückt hat!]

Ein Weg zwischen Pest und Cholera, wir haben ihn gefunden, und er war schwer. Wir haben weiter die Nerven behalten. Als sich Ende 2002 abzeichnete, dass die Privatisierungsbemühungen auf Angebote von US-Investmentgesellschaften wie Lone Star und Flowers hinausliefen, haben wir die Notbremse gezogen. Als das Angebot lautete: 10 Millionen € für Flowers und dafür alle Risiken beim Land. Da haben wir gesagt: Nein! – Und da kam Freude auf.

Die Debatte vom 27. März 2003 hat hier schon eine Rolle gespielt. Herr Zimmer von der CDU warf dem Senat einen Crashkurs bei der Bank vor. Herr Lindner bescheinigte uns Unfähigkeit, zur Privatisierung zu kommen, und erkannte „Obstruktion beim Management, bei Verdi und den üblichen Verdächtigen“. Der Senat, so wetterte der FDP-Fraktionschef, sei eine Versammlung von gelernten Soziologen, Gewerkschaftlern und Bürokraten. Und er prophezeite, die Bankgesellschaft sei das Ende von Rot-Rot.

Aber trösten Sie sich, mit dieser Auffassung, Herr Lindner, hätten Sie sogar Unterstützer in den Reihen meiner Partei gefunden. Hier sorgten das Verkaufsverfahren und ein Exkurs über das Berliner Sparkassengesetz für Aufklärung. Dort ist klar formuliert – wie in allen deutschen Sparkassengesetzen, auch im saarländischen –, dass es Aufgabe der Sparkasse ist, den Kreditbedarf vor allem der kleinen und mittelständischen Unternehmen zu befriedigen, das Sparen der wirtschaftlich schwächeren Bevölkerungsschichten zu fördern, und dass es Hauptzweck des Geschäftsbetriebs der Sparkasse ist, nicht die Gewinnerzielung an die vorderste Stelle zu stellen.

Es ist eben besser, die Dinge von ihrem Ergebnis her zu betrachten.

Rot-Rot hat sich damals entschlossen, die Bankgesellschaft erst zu sanieren und dann zu verkaufen, und das war genau richtig.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Denn auch die Europäische Kommission ließ nicht locker. Die 2002 beschlossene Risikoabschirmung war in ihrer Höhe europaweit einmalig und bei der EU genehmigungspflichtig. Am 18. Februar 2004 wurde sie letztlich unter der Bedingung erlaubt: Berlin muss die Landesbank bis 2007 diskriminierungsfrei verkaufen und damit die Verflechtung zwischen privatrechtlich organisierter Bank und öffentlicher Hand endgültig auflösen. Wir mussten international ausschreiben, damit war klar: Ohne Verkauf keine Beihilfe, und ohne Beihilfe keine Fortexistenz der Bank, und zwar der gesamten Bank ohne Wenn und Aber. Die EU-Kommission hat diese Aufgabe nicht grundlos

Carola Bluhm

formuliert, schließlich hat die Bank eine marktbeherrschende Stellung, und der Marktanteil der Sparkasse liegt bei nahezu 60 Prozent.

Hier ist heute in der Debatte die allergrößte Differenz klar geworden zwischen allen einzelnen Oppositionsparteien auf der einen Seite und der Regierungskoalition auf der anderen Seite. Als aufgeklärte Europäerin habe ich mich während des Privatisierungsverfahrens in der Tat öfter gefragt: Was soll das? – Ich bin ins Grübeln geraten. Wollte die EU-Kommissarin ein diskriminierungsfreies Verfahren überwachen oder die sparkassenfreie Zone in Berlin ermöglichen? Ich finde, diese Frage bleibt offen.

Der Senat und die Koalition haben einen unideologischen Weg aus der Krise gesucht und pragmatische Lösungen gefunden. Maßgabe waren immer und ausschließlich die Rettung der Bank für die Berlinerinnen und Berliner und die Reduzierung des damit verbundenen Risikos, die Sicherung von Arbeitsplätzen und der Erhalt eines Geldinstituts für die sogenannten kleinen Leute. Wir hatten weder Zeit für noch Lust auf ordnungspolitische Abenteuer, die hatten andere bekanntlich umso mehr. Frei von wirklicher Verantwortung plädierten sie für Experimente auf Kosten der Bürgerinnen und Bürger. Das gilt für die ganz Linken, denen das Gefühl wichtiger als das Ergebnis war, und für die Liberalen, deren Privatisierungswahn zur finanziellen Katastrophe geführt hätte; für die Grünen, die immer dann, wenn es darauf ankam, sich einen schlanken Fuß gemacht haben, und auch für die IHK, deren wirtschaftspolitischer Fundamentalismus sie hat dafür plädieren lassen, die Bank für einen Apfel und ein Ei zu verscherbeln. Es ist gut, dass wir auf all diese Ratgeber nicht gehört haben.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Noch ein Wort zur CDU. Ich weiß, dass sechs Jahre nach dem Bankenskandal und nun, da mit dem Verkauf der Landesbank die Geschichte eine positive Wende genommen hat, die Versuchung groß ist zu glauben, mit einer partiellen personellen Erneuerung könnten Sie einen Schlussstrich unter das Desaster ziehen. Dem ist nicht so. Die Stadt ist nicht so vergesslich, wie Sie glauben. Und wenn Sie dieser Tage wieder großmäulig über die Schulden des Landes Berlin daherreden, dann sollten Sie einmal nachdenken über Ursachen und Wirkungen, etwas Demut wäre angebracht.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Zuruf von der FDP: 40 Jahre Sozialismus!]

Herr Pflüger, ich hätte es nicht für möglich gehalten, nach all Ihren Selbstankündigungen, wie man mit eigener Vergangenheit und Geschichte umzugehen hat, mit all Ihren Botschaften und Ratschlägen für andere, dass Sie eine Rede zu diesem Thema halten und die Verantwortung Ihrer Fraktion und Ihrer Landespartei nicht mal mit einem Halbsatz erwähnen, dass Sie glauben, Sie können einfach über dieses Thema hinwegreden. Ich kann Ihnen nur empfehlen: Fangen Sie mal an, Ihren Teil der Geschichte aufzuarbeiten. Das haben Sie an keiner Stelle getan. Sie haben noch im Mai 2001 den Fraktionsvorsitzenden Lan-

dowsky, der erst im Mai zurückgetreten war, zum stellvertretenden Landesvorsitzenden wählen wollen. Das war Ihre Art der Aufarbeitung, und Sie haben darüber heute kein einziges kritisches Wort verloren. Ich glaube, so kann man kein Vertrauen gewinnen, so kann man auch keine Verantwortung für die Stadt übernehmen wollen, wenn man nicht in der Lage ist, eigene Verantwortung kritisch zu beleuchten.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Ich kann Ihnen da ganz klar und deutlich sagen: Ich weiß, wovon ich rede, wenn es darum geht, eigene Verantwortung, eigene Geschichte aufzuarbeiten. Fangen Sie damit an! Bisher haben Sie es nicht getan. Das sind Sie Berlin, das sind Sie der Stadt schuldig.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Es stand für uns immer außer Frage, dass die große Koalition eine Verantwortung für die Bankenkrise hat. Die SPD allerdings hatte die Chance, in tätiger Reue – das haben Sie auch getan – Verantwortung zu übernehmen.

[Mario Czaja (CDU): Sie wissen ja gar nicht,
was das ist!]

Dieser Akt, den wir gerade vollziehen, diese Debatte, die wir gerade führen, die zum Hintergrund den Verkauf der Landesbank an den Deutschen Sparkassen- und Giroverband hat, ist das beste Beispiel dafür, dass das gelungen ist.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Ich bin zuversichtlich, dass sich die Abgeordneten meiner Fraktion in den kommenden Wochen mit der notwendigen Sorgfalt ein Bild über die Details des Verkaufs machen. Die Bank hat sich gut entwickelt. Sie wird sich weiter gut entwickeln. Der Deutsche Sparkassen- und Giroverband hat viel mit ihr vor, hat viel mit dem Standort Berlin vor. Und das ist auch gut so. Das rote S bleibt in der Stadt. Dazu hat Rot-Rot einen Beitrag geleistet. Wir sanieren Tag für Tag die Stadt und geben ihr Zukunft.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin Bluhm! – Für die Fraktion der FDP hat der Fraktionsvorsitzende Dr. Lindner das Wort. – Bitte schön, Herr Dr. Lindner!

Dr. Martin Lindner (FDP):

Herr Präsident! Verehrte Damen, meine Herren! Ich glaube schon, dass es sich zu Beginn der Debatte lohnt, wie es die Kollegin Bluhm gerade am Ende gemacht hat, noch mal an den Beginn dieses Bankenskandals zurückzuschauen und daran zu erinnern. Denn der Beginn, liebe Frau Kollegin Bluhm, war ganz bestimmt nicht der Privatisierungswahn der Liberalen, der – wie Sie meinen – in die Katastrophe geführt hätte, sondern am Anfang stand ein verfilztes und korruptes System der Berliner Staatswirtschaft im Bankensektor. Der hat die Krise herbeige-

Dr. Martin Lindner

führt. Die Verfilzung von Staat und Wirtschaft ist der Grund, über den wir hier zu reden haben.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Volker Ratzmann (Grüne)]

Hätte es die Liberalen an der Stelle in Regierungsverantwortung gegeben, hätte es diese Vermischung und Verquickung überhaupt nicht gegeben. Das ist doch das Entscheidende!

[Gelächter bei der SPD und der Linksfraktion –
Beifall bei der FDP]

Dafür tragen Sie die Verantwortung. Deswegen ist es auch völlig richtig, daran zu erinnern, dass das nicht nur die CDU war, sondern dass das selbstverständlich die SPD war, die dieses korrupte und verfilzte System vom Grunde auf mit gestützt hat. Umso verrückter ist es heute, so zu tun, als hätten Sie mit dem Verkauf der Bankgesellschaft Segen und Glück über diese Stadt gebracht. Sie haben es einigermaßen geschafft, den in den Dreck gefahrenen Karren wenigstens zur Hälfte wieder herauszufahren. Das ist aber alles andere als eine erfolgreiche Politik.

[Beifall bei der FDP]

Wenn wir uns bei dieser Gelegenheit dieses System anschauen, stellen wir fest, dass Sie auf halber Strecke stehen geblieben sind, dass überhaupt keine Rede davon gewesen sein kann, dass Sie die richtigen Konsequenzen aus dieser Bankenkrise gezogen haben. Nach wie vor kontrolliert diese Stadt und hält inne eine Reihe von Unternehmen, die in gleicher Weise in Schwierigkeiten sind, weil auch dort bis zuletzt hauptsächlich Parteifreunde in verantwortliche Positionen untergebracht wurden und nicht erfolgreiche Manager.

An Herrn Bielka darf ich an dieser Stelle erinnern, das war nach der Bankenkrise, als Sie immer noch meinten, Ihre alten Parteigenossen über staatliche Gesellschaften versorgen zu müssen.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Dass diese Krise einigermaßen in den Griff zu bekommen war, haben wir nicht dem Senat, schon gar nicht der PDS zu verdanken, sondern in erster Linie der EU-Kommission, die Ihnen klare Vorgaben gemacht hat. Das muss einmal festgehalten werden. Denen danke ich zu erst, dass sie diesem System auf dem Bankensektor ein Ende bereitet haben!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Zweitens danke ich dem Vorstandsvorsitzenden Herrn Vetter. Da bekenne ich in der Tat: Ich habe mich in zweierlei Hinsicht geirrt.

[Zuruf von Carl Wechselberg (Linksfraktion)]

Als wir im Jahr 2001 noch die Ampelverhandlungen führten, hatten wir hier hinten, im Zimmer des Regierenden Bürgermeisters, ein Gespräch, an dem Günter Rexrodt, Frau Krajewski und ich teilnahmen. Wir hatten – der Kollege Rexrodt und ich – Zweifel hinsichtlich der Voreig-

nung des Herrn Vetter. Wir dachten, da wäre vielleicht ein sanierungserprobter, erfahrener Mann der richtige für diese Aufgabe. Da haben wir uns getäuscht. Ich bekenne zumindest für mich: Er hat einen sehr, sehr erfolgreichen Job gemacht. Herr Vetter, dafür danke ich Ihnen von dieser Stelle aus auch im Namen meiner Fraktion sehr herzlich! – Das war eine großartige Leistung!

[Beifall bei der FDP]

Das Zweite, worüber ich mich getäuscht habe – man wird sehen, inwieweit –, ist, ob man sanieren kann, ohne zu wissen, wer der spätere Eigentümer ist. Es macht natürlich einen Unterschied, ob beispielsweise eher der öffentliche Sektor oder einer, der speziell am Immobiliengeschäft ein Interesse hat, als Käufer auftreten. Deswegen hielte ich es für schwer, eine Sanierung erfolgreich zu betreiben, wenn das noch unbekannt ist. Ich hätte es günstiger gefunden, das bereits in Kooperation mit dem zukünftigen Erwerber zu tun. Gleichwohl schmälert das nicht den Sanierungserfolg von Herrn Vetter. Alle vorliegenden Zahlen sind exzellent. Der Gewinn vor Steuern hat sich fast verdreifacht und übertraf mit über 778 Millionen € die eigene Prognose in Höhe von 600 Millionen € deutlich. Alle tarifgebundenen Mitarbeiter erhalten eine Sonderzahlung von einem halben Gehalt, außertarifliche Mitarbeiter eine Bonuszahlung von 20 Prozent. Das ist ein Erfolg.

In diesem Zusammenhang müssen wir aber auch daran erinnern, dass über die Hälfte der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Bankgesellschaft ihre Arbeit verloren hat. Das ist ein schmerzlicher, jedoch ein notwendiger Prozess gewesen, um die Sanierung zu einem erfolgreichen Abschluss bringen zu können. Ich finde es in diesem Zusammenhang merkwürdig, wenn ein Manager einer staatlichen Bank wie Herr Vetter unter der Regie von PDS-Aufsichtsräten über 50 Prozent des Personalabbaus zu verantworten hat und das von der Frau Fraktionsvorsitzenden goutiert wird, aber zugleich ein Manager wie Herr Ackermann, der in demselben Zeitraum 20 Prozent abgebaut hat, um damit gar nicht erst solch einen Sanierungsfall entstehen zu lassen, sondern um wieder Personal aufbauen zu können, von den Linkspopulisten bei jeder Gelegenheit geohrfeigt wird.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Das ist hammerhart!]

Das ist pure Heuchelei! Es lohnt sich an solch einer Stelle, auch einmal darauf zu verweisen.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Dr. Friedbert Pflüger (CDU)]

Die Frage, die sich anschließt, ist für die FDP, ob wir es mit einer echten Privatisierung zu tun haben. Na ja, wenn ich mir den Käufer ansehe, dann habe ich meine Zweifel! Ich freue mich, dass der Verkauf stattgefunden hat. Ich kann auf das dritte Bein verzichten. Wir glauben, dass zwei Beine ausreichen. Ich hätte mich allerdings gefreut, wenn es aus dem privaten Bankensektor eine Stärkung für den Privatbankplatz Berlin gegeben hätte und nicht den

Dr. Martin Lindner

Aufkauf durch den öffentlichen Sektor. Das sage ich mit allem Respekt vor einem wirklich anständigen Kaufpreis.

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Den wollen wir aus der Sicht der FDP überhaupt nicht kleinreden.

Was jedoch für Konsequenzen aus der Bankenkrise und dem jetzigen Verkauf gezogen werden, das finde ich wiederum verblüffend. Was wir heute von Ihnen, Herr Regierender Bürgermeister, gehört haben, ist verblüffend. Was war denn jetzt erfolgreich? – Doch nicht die Entstehungsgeschichte der Krise, wo Staat und Wirtschaft sich vermengt haben? Der Erfolg der Geschichte ging doch erst in dem Moment los, als auf Druck der EU-Kommission – und durchaus mit Abstinenz des Finanzsenators, was die Einmischung in die Belange der Bank anging – der Staat mit einem professionellen Aufsichtsrat und einem hervorragenden Vorstandsvorsitzenden die Finger von diesem Unternehmen gelassen hat. Erst dann ging doch der Erfolg los, der die Krise noch einigermaßen in den Griff bekommen hat! Aber was Sie heute für eine Konsequenz gezogen haben, ist doch die, dass der Staat dabei sein muss, wenn es um das Wirtschaften geht. Das ist eine völlige verquere Konsequenz, die Sie aus dieser Geschichte ziehen. Man muss doch im Gegenteil zum Ergebnis kommen: Nichts anderes als der Verkauf derartiger Landesunternehmen ist die Lehre aus der Geschichte der Bankgesellschaft!

[Beifall bei der FDP]

Präsident Walter Momper:

Herr Dr. Lindner! Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abgeordneten Bluhm?

Dr. Martin Lindner (FDP):

Ja!

Präsident Walter Momper:

Bitte, Frau Bluhm!

Carola Bluhm (Linksfraktion):

Herr Lindner! Wenn Sie jetzt die Konstruktion der Bankgesellschaft aus privatrechtlicher und öffentlicher Hand so vehement als hybrid kritisieren, dann erklären Sie doch, warum die FDP-Fraktion damals dieser Konstruktion ihre Zustimmung erteilt hat.

Dr. Martin Lindner (FDP):

Das hatte damals seine historischen Ursachen.

[Ha! von der Linksfraktion]

Man wollte versuchen, im Umfeld der Wiedervereinigung eine Bank zu erhalten. Das war ein Fehler, Frau Kollegin Bluhm! Ob die FDP damals mitgemacht hat oder nicht, es

war ein Fehler. Dagegen müssen wir uns wenden, und daraus müssen wir die Konsequenz, die Lehren ziehen. Das ist doch das, was uns unterscheidet: Wir machen vielleicht auch mal Fehler, das ist ja klar, wir sind ja nur Menschen,

[Uwe Doering (Linksfraktion): Ach was! –

Martina Michels (Linksfraktion): Aber wir müssen das ausbaden!]

aber Sie beharren auf Ihrem Fehler. Ich weiß nicht, wie man das bei Tieren nennt, die immer wieder mit ihren Schädeln an die Wand knallen. Das ist ein Phänomen, dessen Namen mir gerade nicht einfällt.

[Beifall bei der FDP]

Aber der vernunftbegabte Mensch zieht doch die Konsequenzen daraus. Davon rede ich doch gerade, Frau Bluhm! Sie ziehen nicht die Konsequenzen bei den Wohnungsbaugesellschaften, bei der BSR und all den anderen. Sie lassen es wieder dazu kommen. Das ist das, was ich Ihnen an dieser Stelle vorwerfe.

Lassen Sie mich zum Schluss, bevor sich noch andere Kollegen vertiefen, noch sagen: Was Sie gestern in Ihrer Pressemitteilung, Herr Wowereit, zum Besten gegeben haben, ist schon merkwürdig. Sie sagen, der Haushalt ist jetzt konsolidiert – er ist nicht konsolidiert. Sie haben die Möglichkeit, dank der konjunkturbedingten Mehreinnahmen bei den Steuern zu einem ausgeglichenen Haushalt für das Jahr 2008 zu kommen. Das heißt aber doch nicht, dass eine erfolgreiche Konsolidierung auf Dauer angelegt ist. Hierzu fehlt es Ihnen an Kraft, gerade was die Privatisierung von Wohnungsbaugesellschaften und anderen Unternehmen und was den systematischen Personalabbau im öffentlichen Dienst angeht. Das ist unabhängig davon, wer regiert. Es wird wieder ein konjunktureller Abschwung kommen, das ist so sicher wie das Amen in der Kirche. Dann stehen nicht Sie – hoffentlich nicht mehr Sie! –, sondern steht Ihre Nachfolgeregierung vor den Trümmern dieses Attentismus, dieser Schwäche, an die richtigen Brocken heranzugehen, die richtigen Schlüsse aus der Geschichte der Bankgesellschaft zu ziehen. Das ist das, was ich Ihnen an diesem Tag, der für Berlin insgesamt ein glücklicher ist, weil es zu einem einigermaßen vernünftigen Abschluss gekommen ist, nach wie vor vorhalte. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP –

Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Vorsitzender Dr. Lindner! – Für die Fraktion der Grünen hat nunmehr Herr Esser das Wort. – Bitte sehr!

Joachim Esser (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Wowereit! Herr Müller! Meine Äußerungen zur Seriosität Ihrer

Joachim Esser

Haushaltspolitik von heute Morgen scheinen Sie sehr geärgert zu haben,

[Zuruf von Klaus Wowereit (SPD)]

sonst hätte ich sicherlich nicht so prominente Auftritte in Ihren Reden gehabt.

Was die Risikoabschirmung angeht, da bin ich mit mir im Reinen. Es gibt einen Antrag, der von einzelnen Personen gezeichnet ist. Die Buchstaben reichen von „E“ wie Esser über „W“ wie Wieland bis „Z“ wie Zimmer. Darin erklären wir unter den Bedingungen – Herr Ratzmann hat es erklärt –, die die EU-Kommission später durchgesetzt hat, unsere Zustimmung zur Risikoabschirmung und fordern das Parlament auf, entsprechend zu beschließen.

Und da sage ich Ihnen mal zum Thema „schlanker Fuß“, Frau Bluhm: Ob Sie die Kraft gehabt hätten, aus der Opposition heraus, da ist das nämlich schwierig, sich dazu zu bekennen, anstatt in Populismus zu baden, das wage ich zu bezweifeln.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Da gehörte damals aus der Opposition heraus, Herr Müller, Mut dazu. Den haben wir bewiesen, den habe ich persönlich bewiesen. Dass Sie mich dafür nicht loben, habe ich erwartet, das kann ich aushalten.

Was mir aber – das war das Thema von heute Morgen, und das ist auch das Thema jetzt hier – die Zornesröte auf die Stirn treibt, das ist die haushaltspolitische Ruchlosigkeit, die Sie gestern mit dem Senatsbeschluss an den Tag gelegt haben.

[Beifall bei den Grünen]

Für die sinnlose Schlagzeile eines einzigen Tages „Ausgeglicherer Haushalt schon 2008 anstatt wie geplant 2009“ richten Sie einen gewaltigen politischen Flurschaden an. Denn kaum, Herr Wowereit – weil Sie brummen –, war Ihr Getöse „Berlin ist über den Berg“ im Bundestag angekommen, schon meldete sich der dortige kulturpolitische Sprecher der CDU, Herr Börnsen, und forderte eine stärkere Beteiligung Berlins an der Hauptstadt-kultur. – Ich zitiere:

Nach dem Verkauf der Bank kann Berlins Kulturchef und Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit jetzt aus dem Vollen schöpfen.

Herr Wowereit! Sie sollten den Spindocteur auswechseln, der Ihnen zu dieser Art von Schlagzeilenpolitik mit solchen Folgen in der Republik geraten hat.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Ihre Aufgabe, Herr Wowereit, ist es nicht, Feierstunden abzuhalten. Ihre Aufgabe ist es, dafür zu sorgen, dass jeder in der Republik begreift, was die gesamte Berliner Bevölkerung schon lange weiß, dass Berlin noch eine ganze Weile mit der Haushaltsnotlage leben muss und dass der gesamte Erlös aus dem Verkauf der LBB Euro für Euro in den nächsten 20 Jahren in die Taschen der Fondsanleger wandern wird, die Anteile an den Immo-

lienfonds der ehemaligen Bankgesellschaft besitzen. Das und nichts anderes ist der materielle Gehalt der sogenannten Risikoabschirmung. Das ist und bleibt ein politischer Skandal der CDU, aber auch der SPD, bis zum heutigen Tag und darüber hinaus.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Jetzt sind Sie mit dieser haushaltspolitischen Umsetzung dabei, ein neues Kapitel in dieser Skandalchronik zu schreiben. Denn die 4,6 Milliarden €, die Sie für das Sondervermögen reservieren wollen, reichen zur Deckung der Kosten der Risikoabschirmung bei Weitem nicht aus. Die 1,1 Milliarden € aus der stillen Einlage gehören ohne jedes Wenn und Aber auch in das Sondervermögen.

Weil immer wieder Zwischenrufe kommen, will ich Ihrem Gedächtnis auf die Sprünge helfen: 2002 hat das Abgeordnetenhaus etwas sehr Kluges getan und während der Beratung zur Risikoabschirmung auf Antrag der Grünen einstimmig beschlossen, die Bank möge uns doch bitte mitteilen, wie hoch eine einmalige Kapitalerhöhung ausfallen müsse, wenn wir auf die Risikoabschirmung verzichten. – Die Antwort war: 6 Milliarden €. – Diese 6 Milliarden € sind bis heute die einzige einigermaßen plausible Ankerzahl für die Kosten der Risikoabschirmung in einem Meer aus Kaffeesatzleserei. Das hat auch die EU-Kommission nach monatelangen Prüfungen so gesehen und in ihrem Beihilfebescheid 6 Milliarden € als wirtschaftlichen Mindestwert der Risikoabschirmung festgelegt.

Seitdem haben wir alle möglichen Zahlen gesehen, von den 3,7 Milliarden €, mit denen Herr Sarrazin damals gestartet war, über die 4 Milliarden €, von denen er jetzt erzählt, über Herrn Hohlbeins 6,5 Milliarden € vor ein paar Wochen, über die 7 Milliarden €, die uns in schriftlichen Unterlagen geschickt werden und die Herr Sarrazin auch schon mal vor einigen Jahren im „Tagesspiegel“ propagiert hat, bis zu den 12,7 Milliarden €, die man, wenn man sich ins Handelsregister begibt, in der Bilanz der BIH 2005 finden kann. Ein anderes Dokument, das uns vorliegt, erläutert, es handle sich dabei

um eine Hochrechnung unter Berücksichtigung der wahrscheinlichen Inanspruchnahme nach einer Worst-case-Ermittlung.

Ich habe hier in dieser Zeit schon alles gehört, von 3,7 bis 12,7 Milliarden €, alles war dabei. Ich sage Ihnen: Sie sind nicht glaubwürdig, wenn Sie jetzt sagen, dass Sie ganz genau wissen, dass 4,6 Milliarden € unter allen Umständen ausreichen.

[Reg. Bürgermeister Klaus Wowereit: Habe ich nicht gesagt!]

Wir befinden uns faktisch in der Lage eines Unternehmens, das für drohende Verluste eine Rückstellung zu bilden hat. Bekanntlich sagt das Handelsrecht dazu den einfachen Satz, der lautet: „Es ist vorsichtig zu bewerten.“ – Ist es vorsichtig, angesichts der Spannweite der Angaben zwischen 3,7 und 12,7 Milliarden € und einem wahrscheinlichen Bedarf von 6 bis 7 Milliarden € sich prak-

Joachim Esser

tisch und irreversibel darauf festzulegen, dass die Rückstellung nicht mehr als 4,6 Milliarden € betragen soll? – Meine Antwort dazu ist: Nein, natürlich nicht! Nein und noch einmal nein!

[Beifall bei den Grünen]

Anders sieht die Sache aus, wenn wir den Verkaufserlös und die gesamte stille Einlage in das Sondervermögen packen. Dann sind wir mit 5,7 Milliarden € wenigstens in der Nähe dessen, was erforderlich ist. Wenn wir dann doch 7 Milliarden brauchen, können wir zumindest sagen: Wir haben heute unser Möglichstes versucht! Und wäre es so schlimm, wenn am Ende ein paar Millionen Euro zu viel in Rücklage wären? – Ganz und gar nicht, im Gegenteil! Das wäre gegenüber der nächsten Generation, der dieser Senat ohnehin 60 Milliarden € Schulden übergibt, kein Schaden, sondern nur fair.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Abschließend noch ein Wort zu Ihnen, Herr Sarrazin: Dass Sie das mitmachen, enttäuscht mich. Das ist billige Effekthascherei, und Sie betreiben sie sogar. Das lässt für mich darauf schließen, dass Sie sich geistig schon im Vorruhestand befinden und nur noch überlegen, wie Sie sich einen guten Abgang verschaffen können. Da heißt es dann bei Ihnen plötzlich auch statt nachhaltiger Haushaltssanierung: Alles egal! Ob danach für andere und Jüngere die Sintflut kommt, das kümmert Sie nicht mehr. – Über diesen Skandal reden wir heute, die nächsten Wochen und in der Haushaltsberatung, wenn es um den Haushalt 2008 geht.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Präsident Walter Momper: Danke, Herr Kollege Esser! – Für die Linksfraktion hat nunmehr der Kollege Wechselberg das Wort. – Bitte sehr, Herr Wechselberg!

Carl Wechselberg (Linksfraktion): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Esser! Das war eine kleine, eine beschämende Rede, die Sie hier gehalten haben,

[Beifall bei der Linksfraktion –
Gelächter bei den Grünen]

weil es bei Ihnen nicht einmal im Ansatz dafür reicht, einzugestehen, dass Sie bei allen wichtigen Fragen in Sachen Bankgesellschaft danebengelegt haben.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Und dann stellen Sie sich so hin, wie Sie das hier getan haben, und halten große Volksreden, beschimpfen den Finanzsenator und diese Koalition an diesem Tag, wo wir – das kann man nicht oft genug betonen – eine echte Zäsur in der Stadtgeschichte Berlins vor uns haben, wo wir einen Schlussstrich ziehen nicht in der Aufarbeitung der Bankenkrise, in der Tat nicht, aber in finanzieller Hinsicht ziehen wir einen Schlussstrich unter dieses Kapitel, beenden diese schlimme Phase und geben Berlin damit auch

die Chance, sich aus diesem Sumpf zu befreien und die finanziellen Folgen zu bewältigen.

Da, Kollege Esser, sage ich Ihnen: Sie haben in allen Punkten falsch gelegen! Sie haben falsch gelegen, als Sie abgelehnt haben, der Risikoabschirmung zuzustimmen, als Sie uns mit diesem grotesken Modell kamen, Teile der Bankgesellschaft herauszulösen und den Rest in die Insolvenz zu schicken. Das war ein absurdes Manöver! Sie haben falsch gelegen, als es galt, die Nerven zu behalten.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Als die Eigenkapitalbasis der Bankgesellschaft schwach war, sind Sie hingegangen und wollten ihr Geld entziehen, wo es galt, Stabilität zu vermitteln. Und Sie haben falsch gelegen in dem, was Sie heute gesagt haben.

Sie erklären, dass es nicht richtig sei, dass wir einen Teil, den wir seinerzeit für die stille Einlage aufgenommen haben – übrigens auf Kredit –, heute wieder zurückführen –, Sie stellen sich hin und erklären, wir würden das Geld verschwenden, dabei ist das Gegenteil richtig. Wir führen mit diesem Geld, dieser Rückführung der stillen Einlage die Neuverschuldung des Landes Berlin zurück. Das ist die Wahrheit, Herr Kollege Esser – nichts anderes. Von wegen Verschwendung! Wir sichern damit die Zukunft!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Sie erheben diesen Vorwurf in geradezu frecher Weise, wo nachgewiesen ist, dass Sie immer falsch lagen. Wie kommen Sie eigentlich dazu, zu unterstellen, dass wir nicht in der Lage wären, seriös zu untersetzen, dass die 4,6 Milliarden € plus Zinseffekt bis zum Jahr 2025 ausreichend seien, um die Risikoabschirmung abzudecken? Es ist doch vorhersehbar, dass wir Ihnen das nachweisen werden und dass wir nach allem menschlichen Ermessen sicherstellen werden, dass das ausreichend ist.

Aber der Öffentlichkeit Sand in die Augen zu streuen und zu erklären, dass wir Verschwendung betreiben würden, dass wir für kommende Generationen nicht das Richtige tun, wenn wir die Neuverschuldung zurückführen, das ist nicht in Ordnung. Dass es ein großer Tag für Berlin ist, dass wir nicht nur die Geschichte der Bankgesellschaft abschließen, sondern auch das erste Mal einen Haushalt in dieser Stadt vorlegen werden, der keine zusätzliche Neuverschuldung enthält, dafür hätte es auch bei Ihnen reichen können, Herr Kollege Esser!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Martina Michels (Linksfraktion): Jawohl!]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Wechselberg! – Der Kollege Esser wünscht eine Kurzintervention und hat dazu das Wort. – Bitte!

[Christian Gaebler (SPD): Herr Esser muss
immer das letzte Wort haben!]

Joachim Esser (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich bin eines wirklich leid: Ich erkläre Ihnen gerade, welchen mit meinem Namen gezeichneten Antrag ich in das Parlament zum Thema Risikoabschirmung eingebracht habe unter Bedingungen, die Herr Ratzmann erläutert hat, die die EU-Kommission gegen Sie durchsetzen musste. Da gab es gewisse Differenzen zum Antrag der Koalition – Herr Wolf hat damals auf der anderen Seite den Antrag ausgehandelt. Da stellen Sie sich 20 Sekunden später hin und wiederholen genau das Gleiche, Herr Wechselberg, weil Sie denken, je öfter man lügt, desto besser bleibt das haften!

[Beifall bei den Grünen]

Das war der entscheidende Grund für meine erneute Wortmeldung. – Was Ihre Haushaltspolitik angeht: Ich bin sehr zufrieden und arbeite immer konstruktiv daran mit – das wissen Sie auch –, dass wir 2009 einen ausgeglichenen Haushalt haben. Aber Ihre Nummer mit 2008 ist lediglich eine Schlagzeile. Dafür nehmen Sie eine zu geringe Vorsorge für die Risikoabschirmung in Kauf. Dazu werden Sie uns sicher noch viele Berechnungen und rote Nummern liefern. Zu eng und vorsichtig zu schneiden, allein für diese blöde Schlagzeile mit einem Jahr früher, das hat mit Haushaltssanierung nichts zu tun. Wenn es etwas mit Haushaltspolitik zu tun hat, dann hat es mit der neuen Lust am Geldausgeben zu tun, die es bei der Linkspartei gibt. Offensichtlich will man verschleiern, dass wir uns mit 20,6 Milliarden € Ausgaben inzwischen eine halbe Milliarde € höher als ursprünglich 2007 geplant bewegen und dass man das durch die stille Einlage im Haushalt weder 2007 noch 2008 erkennen kann. Geldausgeben, was niemand sieht, scheint bei Ihnen ein weiteres Motiv zu sein, keine Zukunftsvorsorge zu treffen.

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Esser! – Herr Kollege Wechselberg, möchten Sie replizieren? – Das ist nicht der Fall. So hat nun der Kollege Meyer von der FDP das Wort. – Bitte schön, Herr Meyer!

Christoph Meyer (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zunächst zu Herrn Wechselberg: Ich wünsche mir, dass Sie mit der Emotionalität, mit der Sie gerade auf Herrn Esser reagiert haben, einmal die Fehler und Versäumnisse Ihres Koalitionspartners in Bezug auf die Bankgesellschaft öffentlich kritisieren würden.

[Beifall bei der FDP, der CDU und den Grünen]

Das haben Sie nicht getan, Sie machen sich damit in Ihrer gesamten Argumentation unglaublich. Aber auch zu Herrn Esser: Sie wissen, dass ich Sie sehr schätze.

[Oh! von der Linksfraktion]

Aber die Form, wie Sie in Bezug auf die Risikoabschirmung Ihr Handeln dargelegt haben, ist auch nur ein Teil der Wahrheit.

[Aha! von der Linksfraktion]

Wenn wir uns das Jahr 2001 und den rot-grünen Übergangssenat noch einmal vergegenwärtigen, so gab es zu Anfang die Kapitalerhöhung, 1,7 Milliarden €. Es gab einige andere, nicht mehr zu klärende Fragen, Stichwort: Gewinnabführungsverträge von den Immobiliendienstleistungstöchtern, was unserer Auffassung damals dazu geführt hat, dass eine Teilinsolvenz der Immobiliendienstleistungstöchter nicht mehr möglich war. Viel relevanter war dann Ende 2001 das Handeln des Bundesaufsichtsamtes für Kreditwesen unter Herrn Sanio, der bereits damals – der rot-grüne Übergangssenat war noch im Amt – eine Garantieerklärung für die ungedeckten Risiken, die aus dem IBG-Geschäft noch vorhanden waren, einforderte. Sie wussten im Wahlkampf, dass die 1,7 Milliarden € nicht reichten, Sie wussten es danach. Als der rot-grüne Übergangssenat noch im Amt war, wurde die sogenannte Grundsatzvereinbarung geschlossen. Damals standen noch 35 Milliarden € als Höchstbetrag zur Debatte, in der Detailvereinbarung waren es dann 21 Milliarden €. Der rot-grüne Übergangssenat, Ihre Senatoren, Ihre Fraktion haben diese Entscheidung mitgetragen. Und das gehört zur Wahrheit auch dazu, dass Sie durch diese Abstimmung Ende 2001 den Weg zur Risikoabschirmung, wie Sie nun geschehen ist, mit determiniert haben – mit der SPD zusammen, aber Sie haben ebenfalls Verantwortung, und es gehört auch dazu, dass Sie zu Ihrer Verantwortung stehen, statt Schreiben an Abgeordnete zur Risikoabschirmung zu schicken.

[Beifall bei der FDP –

Beifall von Christian Gaebler (SPD)]

Der Jubel der SPD zur Veräußerung der Bankgesellschaft – wenn sie denn so kommt –, ist in der Tat nicht nachvollziehbar. Die Entwicklung der Bankgesellschaft ist sicherlich eines der schwärzesten Kapitel in der Geschichte der Berliner SPD, was politische Verantwortungslosigkeit und Inkompetenz angeht. Man hat den Eindruck, dass mit dem Jubel, der eher unter dem Motto steht: Aus den Augen, aus dem Sinn, versucht wird, ein Kapitel abzuschließen. Herr Wowereit sagt: Kapitel abgeschlossen, basta! Wechselberg sagt das auch, Müller sagt, das Kapitel ist noch nicht ganz abgeschlossen. Die Verantwortung der SPD, zu der Sie sich auch heute nicht bekannt haben, bleibt nach wie vor im Raum. Herr Müller! Wenn Sie die ganze Zeit auf die Verantwortung der CDU und insbesondere von Herrn Landowsky abstellen, so muss man auch festhalten, dass Sie als kleinerer Koalitionspartner über ein Jahrzehnt nicht die Kraft hatten, genau diese Verfilzung, diese Verknüpfung aufzudecken, zu kritisieren und zu beenden.

[Beifall bei der FDP]

Herr Pflüger hat recht, wenn er sagt, dass die Art und Weise, wie die SPD 2001 und in der Folgezeit mit dem einseitigen Focussieren der Schuld an der Bankgesellschaft auf die CDU und mit dem Aufbauschen der Prob-

Christoph Meyer

leme der Bankgesellschaft in Bezug auf die Haushaltsnotlage des Landes Berlin Wahlkampf betrieben hat, unredlich war. Damit haben Sie recht, Herr Pflüger. Auf der anderen Seite muss allerdings auch erwähnt werden, dass die SPD damit sehr erfolgreich war. Wir alle müssen zusehen, dass es der SPD – gerade auch nach der Regierungserklärung von Herrn Wowereit – nicht noch einmal gelingt, eine Legende zu stricken, dass wir jetzt einen Abschluss haben. Das geht nicht!

[Beifall bei der FDP, der CDU und den Grünen]

Die Misswirtschaft – Herr Lindner hat es gesagt – zieht sich nach wie vor durch das Beteiligungsportfolio des Landes Berlin. Bielka ist gefallen, durch Zwischenrufe ist Strieder gefallen, und ich erwähne noch die Spendenessen von Herrn Wowereit selbst im Wahlkampf, wo Vorstandsmitglieder von Landesbeteiligungen Wahlkampfspenden für die SPD getätigt haben. Das ist genau die Form von Misswirtschaft und Verfälschung, die Sie der CDU zu Recht vorgeworfen haben, die bei Ihnen allerdings nach wie vor offensichtlich an der Tagesordnung sind. Erst wenn diese Altlasten und erst wenn Ihre Verantwortung hierzu von Ihnen bekannt wird, kann man das Kapitel Bankgesellschaft endgültig schließen, unabhängig von den Altlasten und den finanziellen Lasten, die wir noch in den nächsten Jahren schultern müssen.

[Beifall bei der FDP]

Einen Satz noch zu Herrn Wowereit, der sich beschwerte, niemand würde die Erfolge des Senats bei der Haushaltskonsolidierung anerkennen: Vor etwas mehr als einem halben Jahr verkündeten Sie in Karlsruhe: Wir können nicht anders, wir sind in einer extremen Haushaltsnotlage, wir brauchen eine Entschuldung von 30 Milliarden €.

[Zuruf von Carl Wechselberg (Linksfraktion)]

Sechs Monate später sieht das schon ganz anders aus.

[Carl Wechselberg (Linksfraktion): Nein!]

Man muss festhalten: Entweder haben Sie damals wesentlich die Situation des Landes vor dem höchsten deutschen Gericht schlechtgeredet oder Sie hatten einfach nur Glück. Wir glauben, es war Glück: Die Steuermehreinnahmen haben Ihnen so manches Problem gelöst, welches Sie ansonsten in dieser Wahlperiode hätten abarbeiten müssen.

Was bezüglich der Bankgesellschaft bleibt – die Vorredner haben es bereits gesagt –, ist ein immenser Schaden, den man mit keinem Rechenbeispiel quantifizieren kann – Gegenwert, Substanzverlust der Bankgesellschaft, vertane Entwicklungen und Chancen für Berlin. Was als große Unbekannte bleibt, ist die Frage der Inanspruchnahme aus der Risikoabschirmung.

Auch ich kann nicht nachvollziehen – Herr Wechselberg, diesen Widerspruch konnten Sie nicht aufklären –, warum der Finanzsenator offensichtlich je nach Bedarf Zahlen zwischen 4 Milliarden und 8 Milliarden € in den Raum stellt. Nur wenn das Best-case-Szenario – 4 Milliarden € Risikoabschirmung – greift, werden wir keine weiteren

Mittel in das Sondervermögen oder für die Risikoabschirmung bereitstellen müssen. Herr Esser hat ausgeführt, dass die Wahrscheinlichkeit, dass es bei 4 Milliarden € bleibt eher gering ist. Wir werden erst zum Ende der Risikoabschirmung in 15 Jahren sehen können, was letztlich an Risiken vom Land getragen werden musste. Dementsprechend können wir auch erst später bewerten, ob sich das Sondervermögen, wie es jetzt ausgestattet ist, in einer angemessenen Höhe bewegt. Nichtsdestotrotz ist die Debatte darüber zu führen, ob es eine angemessene Höhe ist. Deshalb, Herr Wechselberg, ist die Art und Weise, wie Sie die Bedenken des Kollegen Esser wegwischt haben, der Sache nicht angemessen.

Grundsätzlich steht die FDP-Fraktion dem Verkauf der Landesbank positiv gegenüber. Abgesehen von dem fahlen Beigeschmack, dass es eine sehr frühe Festlegung auf diesen Kaufinteressenten gegeben hat, und den Spielereien, die die Linksfraktion in Bezug auf den Ausschluss von Privatinstitutionen – Stichwort Parteitagbeschluss – in die Debatte gebracht hat, können wir nicht nachrechnen, ob diese Vorfestlegungen im Ergebnis den möglichen Kaufpreis geschmälert haben. Deshalb erübrigt sich eine Debatte darüber. Richtig ist allerdings, dass es für das Land Berlin und für den Bankenstandort Deutschland grundsätzlich interessant gewesen wäre, wenn wir das Dreisäulenmodell, das Herr Wowereit und Herr Müller hier noch einmal hochgehalten haben, in der Hauptstadt der Bundesrepublik durchschlagen und andere Entwicklungen zugelassen hätten.

[Beifall bei der FDP]

Es ist noch eine Reihe von Sachverhalten zu klären. Herr Ratzmann hat darauf hingewiesen. Die diversen Unbedenklichkeitserklärungen stehen aus. Wir würden unsere Zustimmung zur Veräußerung nicht davon abhängig machen, dass diese Erklärungen bis Ende September schwarz auf weiß vorliegen. Ich weiß nicht, ob man die verschiedenen Behörden, die damit betraut sind, auf diesen strengen Zeitplan festlegen kann. Wir fordern aber mindestens, dass wir mehr als ein Lippenbekenntnis des Finanzsenators als Entscheidungsgrundlage erhalten.

Abschließend auch der Hinweis von mir: Der Führung und den Mitarbeitern der Bankgesellschaft gebührt unser Dank und unser Lob. Alles Weitere an aufgebauchten Jubelmeldungen geht an der Sache vorbei. Sie dürfen nicht vergessen – das zog sich leider durch die Wortbeiträge aller Koalitionsredner –, dass das Veräußerungsverfahren – auch mit diesem Zeitplan – einzig und allein den Entscheidungen der EU-Kommission geschuldet ist. Was Sie sich als Erfolg auf die Fahne schreiben, ist nicht Ihr eigener Erfolg. Es ist ein Erfolg der EU-Kommission, die Sie gezwungen hat, Entscheidungen zu treffen, die Sie ohne die EU-Kommission nicht getroffen hätten.

[Beifall bei der FDP und den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Meyer! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Regierungserklärung wurde damit abgegeben und besprochen.

Vorgezogen rufe ich auf

lfd. Nr. 3:

Wahl

**einer Richterin des Verfassungsgerichtshofes
des Landes Berlin**

Wahlvorlage Drs 16/0140

Es handelt sich um die Wahl einer Richterin des höchsten Berliner Gerichts für die Dauer von sieben Jahren. Zur Wahl wird von der Linksfraktion Frau Natascha Wesel vorgeschlagen. Die Kandidatin sowie die bereits gewählten Richterinnen und Richter sind anwesend. Die Kandidatin hat sich den Fraktionen persönlich vorgestellt. Weitere Vorschläge zur Wahl liegen mir nicht vor. Ich begrüße die Kandidatin, die Präsidentin des Gerichts und alle amtierenden und künftigen Richterinnen und Richter. – Herzlich willkommen in unserer Mitte!

[Allgemeiner Beifall]

Nach dem Gesetz über den Verfassungsgerichtshof werden die Kandidatinnen und Kandidaten ohne Aussprache in geheimer Wahl mit Zweidrittelmehrheit gewählt. Die Zweidrittelmehrheit errechnet sich aus den abgegebenen Stimmen. Bei der Ermittlung der Mehrheit bleiben Stimmenthaltungen und ungültige Stimmen nach § 74 Absatz 3 in Verbindung mit § 69 Absatz 2 unserer Geschäftsordnung außer Betracht. Nach dem Wahlgang und der Auszählung finden bei erfolgter Wahl die Ernennungen und Vereidigungen der fünf Richterinnen und Richter statt.

Zur Wahl selbst: Es ist ein Wahlzettel vorbereitet worden, auf dem hinter dem Namen „Natascha Wesel“ drei Felder mit „Ja“, „Nein“ und „Enthaltung“ markiert sind. Es darf für die Kandidatin nur ein Feld angekreuzt werden. Stimmzettel ohne ein Kreuz, mit mehreren Kreuzen oder mit zusätzlichen Bemerkungen sind ungültig. Ansonsten ist Ihnen das Wahlverfahren bekannt. Ich betone, dass Sie nach dem Ausfüllen des Wahlzettels in der Kabine diesen in den Umschlag legen müssen. Zum einfacheren Auszählen bitte ich darum, die Umschläge nicht zuzukleben. Dafür wird Ihnen die Wahlkommission ewig dankbar sein.

Wir kommen nun zur Wahl. Ich bitte die Beisitzerinnen und Beisitzer, an den Wahlkabinen und Wahlurnen Aufstellung zu nehmen. Ferner bitte ich, die Plätze an der Seite wegen des nicht unmöglichen Blicks in die Wahlkabinen frei zu machen. Ich bitte Frau Senftleben, nunmehr die Namen zu verlesen. – Bitte schön!

[Aufruf der Namen und Abgabe der Stimmzettel]

Darf ich fragen, ob alle Abgeordneten Gelegenheit hatten, Ihre Stimme abzugeben? Die Beisitzer haben auch alle abgegeben, jeder hat an den jeweils anderen gedacht? – Gut. Dann schließe ich die Abstimmung und bitte auszuwählen.

Wir unterbrechen bis zur Bekanntgabe des Wahlergebnisses die Sitzung.

[Auszählung]

Wir fahren in der Sitzung fort. Ich gebe Ihnen das Ergebnis der Wahl einer Verfassungsrichterin bekannt:

abgegebene Stimmen: 148

ungültige Stimmen: keine

Enthaltungen: 9

Für die Ermittlung der Zweidrittelmehrheit sind damit 139 Stimmen maßgeblich. Daraus ergibt sich das Zweidrittelquorum, nämlich 93. Die Stimmen verteilen sich wie folgt:

Ja-Stimmen: 133

Nein-Stimmen: 6

[Allgemeiner, anhaltender Beifall]

Damit ist die Wahl von Frau Natascha Wesel zur Richterin des Verfassungsgerichtshofes mit der erforderlichen Zweidrittelmehrheit der abgegebenen Stimmen erfolgt.

Ich frage Sie, Frau Wesel: Nehmen Sie die Wahl an?

[Natascha Wesel: Ich nehme die Wahl an!]

Herzlichen Glückwunsch!

Dann bitte ich Sie, Frau Natascha Wesel, und weiterhin Herrn Ralf Körner, Frau Dr. Heike Krieger, Herrn Johann Müller-Gazurek und Herrn Dr. Hans-Peter Rueß hier nach vorne in die Mitte zu treten, damit wir in alphabetischer Reihenfolge der Nachnamen die Ernennung und Vereidigung gemäß §§ 4 und 5 des Verfassungsgerichtshofgesetzes vornehmen können. In die Mitte des Saales bitte ich auch Frau Präsidentin Margret Diwell sowie Herrn Vizepräsidenten Michael Hund. – Ich bitte die Mitglieder des Hohen Hauses, sich zur Vereidigung zu erheben.

[Die Anwesenden erheben sich.]

Hiermit ernenne ich Sie, Herr Ralf Körner, entsprechend Ihrer Wahl vom 26. April 2007 zum Richter des Verfassungsgerichtshofes des Landes Berlin und übergebe Ihnen die Ernennungsurkunde.

[Allgemeiner Beifall]

Nun ernenne ich Sie, Frau Dr. Heike Krieger, entsprechend Ihrer Wahl vom 26. April 2007 zur Richterin des Verfassungsgerichtshofes des Landes Berlin und übergebe Ihnen die Ernennungsurkunde.

[Allgemeiner Beifall]

Präsident Walter Momper

Jetzt ernenne ich Herrn Johann Müller-Gazurek entsprechend seiner Wahl ebenfalls vom 26. April 2007 zum Richter des Verfassungsgerichtshofes des Landes Berlin und übergebe die Ernennungsurkunde.

[Allgemeiner Beifall]

Nun ernenne ich Sie, Herr Dr. Hans-Peter Rueß, entsprechend Ihrer Wahl vom 26. April 2007 zum Richter des Verfassungsgerichtshofes des Landes Berlin und übergebe Ihnen ebenfalls die Ernennungsurkunde.

[Allgemeiner Beifall]

Abschließend ernenne ich Sie, Frau Natascha Wesel, entsprechend der heutigen Wahl zur Richterin des Verfassungsgerichtshofes des Landes Berlin und übergebe Ihnen die Ernennungsurkunde.

[Allgemeiner Beifall]

Wir kommen nun zu den Vereidigungen. Ich spreche einmal den Vereidigungstext vor, und Sie können ihn dann mit der Formel „Ich schwöre es“ oder „Ich schwöre es, so wahr mir Gott helfe“ bestätigen.

Der Schwur lautet:

Ich schwöre, das Richteramt getreu dem Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland, der Verfassung von Berlin und getreu dem Gesetz auszuüben, nach bestem Wissen und Gewissen, ohne Ansehen der Person zu urteilen und nur der Wahrheit und Gerechtigkeit zu dienen.

Ich bitte Sie jetzt, Herr Ralf Körner, die Eidesformel in der von Ihnen gewählten Form zu bestätigen.

Ralf Körner, Richter am Verfassungsgerichtshof:

Ich schwöre es, so wahr mir Gott helfe.

Präsident Walter Momper:

Danke schön!

Ich bitte nun Frau Dr. Heike Krieger die Eidesformel in der gewählten Form zu bestätigen.

Dr. Heike Krieger, Richterin am Verfassungsgerichtshof:

Ich schwöre es, so wahr mir Gott helfe.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! Alles Gute!

Ich bitte Sie jetzt, Herr Johann Müller-Gazurek, die Eidesformel in der von Ihnen gewählten Form zu bestätigen.

Johann Müller-Gazurek, Richter am Verfassungsgerichtshof:

Ich schwöre es.

Präsident Walter Momper:

Danke schön!

Nun bitte ich Herrn Dr. Hans-Peter Rueß die Eidesformel zu bestätigen.

Dr. Hans-Peter Rueß, Richter am Verfassungsgerichtshof:

Ich schwöre es.

Präsident Walter Momper:

Danke schön!

Schließlich bitte ich jetzt Sie, Frau Natascha Wesel, die Eidesformel in der von Ihnen gewählten Form zu bestätigen.

Natascha Wesel, Richterin am Verfassungsgerichtshof:

Ich schwöre es.

Präsident Walter Momper:

Danke schön!

Ich danke Ihnen und wünsche Ihnen allen eine gute Arbeit zum Wohle Berlins!

[Allgemeiner Beifall]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Wir fahren in der Tagesordnung fort. – Zuvor nutze ich aber die Gelegenheit, die Tennisspielerinnen der Poelchau-Oberschule in Charlottenburg zu begrüßen. Die jungen Frauen sind kürzlich Weltmeisterinnen geworden. – Herzlichen Glückwunsch!

[Allgemeiner Beifall]

Zu unserer Rubrik Geschäftliches habe ich Ihnen mitzuteilen: Auf Wunsch der antragstellenden Fraktionen von SPD und Linksfraktion wurde die Federführung zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion Die Linke – Mobilitätskonzept für Menschen mit Behinderung ausbauen – Drucksache 16/0580 – in unserer letzten Sitzung überwiesen an den Ausschuss für Integration, Arbeit, Berufliche Bildung und Soziales und an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr – geändert. Die Federführung erhält nunmehr der Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr. Die nachträgliche Zustimmung hierzu stelle ich fest. Diese Änderung der Federführung dient auch der zügigen Beratung noch vor unserer parlamentarischen Sommerpause.

Am Montag, 18. Juni 2007, sind folgende vier Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen:

1. Antrag der Fraktion der SPD und der Linksfraktion zum Thema: „Erfolgreicher Sanierungsprozess der

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki

Bankgesellschaft Berlin entlastet den Landeshaushalt und sichert Arbeitsplätze in Berlin“,

2. Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „Es beginnt mit Vernachlässigung und endet mit Gewaltdelikten – jugendliche Straftäter nachhaltig resozialisieren, die Bürgerinnen und Bürger wirksam schützen“,
3. Antrag der Fraktion der Grünen zum Thema: „Abgerechnet wird am Schluss: nach dem LBB-Verkauf Risikoabschirmung nicht schön reden“,
4. Antrag der Fraktion der FDP zum Thema: „Die Linke will Systemwechsel für Deutschland! – Verteidigt der rot-rote Senat noch die freiheitlich-demokratische Grundordnung?“.

Aufgrund der Regierungserklärung des Regierenden Bürgermeisters zur Landesbank Berlin am Anfang unserer Sitzung haben die Koalitionsfraktionen sowie die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen ihre Aktuellen Stunden zurückgezogen.

Auf eine mündliche Begründung der Aktualität durch CDU und FDP wurde inzwischen verzichtet.

Da sich in den Vorgesprächen bereits eine Mehrheit für den Antrag der Fraktion der FDP abzeichnete, lasse ich hierüber zuerst abstimmen. Wer also dem Antrag auf Durchführung einer Aktuellen Stunde auf Vorschlag der Fraktion der FDP zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen und die FDP-Fraktion. Das ist die Mehrheit. Dann wird dementsprechend verfahren. Der Antrag der Fraktion der CDU hat damit seine Erledigung gefunden.

Dann möchte ich wieder auf die Ihnen vorliegende Konferenzliste sowie auf das Verzeichnis der Dringlichkeiten hinweisen. Ich gehe davon aus, dass allen eingegangenen Vorgängen die dringliche Behandlung zugebilligt wird. Sollte dies im Einzelfall nicht Ihre Zustimmung finden, bitte ich um entsprechende Mitteilung.

Dem Ältestenrat lagen für die heutige Sitzung folgende Entschuldigungen vor: Der Regierende Bürgermeister ist ab ca. 19.00 Uhr abwesend. Grund ist die Eröffnung der Berliner Dependence der Gesellschaft für musikalische Aufführungs- und mechanische Vervielfältigungsrechte – GEMA –, und Senator Sarrazin wollte erst ab 14.00 Uhr kommen, aber das hat sich mittlerweile erledigt.

Gestern feierte unser Kollege Peter Trapp seinen 60. Geburtstag. Wir gratulieren ihm heute nachträglich zu diesem runden Geburtstag. – Alles Gute und weiterhin viel Erfolg! Auf gute Zusammenarbeit in unserem Haus!

[Allgemeiner Beifall]

Ich rufe nun auf

1. Nr. 1:

Fragestunde – Mündliche Anfragen

Frau Dr. Susanne Kitschun hat als Erste das Wort zu ihrer Mündlichen Anfrage über

**Umsetzung des Beschlusses der
Innenministerkonferenz zum Bleiberecht für
langjährig geduldete Flüchtlinge**

Dr. Susanne Kitschun (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie viele Aufenthaltserlaubnisse sind in Berlin bislang auf der Grundlage der Bleiberechtsregelung der Innenministerkonferenz vom 17. November 2006 erteilt worden?
2. Wie ist die Erteilungsquote in Berlin im Vergleich zu anderen großen Städten im Bundesgebiet?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Das Wort zur Beantwortung hat der Innensenator. – Bitte, Herr Dr. Körting!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Kollegin Dr. Kitschun! Bis zum 31. Mai 2007 sind in Berlin 332 Aufenthaltserlaubnisse nach der von der Innenministerkonferenz beschlossenen Bleiberechtsregelung erteilt worden. Das sind 252 Familien sowie 79 Einzelpersonen und ein unbegleiteter Minderjähriger. 401 Anträge sind abgelehnt worden. In 1 751 Fällen ist noch keine Entscheidung getroffen worden.

Zu Ihrer zweiten Frage: Wir haben keine Vergleichszahlen zu den großen Städten im Bundesgebiet, weil das in den anderen Bundesländern statistisch nicht isoliert nach Städten erfasst wird. Dort gibt es eine Länderstatistik. Wir haben in Berlin Ende März eine Erfolgsquote von 7 Prozent gehabt. Inzwischen liegt sie bei 10 Prozent. Wir haben bei den anderen Ländern Erfolgsquoten, die ähnlich aussehen. Ich nenne Vergleichszahlen: Stadtstaat Bremen 7,8 Prozent, Stadtstaat Hamburg 4 Prozent, Sachsen 1,6 Prozent und Thüringen 0,9 Prozent. – Der Vergleich Berlins mit den anderen Bundesländern zeigt, dass bei uns mindestens genauso zügig gearbeitet wird wie in den anderen Bundesländern. Wir sind sogar ein bisschen schneller.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Dr. Kitschun hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte schön!

Dr. Susanne Kitschun (SPD):

Welche Gründe sieht der Senat, dass in Berlin nicht noch mehr Menschen von der Regelung profitieren konnten?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Senator Dr. Körting – bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Die Zahl der Anträge, die wir haben, entspricht ungefähr dem, was wir erwartet haben. Wir haben insgesamt 3 086 Anträge bei ungefähr 8 000 Geduldeten. Es war von Anfang an klar, dass nur ein Teil der Geduldeten unter die Bleiberechtsregelung fallen würde. Das hängt u. a. damit zusammen, dass das Bleiberecht nach der Innenministerkonferenz – wie übrigens auch nach dem beabsichtigten § 104a des Aufenthaltsgesetzes – an bestimmte Mindestvoraussetzungen geknüpft ist – sechs Jahre bei Familienaufenthalt und acht Jahre bei Alleinstehenden.

Insofern sind bei uns bisher allein 123 Fälle abgelehnt worden, weil die Stichtagsvoraussetzungen nicht erfüllt waren – d. h. die Leute waren nicht entsprechend lange hier. Dann gibt es 92 Fälle, in denen Täuschungshandlungen vorgelegen haben – d. h. Täuschung über Identität oder falsche Urkunden –, und das ist nach der Bleiberechtsregelung ebenfalls ausgeschlossen. Es gibt Einzelfälle, wo strafbares Verhalten von Betroffenen oder maßgebenden Familienangehörigen vorliegt. Wenn z. B. der Vater straffällig geworden ist, bekommt im Zweifel die gesamte Familie kein Bleiberecht. Insofern sind die Gründe vielfältig.

Ich sehe im Ergebnis, dass insgesamt ungefähr ein Viertel der Betroffenen von der Bleiberechtsregelung profitieren wird. Das ist schon ein Riesenerfolg, wenn man bedenkt, dass wir viele andere Fälle aus Bosnien-Herzegowina und aus dem Kosovo oder von Palästinensern in den letzten Jahren klaglos gestellt haben, sodass wir bei über 450 000 Ausländern in der Stadt im Grunde nur 8 000 haben, bei denen der Status ungeklärt ist. Das ist ein Riesenerfolg auch für die Arbeit meiner Behörde.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Abgeordnete Villbrandt hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte schön!

Jasenka Villbrandt (Grüne):

Herr Senator! Finden Sie nicht, dass in Anbetracht der Tatsache, dass bei Täuschungsgeschichten sehr viele Kinder bzw. Familienmitglieder betroffen sind, die sich wahrscheinlich selbst nichts haben zuschulden kommen lassen, eine andere Politik und andere Spielräume angebracht wären, um großzügiger damit umzugehen und z. B. den betroffenen Kindern zu ermöglichen, hier zu bleiben?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Senator – bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Kollegin Villbrandt! Selbstverständlich können Kinder nichts für die Täuschung ihrer Eltern. Wenn die Eltern mit falschen Pässen eingereist sind oder später falsche Identitäten angeben, untertauchen und später behaupten, sie seien jemand anderes, dann kann ich das den vier-, fünf-, sechs- oder achtjährigen Kindern nicht entgegenhalten. Damit hat das Kind nichts zu tun. All das ist mir völlig klar. Wenn ich aber sage, die Eltern dürfen wegen dieser Täuschung – teilweise verbunden mit Sozialhilfebetrug und anderem – nicht in der Bundesrepublik Deutschland bleiben – und darauf hat sich die Innenministerkonferenz verständigt –, dann teilen die Kinder im Regelfall das Schicksal der Eltern. Etwas anderes ist es, wenn es sich um sechzehn-, siebzehn- oder achtzehnjährige Kinder handelt und die Eltern damit einverstanden sind, dass die Kinder hier bleiben. Dann kann ich eine Sonderregelung für die Kinder machen. Aber ein vierjähriges Kind kann ich nicht von seinen Eltern trennen, und wenn die Eltern das Land verlassen müssen, muss das Kind das Land auch verlassen.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Nun hat Kollege Andreas Statzkowski das Wort zu seiner Mündlichen Anfrage über

Der Unsinn der beabsichtigten Budgetierung in geplanter Form

Andreas Statzkowski (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich frage den Berliner Senat: Wie beurteilt der Schulsenator die Tatsache, dass kleine Schulen in Berlin nur 6 bis 10 Unterrichtsstunden an Vertretungsbudget selbst verwalten dürfen, während erkrankte Lehrkräfte in der Regel mit deutlich mehr als doppelt so vielen Unterrichtsstunden ausfallen?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Das Wort zur Beantwortung hat der Senator für Bildung, Wissenschaft und Forschung. – Bitte, Herr Dr. Zöllner!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter! Erstens weise ich noch einmal darauf hin, dass die Schulen das können, aber nicht müssen.

Zweitens bedeuten sechs bis acht Unterrichtsstunden pro Woche in der Summe eine Größenordnung von 240 Un-

Senator Dr. Jürgen Zöllner

terrichtsstunden, die prinzipiell zur Verfügung stehen. Das bedeutet, dass zwei bis fünf Lehrkräfte über vier Monate kompensiert werden können – gleichzeitig oder aber über verschiedene Zeiträume hinweg. Das würde ich nicht als Unsinn bezeichnen, sondern als eine großartige Möglichkeit.

Drittens: Wenn sie es nicht wollen, können sie Verbünde mit anderen Schulen bzw. einen Pool bilden oder auf die zentrale Vertretungsreserve zurückgreifen. Und letzten Endes ist es so: Selbst dann, wenn sie es nicht wollen, besteht die Möglichkeit, dass die Vertretungsreserve aus dem zentralen Pool benutzt wird.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Statzkowski! Sie haben jetzt Gelegenheit zu einer Nachfrage. – Bitte schön!

Andreas Statzkowski (CDU):

Herr Senator! Ist von Ihrer Behörde geprüft worden, was eine Grundausstattung mit einer Stelle pro Schule als Minimum ausgemacht hätte? Wenn ja, was hat diese Prüfung ergeben?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Senator Dr. Zöllner – bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Alle Schulen mit einer Grundausstattung von einer Stelle zu versehen, würde ich als Unsinn begreifen, weil es völlig logisch ist, dass der Bedarf unterschiedlich ist. Schulen sind unterschiedlich groß. Die Krankheitsfälle fallen zu unterschiedlichen Zeitpunkten an. Letzten Endes löst eine Stelle mehr das Problem nicht, dass die Krankheitsfälle nicht gleichmäßig über das Jahr verteilt statistisch innerhalb einer Geraden, sondern spontan oder zufällig auftreten. Das ist eine Problemlösung, die uns aus meiner Sicht keinen Millimeter weiterbringt.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Mutlu! Ist es richtig, dass Sie sich gemeldet haben? – Dann haben Sie jetzt die Möglichkeit zu einer weiteren Nachfrage. Bitte sehr!

Özcan Mutlu (Grüne):

Herr Senator! Wie viele Lehrkräfte sind in der zentralen Bewerberstelle gemeldet und stehen den Schulen tatsächlich zur Verfügung, insbesondere hinsichtlich der sogenannten Mangelfächer?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Senator Prof. Zöllner, bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Wenn ich Ihnen jetzt die Frage beantworten könnte, wäre die Glaubhaftigkeit, dass ich darauf nicht vorbereitet bin, letzten Endes gestrichen. Ich kann Ihnen weder die Zahl noch eine Aufgliederung nach Mangelfächern innerhalb dieser Spontanen Fragestunde nennen.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Dann hat jetzt Herr Dr. Lederer für die Linksfraktion zum Thema

Direkte Demokratie mit Stolpersteinen?

das Wort. – Bitte sehr, Herr Dr. Lederer!

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):

Vielen Dank! – Ich frage den Senat:

1. Weshalb ist es dem Senat bislang nicht gelungen, den Entwurf eines den Absprachen der Fraktionen aus der vergangenen Legislaturperiode entsprechenden Ausführungsgesetzes über Volksbegehren und Volksentscheide im Land Berlin vorzulegen – nachdem die Volksabstimmung zur Verfassungsänderung mit so überzeugender Mehrheit angenommen wurde, was das Bedürfnis nach direkter Demokratie im Land Berlin zum Ausdruck bringt?
2. Ist mit der Vorlage eines solchen Gesetzentwurfs nun unverzüglich zu rechnen?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Es antwortet der Senator für Inneres und Sport. – Herr Dr. Körting, bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Dr. Lederer! Ein bisschen hat mich die Diskussion über ein Ausführungsgesetz verwundert, weil mit Inkrafttreten der geänderten Verfassung automatisch alle Erleichterungen, die die Verfassung vorgesehen hat, mit Zahl der Unterstützungsunterschriften automatisch in Kraft war, ohne dass das Ausführungsgesetz geändert wurde. Das ist so. Verfassungsrecht bricht Gesetzesrecht. Die Vorbereitungen zum Volksbegehren etwa zum Flughafen Tempelhof sind so behandelt worden, wie es in der Verfassung steht. Behindert wird an der Stelle überhaupt nichts.

Wir haben in der Koalitionsvereinbarung über die Verfassung hinaus vereinbart, dass wir bei Volksabstimmungen noch etwas erleichtern wollen. Das hat aber nichts mit dem Ausführungsgesetz zur Verfassung an sich zu tun. Wir wollten vielmehr die einfachgesetzliche Regelung verbessern. Dazu gehört unter anderem, dass wir die freie

Senator Dr. Ehrhart Körting

Unterschriftensammlung zulassen wollen. Das haben wir seinerzeit in der Begründung der Verfassungsänderung gelesen. Das werden wir auch tun. Man muss aber nüchtern betrachten, dass daran gearbeitet wird. Die Arbeiten sind weitestgehend abgeschlossen. Es hat dazu Kontakte zu der Initiative „Mehr Demokratie e. V.“ im Februar und März gegeben, weil sie bestimmte Wünsche hinsichtlich ihrer Vorstellungen an uns gerichtet hatten. Wir haben eine ganze Reihe von Sachprüfungen dazu vornehmen müssen. Das muss man bei einer solchen Sache auch tun, weil es sich hier um ein Gesetz handelt, das die künftigen Volksbegehren für die nächsten 10 oder 15 Jahre regelt. Dazu gehört unter anderem die Frage, sich darüber Gedanken zu machen, wie bei einer freien Unterschriftenliste zu verfahren ist, wenn eine Unterschrift nicht bei einer Behörde abgegeben und der Personalausweis vorgelegt wird, damit diese Unterschrift gültig ist. Wir werden es entsprechend regeln, dass auch bei einer freien Unterschriftenliste demjenigen, der diese Liste ausfüllen lässt, der Personalausweis vorzulegen ist und er sich davon zu überzeugen hat, dass die Unterschrift von dem Wahlberechtigten geleistet wird. Das halte ich auch für selbstverständlich.

Eine zweite Frage war, ob eventuell die Unterschriften, die früher schon einmal für das Volksbegehren geleistet worden sind, einfach zugerechnet werden können oder ob diese neu abgegeben werden müssen. Auch dazu hat es in meiner Behörde eine Diskussion gegeben, die mit unserem Vorschlag endet, dass man neu unterschreiben muss. Wenn ich ein Volksbegehren einleite und es eine Diskussion gibt, die nach unserer Verfassung vorsieht, dass der Senat dem Abgeordnetenhaus eine Stellungnahme vorlegt und das Abgeordnetenhaus darüber diskutiert, zu einer Entscheidung kommt und dann über die Entscheidung des Abgeordnetenhauses mit einem Volksbegehren neu entschieden wird, kann man in demokratischer Weise nur handeln, wenn man diesen Diskussionsprozess mitgemacht hat oder die Möglichkeit hatte, ihn mitzumachen.

Man kann nicht eine Unterschrift, die ein Jahr vor dem Diskussionsprozess abgegeben wurde, als nach dem Diskussionsprozess für das Volksbegehren werten. Dementsprechend gab es eine Reihe von Fragestellungen. Diese haben wir gründlich abgearbeitet. Wir legen jetzt höchstwahrscheinlich noch im Juli dem Senat zur Beteiligung im Rat der Bürgermeister das geänderte Gesetz mit 44 Änderungen vor. Das ist nicht nur ein Handstrich, mit dem eine Änderung vorgenommen wird. Es handelt sich hierbei um ein gründlich vorbereitetes Gesetz. Wenn Sie davon ausgehen, wann wir diesen Senat gebildet haben, ist das eine angemessene Zeit, um ein vernünftiges Gesetz vorzulegen.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Senator Dr. Körting! – Herr Dr. Lederer, Sie haben die Möglichkeit für eine Nachfrage. Bitte sehr!

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):

Wie reagieren Sie auf diejenigen, die unterstellen, der rote Senat habe verhindern wollen, dass das Volksbegehren über Tempelhof – Herrn Pflügers Lieblingsvolksbegehren – schon mit freien Sammlungen begonnen werden kann? Werden Sie diesen entgegensetzen, dass es deshalb so lange gedauert hat, weil so gründlich darüber diskutiert worden ist?

[Andreas Gram (CDU): Das ist ja scharf, dass Sie die Antwort schon vorweg nehmen. Ist das Ihr neuer Sprecher?]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Senator Dr. Körting, bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Ich hätte einen guten.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Fragestellungen, wie wir künftig mit Volksbegehren umgehen – Sie können davon ausgehen, dass der Senat das tut –, sollten nicht mit kleinlichen taktischen Vorteilen für ein kleines Volksbegehren oder etwas anderes verbunden werden. Mir geht es um eine Lösung, die meinem Demokratieverständnis entspricht. Deshalb habe ich Einzelpunkte genannt. Diese Lösung muss man gründlich vorbereiten. Wir wollen Ihnen einen Gesetzentwurf vorlegen, zu dem Sie entweder ja, ja, aber oder nein sagen können. Sie erwarten jedoch einen vernünftigen Gesetzentwurf von uns. Den können Sie nicht in einer Woche aus dem Ärmel schütteln.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Senator Dr. Körting! – Die Möglichkeit für eine weitere Nachfrage hat jetzt der Abgeordnete Behrendt.

Volker Ratzmann (Grüne):

Der nicht an seinem Platz sitzt, sondern der Abgeordnete Ratzmann. Aber das geht auch.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Das ist für uns schwer ersichtlich. Dann haben Sie das Wort. Bitte sehr!

Volker Ratzmann (Grüne):

Herr Körting! Ich wollte Sie fragen, wann Sie konkret mit den Prüfungen für diese schwierigen Fragen der Weitergeltung der Unterschriften oder der Übertragbarkeit angefangen haben?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Senator Dr. Körting, bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Ratzmann! Wenn ich mich richtig erinnere, hat mir meine Behörde vor ungefähr vier oder fünf Wochen den ersten Entwurf eines Gesetzes vorgelegt. Dazu hatte ich Rückfragen. Ich muss es unterschreiben, wenn es in den Senat geht. Ich muss dahinter stehen. Es war beispielsweise die Frage enthalten, ob Leute mit Zweitwohnsitz geprüft würden. Das geht jedoch nach dem Text der Verfassung nicht, weil dort Wahlberechtigte aufgeführt sind. Leute mit Zweitwohnsitz in Berlin sind nicht wahlberechtigt in diesem Sinn. Ich habe das zurückgegeben und vor wenigen Tagen mit den zuständigen Mitarbeitern vereinbart, nun grünes Licht geben zu können. Der Entwurf wird nun in den Senat gegeben. Danach wird er dem Rat der Bürgermeister vorgelegt. Im September – wenn sich alle zügig beeilen – kann das Abgeordnetenhaus beschließen.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Senator Dr. Körting!

Wir kommen nun zur Frage der Fraktion der Grünen. Frau Pop fragt zum Thema

Bund bietet Langzeiterwerbslosen neue Chancen auf Beschäftigung – was unternimmt der Senat?

– Bitte, Frau Abgeordnete Pop!

Ramona Pop (Grüne):

Ich frage den Senat:

1. Können Langzeiterwerbslose – nachdem sie vergeblich auf den vom Senat angekündigten Beschäftigungssektor gewartet haben – jetzt darauf hoffen, dass der Senat die von der Bundesregierung beschlossenen Änderungen des SGB II und SGB III nutzt, um ihre Beschäftigungschancen zu verbessern, und er dafür die notwendige Kofinanzierung zur Verfügung stellt?
2. Wie gedenkt der Senat sein Modellprojekt zur „Öffentlich geförderten Beschäftigung“ trotz fehlender gesetzlicher Grundlage und fehlender Finanzierung zusätzlich zu den o. g. Maßnahmen des Bundes zur Verbesserung der Beschäftigungschancen von Langzeiterwerbslosen noch umzusetzen?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Pop! – Es antwortet die Senatorin für Integration, Arbeit und Soziales. – Bitte Frau Senatorin Dr. Knake-Werner!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Pop! Um das gleich vorweg zu sagen:

Die Langzeitarbeitslosen können nicht nur hoffen, sondern sie können sich ganz sicher sein, dass der Senat alles tut, um die Chancen von Langzeitarbeitslosen auf dem Arbeitsmarkt zu verbessern. Wir sind der Auffassung, dass es allemal besser ist, Arbeit statt Arbeitslosigkeit zu finanzieren. Deshalb wollen wir das Geld, das ein Arbeitsloser für Unterhalt und Wohnung bekommt, bündeln und damit sinnvolle, existenzsichernde Arbeit in einem öffentlich geförderten Beschäftigungssektor schaffen.

Dass so etwas funktioniert, haben wir längst unter Beweis gestellt. Wir haben bereits vor einem Dreivierteljahr mit vier Modellprojekten begonnen. Die Ergebnisse dieser Modellprojekte können sich durchaus sehen lassen. Sie machen eines ganz deutlich: Diese Form der Beschäftigung in einem öffentlich geförderten Beschäftigungssektor ist nicht nur gut für die Langzeitarbeitslosen, sondern auch für die Gesellschaft insgesamt.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Der soziale Zusammenhalt, die Verbesserung des öffentlichen Angebots, die Erwerbsfähigkeit – all das wird gestützt und gefördert. Wir werden diese Projekte fortsetzen, aber – in der Tat – wir wollen mehr.

Sie wissen, Frau Pop, dass der dafür notwendige rechtliche und finanzielle Rahmen leider nicht vom Senat allein bestimmt werden kann. Dazu brauchen wir die Bundesregierung, dazu brauchen wir gesetzliche Veränderungen. Deshalb haben wir zwei Dinge parallel betrieben:

Erstens verhandeln wir seit Monaten mit der Bundesregierung, um die Spielräume zu einer breiteren Einführung des öffentlich geförderten Beschäftigungssektors durch die von mir genannte Bündelung aktiver und passiver Leistungen für Langzeitarbeitslose zu erweitern – leider bisher mit sehr mäßigem Erfolg. Da wünschte ich mir etwas mehr Beweglichkeit.

Zweitens: Deshalb haben wir gleichzeitig mit der Regionaldirektion vereinbart, im Vorgriff auf ein Bundesprogramm die bestehenden Instrumente der Arbeitsmarktpolitik zu nutzen und noch in diesem Jahr 1 300 Arbeitsplätze in von uns festgelegten Handlungsfeldern zu schaffen. Um eine existenzsichernde Bezahlung zu gewährleisten, werden wir diese Maßnahmen durch Mittel aus dem Europäischen Sozialfonds und durch Landesmittel ergänzen. Sie sollen sozialversicherungspflichtig sein, freiwillig und mehrjährig.

Nun hat die Bundesregierung mit dem sogenannten Hunderttausender-Programm eine Entscheidung getroffen – nicht die, die wir uns gewünscht hätten, aber es sind Schritte in die richtige Richtung, hin zu öffentlich geför-

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner

derter Beschäftigung im gemeinwohlorientierten Sektor. Das ist gut und wichtig. Dieses Programm können wir nutzen, und wir werden es nutzen.

Der Bund finanziert hier nicht allein, sondern das Land muss 25 Prozent dazugeben. Das eröffnet uns auch Gestaltungsspielräume, die wir im Interesse einer sinnvollen Arbeit für Langzeitarbeitslose ausfüllen werden.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Senatorin! – Frau Pop! Möchten Sie eine Nachfrage stellen? – Dann haben Sie jetzt die Gelegenheit dazu. – Bitte sehr!

Ramona Pop (Grüne):

Habe ich richtig verstanden, dass Sie ohne die Entscheidung der Bundesregierung, ein neues Programm zu starten, in Berlin nicht in der Lage gewesen wären, die jetzt kommenden 1 300 Stellen zu finanzieren und auch umzusetzen?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Senatorin Knake-Werner, bitte!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Vielen Dank! – Frau Pop! Sie haben richtig verstanden. Wir wären in Berlin in der Lage gewesen, diese 1 300 Plätze zu den Konditionen, wie wir sie in unseren Papieren formuliert haben, zu finanzieren. Das werden wir übrigens jetzt trotz Bundesprogramm auch tun müssen. Wenn Sie es genau angeschaut haben, wissen Sie, dass dieses Programm ab 1. Oktober bundesweit mit 5 000 Plätzen laufen wird. Das heißt, 400 Plätze entfallen auf Berlin. Diese werden wir auch nutzen, und damit werden wir die 1 300 Plätze im öffentlich geförderten Beschäftigungssektor einrichten.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Senatorin!

Wir kommen jetzt zur Frage Nr. 5 des Angeordneten Björn Jotzo von der FDP-Fraktion:

Was kostet der Nicht-Ausstieg aus der VBL das Land Berlin?

– Bitte sehr, Herr Jotzo!

Björn Jotzo (FDP):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie gedenkt der Senat den – sich aus dem demografischen Wandel und dem Anstieg des VBL-Beitrages von derzeit 9,86 % auf mindestens 17 % ergebenden – zukünftigen Finanzbedarf in einem nicht kapitalgedeckten System der VBL bei den öffentlichen Arbeitgebern zu decken?
2. Ist jemals eine konkrete Berechnung eines Ausstiegs aus der VBL mit allen finanziellen Konsequenzen inkl. Finanzierung der Ablösesumme eines öffentlich-rechtlichen Unternehmens des Landes Berlin durchgeführt worden? Wenn ja, mit welchem Ergebnis? Wenn nein, wann soll dies erfolgen?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Jotzo! – Es antwortet der Senator für Inneres und Sport, Herr Dr. Körting. – Bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Jotzo! Die Fragestellung in der Überschrift ist witzig. Es geht nicht darum, was das Land Berlin der Nicht-Ausstieg aus der VBL kostet, sondern die richtige Frage wäre gewesen: Was hätte das Land Berlin zu bezahlen, wenn es aus der VBL ausstiege?

Diese Mittel sind, wie Sie der Ihnen zugegangenen Antwort auf Ihre Kleine Anfrage vom 22. Mai 2007 entnehmen können, nach den Rechnungen, die wir haben, mit ungefähr 5 Milliarden € errechnet worden. Das liegt nicht am demografischen Wandel, sondern es liegt daran, dass die Zahl der Versicherten, die bei der VBL über eine Zusatzversicherung versichert sind, abgesunken ist. Sie ist insbesondere im Land Berlin abgesunken, weil wir etliche öffentliche Einrichtungen aus der VBL herausgenommen haben, ohne Ablösebeträge an die VBL zu zahlen. Das hat zur Konsequenz, dass die Altversorgung durch das Land Berlin zu leisten ist.

Ihre Grundfragestellung wurde in dieser Koalition lange diskutiert. Wir haben lange erörtert, ob es ein anderes System als VBL gibt und ob das für uns preiswerter ist. Auf die Grundfrage wurde angesichts der finanziellen Risiken damals die Antwort gegeben, dass das finanzielle Risiko, aus der VBL hinauszugehen, mit einer Ablösung nach VBL-Satzung in Höhe von ungefähr 5 Milliarden € für das Land Berlin nicht tragfähig ist.

Richtig ist, dass Sanierungsgelder anfallen, weil auch die VBL – genauso wie die Rente oder die Pension – nicht auf ein kapitalgedecktes System gestützt sind. Das wurde bei uns nach dem Zweiten Weltkrieg in allen diesen Bereichen nicht gemacht. Darüber kann man jetzt jammern – die Entscheidungen dazu sind vor dreißig, vierzig Jahren gefallen und berühren weder Sie noch mich mit einer Verantwortung – aber mit den Folgen. Die Folgen sind in

Senator Dr. Ehrhart Körting

der Tat, dass wir bis zu 16,45 Prozent Arbeitgeberanteil zu zahlen haben werden, weil neben dem VBL-Beitrag zusätzlich eine Sanierung der VBL wegen der vielen Altfälle zu erfolgen hat.

Das wird sich erst mit der Zeit abschleifen. Viele Vergünstigungen, die die VBL ihren Altversicherten gewährt hat, sind jetzt nicht mehr möglich, weil durch eine Änderung der VBL-Satzung für die Zukunft sichergestellt ist, dass die Leute nur das bekommen, was sie selbst eingezahlt haben. Die VBL sichert als Zusatzversorgung nicht mehr zusätzliche Lebensrisiken ab, die sich daraus ergeben, dass man drei Monate etwas anderes gemacht oder sonstige Ausfallzeiten in der Rente hat.

Das ist die Situation. Wir haben seinerzeit versucht, das zu ermitteln. Ich bin gern bereit, Ihnen im Rahmen einer Ausschusssitzung vorzustellen, welche Ermittlungen wir damals im Einzelnen durchgeführt haben, um zu der Entscheidung zu kommen. Ich rege an, eine Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs zu beantragen. Ich werde Ihnen das Material, das wir haben, mitbringen. Wir können uns dann in aller Ruhe darüber unterhalten.

Ein Ausstieg aus der VBL wäre für das Land Berlin also in jedem Fall ein finanzieller GAU. Übrigens rede ich immer über VBL-West, nicht über VBL-Ost, dort haben wir das Problem im Moment noch nicht. Wenn wir nicht aufpassen, werden wir es vielleicht auch bekommen, deshalb müssen wir in dieser Phase aufpassen. –

Aber die Überschrift erweckt den Eindruck, als ob wir hier Geld zum Fenster hinauswerfen würden. Nein, wir würden uns mit einem Ausstieg in einer Art und Weise belasten, die nicht verantwortbar wäre.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Senator Dr. Körting! – Herr Jotzo, Sie haben jetzt die Möglichkeit einer Nachfrage und wollen diese auch nutzen. Dann haben Sie das Wort – bitte!

Björn Jotzo (FDP):

Herr Senator! Inwieweit sind die Auswirkungen eines jüngst erfolgten Ausstiegs eines Berliner Unternehmens wie dem RBB innerhalb des Senats nachgeprüft und die Beweggründe und Ergebnisse im Senat erörtert worden?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Senator Dr. Körting – bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Jotzo! Bei bestimmten Ausgliederungen von Unternehmen entscheidet der Senat teilweise mit und teilweise nimmt er es auch nur zur Kenntnis. Das ist die Situation. Bei der Flughafengesellschaft war es übrigens das Gleiche, die sind auch ausgestiegen, und dementspre-

chend werden die Mitarbeiter der Flughafengesellschaft jetzt anders versichert. Der Senat prüft, welche Auswirkungen dies auf etwaige Ablösebeträge hat und was es im wirtschaftlichen Ergebnis bedeutet. Aber ich erinnere mich nicht, dass wir in letzter Zeit über solche Fragestellung im Senat gesprochen haben. Im Senat wird es nur dann behandelt, wenn die Entscheidungsbefugnis für diese Maßnahmen beim Senat liegt. Bei vielen Einrichtungen, die dem Land Berlin unterstehen, liegt die Entscheidungsbefugnis für das, was die Einrichtungen machen, eben nicht beim Senat, sondern im Sinn einer Dezentralisierung der Verantwortungsentscheidung in bestimmtem Umfang bei den Unternehmen, die dem Land Berlin gehören.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Senator Dr. Körting! – Die Möglichkeit einer weiteren Nachfrage hat jetzt der Herr Abgeordnete Schruoffeneger. – Bitte sehr!

Oliver Schruoffeneger (Grüne):

Herr Senator! Ich teile Ihre Ansicht, dass ein Alleingang Berlins finanziell höchstwahrscheinlich nicht zu stemmen ist. Aber ist es angesichts der finanziellen Zeitbomben, die in dieser VBL stecken, und der Problematik, dass dadurch Rechtsformänderungen von Institutionen kaum mehr möglich sind, nicht höchste Zeit für eine konzertierte Aktion von Bund, Ländern und Kommunen, im Rahmen eines bundesweiten Gesetzes die VBL zu einer Art Altlastenabwicklungsfonds zu machen und ab jetzt in ein neues System umzusteigen? Das geht nur auf Bundesebene.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Senator Dr. Körting – bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Das ist ein interessanter Vorschlag, Herr Kollege Schruoffeneger, nur sieht die Realität ein bisschen anders aus. Die Altersversorgung der Mitarbeiter des öffentlichen Dienstes ist nicht nur eine Wohltat, die der Arbeitgeber gemacht hat, sondern sie beruht auf entsprechenden Tarifverträgen mit den Gewerkschaften. Aus diesen Tarifverträgen kommen sie ohne Weiteres nicht heraus. Diejenigen Mitarbeiter, deren Sanierungslasten uns jetzt Sorgen machen, mit denen kann man überhaupt nicht mehr verhandeln oder nichts mehr vereinbaren. Sie haben Rechtsansprüche aus der bisherigen Versicherung. Das, was wir jetzt an Sanierungslasten zu tragen haben, werden wir zu Recht zu tragen haben, weil die Mitarbeiter uns sagen: Ihr habt damals mit uns einen Vertrag geschlossen. Dadurch sind wir in die VBL gekommen, damit ist uns damals folgendes zugesichert worden. Diese Zusicherung können sie notfalls einklagen.

Senator Dr. Ehrhart Körting

Deshalb kann es allenfalls die Frage geben, ob man das System VBL zu irgendeinem Zeitpunkt für die Zukunft auflöst. Das würde bedeuten, dass die Arbeitgeber einvernehmlich die Tarifverträge für die Zukunft kündigen. Das würde aber auch bedeuten, dass sie automatisch höhere Sanierungslasten für die VBL hätten, weil alle, die dort angefangen haben, bis zum Ende durchversichert und mit Rente versorgt werden müssen.

Der Grundgedanke, den Sie haben, ist mir nicht fremd, weil ich das VBL-System für ein höchst problematisches halte, auch weil es sich im Rahmen einer Schattenwirtschaft unbeobachtet von allen mit irgendwelchen eigenen Gremien, Ländervertretern usw. entwickelt hat und dort Entscheidungen getroffen werden, die z. B. gar nicht gegen die Mehrheit der Mitarbeiter getroffen werden können. Sie können auch als Arbeitgeber, obwohl sie das Hauptrisiko in dieser VBL tragen, gar keine Entscheidungen durchsetzen. Dann spielen noch unterschiedliche Länderinteressen eine Rolle.

Vom Grundsatz her würde ich sagen, VBL beenden; de facto ist das kaum möglich. Da muss man schauen, ob zu irgendeinem Zeitpunkt auch bei den anderen die Last relativ groß wird. Wir werden als Land Berlin höchstwahrscheinlich gegen diese Sanierungsgelder klagen, weil wir der Auffassung sind, dass sie einseitig zu Lasten des Landes Berlin von der Mehrheit der anderen Länder festgelegt wurden.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Senator Dr. Körting!

Die Möglichkeit für die nächste Anfrage hat jetzt die Frau Abgeordnete Anja Hertel von der SPD-Fraktion zu dem Thema

**Unregelmäßigkeiten beim Projekt „Borsighafen“
in Reinickendorf**

– Bitte sehr, Frau Abgeordnete Hertel!

Anja Hertel (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Welche Gründe oder Umstände haben dazu geführt, dass die vom Bezirk Reinickendorf begonnene Planung zum Ausbau des so genannten Borsighafens zwischenzeitlich in die Trägerschaft der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung übernommen wurde?
2. Welchen Verfahrensstand hat dieses Projekt bisher erreicht?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank! – Es antwortet die Senatorin für Stadtentwicklung. – Bitte sehr, Frau Junge-Reyer!

[Kurt Wansner (CDU): Ganz überrascht von der Frage!]

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Hertel! Das Bezirksamt Reinickendorf hatte im August 2006 bei der Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen einen Förderantrag zur Revitalisierung des sogenannten Borsighafens gestellt. Er wurde mit einer vorläufigen Förderzusage, so wie es üblich ist, im November 2006 beschieden. Das Bezirksamt hat sich dann schnell an die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung gewandt. Wir haben noch im Dezember des letzten Jahres zugesichert, technische Hilfestellung zu leisten, weil sich offensichtlich abzeichnete, dass es sich für das Bezirksamt um ein zu kompliziertes Verfahren handelt. Wir haben damals letztlich versucht, alles das, was technisch zu klären war, zur Unterstützung des eigentlich zuständigen Bezirksamts zu untersuchen. Wir haben Ingenieurleistungen – zunächst Vermessungsleistungen – erkundet. Wir haben das Bezirksamt in die Lage versetzt, diese Gewerke zu beauftragen. Und wir haben die Baugrunderkundungen, die Beprobungen des Bodens veranlasst. Das hat im Ergebnis dazu geführt, dass wir Bauplanungsunterlagen erarbeitet haben, die dann vom zuständigen Bezirksamt überprüft und schließlich in einer Größenordnung von nunmehr 4,2 Millionen € bestätigt worden ist.

Es hat sich herausgestellt, dass es auch erforderlich gewesen ist, die wasserbehördlichen Genehmigungen zu beantragen. Auch das haben wir veranlasst. Es scheint zurzeit so zu sein, dass sie positiv beantwortet werden können.

Zur Vorbereitung der Genehmigung haben wir umfangreiche Gespräche mit vielen verschiedenen zu Beteiligten geführt, das heißt mit dem Wasser- und Schiffsamtsamt, mit letztlich allen, die ein Interesse daran haben, Vereine, die dort tätig sind, aber auch mit den Wasserbetrieben und dem Wasserwerk Tegel.

Im Ergebnis haben wir feststellen müssen, dass das Bezirksamt große Schwierigkeiten gehabt hat, einen Vertragsentwurf zu erarbeiten, der schließlich im Rahmen eines städtebaulichen Vertrags dazu geführt hätte, dass die öffentliche Hand die Leistungen unternehmen kann, die mit dem Bau eines solchen Hafens zur Sicherung der Infrastruktur erforderlich sind.

Wir haben beratend und vermittelnd mit dem Investor zusammengesehen. Dies hat beim Bezirksamt nicht zum Abschluss eines Vertrags geführt. Das Bezirksamt hat dann im Mai dieses Jahres beschlossen, die Trägerschaft für ein solches Vorhaben abzugeben, und hat sich an die Senatsverwaltung für Wirtschaft gewandt. Und wir haben uns bereit erklärt, nunmehr auch förmlich die Trägerschaft für den Bau des Hafens zu übernehmen. Ich denke, dass es richtig war, dass wir unsere Verhandlungen mit

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

dem Grundstückseigentümer fortgesetzt haben. Wir sind zurzeit so erfolgreich, dass wir einen unterschriftsreifen Vertrag erarbeitet haben. Ich gehe davon aus, dass die Unterschriften in der nächsten Woche erfolgen können und dass wir dann schnellstmöglich mit dem, was erforderlich ist, beginnen können: nämlich mit der Arbeit, die zuerst zu leisten ist, dem Bestellen der Spundbohlen, damit ein Hafen gebaut werden kann. Ich denke, dass wir in der nächsten Woche so weit sein werden.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Senatorin! – Frau Hertel, Sie haben die Möglichkeit zu einer Nachfrage. – Bitte sehr!

Anja Hertel (SPD):

Frau Senatorin! Wenn ich Sie jetzt richtig verstanden habe, dann hat der Bezirk Reinickendorf ein wichtiges und richtiges, aber sehr umfangreiches und komplexes Bauplanungsvorhaben in die Wege geleitet, nach einiger Zeit festgestellt, dass die Aufgabe dem Bezirk ein wenig über den Kopf wächst, und hat die Trägerschaft einfach abgegeben. Geht das so einfach? Da müssen Sie mir auf die Sprünge helfen!

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Senatorin Junge-Reyer, bitte helfen sie ihr!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Frau Abgeordnete Hertel! Es ist eigentlich nicht üblich, dass man, wenn man zuständig ist, sagt: Wir geben die Aufgabe ab. Ich muss Ihnen sagen, wir haben es hier nach meiner Auffassung mit einer stadtentwicklungspolitischen und wirtschaftspolitischen Aufgabe erster Güte zu tun. Der Borsighafen dient der Unterstützung eines Standortes für das produzierende Gewerbe in Berlin. Das ist ein Wirtschaftsstandort, der offensichtlich erfolgreich ist. Das bedeutet, dass hier Schwerlastverkehr gestaltet werden muss. In einer solchen Situation ist es die gemeinsame Aufgabe von Land und Bezirk, eine solche Infrastrukturmaßnahme auf den Weg zu bringen.

Ich muss Ihnen sagen, ich finde, in einer solchen Situation war es richtig – dazu stehe ich –, dass man nicht zuerst klärt, welche Zuständigkeiten da sind. Ich sage ganz offen: Ein offensichtlich vollständig überfordertes Bezirksamt musste unterstützt werden.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Senatorin Junge-Reyer! – Jetzt hat Herr Schruoffeneger das Wort. – Bitte sehr!

Oliver Schruoffeneger (Grüne):

Frau Senatorin! Welche Erklärung haben Sie dafür, dass die Senatsverwaltung für Wirtschaft durch Herrn Staats-

sekretär Strauch in der vorletzten Sitzung des Hauptausschusses die Kostensteigerung von 2,6 Millionen € – ursprünglicher Antrag und Bewilligung – auf 4,2 Millionen € unter anderen mit unerwartet aufgetauchten Altlasten begründet hat, obwohl es sowohl aus Ihrem Haus – SenStadt – wie auch aus dem bezirklichen Umweltamt Vermerke gibt, teilweise aus 2001, teilweise aus dem Frühjahr 2006, in denen es heißt:

Der gesamte Uferstreifen des Borsighafens inklusive des Borsigdamms besteht aus Auffüllungen, die teilweise erheblich mit Schadstoffen belastet sind. Letzte Grundwasserbeprobungen zeigen erhebliche Belastungen.

Wie kann man trotz dieser Erkenntnisse unerwartet auf Altlasten stoßen, die dann 1,7 Millionen € Mehrkosten verursachen?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Senatorin Junge-Reyer, bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Schruoffeneger! Sehen Sie, das ist eben das Problem. Wenn solche Vermerke in einem Bezirksamt vorhanden sind, wenn sie bei der Ermittlung der Kosten nicht berücksichtigt werden und wenn man sich nicht darum kümmert, was wirklich los ist, dann passiert es, dass falsch geschätzt wird. Deshalb stehe ich dazu, dass man in einer solchen Situation intensiv die Frage der Altlasten untersucht, sich aber auch die Belastung des Hafens, nicht nur im Boden, sehr genau anschaut. Das haben wir veranlasst, wir haben etwas gefunden und festgestellt, was es kostet.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Senatorin Junge-Reyer!

Die nächste Frage kommt von der CDU-Fraktion, von Herrn Florian Graf zu dem Thema

Auftragsraub in Tempelhofer Schule

– Bitte sehr!

Florian Graf (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Welche Maßnahmen sind gegen die jugendlichen Straftäter eingeleitet worden, die am 15. Juni 2007 während der Unterrichtszeit unter Einsatz von Gewalt die Aktentasche einer Lehrerin geraubt haben bzw. diesen Raub beauftragt haben?
2. Wie beabsichtigt der Senat den Rechtsstaat an unseren Schulen durchzusetzen und den jugendlichen Schülern zu verdeutlichen, dass derartige kriminelle Verhal-

Florian Graf

ten gegenüber Lehrkräften oder Schülern kein Erfolgsmodell ist, sondern immer spürbare Konsequenzen nach sich zieht?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Es antwortet der Senator für Bildung, Wissenschaft und Forschung, Herr Prof. Dr. Zöllner. – Bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter! Die jugendlichen Tatverdächtigen wurden vonseiten der Polizei nach der Tat befragt, und sie wurden erkennungsdienstlich behandelt. Aufgrund fehlender Haftgründe wurden sie im Anschluss an die polizeilichen Maßnahmen entlassen und ihren Eltern übergeben. Die Täter sind bisher kriminalpolizeilich nur in geringem Umfang in Erscheinung getreten. Seitens des Fachkommissariats, der zuständigen Polizeidirektion 4, wurde Kontakt mit den Schulleitungen aufgenommen. Gegen die sechs an dem Raub beteiligten Schüler aus Tempelhof-Schöneberg, die von den drei verschiedenen Schulen stammen, wurden vonseiten der Schulverwaltung und der Schulen folgende Maßnahmen eingeleitet: Schulleitung, Schulaufsicht und Schulpsychologen haben mit den Tätern gesprochen. Bei einem der Gespräche waren der Vater und der größere Bruder des Täters anwesend. Nach Abschluss der Gespräche haben die Schulaufsicht und die Schulleitungen gemeinsam entschieden, dass fünf Schüler für 14 Tage vom Unterricht suspendiert werden. Ein sechster Schüler nimmt bis auf weiteres nicht am Unterricht in seiner Klasse teil, sondern erhält Einzelunterricht.

Die Vorfälle wurden zum Anlass genommen, die Zusammenarbeit mit dem Jugendamt durch Bildung einer Arbeitsgruppe neu zu organisieren und damit zu intensivieren. Zu der Arbeitsgruppe gehören zwei Vertreter der Schulaufsicht, die Leitung des Jugendamts und der Leiter der Schulpsychologischen Beratungsstelle. Ziel ist eine enge Zusammenarbeit der Beteiligten, damit zukünftig Maßnahmen für Kinder und Jugendliche zeitnah durchgesetzt werden können. Es ist weiterhin beabsichtigt, dass die geplanten Umsetzungen der Schüler in eine andere Schule mit demselben Bildungsziel in entfernte Bezirke erfolgen soll, damit der Kontakt zu den bisherigen Bezugsgruppen weitestgehend unterbunden wird.

Zur Frage 2: Bezogen auf die Region Tempelhof-Schöneberg, in der die betroffenen Schulen liegen, wurden im Jahr 2006 vonseiten der Polizei allein in der Direktion 4 insgesamt 284 Antigewaltveranstaltungen durchgeführt. Im Rahmen dieser dreistündigen Veranstaltungen werden den Schülerinnen und Schülern mögliche Verhaltensformen in Konfliktsituationen aufgezeigt. Weiterhin werden sie über rechtliche Aspekte, das Verhalten im Strafverfahren, Notwehr und Nothilfe aufgeklärt.

An der Oberschule, an der es zu der Gewalttat kam, fanden seit dem 1. Januar 2006 bisher acht Antigewaltveranstaltungen, sieben Präventionsunterrichte sowie 19 weitere präventive Einzelgespräche, Beratungen, Schüler-sprechstunden sowie Teilnahme an Schulfesten statt. Seit dem 21. Februar 2006 besteht zwischen der Polizei und der von der Tat betroffenen Oberschule eine schriftliche Kooperationsvereinbarung. Als Ziele wurden u. a. Aufklärung über Rechtslagen, Normen und Konsequenzen sowie die ganzheitliche kooperative Präventionsarbeit, insbesondere für die Bereiche Gewalt und Drogen, vereinbart.

Die Schulleiterinnen und Schulleiter der Berliner Schulen wie auch die Schulaufsicht in den Regionen achten bei jedem Gewaltvorfall an Schulen darauf, dass Angriffe auf Schülerinnen und Schüler wie auch Angriffe auf Lehrerinnen und Lehrer umgehend sanktioniert und sorgfältig aufgearbeitet werden. Die beteiligten Pädagogen sind ergänzend dazu verpflichtet, Straftaten an Schulen und solche, die einen unmittelbaren Bezug zur Schulgemeinschaft haben, anzuzeigen. In jedem Fall sollten die Täter zu einer Wiedergutmachung gegenüber den Geschädigten veranlasst und zu dieser angeleitet werden.

Zwischen den Berliner Schulen und der Polizei gibt es über die Präventionsbeauftragten eine intensive Zusammenarbeit, zu der auch die Durchführung von Trainings in Schulen gehört. Diese wurden in den Schulen von den Schülern offensichtlich sehr gut angenommen. Damit die Zusammenarbeit mit der Polizei insbesondere auch in Schulen an sozialen Brennpunkten weiterhin zum Nutzen aller verbessert wird, wird unterstützend durch die Schulpsychologinnen und Schulpsychologen für Gewaltprävention und Krisenintervention darauf hingearbeitet, die Anzahl der Kooperationsverträge mit der Polizei, die derzeit bei 66 liegt, weiter zu erhöhen.

In einigen Regionen werden Schulen durch das Angebot des Rechtskundepakets „Recht – aufschlussreich“ – das ist der Titel – dabei unterstützt, die Rechtskenntnisse und das Rechtsbewusstsein ihrer Schüler zu fördern. Dieses Paket wird seit Oktober 2003 im Rahmen von Projektwochen mit Berliner Schülern und Schülerinnen in Kreuzberg, Neukölln und Mitte erprobt. Zentrale Idee ist es, dass Schülerinnen und Schüler Rechtsbewusstsein entwickeln, indem sie eine von ihnen selbst gewählte jugendtypische Straftat im Rahmen von Rollenspielen z. B. mit Polizeibeamtinnen, Staatsanwälten oder -anwältinnen und Richterinnen aufarbeiten. Ein besonderes Erlebnis für die Jugendlichen ist dabei der Besuch der für den Bezirk zuständigen Polizeidienststelle und einer Gerichtsverhandlung in Moabit.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Prof. Zöllner! – Der Abgeordnete Graf stellt eine Nachfrage – bitte sehr!

Florian Graf (CDU):

Herr Senator Zöllner! Wie bewerten Sie, dass andere internationale Metropolen, wie gestern in der „Morgenpost“ zu lesen war, aktive Strategien zur Reduzierung von Gewalt und Kriminalität an Schulen verfolgen, die spürbare Konsequenzen nach sich ziehen, während Sie sich nach den zunehmenden Gewaltvorfällen, die in den letzten Tagen in den Berliner Schulen täglich eskalieren, lediglich in hilflose Appelle, in Kooperationsvereinbarungen flüchten oder die Verantwortung den Bezirken zuschieben?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Senator Prof. Zöllner, bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ihre Nachfrage enthält einige Unterstellungen, die ich als Erstes zurückweise. Ich weiß nicht, woher Sie Ihre Informationen haben, dass die Vorfälle an den Berliner Schulen eskalieren. Ich kann das weder qualitativ noch quantitativ feststellen, und ich habe mich in dieser Situation sehr darum bemüht. Ich gebe zu, es steht einige Male häufiger in der Zeitung. Wir haben in Berlin beispielhaft für das gesamte Bundesgebiet eine überaus sorgfältige statistische Aufbereitung der Gewaltvorfälle an Schulen. Meiner Kenntnis nach wird es nach dem in den letzten Jahren erfolgten Anstieg, der wohl hauptsächlich auf ein höheres Maß an Sensibilität für das Thema zurückzuführen ist, in diesem Jahr keinen Anstieg geben. Die Anzahl der Fälle pro Tag entspricht, wenn sie im Durchschnitt hinuntergebrochen werden, der der vergangenen Jahre.

Hinsichtlich Ihrer zweiten Frage kann ich nicht nachvollziehen, warum Sie mir unterstellen, dass ich irgendetwas in die Verantwortung der Bezirke schiebe. Ich kann mich nicht erinnern, in diesem Zusammenhang weder etwas geschrieben noch gesagt zu haben.

Drittens meine ich, dass die einzige offensive Strategie, um Derartiges zu verhindern, die Prävention ist.

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Ich habe ausdrücklich gesagt, dass in dieser Kombination sicher auch Sanktionen enthalten sein müssen. Das sind aber die der nachträglichen Fehlerkorrektur und nicht diejenigen, die offensiv Dinge verhindern. Ich bin deshalb der Auffassung, dass wir in Berlin eher Vorbild denn Nacheiferer sein sollten.

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Senator Prof. Zöllner! – Die Möglichkeit zu einer weiteren Nachfrage hat jetzt Herr Abgeordneter Saleh. – Bitte sehr!

Raed Saleh (SPD):

Herr Senator! Wie bewertet der Senat die Forderungen des Berliner FDP-Chefs, der heute in der „Berliner Morgenpost“ die Bildung einer Hauptschule fordert, an der ausschließlich gewalttätige Jugendliche unterrichtet werden, mit der Begründung, diese Jugendlichen aus dem normalen Schulalltag herauszuziehen, damit die anderen Kinder und Lehrer nicht länger drangsaliert werden?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Senator Prof. Zöllner – bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Die Separierung von Menschen hat noch nie eine Lösung gebracht, sie wird es auch in diesem Fall nicht bringen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Senator Prof. Zöllner!

Die nächste Frage stellt der Abgeordnete Dr. Wolfgang Albers von der Linksfraktion zu

Festnahme eines Berliner Arztes beim G-8-Gipfel

– Bitte!

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):

Ich frage den Senat:

1. Sind dem Berliner Senat die Umstände bekannt, die zur Festnahme eines Berliner Arztes beim G-8-Gipfel in Heiligendamm geführt haben, der für die medizinische Betreuung von Demonstranten eingesetzt war und der sich nach eigenen Angaben auf dem Weg zu einer ärztlichen Hilfeleistung befunden hat?
2. Teilt der Berliner Senat die Auffassung der Berliner Ärztekammer, dass Ärztinnen und Ärzte auch bei politischen Großveranstaltungen und Demonstrationen jeglicher Art nicht daran gehindert werden dürfen, Patienten zu versorgen?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank! – Es antwortet der Senator für Inneres und Sport, Herr Senator Dr. Körting. – Bitte sehr!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Albers! Die Umstände sind mir bekannt – so weit zu Ihrer ersten Frage.

[Gelächter von Mario Czaja (CDU)]

Senator Dr. Ehrhart Körting

– Ja, er hat doch gefragt, ob es mir bekannt ist. Er wollte nicht wissen, was passiert ist, er wollte nur wissen, ob es mir bekannt ist. Diese Frage bekommt er korrekt beantwortet.

Zu Ihrer zweiten Frage: Ich teile die Auffassung des Präsidenten der Ärztekammer, dass Ärzte, die ärztlich tätig sind, auch bei Großdemonstrationen ihre ärztliche Tätigkeit ausüben können müssen. Ob in dem konkreten Fall der wertvolle Dr. K. als Arzt tätig war, als er gerade drei Journalisten befördert hat, oder nicht als Arzt tätig war, das obliegt der Staatsanwaltschaft Rostock, die das Verfahren untersucht und die Tatvorwürfe gegen ihn untersucht. Dazu möchte ich mich als Berliner Innensenator nicht äußern.

[Beifall bei der SPD –
Beifall von Mario Czaja (CDU)]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Danke, Herr Senator Dr. Körting! – Herr Dr. Albers – eine Nachfrage? – Sie möchten nicht. Dann meldet sich jetzt Frau Dr. Hiller. – Bitte!

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):

Danke schön! – Da augenscheinlich sowohl Herr Albers als auch Herr Körting die Umstände kennen, die angesprochen werden, würde mich interessieren, wie die Umstände waren, die zu dieser Festnahme führten.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Senator Dr. Körting – bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Zur Festnahme kam es, als die Bremer Polizei eine Polizeisperre aufgebaut hatte, in die er geriet.

[Allgemeine Heiterkeit]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Senator Dr. Körting!

Die nächste Frage stellt Frau Abgeordnete Claudia Hämmerling von den Grünen zu

Spart die BVG um jeden Preis - koste es was es wolle?

– Bitte, Frau Hämmerling!

Claudia Hämmerling (Grüne):

Schönen Dank, Frau Präsidentin! – Ich hoffe, der Finanzsenator ist ein wenig gesprächiger.

Ich frage den Senat:

1. Welche finanziellen Auswirkungen sind mit dem geplanten BVG-Umzug in das Trias-Gebäude verbunden?
2. Wurden Alternativlösungen wie z. B. die Sanierung und komplette Nutzung des eigenen Gebäudes bzw. der Umzug in andere Gebäude geprüft, und wenn ja, mit welchem Ergebnis?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Es antwortet nicht der Finanzsenator, sondern der Senator für Wirtschaft, Technologie und Frauen, Herr Senator Wolf. – Bitte!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Hämmerling! Der Vorstand der BVG hat seinem Beschluss zu einem Umzug aus dem bisherigen Gebäude in das Trias-Gebäude eine Wirtschaftlichkeitsuntersuchung zugrunde gelegt, in der ein Vergleich zwischen dem Umzug auf der einen Seite und dem Verbleib in den BVG-eigenen Gebäuden auf der anderen Seite vorgenommen wurde. Das Ergebnis der Untersuchung ist: Der Vorstand ist der Auffassung, dass es zu einer Ergebnisverbesserung nach Handelsgesetzbuch kommen wird. Der Aufsichtsrat hat das Thema noch nicht abschließend behandelt, sondern wird es noch einmal in seiner nächsten Sitzung vertieft prüfen. Meiner Kenntnis nach wird dann in der nächsten Aufsichtsratsitzung nach der Prüfung diesbezüglich eine Entscheidung getroffen werden.

Zu Ihrer zweiten Frage: Aus meiner ersten Antwort geht bereits hervor, dass in die Wirtschaftlichkeitsprüfung ein Vergleich des Szenarios „Verbleib in den BVG-eigenen Gebäuden unter optimierten räumlichen und personellen Bedingungen“ mit dem Szenario „Umzug in die Trias-Towers, verbunden mit dem Verkauf von BVG-eigenen Immobilien“ eingeflossen ist. Insofern ist auch die Alternative „Sanierung und komplette Nutzung eigener Gebäude“ in die Vergleichsbetrachtung eingegangen.

Vor der Entscheidung für den Gebäudekomplex der Trias-Towers hat die BVG insgesamt 22 Objekte anhand ihrer spezifischen Anforderungsbedingungen bewertet. Zur Optimierung der arbeitgeberseitigen Sozialversicherungsaufwendungen lag der Fokus vor allen Dingen auf Objekten im Ostteil der Stadt. Darüber hinaus waren zentrale Lage, ein flexibler Grundriss sowie der Ausstattungsstandard wesentliche Entscheidungskriterien für den Vorstand. Das ist bislang eine Entscheidung des Vorstandes. Der Aufsichtsrat wird sich, nachdem er in einer ersten Sitzung bereits darüber gesprochen hat und eine Reihe von Fragen offengeblieben ist, die auf der nächsten Sitzung geklärt werden, danach entscheiden.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Senator Wolf! – Frau Hämmerling, Sie haben die Möglichkeit zu einer Nachfrage. – Bitte!

Claudia Hämmerling (Grüne):

Schönen Dank! – Welcher Verkaufserlös pro Quadratmeter für das BVG-Gebäude wäre erforderlich, um einen Mietpreis in Höhe von 12 € zu kompensieren, sodass das Ganze am Ende wirtschaftlich darstellbar wäre?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Danke! – Herr Senator Wolf – bitte!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Frau Hämmerling! Ich sagte gerade, dass die Wirtschaftlichkeitsberechnung in Bezug auf die nächste Aufsichtsratsitzung im Einzelnen noch einmal überprüft wird. In diesem Zusammenhang wird diese Frage erneut geprüft und endgültig geklärt werden.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Senator Wolf! – Die Möglichkeit zu einer weiteren Nachfrage hat jetzt der Abgeordnete Buchholz. – Bitte sehr!

Daniel Buchholz (SPD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Herr Senator! Sie haben geschildert, dass offensichtlich 22 Objekte durch den BVG-Aufsichtsrat bzw. -Vorstand geprüft worden sind.

Vor diesem Hintergrund frage ich Sie: Die Kriterien, die Sie angesprochen haben, die der Vorstand sich zur Auswahl eines neuen Gebäudes gegeben hat, haben Sie die als Aufsichtsrat auch entsprechend bestätigt, insbesondere das Kriterium „zentrale Lage“, sollte man nicht das einfach ersetzen durch „gute BVG-Anbindung“?

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Senator Wolf, bitte!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Herr Buchholz! Das sind die Kriterien, die der Vorstand seiner Untersuchung zugrunde gelegt hat. Ich selbst bin nicht Mitglied des Aufsichtsrats, aber ich weiß, dass sich der Aufsichtsrat in der letzten Sitzung mit diesem Komplex intensiv beschäftigt hat. Aufgrund der Tatsache, dass sich der Aufsichtsrat in der letzten Sitzung noch nicht in der Lage gesehen hat, auf der Grundlage der vorliegenden Informationen eine Entscheidung zu treffen, werden hier noch zusätzliche Ermittlungen vorgenommen und wird

auch die Wirtschaftlichkeitsberechnung noch einmal überprüft, sodass in der nächsten Sitzung eine endgültige Entscheidung getroffen werden kann.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Senator Wolf!

Die Fragestunde ist durch Zeitablauf jetzt beendet. Die heute nicht beantworteten Fragen werden mit einer von der Geschäftsordnung abweichenden Beantwortungsfrist von bis zu drei Wochen wieder schriftlich beantwortet.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 2:**Fragestunde – Spontane Fragestunde**

Zuerst erfolgen die Wortmeldungen nach der Stärke der Fraktionen mit je einem Mitglied. Es beginnt die Fraktion der SPD – Kollege Zimmermann, bitte!

Frank Zimmermann (SPD):

Vielen Dank! – Ich habe eine Frage an den Finanzsenator. – Herr Senator! Hat Ihr Gespräch heute Morgen bei der EU-Kommission über wettbewerbsrechtliche Aspekte des Landesbankverkaufs schon eine Klärung gebracht? Und wenn ja, können Sie uns Ergebnisse dieser Klärung verraten?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Der Senator für Finanzen, Herr Dr. Sarrazin, bitte!

Senator Dr. Thilo Sarrazin (Senatsverwaltung für Finanzen):

Herr Abgeordneter! Das heutige Gespräch war informell. Ich war bei der zuständigen Kommissarin und habe ihr den gegenwärtigen Sachstand vorgestellt, da Frau Kroes, wie Sie wissen, unser Verfahren öffentlich sehr intensiv begleitet. Insofern schien mir das jetzt geboten zu sein. Das Gespräch verlief in sehr guter Atmosphäre. Wir gingen das Verfahren von Anfang bis Ende mit den Mitarbeitern zusammen gemeinsam durch. Ich habe ihr auch dargestellt, weshalb wir in welchen Stufen wie entschieden haben, und sie schien mit diesen Auskünften zufrieden zu sein.

Formal werden wir begleitet von dem Treuhänder, der bestellt ist und für die Kommission unser Verfahren immer begleitet. Er hat darüber bisher drei Berichte geschrieben. Über diesen abschließenden Teil wird er den folgenden Bericht in den nächsten Tagen vorlegen. Natürlich konnten wir heute diesem Bericht formal nicht vorgreifen. Sie haben allerdings auch mitgeteilt, dass bisher keine Verfahrensbeschwerden vorliegen. Insoweit bin ich optimistisch wieder abgefahren.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Senator Dr. Sarrazin, für Ihre Auskunft! – Haben Sie eine Nachfrage, Herr Zimmermann? – Das ist nicht der Fall.

Dann kommen wir zur Frage der CDU-Fraktion, die stellt Herr Abgeordneter Wansner. – Bitte sehr!

Kurt Wansner (CDU):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Ich frage den Innensenator, Herrn Körting. – Herr Körting! Ich habe aus dem Umfeld der lebenswürdigen und so ehrlichen Familie el Said gehört, dass Sie jetzt auch noch planen, den Vater wieder nach Deutschland einreisen zu lassen. Trifft das zu?

[Özcan Mutlu (Grüne): Was Sie alles hören, Herr Wansner!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Jetzt haben Sie das Wort, Herr Senator Dr. Körting – bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Wansner! Nein!

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Wansner, haben Sie eine Nachfrage? – Bitte!

Kurt Wansner (CDU):

Herr Innensenator! Können wir damit rechnen, dass die Mutter dieser Familie irgendwann die Chance bekommt, ihren Ehemann in der Türkei wiederzusehen?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Senator Dr. Körting, bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Wansner! Ich betreibe kein Reisebüro.

[Heiterkeit und Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Senator Dr. Körting!

Für die Linksfraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Dr. Hiller das Wort. – Bitte sehr!

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):

Ich möchte gern den Kultursenator und Regierenden Bürgermeister fragen, der aber gerade Abgeordneter ist – ich warte so lange. – Und zwar lautet meine Frage: Man konnte heute der „Berliner Morgenpost“ entnehmen, dass es „eine Neue an Barenboims Seite“ geben könnte, sollte ... Ich möchte wissen, ob das ein Gerücht ist und inwiefern der Aufsichtsratsvorsitzende der Stiftung Oper in Berlin an so einer Entscheidung beteiligt ist.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank! – Herr Regierender Bürgermeister, bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Frau Präsidentin! Frau Abgeordnete! Ich habe auch heute aufmerksam die Zeitung gelesen

[Alice Ströver (Grüne): Stand schon gestern drin!]

– ist egal, aber heute habe ich es gelesen – und das aus der Zeitung erfahren. Wir werden das besprechen. Ich glaube, dass insgesamt die finanzielle Situation der Häuser bekannt ist. Wir müssen auch beim Personal auf Kosten achten, und das wird dann sicherlich zu begründen sein. Auf der anderen Seite wissen wir auch, dass die Staatskapelle insgesamt über ihre Tätigkeit als Orchester der Staatsoper hinaus, eben als eigenständiges Orchester, weltweit an Reputation gewonnen hat und dadurch sehr viele Einnahmen auch gerade für den Betrieb der Staatsoper akquiriert, und dann kann es sich auch wieder rechnen. Also, ich bin offen für die Diskussion, aber wir werden diese Diskussion sicherlich zu führen haben.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Regierender Bürgermeister! – Sie haben eine Nachfrage, Frau Dr. Hiller. – Bitte sehr!

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):

Danke schön! – Vielen Dank, Herr Wowereit! – Sie verwiesen richtig auf die finanzielle Situation des Hauses. Meinen Sie, dass es einen Zusammenhang zwischen Barenboims Tätigkeit in Mailand und dieser Notwendigkeit aus seiner Sicht gibt, möglicherweise eine solche Stelle neu zu schaffen?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Regierender Bürgermeister, bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Frau Präsidentin! Frau Abgeordnete! Das kann ich nicht bestätigen, weil ich mit ihm noch nicht darüber gesprochen habe, was die Motivlage ist. Wir werden das tun, und dann werden wir auch die Motivlage besser beurteilen können.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Regierender Bürgermeister!

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt der Herr Abgeordnete Schruoffeneger das Wort. – Bitte sehr!

Oliver Schruoffeneger (Grüne):

Ich habe auch eine Frage an den Regierenden Bürgermeister. – Herr Wowereit! Spricht der Senat mit einer Zunge, wenn die Senatsverwaltung für Gesundheit in ihrer Stellungnahme gegenüber der Föderalismuskommission ausführt:

Wenn der Staat bereits heute wichtige Aufgaben nicht mehr erfüllen kann, kann eine Einschränkung der Verschuldungsmöglichkeiten gravierende Folgen haben (...). Deshalb sollte die Möglichkeit einer aktiven Stabilitätspolitik uneingeschränkt erhalten bleiben.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Regierender Bürgermeister, bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter! Ich denke, dass Sie aus einer Stellungnahme zitieren, die nicht vom Senat abgegeben worden ist, sondern von einem Gutachter.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Schruoffeneger, Sie möchten eine weitere Frage stellen – bitte sehr!

Oliver Schruoffeneger (Grüne):

Herr Wowereit! Interpretiere ich Sie jetzt richtig, dass der Staatssekretär der Gesundheitsverwaltung, als er diese Stellungnahme als Senatsverwaltung für Gesundheit abgegeben hat, sowohl die Ressourcen der Senatsverwaltung anscheinend für private Aktivitäten eingesetzt wie auch einen falschen Anschein mit dem Briefkopf erweckt hat?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter! In der Kommission sitzt für das Land Berlin der Regierende Bürgermeister, und der Vertreter ist der Finanzsenator, und die geben Stellungnahmen für das Land Berlin ab. Ich weiß nur, dass der Staatssekretär, den Sie hier zitieren, als Gutachter benannt worden ist – sicherlich von einer Fraktion des Deutschen Bundestages, nehme ich an. Und deshalb gehe ich davon aus, dass er sich in dieser Funktion geäußert hat. Wenn da irgendwelche Zweifel herrschen, in welcher

Funktion er das getan hat, muss man das mal mit ihm aufklären.

[Beifall bei den Grünen]

Das ist nichts Tragisches. Ich höre stets, dass Herr Ratzmann auch immer irgendwelche Erklärungen abgibt, obwohl er nur Vertreter ist. Und deshalb weiß ich nicht, ob er für Sie eine Erklärung abgibt oder ob er eine Erklärung abgibt für die Gemeinschaft der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen bundesweit, das wissen wir auch alles nicht. Aber das kann man noch aufklären, das ist doch ganz einfach. Wenn es Sie interessiert, werden wir Ihnen das zukommen lassen, Herr Schruoffeneger. Und über die Inhalte kann man sich auch im Ausschuss BundEuro auseinandersetzen.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Regierender Bürgermeister! – Es hat nun der Abgeordnete Meyer von der FDP-Fraktion die Möglichkeit, eine Frage zu stellen. – Bitte sehr!

Christoph Meyer (FDP):

Ich habe eine Frage an den Finanzsenator. – Wie bewertet der Finanzsenator seine eigenen Modellrechnungen, nach denen Mieter in Altbauten in Ostberlin jährlich 2,18 € Grundsteuer pro Quadratmeter zahlen und Mieter in Sozialwohnungen in Westberlin 3,32 €/m², Besitzer eines Einfamilienhauses in Ostberlin 2,29 €/m² und Besitzer eines Einfamilienhauses in Westberlin 7,80 €/m²?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Senator Dr. Sarrazin, bitte!

Senator Dr. Thilo Sarrazin (Senatsverwaltung für Finanzen):

Ich weiß nicht, ob das meine Modellrechnung war. Wenn es meine war, dann stimmt sie auch.

[Heiterkeit –

Beifall bei der SPD, der CDU und den Grünen]

Dazu kann ich nur sagen: Das kann ich gar nicht bewerten, das sind Tatsachen. Ich weiß nicht, ob es vor oder nach der Erhöhung war, aber hierzu können Sie mich vielleicht aufklären.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Sie haben die Möglichkeit einer Nachfrage, Herr Meyer!

Christoph Meyer (FDP):

Herr Sarrazin, das war wohl nach der Erhöhung. – Die Frage, die sich anschließt, auch wenn Sie eine Bewertung nicht abgegeben haben, ist, ob Sie oder der Senat planen, in der nächsten Zeit Initiativen auf Bundesebene vorzunehmen, die eine Änderung der Bemessungsgrundlage der Grunderwerberhebung zum Ziel haben?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Senator Dr. Sarrazin, bitte!

Senator Dr. Thilo Sarrazin (Senatsverwaltung für Finanzen):

Das hätten Sie vielleicht gleich fragen sollen, Herr Abgeordneter, dann hätten wir uns eine Runde erspart. In der Tat ist hier etwas überfällig. Die Einheitswerte können so nicht mehr tragen. Da wir für die Erbschaftssteuer zu einer Bewertung nach dem gemeinen Wert übergehen müssen, wird man nach der Verabschiedung des neuen Gesetzes im nächsten Jahr irgendwann daran gehen, für alle zu einer gemeinsamen Wertgrundlage zu kommen. Dann wird man auch irgendwann dazu kommen, dass man Altbauten und Neubauten unabhängig von ihrem Baualter nach ihrem Wert bewertet. Ob dadurch die Steuern fallen oder steigen, ob das insgesamt gerechter wird, ob es Ihnen dann besser gefällt, darüber unterhalten wir uns dann in einigen Jahren.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Senator Sarrazin!

Die erste Runde nach der Stärke der Fraktionen ist damit beendet. Nun berücksichtigen wir die weiteren Meldungen im freien Zugriff. Ich eröffne diese Runde mit einem Gongzeichen. Schon mit dem Ertönen des Gongs haben Sie die Möglichkeit, sich durch Ihre Ruftaste anzumelden. Alle vorher eingegangenen Meldungen werden gelöscht.

[Gongzeichen]

Herr Kluckert hat zunächst die Möglichkeit, seine Frage zu stellen.

Sebastian Kluckert (FDP):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Ich habe eine Frage an die Justizsenatorin. – Welchen Grund gab es dafür, dass im neu gebauten Haftkrankenhaus ein Alarmknopf nicht funktionierte, und was haben Sie gegebenenfalls veranlasst, um die Alarmknöpfe in allen Justizvollzugsanstalten zu überprüfen, um Gefahren für unsere Vollzugsbediensteten auszuschließen?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Senatorin von der Aue, bitte!

Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Abgeordneter Kluckert! Nach meiner Kenntnis ist das Alarmsystem im Justizvollzugskrankenhaus für ca. zwei Minuten ausgefallen. Es ist seitdem wieder funktionsfähig. Gleichwohl hat die Justizverwaltung bzw. auch das Justizvollzugskrankenhaus bei der entsprechenden

Firma den Auftrag zur Überprüfung gegeben. In Zukunft werden wir einen Wartungsvertrag abschließen, damit solche Pannen ausgeschlossen sind.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Danke schön, Frau Senatorin! – Sie haben die Möglichkeit einer Nachfrage, Herr Kluckert. – Bitte schön!

Sebastian Kluckert (FDP):

Verstehe ich Sie richtig, Frau Senatorin, dass Sie uns von dem Zufall überzeugen wollen, dass genau in den zwei Minuten, in denen das System ausgefallen ist, ein Alarm abgegeben wurde?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Senatorin für Justiz! Haben Sie die Frage verstanden? Wir im Präsidium sind etwas ratlos.

Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):

Ich bemühe mich, sie zu interpretieren. – Herr Abgeordneter Kluckert! Man steckt in solchen Systemen natürlich nicht drin. Und es kann immer, auch bei dieser Anlage, gelegentlich zu Pannen kommen. Das ist in solchen sicherheitsrelevanten Bereichen wie einem Justizvollzugskrankenhaus sehr misslich. Deswegen haben wir diesen kleinen Vorfall, der zu keinen weiteren Störungen geführt hat, zum Anlass genommen, eine grundlegende Prüfung in Auftrag zu geben, damit solche Vorfälle nach Möglichkeit ausgeschlossen werden können und, wenn sie gleichwohl eintreten, sofort reagiert werden kann.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Senatorin!

Die Möglichkeit, eine Frage zu stellen, hat jetzt Herr Abgeordneter Gaebler. – Bitte sehr!

Christian Gaebler (SPD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Ich frage den Regierenden Bürgermeister. – Es gibt gerade Pressemeldungen darüber, dass die Deutsche Bahn AG ihre Feststellungsklage zum Flughafen Tempelhof zurückgezogen hat. Haben Sie dazu nähere Informationen? Wie bewerten Sie das?

[Özcan Mutlu (Grüne): Sehr spontan!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Regierender Bürgermeister, bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter Gaebler! Dies ist heute über die Ticker gelaufen; ich habe in einem persön-

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

lichen Gespräch mit Herrn Mehdorn kurz davor den Eindruck gewonnen, dass der juristische Kampf der Bahn gegen die Schließung Tempelhofs aufgegeben werden soll. Das hat jetzt offensichtlich Herr Siebert von der Bahn bestätigt.

Ich glaube, dass das Schreiben des Bundesverwaltungsgerichts, das in allen Details die Rechtsauffassung des Senats, der Flughafengesellschaft, des Landes Brandenburg im Prinzip bestätigt hat, dazu geführt hat, dass die Bahn gesehen hat, dass man mit juristischen Schritten die Schließung Tempelhofs nicht verhindern kann. Dort ist noch einmal bestätigt worden, dass es nach gegenwärtigem Planungsrecht keinen Handlungsspielraum gibt, Tempelhof offen zu halten, auch nicht in einer eingeschränkten Teilnutzung für irgendeinen Flugbetrieb, wie auch immer der aussehen sollte. Das hat das Bundesverwaltungsgericht in dem Schreiben an die Bahn im Zusammenhang mit der eingereichten Feststellungsklage noch einmal deutlich gemacht. Das Gericht hat auch deutlich gemacht, dass es sich nicht vorstellen kann, dass irgendein Gericht in Deutschland ein Rechtsgutachten für irgendjemanden macht, nur weil er eine rechtliche Frage geklärt haben will. Auch das haben wir immer gesagt, dass es keinen Ansatz für eine Feststellungsklage gibt, wenn man nur eine potenzielle Entscheidung haben will, zumal das Bundesverwaltungsgericht richtigerweise darauf hingewiesen hat, dass die beiden Behörden und Länder, die für die veränderte Planung zuständig wären, nämlich Berlin und Brandenburg, nicht die Absicht haben, den LEP FS zu verändern.

Das Bundesverwaltungsgericht hat zudem festgestellt, dass, selbst wenn man diesen Weg einer veränderten Planung gehen würde, in dem komplizierten Abwägungsprozess dieser Planung, mit Auslegung und Anhörung von Beteiligten immer noch eine anschließende Abwägung passieren muss, ob man zu einer veränderten Entscheidung kommt. All das sind Positionen, die das Land Berlin auch im Abgeordnetenhaus vertreten hat, die heftig kritisiert und bestritten wurden, obwohl Juristen erkennen konnten, was das Bundesverwaltungsgericht nun bestätigt hat.

Insofern freue ich mich, dass bei der Bahn so viel Realitätssinn eingekehrt ist, dass man juristisch gegen diese Entscheidung nicht vorgehen kann. Ich begrüße daher das Verhalten der Bahn ausdrücklich und denke, dass auch andere, die meinen, mit juristischen Schritten die von den Gerichten bestätigten Entscheidungen wieder kippen zu können, sich daran ein Beispiel nehmen.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Regierender Bürgermeister!

Herr Gaebler hat keine Nachfrage, sodass jetzt Frau Hämmerling die Möglichkeit hat, eine Frage zu stellen. – Bitte sehr, Frau Hämmerling!

Claudia Hämmerling (Grüne):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Ich frage Frau Senatorin Junge-Reyer nach der Spandauer Fußgängerbrücke, die vor zehn Jahren gebaut wurde und bis heute nicht genutzt werden kann, weil Schildbürger vergessen haben, den Auf- und Abgang für die Brücke zu planen. Sie hatten im vergangenen Jahr die Zusage gemacht, dass es dort sehr bald eine Planfeststellung geben wird und dass zeitnah gebaut werden würde. Vor diesem Hintergrund frage ich Sie, wann damit zu rechnen ist.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Senatorin für Stadtentwicklung Junge-Reyer, bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Meine Damen und Herren! Frau Hämmerling! Wie das mit Planfeststellungen so ist, man weiß – insbesondere wenn es Untersuchungen, Einwendungen usw. zu klären gilt – nie ganz genau, wann diese beendet sein werden. Ich werde mich erkundigen und Ihnen einen Zeitpunkt nennen.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank! – Eine Nachfrage von Frau Hämmerling, bitte!

Claudia Hämmerling (Grüne):

Frau Senatorin! Wie bewerten Sie die Auffassung, dass man bei einer Brücke, über die Kraftfahrzeuge fahren, nicht akzeptiert hätte, dass das Ganze zehn Jahre lang schleift?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Senatorin Junge-Reyer, bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Hämmerling! Eine Brücke ist dazu da, dass man hinübergehen kann. Zehn Jahre darf das nicht dauern.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Senatorin!

Die nächste Frage stellt Herr Abgeordneter Birk.

Thomas Birk (Grüne):

Ich frage Frau Senatorin Junge-Reyer. – Frau Senatorin! Warum sind Sie der Meinung, dass das Genehmigen von großen und kleinen Veranstaltungen zwischen Breitscheidplatz und Alexanderplatz eine ministerielle Aufgabe für teure Senatsbeamte ist?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Senatorin Junge-Reyer, bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Frage, wer Veranstaltungen auf den zentralen Plätzen und Straßen genehmigt, hat nichts mit der Frage zu tun, wie die jeweiligen Kolleginnen und Kollegen in den Verwaltungen eingruppiert sind. Wir sind sehr froh darüber und sehr stolz darauf, dass Berlin immer wieder zum Gegenstand von Nachfragen und Begehren gemacht wird, an zentralen Plätzen, ggf. mit dem Brandenburger Tor im Hintergrund, nicht nur feiern zu dürfen, sondern das Symbol mitten in der Hauptstadt und viele andere Bereiche in der Hauptstadt nehmen zu können, um die Identifikation mit dieser Stadt zu zeigen. Es ist richtig, dass wir dies unterstützen, dass wir im Interesse des Landes und der Stadt Berlin möglichst viel möglich machen. Gleichzeitig sind wir verpflichtet, auch bei solchen Veranstaltungen auf Qualität zu achten. Das Beste ist wichtig. Es kommt nicht darauf an, wer sich zuerst meldet. Wir müssen uns in diesem Zusammenhang auch immer die Frage stellen: Was ist gut für die Stadt?

Dazu gehört, dass wir nach außen denjenigen gegenüber, die einen solchen Antrag stellen und die sagen: Wir wollen in Berlin etwas veranstalten –, sehr schnell und aus einer Hand reagieren. Zuständigkeiten, die z. B. darauf hinauslaufen, dass ein Bezirk für die Genehmigung von Veranstaltungen auf einem Bürgersteig und auf einem Platz zuständig ist, während der Hauptverwaltung die Genehmigung möglicherweise derselben Veranstaltung auf der Straße obliegt, zu der dieser Bürgersteig gehört, sind nach außen nicht zu vertreten. Das ist unerträglich. Das werden wir ändern. Ich halte das für richtig. Wir müssen darauf achten, wie wir bei solchen Fragen nach außen auftreten.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Senatorin Junge-Reyer! – Sie haben eine Nachfrage, Herr Birk? – Bitte sehr!

Thomas Birk (Grüne):

Da schwingt ein Vorwurf an die zuständigen Bezirke mit. Deswegen frage ich Sie: Welche Versäumnisse werfen Sie den Baustadträten von Mitte und Charlottenburg-Wilmersdorf seit Beginn der Legislaturperiode vor, die dazu führen, dass Sie es für geboten halten, die Veranstalter – und das wird dann so sein – künftig in den Kleinkrieg zwischen Ihrer Verwaltung und den weiterhin für die Begleitung der Durchführung zuständigen bezirklichen Fachämtern zu schicken?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Senatorin Junge-Reyer, bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter! Ich neige nicht dazu, öffentliche Beschimpfungen vorzunehmen. Ich weiß, dass sich in vielen Verwaltungen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und auch Bezirksstadträte sehr viel Mühe geben, etwas kompetent zu erledigen. Es gibt auch andere Beispiele. Aber die diskutieren wir üblicherweise nicht öffentlich. Ich versichere Ihnen, dass es in vielen Fällen wichtig gewesen ist, dass sich mehrere Mitglieder des Senats eingeschaltet haben, dass wir dafür gesorgt haben, dass sich – abgesehen von der Frage, wer für die Klärung welcher Frage zuständig gewesen ist – die eine oder andere Person am Senatstisch auch persönlich darum gekümmert hat, dass etwas möglich ist. Wir sind bereit, das auch in Zukunft zu tun.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Senatorin Junge-Reyer!

Die nächste Fragestellerin ist Frau Ströver. – Bitte!

Alice Ströver (Grüne):

Ich richte eine Frage an den Wirtschaftssenator, Herrn Wolf, und frage ihn: Herr Senator Wolf! Wie können Sie begründen, dass das Land Berlin für die Fashion-Week, die allerdings nur drei Tage dauert, und zwar vom 12. bis 15. Juli, 500 000 € Förderung ausgibt, obwohl es seit diesem Jahr einen Sponsor gibt, weshalb die Veranstaltung ihren Namen geändert hat und jetzt Mercedes-Benz-Fashion-Week heißt? Glauben Sie, dass angesichts dieses Sponsors eine derart hohe Förderung für eine dreitägige Veranstaltung notwendig ist?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Senator Wolf, bitte!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Frau Ströver! Die Mercedes-Benz-Fashion-Week ist nicht einfach die Fortsetzung der bisherigen Berlin-Fashion-Week, sondern es handelt sich um ein neues Konzept mit einem neuen Veranstalter, der ING, die u. a. auch die New-York-Fashion-Week veranstaltet. Damit haben wir eine erhebliche Aufwertung des Modestandorts Berlin. Das wird ein Ereignis mit internationaler Ausstrahlung sein, von dem ich mir erhoffe – und nicht nur ich erhoffe mir das, sondern davon gehen viele Akteure in Berlin und darüber hinaus aus –, dass wir das Thema Modestandort Berlin damit pushen werden.

Es ist vereinbart, dass die finanzielle Unterstützung, die es von uns gibt, in die Berliner Komponente dieser Veran-

Bürgermeister Harald Wolf

staltung fließt, sprich: in die Auftritte von jungen Berliner Designerinnen und Designern auf dieser Veranstaltung von internationalem Rang. Das heißt, es handelt sich um Wirtschaftsförderung für junge Designerinnen und Designer aus Berlin und nicht um ein Ersetzen des Sponsorings, das Mercedes-Benz betreibt.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Eine Nachfrage, Frau Ströver? – Bitte!

Alice Ströver (Grüne):

Dass Boss, Puma und andere Berliner Firmen sind, ist mir nicht bekannt. Mir liegt die Liste der Unterstützer dieser Veranstaltung vor. Deswegen frage ich Sie: Ist es richtig, dass allein für den Auftaktabend – die Modenschau am Brandenburger Tor am 12. Juli – von der Landesseite 300 000 € fließen, um Mercedes-Benz bei seiner Sponsoringleistung für dieses Event zu unterstützen? Halten Sie das im Rahmen der Förderung der Berliner Kreativwirtschaft für richtig und zielgenau eingesetzte Mittel?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Senator Wolf, bitte!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Frau Ströver! Ich halte die Mittel für sinnvoll und zielgerichtet eingesetzt. Ich habe auch nicht gesagt, dass Puma und Boss junge Berliner Designer und Designerinnen sind. Ich glaube, wir beide kennen uns gut genug in der Szene aus, um zu erkennen, dass es sich bei Puma und Boss nicht um junge Berliner Designerinnen und Designer handelt. Insofern gibt es auch keine Unterstützung dieser beiden Akteure. Wir sind aber ausgesprochen froh, dass sich diese beiden bekannten Marken an der Fashion-Week beteiligen. Ansonsten bin ich gerne bereit, Ihnen das Konzept an anderer Stelle zu erläutern. Sie scheinen diversen Missverständnissen aufzusitzen. Um es noch einmal deutlich zu sagen: Wir sponsern weder Boss noch Puma noch Mercedes-Benz, sondern Mercedes-Benz sponsert die Berliner Fashion-Week.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD – Zurufe von den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Senator Wolf!

Nun hat Herr Mutlu das Wort zu einer Frage. – Bitte!

Özcan Mutlu (Grüne):

Meine Frage richtet sich an den Bildungssenator Prof. Zöllner. – Herr Prof. Zöllner! Welche Maßnahmen haben Sie oder Ihre Verwaltung ergriffen, um den im Frühjahr dieses Jahres befristet eingestellten Lehrkräften, die sich

vor Ort bewährt haben und auch im neuen Schuljahr bitter benötigt werden, eine Perspektive in Berlin zu bieten und ihnen Anstellungsverträge für das neue Schuljahr anzubieten?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Senator Prof. Zöllner, bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich bin stolz und glücklich, dass Sie offensichtlich im Nachhinein die Einstellung dieser 380 Lehrerinnen und Lehrer so gut finden.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion – Özcan Mutlu (Grüne): Ich habe es Ihnen damals erklärt! Sie müssen es nur lesen!]

Ich entnehme Ihren Worten, dass die Tatsache, dass diese Lehrerinnen und Lehrer eingestellt worden sind, offensichtlich im Grundsatz das Problem der Unterrichtsversorgung an den Berliner Schulen geklärt hat. Wenn ich berücksichtige, dass wir im neuen Schuljahr ungefähr 7 700 Schülerinnen und Schüler weniger haben werden, was einem Bedarf von fast 600 Lehrerinnen und Lehrern entspricht, die wir weniger haben, bedeutet das, dass – durch Ihre Frage liegt es jetzt sehr nahe, dass ich das erkläre – wir im Grunde genommen, auch ohne dass wir neue Lehrerinnen und Lehrer einstellen, schon eine bessere Unterrichtsversorgung in diesem Schuljahr haben, das jetzt kommt, als im gerade abgelaufenen. Trotzdem werden wir bis zu einer Größenordnung von 450 Lehrerinnen und Lehrern zusätzlich einstellen.

Bei diesen Neueinstellungen muss man allerdings berücksichtigen, dass dabei auch Aufstockungen sind. Auch die Verpflichtung des Landes Berlin gegenüber dem Land Brandenburg, Lehrerinnen und Lehrer aus Brandenburg zu übernehmen, muss beachtet werden. Diese Stellen sind aber auch die Perspektive für Lehrerinnen und Lehrer, die befristet eingestellt sind. Dem Gedanken folgend, dass die Verantwortung für die Einstellungen bei den Schulen liegen, werden die Schulen beziehungsweise Schulleiter entscheiden, ob die Lehrkräfte, die sich auf einer befristeten Stelle befinden, eine Einstellung erhalten oder nicht. Dies ist aus meiner Sicht eine sehr gute Perspektive.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Senator Prof. Dr. Zöllner. – Eine Nachfrage von Herrn Mutlu – bitte!

Özcan Mutlu (Grüne):

Herr Zöllner! Wie viele dieser 450 Stellen entfallen tatsächlich auf Neueinstellungen, wie viele auf Aufstockungen, und wann werden diese neuen Lehrkräfte eingestellt – wie bisher in den Ferien oder vor dem Schuljahresende?

[Mieke Senftleben (FDP): Das hat er doch auch schon hundert Mal erklärt!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Senator Prof. Dr. Zöllner – bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Da es sich um ein Angebot an die Lehrerinnen und Lehrer handelt, die bisher zwangsweise auf Zweidrittel-Stellen beschäftigt sind, und ich das nicht verordnen kann, kann ist letztlich erst dann feststellen, wie viele Stellen durch das Aufstockungsangebot verbraucht werden, wenn sich die Betroffenen entschieden haben, ob sie dieses Angebot annehmen oder nicht. Ich gehe davon aus, dass von diesem Angebot im Umfang von 170 Stellen plus oder minus X Gebrauch gemacht wird. Wenn dieses feststeht, kann das dann noch zur Verfügung stehende Stellenkontingent genutzt werden. Ich gehe davon aus, dass wir das Verfahren auf jeden Fall vor dem Beginn der Ferien abgeschlossen haben.

[Özcan Mutlu (Grüne): In 14 Tagen?

Na, dann: toi, toi, toi!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Senator Prof. Dr. Zöllner!

Die letzte spontane Frage stellt der Abgeordnete Scholz von der CDU-Fraktion. – Bitte!

Oliver Scholz (CDU):

Ich frage den Regierenden Bürgermeister. – Herr Wowereit! Wie oft haben zwischen Ihnen und Ministerpräsident Platzeck Abstimmungen stattgefunden, um mit einer gemeinsamen Haltung in die Beratungen der Föderalismuskommission II zu gehen? Wenn Sie die Zahl nicht im Kopf haben, sagen Sie mir bitte, wann Sie sich das letzte Mal mit Herrn Platzeck zu diesem Thema abgestimmt haben.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Das waren gleich mehrere Fragen. – Herr Regierender Bürgermeister – bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter! Das war anlässlich der Ministerpräsidentenkonferenz in der letzten Woche. Bei der A-Länder-Vorbesprechung

[Dr. Frank Steffel (CDU): Das sind ja nur noch zwei oder drei!]

haben sich die A-Länder zum Thema Föderalismusreform II abgestimmt. Wir werden das auch weiterhin tun.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Eine Nachfrage Herr Scholz? – Bitte!

Oliver Scholz (CDU):

Kann ich Ihrer Antwort entnehmen, dass es spezielle Abstimmungen zwischen Ihnen und Herrn Platzeck gegeben hat, um mit dem Bundesland Brandenburg eine gemeinsame Haltung im Hinblick auf die Föderalismuskommission II zu finden?

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Riesige Allianz, Berlin und Brandenburg!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Regierender Bürgermeister – bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter! Selbst fünf Länder sind nicht in der Lage, Zweidrittelmehrheiten im Bundesrat zusammenzubekommen. Deshalb wäre es fatal, wenn wir uns einseitig auf Brandenburg konzentrierten und die Chance verpassten, uns mit allen fünf A-Ländern abzustimmen. Darüber hinaus kann ich Ihnen sagen, weil gleich sicher wieder die Frage nach Herrn Oettinger kommen wird: Auch mit Herrn Oettinger habe ich längst verabredet, dass wir uns zusammensetzen,

[Martina Michels (Linksfraktion): Bravo!]

lange bevor Sie das angemahnt haben. Denn im Unterschied zu Ihnen, die mit ihm frühstücken gehen müssen, treffe ich Herrn Oettinger ziemlich häufig in Berlin, und wir sprechen auch miteinander, stellen Sie sich das einmal vor.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion – Martina Michels (Linksfraktion): Bravo!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Regierender Bürgermeister! – Die Fragestunde ist damit für heute beendet.

Tagesordnungspunkt 3 haben wir bereits vorgezogen.

Ich rufe nun auf

lfd. Nr. 4:

Aktuelle Stunde

**Die Linke will Systemwechsel für Deutschland! –
Verteidigt der rot-rote Senat noch die
freiheitlich-demokratische Grundordnung?**

Antrag der Fraktion der FDP

Jeder Fraktion steht eine Redezeit von bis zu zehn Minuten zur Verfügung, die auf zwei Redner aufgeteilt werden kann. Es beginnt die Fraktion der FDP. Herr Dr. Lindner hat das Wort. – Bitte sehr!

[Narhallamarsch, bitte! von der SPD]

Dr. Martin Lindner (FDP):

Frau Präsidentin! Verehrte Damen! Meine Herren! Als sich vor wenigen Jahren im Gefolge der Hartz-IV-Gesetzgebung von Rot-Grün im Westen ein Sammelsurium von Altkommunisten, Spinnern und sonstigen Flaschen bildete

[Beifall bei der FDP –
Gelächter bei der CDU]

und Oskar Lafontaine sich anschickte, dieser Vereinigung namens WASG vorzustehen, da tat die PDS hier in Berlin so, als habe sie nichts damit zu tun.

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Stimmt überhaupt nicht!]

Ihre unbefleckten und unbeleckten Vorsitzenden von Fraktion und Partei, der ansonsten ergrauten PDS, erklärten immer wieder, Lafontaine sei nicht ihre Welt. Als 2005 nach der Bundestagswahl Oskar Lafontaine Vorsitzender der Bundestagsfraktion von WASG und PDS wurde, haben die Berliner PDS-Mitglieder wiederum beteuert, mit Lafontaine habe man nichts zu tun, das sei nur der Vorsitzende der Bundestagsfraktion.

[Martina Michels (Linksfraktion): Quatsch!
Wie können Sie so einen Quatsch erzählen? –
Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Jetzt haben Sie ihn gewählt, alle die, die da sitzen: Die nette Frau Bluhm, die Boygroup, die PDS-Senatoren, der Wolf im Schafspelz, Sie alle haben einen der schlimmsten Demagogen und Volksverhetzer unserer Zeit zu Ihrem Bundesvorsitzenden gewählt.

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):
Von Demagogie verstehen Sie ja etwas! –
Weitere Zurufe von der Linksfraktion]

Und die Maske, verehrte Damen, meine Herren, ist auf dem letzten Parteitag gefallen. Ich zitiere Ihren neuen Vorsitzenden:

Ob Rente, ob Gesundheit, ob Steuern, ob Bundeswehr in Afghanistan, ob Arbeitsmarkt, was immer ihr wollt, immer entscheiden zwei Drittel des Deutschen Bundestags gegen die große Mehrheit der Deutschen Bevölkerung. Die Demokratie ist in der Krise.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Und nun?]

Als Freier Demokrat sage ich Ihnen frank und frei: Auch wir haben Zweifel, dass die große Koalition auf Bundesebene fähig ist, die Herausforderungen der Zeit zu meistern. Aber als Freie Demokraten werden wir niemals in Abrede stellen, dass dies eine selbstverständlich legitimierte, vom Deutschen Bundestag, der deutschen Volksvertretung, gewählte Regierung ist.

[Martina Michels (Linksfraktion): Das gilt dann in Berlin aber auch!]

Nur totalitäre Menschen, nur Menschen mit totalitärem Anspruch stellen in Abrede, dass frei gewählte Parlamen-

te und aus diesen hervorgegangene Regierungen nicht die Mehrheit des Volkes abbilden.

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):
In Berlin behaupten Sie das ständig!]

Wenn Lafontaine wenige Absätze später zum Generalstreik aufruft,

[Carl Wechselberg (Linksfraktion): Ah!
Davor haben Sie Angst!]

– davor habe ich keine Angst. Ich sage Ihnen eines: Sie wollen eine gewählte Regierung durch Generalstreik und Chaos destabilisieren.

[Dr. Friedbert Pflüger (CDU): Das hat es schon einmal gegeben!]

Es gibt einen legitimierten Generalstreik, und den hat es auch einmal gegeben in unserer Geschichte – und zwar einen erfolgreichen. 1920 haben nach Aufruf der SPD und der Gewerkschaften die Arbeiterinnen und Arbeiter und Angestellten in der Weimarer Republik gegen den Kapp-Putsch eine gewählte Regierung und den gewählten Reichspräsidenten Ebert verteidigt – gegen den Pöbel der Straße. Sie wollen den Pöbel der Straße gegen die Regierung führen. Das ist eine groteske Verdrehung des Zwecks von Generalstreiks.

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Zurufe von der Linksfraktion]

Sie machen auch überhaupt keinen Hehl daraus, wohin das führen soll. Lafontaine führt ganz klar aus – ich zitiere ihn nochmals:

Wir wollen mitwirken am Aufbau des Sozialismus des 21. Jahrhunderts und unterstützen die Sozialismus-Versuche in Südamerika. Sie geben uns Hoffnung in Europa und aller Welt!

Dann werden Herr Chávez und andere namentlich aufgeführt. Schauen Sie doch einmal nach Venezuela: Verstaatlichung, Gleichschaltung der Medien, 180 Menschen sind verhaftet worden, die gegen die Schließung des einzig verbliebenen oppositionellen Senders demonstriert haben, Aushebelung der Opposition und Einsperren des politischen Gegners – das ist die politische Realität in Venezuela. Dahin wollen Sie dieses Land führen.

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Modell Chile!]

Venezuela und Kuba, das ist es, wohin Sie führen wollen. Lafontaine macht gar keinen Hehl daraus, es ist alles nachzulesen. Gleichzeitig werden Bush und Labour-Premierminister Blair als Terroristen bezeichnet – in derselben Rede. Ich zitiere den designierten stellvertretenden Parteivorsitzenden der SPD und Außenminister der Bundesrepublik Deutschland:

Die Heilsversprechen von Oskar Lafontaine können nur funktionieren, wenn man um ganz Deutschland eine Mauer baut und sich vom Rest der Welt abschottet.

Dr. Martin Lindner

Und weiter sagt der Außenminister:

Und mit der Außenpolitik der Linken wären unsere Hauptverbündeten bald nicht mehr Frankreich und die USA, sondern Venezuela und Bolivien.

Es ist genau richtig, was der Außenminister sagt: Dorthin führt uns die Linke, wenn sie irgendwann einmal Macht in diesem Land erlangen sollte.

Ich weiß auch, dass dies gar nicht die Endstation ist. Die Endstation ergibt sich dann, wenn man liest, wer auf Ihrem Parteitag noch so alles versammelt war – die kommunistischen Parteien, die Sie aufgerufen haben. Ich fand den Vertreter der kommunistischen Partei Weißrusslands am Bemerkenswertesten, und Gysi begrüßte dann auch noch den Botschafter Weißrusslands,

[Uwe Doering (Linksfraktion): Und der USA!]

den Vertreter des letzten Diktators in Europa. Das ist unanständig!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Ich werde Ihnen vortragen, was Amnesty International in ihrem Bericht über Weißrussland, dessen Vertreter von Staat und Partei sie begrüßt haben, ausführt:

Die weißrussischen Behörden betreiben eine Politik der systematischen Einschüchterung und Unterdrückung von Menschenrechtsverteidigern. Seit der verfassungswidrigen Machtübernahme des Präsidenten Lukaschenko 1996 hat sich die Lage der Menschenrechte in Weißrussland zunehmend verschlechtert.

Es wird kritisiert: das Verschwinden von Oppositionspolitikern, Inhaftieren kritischer Journalisten, Verbot kritischer Zeitungen, willkürliche Verhaftungen. Und deren Vertreter werden von dieser Partei begrüßt. Da soll sich hier keiner mehr etwas vormachen, wes Geistes Kind diese Partei ist.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Unruhe bei der Linksfraktion]

Das ist die Freiheit durch Sozialismus, von der Oskar Lafontaine sprach.

Da frage ich Sie, Herr Wowereit:

[Reg. Bürgermeister Klaus Wowereit: Ach, Sie fragen mich?]

Am 17. Juni waren Sie wie jedes Jahr an der Seestraße um der Opfer des 17. Juni zu gedenken.

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Wo waren Sie denn?
Niemand von der FDP war da! –

Weitere Zurufe: Wo waren Sie denn?]

– Ich war in Stuttgart.

[Unruhe]

Ihr habt doch auch Parteitage! – Ich frage aber Sie, Herr Wowereit: Wie können Sie den Angehörigen dieser Op-

ferverbände in die Augen schauen, wenn Sie gleichzeitig mit jemandem koalieren, der die Freiheit durch Sozialismus proklamiert? Wie mag es in den Ohren derer geklungen haben, die in Bautzen und Hohenschönhausen saßen, die die Freiheit des Sozialismus schon genießen durften, wenn Sie gleichzeitig mit Leuten regieren, die genau diese schöne Freiheit durch Sozialismus in Deutschland wieder einführen?

[Beifall bei der FDP]

Da sage ich Ihnen zur Rolle und Aufgabe der SPD das Folgende: Ich habe überhaupt keinen Zweifel, dass Sie, Herr Regierender Bürgermeister und die anderen SPD-Senatoren – Herr Körting und andere – selbstverständlich auf dem Boden der freiheitlich-demokratischen Grundordnung und des Grundgesetzes stehen. Ich habe auch überhaupt keinen Zweifel, dass Herr Körting und die anderen SPD-Senatoren in diesem Senat jederzeit bereit sind, diese zu verteidigen.

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Aber bei den PDS-Senatoren – dem Wolf im Schafspelz und anderen – habe ich meine Zweifel! Seit diesem Parteitag habe ich berechnete Zweifel, wo Sie eigentlich stehen.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Unruhe bei der Linksfraktion]

Es ist weniger ein Thema des Verfassungsschutzes. Es ist klar, dass in den meisten Ländern diese Veranstaltung, diese Partei, vom Verfassungsschutz beobachtet wird, aber dies ist gar nicht das Thema. Es ist vor allem eine politische Aufgabe der SPD, diese Partei zu bekämpfen.

[Martina Michels (Linksfraktion): Oh ja!]

So wie es Aufgabe der CDU seit 1949 ist, rechtsextreme Parteien wie die NPD zu bekämpfen, ist es die Aufgabe der SPD, Linksextreme wie die Linke und die PDS zu bekämpfen. Das ist Ihre Aufgabe!

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Dieser Aufgabe kommen Sie nicht nach, indem Sie sie in den Senat holen, sondern nur, indem Sie sie aus diesem Senat rauswerfen.

[Gelächter bei der Linksfraktion]

Sie müssen doch erkannt haben, dass diese Umarmungsstrategie diese Partei nichts als hoffähig macht. Sie müssen sie rauswerfen! Sie müssen sie bekämpfen an der Seite der anderen demokratischen Parteien, und von diesen haben Sie sich am letzten Wochenende verabschiedet. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Dr. Lindner! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt der Herr Abgeordnete Gaebler das Wort. – Bitte sehr!

Christian Gaebler (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Man hätte aus dieser Aktuellen Stunde tatsächlich eine spannende Debatte machen können – über Politikkonzepte, politische Veränderungen in Deutschland, wie man damit umgeht und Ähnliches. – Herr Lindner! Sie sind jedoch wieder Ihrer Neigung zu Beschimpfungen und Absolutheiten verfallen.

[Mieke Senftleben (FDP): Gar nicht!]

Das könnte man einfach so hinnehmen, aber zu zwei Sachen muss ich doch etwas sagen.

Das Erste: Ihre beliebte Beschimpfung, Andersdenkende und politisch anders Tätige als Pöbel oder Pack oder Ähnliches zu bezeichnen, ist unerträglich. Das muss ich Ihnen ganz deutlich sagen.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Wie immer man zu jenen politisch steht, man muss sich inhaltlich mit ihnen auseinandersetzen und nicht mit solchen Begriffen.

Das Zweite: Die Bekämpfung des Rechtsextremismus ist Aufgabe aller Demokraten, auch der SPD, auch der Grünen, auch der Linksfraktion, und übrigens auch der FDP.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Das können Sie nicht der CDU überlassen, und das wollen wir aus guten Gründen auch nicht der CDU allein überlassen.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Aber nicht mit den Linken zusammen! Man bekämpft doch nicht eine Radikale mit der anderen! – Unruhe]

– Im Moment habe ich immer noch das Wort. Sie können sich gern danach noch in einer Kurzintervention zu Wort melden. – Ich will versuchen, noch etwas Substanz in die Debatte zu bringen. Mal sehen, ob mir das angesichts Ihrer vielsagenden Reaktionen gelingt.

Herr Dr. Lindner! Ihre Aktuelle Stunde bezieht sich auf die Frage des Systemwechsels für Deutschland. Die Linke will einen Systemwechsel für Deutschland, und daraus leiten Sie die Fragwürdigkeit der Verfassungstreue ab.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Na klar!]

Das ist sehr interessant: Machen Sie sich einmal die Mühe, gehen Sie in das Internet und geben Sie bei „Google“ den Begriff „Systemwechsel“ und „FDP“ ein. Da finden Sie sehr viele Fundstellen, denn eigentlich sind Sie die selbstproklamierte Partei des Systemwechsels.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Das will ich Ihnen an einigen Beispielen deutlich machen.

Es fängt damit an:

Wir brauchen einen grundsätzlichen Systemwechsel, erklärte Parteichef Guido Westerwelle in seiner Rede.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Bei der Krankenversicherung, nicht im Staat!]

Da ging es um die Krankenversicherung – gut erkannt, Herr Lindner!

Dann Pinkwart:

Gemeindefinanzreform droht Verschlimmbesserung – kein Mut zu echtem Finanzwechsel.

Dann ein Artikel vom DGB:

CDU und FDP wollen das Tarifrecht ändern. Damit droht nun endgültig ein tarifpolitischer Systemwechsel.

[Mieke Senftleben (FDP): Tarifpolitisch!]

Interessant wird es, wenn Sie zusammen mit der Linkspartei den Systemwechsel fordern. Ich darf Ihnen unter „FDP und Linkspartei gegen Diätenerhöhung“ vorlesen:

Die großen Parteien sind sich einig, dass die Diäten monatlich um 91 € steigen sollen. Die Opposition lehnt das ab und fordert einen Systemwechsel.

FDP und Linkspartei gemeinsam!

[Heiterkeit und Beifall
bei der SPD und der Linksfraktion]

So viel zu bundesweiten und einzelnen Themen.

Jetzt lese ich Ihnen den Titel einer Presseerklärung vor:

Ohne Systemwechsel keine Bekämpfung von Massenarbeitslosigkeit.

Das könnte auch von der Linkspartei stammen.

[Zuruf von der Linksfraktion: Ja!]

Es ist aber eine Erklärung der FDP-Fraktion des Abgeordnetenhauses von Berlin.

[Martina Michels (Linksfraktion): Schade!]

Rainer-Michael Lehmann hat dies erklärt, und auch da gibt es offensichtlich mehr Nähe zwischen der Linkspartei und der FDP als vermutet.

Sie haben das auch bei der Gemeindefinanzreform gefordert. Sie fordern bei der Kultusministerkonferenz einen Systemwechsel. Sie können sagen, das seien alles Einzelthemen, aber dann lese ich Ihnen den Punkt 5 aus den zehn guten Gründen für die FDP vor, die man auf der FDP-Seite der FDP in Steglitz-Zehlendorf findet. Es war aber, glaube ich, in dem letzten Wahlkampf auch von Ihnen so propagiert:

Christian Gaebler

Die FDP ist die einzige Partei, die statt Flickschusterei an dem System einen grundlegenden Systemwechsel vom ungerechten Verteilungsstaat hin zu einer fairen Erwirtschaftungsgesellschaft zum Ziel hat.

[Beifall bei der SPD und der FDP]

Das geht schon etwas weiter, als einen Systemwechsel in der Gesundheitsreform zu fordern. Das ist ein Angriff auf unseren Sozialstaat, und damit auch auf unser Verfassungsprinzip!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Lieber Herr Dr. Lindner! Ich glaube, Sie sollten sich erst einmal Ihre eigenen Äußerungen durchlesen, bevor Sie sich an der Linkspartei abzuarbeiten versuchen. Da gibt es sicher auch einiges Merkwürdiges und Zurückzuweisen-des, aber kehren Sie erst einmal vor der eigenen Tür!

Auch der Kollege Henkel von der CDU scheint hier gleich auf den fahrenden Zug gesprungen zu sein.

Ich lese hier:

Nach Auffassung Henkels werde im Gründungspapier der Partei Die Linke kaum verdeckt Enteignung propagiert.

Das hört sich sehr gefährlich an. Dazu lese ich Ihnen einen Satz vor:

Grund und Boden, Naturschätze und Produktionsmittel können zum Zweck der Vergesellschaftung in Gemeineigentum oder in andere Formen der Gemeinwirtschaft überführt werden.

Das ist nicht aus dem Programm der Linkspartei, sondern das ist der Artikel 15 des Grundgesetzes.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Insofern können Enteignungen nicht grundsätzlich verfassungswidrig sein, ob man sie nun kaum verdeckt oder offen propagiert. Das Grundgesetz sieht sie durchaus als Maßnahme unter bestimmten Bedingungen vor. Sie als Jurist, Herr Dr. Lindner, sollten wissen, dass man nicht grundsätzlich von Verfassungsfeindlichkeit reden kann, wenn es um Enteignungen geht.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Abgeordneter! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Jotzo?

Christian Gaebler (SPD):

Nein, ich würde gerne weiter vortragen. – Ich komme jetzt zum ersten Teil, nämlich zur neuen Kampagne von Herrn Westerwelle. – Herr Dr. Lindner, das mit dem Westerwelle für Arme ist Ihnen heute nicht richtig gelungen. An das Niveau reichen Sie nicht heran. Herr Westerwelle kann das wesentlich besser. Ich kann auch verstehen, dass Sie auf Herrn Lafontaine sauer sind, denn der ist zwar ein Demagoge, aber ein relativ begnadeter. Das muss man

neidlos anerkennen. Bei Ihnen kann man das nicht sagen. Das ist die traurige Wahrheit.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Jetzt zum Thema „Freiheit statt Sozialismus“: Dass Sie als freidemokratische Partei einen solchen Slogan aufgreifen, ist erstaunlich und ziemlich geschichtsvergessen. Dieser Slogan stammt nämlich aus dem Bundestagswahlkampf 1972 und richtete sich damals gegen die sozialliberale Regierung, damit also auch gegen die FDP. Dass Ihr Parteivorsitzender so etwas aufgreift, ist bedenklich, weil es zeigt, dass Sie mit Ihrer eigenen Vergangenheit Probleme haben. Das ist bedauerlich, denn Sie haben eine durchaus lange demokratische Vergangenheit. Zudem haben viele Inhalte des Sozialismus ihre Wurzeln im Gedankengut des liberalen Bürgertums, das leider nicht weit genug gedacht hat. Wenn Ihr Parteivorsitzender sagt, der Begriff demokratischer Sozialismus sei ein Widerspruch in sich – er sagte, demokratischer Sozialismus sei wie vegetarischer Schlachthof –, dann zeigt das, dass Sie keine Ahnung von dem haben, worüber Sie reden. Das muss einmal deutlich gesagt werden.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Weil Sie tote Sozialdemokraten mehr loben als lebende, lese ich Ihnen ein immer noch aktuelles Zitat von Willy Brandt aus dem Jahr 1949 vor:

Der demokratische Sozialismus ist ein in sich nicht abgeschlossenes System von Vorstellungen über eine Neugestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse. Sein formuliertes Programm wird immer nur die Summe gemeinsamer grundsätzlicher Überzeugungen in einer bestimmten Periode entsprechend dem jeweiligen Grad wissenschaftlicher Erkenntnis sein können. Aber diesen sich weiterentwickelnden grundsätzlichen Überzeugungen liegt eine gemeinsame Lebensanschauung zugrunde. Sie fußt auf dem Bekenntnis zur Freiheit und zum Humanismus, zum Rechtsstaat und zur sozialen Gerechtigkeit.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Das ist auch die Überzeugung der SPD, lieber Herr Dr. Lindner. Wenn Ihr Parteivorsitzender den Begriff demokratischer Sozialismus abqualifizieren und in die totalitäre Ecke rücken will, dann trifft er die ganze SPD und nicht nur die Linke. Wir weisen das, was Sie getan haben, scharf zurück.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Johannes Rau sagte zum Todestag von Willy Brandt:

Der Sozialismus muss auf Freiheit und Demokratie aufbauen, will er eine Politik führen können, die ihn wirklich berechtigt, diesen Namen zu führen.

Das ist unsere feste Überzeugung. Das muss zusammenpassen. Bei einigen früheren Experimenten und auch aktuell war das nicht der Fall. Deswegen muss man es besser machen. Man muss nicht sagen, Sozialismus sei an sich schlecht. Sozialismus ist eine zukunftsweisende Ge-

Christian Gaebler

sellschaftsform, an der auch wir weiterarbeiten werden – ob Ihnen das passt, Dr. Lindner, oder nicht.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Zum Abschluss noch ein Zitat einer anderen Persönlichkeit:

[Zurufe von der CDU]

Den Slogan „Freiheit oder Sozialismus“ halte ich nicht für glücklich.

Das sagte Sabine Leutheusser-Schnarrenberger, die frühere Bundesministerin und heutige stellvertretende Vorsitzende der FDP-Bundestagsfraktion.

Der Populismus Westerwelles, der den FDP-Parteitag in Stuttgart unter dieses Motto gestellt hat, bringt nichts.

Das befand Leutheusser-Schnarrenberger.

Wir müssen uns inhaltlich abgrenzen.

Sie warnte zugleich, die Liberalen dürften sich nicht auf Lafontaine-Niveau begeben. Recht hat sie. Herr Lindner, Sie begeben sich deutlich unter Lafontaine-Niveau, mit dem wir gelegentlich auch unsere Schwierigkeiten haben.

[Heiterkeit bei der CDU]

– Es ist doch kein Geheimnis, dass es zwischen dem früheren SPD-Vorsitzenden und der SPD gewisse inhaltliche Differenzen gibt. Das ist doch selbstverständlich. Ich bin aber auch der Meinung, dass man das inhaltlich austragen muss. Man muss sich mit dem auseinandersetzen, was eine Partei in der Realität macht. Die Linke auf Bundesebene wird noch eine Weile brauchen, um sich zu finden und regierungsfähig zu werden. Mit der Berliner Linkspartei haben wir aber seit dem Jahr 2000 bewiesen, dass wir regierungsfähig sind, dass die Linke regierungsfähig ist und sich pragmatischen Anforderungen stellt, während Sie, die Grünen und auch die anderen sich teilweise verweigert haben. Wir hatten das vorhin beim Thema Bankgesellschaft.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Gaebler! Ihre Redezeit ist abgelaufen.

Christian Gaebler (SPD):

Ich komme zum Schluss. – Insofern, Herr Dr. Lindner, ist Ihre Aktuelle Stunde leider verfehlt. An der Verfassungstreue unserer Senatsmitglieder und an der der Linkspartei gibt es aus unserer Sicht keine Zweifel. Diese Koalition wird noch eine Weile zum Wohl der Stadt arbeiten. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Gaebler! – Der Abgeordnete Dr. Lindner erhält das Wort zu einer Kurzintervention. – Bitte!

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Es wird doch nicht besser, Herr Lindner!]

Dr. Martin Lindner (FDP):

Lieber Herr Gaebler! Das, was Sie zu Beginn vorgetragen haben, hake ich unter der Rubrik Kasperletheater ab.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Wenn Sie versuchen, sich aus der Verantwortung Ihrer eigenen Partei zu stehlen und so tun, als sei das hier eine völlig vernünftige Veranstaltung, dann geht das zu weit. Wenn Sie sagen, Sie hätten mit Lafontaine ab und zu mal Schwierigkeiten, dann stehen Sie in Ihrer eigenen Partei isolierter da, als Sie es sich vorstellen können.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Zum Glück ist das so. Es gibt anständige Sozialdemokraten, die das deutlich sagen. Von denen halte ich Ihnen ein paar vor, zunächst Ihren eigenen Parteichef Müntefering:

[Zurufe: Der ist nicht der Parteichef!]

Es handelt sich bei der Linken um eine Art von Linkssein, die nicht zukunftssträchtig ist, sondern das ist eine nostalgische Veranstaltung, die im Wesentlichen rückwärtsgerichtet ist. Die Linken sind auf Opposition eingestellt und nicht darauf, Verantwortung in diesem Land zu tragen.

Herr Stiegler aus München warf der Linken

hemmungslose Demagogie

vor. Deren Parteichef, Oskar Lafontaine, lasse

kein Mittel aus, um seinem Hass auf eine verantwortungsbewusste Sozialdemokratie und ihre solide Politik realistischer Reformen Ausdruck zu verleihen.

Weiter geht es:

Gerade am 17. Juni werden wir nicht vergessen, wie brutal die SED mit Hilfe der sowjetischen Macht den freien Willen der Arbeiterbewegung unterdrückt hat.

Das sind andere Sozialdemokraten. Die reden Klartext. Solche Worte habe ich in meinem Beitrag nicht verwendet. Zum Schluss zitiere ich noch Ihren Generalsekretär, Herrn Hubertus Heil:

Willy Brandt würde sich angewidert abwenden, hätte er miterleben müssen, wie antiaufklärerische Linkspopulisten versuchen, ihn zu vereinnahmen.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Elke Breitenbach (Linksfraktion)]

Das sind Texte von Sozialdemokraten, die über den Tellerrand dieses Abgeordnetenhauses blicken können. Sie haben im Blick, um was es in Deutschland geht, nämlich nicht um den Wechsel des Systems in der Renten- oder Krankenversicherung, sondern es geht um die freiheitlich-

Dr. Martin Lindner

demokratische Grundordnung und die parlamentarische Demokratie, denen Generalstreikchaos und Einparteienherrschaft gegenüberstehen.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Dr. Lindner! – Bitte Herr Gaebler, Sie haben das Wort zur Erwiderung!

Christian Gaebler (SPD):

Herr Dr. Lindner! Sie versuchen, einen Gegensatz zu konstruieren. Ich sagte nichts zu dem, was Sie vorgetragen haben, sondern nur: Die Linke ist auf Bundesebene absehbar noch nicht regierungsfähig. Sie muss sich erst noch finden und von dem blinden Populismus, den sie verbreitet, auf ein normales Niveau kommen.

Das gilt für Sie übrigens genauso, Herr Dr. Lindner! Es wäre hilfreich.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Dann sind Sie vielleicht auch wieder an anderen Stellen gefragt als in der Opposition.

Ich möchte noch jemanden zitieren, den Sie nicht erwähnt haben und der sicherlich nicht linksradikaler Umtriebe verdächtig ist, nämlich Sigmar Gabriel, den Umweltminister:

Gabriel sprach sich indes für einen offensiven Umgang der Sozialdemokraten mit der neuen Linken aus. Deren Chef Oskar Lafontaine dürfe man nicht dämonisieren: „Lafontaine ist der Scheinriese der deutschen Politik. Je näher man ihm kommt, desto kleiner wird er.“

Genauso ist es. Es macht keinen Sinn, die Linke auf Bundesebene dadurch zu belohnen, dass man sie in ihrer Ecke lässt und sich inhaltlich nicht mit ihr auseinandersetzt. Denn dann braucht sie ihre Inhalte nicht zu vertreten und nicht zu erläutern. Genau das machen Sie gerade. Sie machen es Lafontaine einfach, der mit Gysi vor der Verantwortung geflohen ist, diese auch weiterhin abzulehnen.

Um es klar zu sagen: Jemand, der als Bundesminister einfach abgehauen ist und gesagt hat: „Ach, ist mir zu anstrengend!“ oder der als Wirtschaftssenator unter etwas fadenscheinigen Vorwänden gesagt hat: „Ist mir doch zu viel!“, der hat einen besonderen Erklärungszwang, wenn es um die Frage geht, was er in der Regierung anders machen würde und könnte. Diese beiden waren schon in der Regierung und haben nichts verändert, weil sie vor der Verantwortung weggelaufen sind.

[Beifall von Dr. Fritz Felgentreu (SPD)]

Die Linkspartei hier in Berlin ist nicht vor der Verantwortung weggelaufen, und das ist ihr sicherlich nicht leicht gefallen.

[Zurufe von der CDU und der FDP: Gysi!]

– Gysi hatte ich gerade genannt. Aber Gysi ist nicht die Linkspartei. Hier sitzen noch mehr Leute.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –

Gelächter bei der CDU und der FDP –

Mieke Senftleben (FDP): Es wird immer skurriler! –

Dr. Frank Steffel (CDU): Setzen Sie sich hin! –

Weitere Zurufe]

Dass es gewisse Spannungen zwischen der Berliner Linkspartei und der Bundesebene gibt, wird Ihnen vielleicht nicht entgangen sein.

Herr Dr. Lindner! Sprechen wir es doch mal ganz klar an: Sie haben als FDP ein Problem. Ihnen ist die Existenzberechtigung abhanden gekommen, weil Sie nicht mehr Mehrheitsbeschaffer – mal für die CDU und mal für die SPD – sind.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Deswegen leisten Sie sich hier solche Ausraster, denn Sie sind als kleinste Fraktion für Mehrheiten unerheblich. Die mögliche Konsequenz wäre, durch eine dezidierte, zugespitzte Diskussion inhaltlicher Art ein inhaltliches Profil zu gewinnen. Aber das machen Sie nicht.

[Mieke Senftleben (FDP): Das wollen wir!]

Ihre Konsequenz ist, lauter zu schreien und unflätiger und noch inhaltsleerer zu argumentieren.

[Mieke Senftleben (FDP):

Sie wollen uns nicht verstehen!]

Wenn Sie das ernst nehmen würden, dass man im Parlament keine anderen Mehrheiten suchen darf als die mit FDP, Grünen und den beiden großen Parteien SPD und CDU, würde das auf lange Sicht –

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Gaebler, Sie müssen jetzt zum Schluss kommen – bitte!

Christian Gaebler (SPD):

– auch die große Koalition zementieren. Herr Dr. Lindner! Aber genau das wollten Sie doch eigentlich nicht. Insofern verstehe ich Ihr Anliegen überhaupt nicht, es sei denn, es geht um Beschimpfung eines politischen Konkurrenten, mit dem man sich inhaltlich nicht auseinandersetzen kann oder will.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Gaebler! Ich hatte Sie gebeten, zum Schluss zu kommen.

Christian Gaebler (SPD):

Ich empfehle Letzteres. Dann kommen wir hier auch weiter. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Abgeordnete Henkel. – Bitte schön!

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Der PDS-Experte!]

Frank Henkel (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lieber Kollege Gaebler! Ihre Rede zeigt sehr deutlich, wie sehr mittlerweile die Maßstäbe der einstmaligen so großen und stolzen Volkspartei SPD verrückt sind. Ihr Koordinatensystem stimmt einfach nicht mehr, und ich frage mich: Was ist aus der SPD geworden, die im Freiheitskampf für das bedrohte freie Berlin gegen jede Form von Extremismus gestanden hat?

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):
Filbinger CDU! Die Extremisten
in Baden-Württemberg!]

Wir reden heute über das Phänomen einer neuen linken Partei. Um es vorwegzuschicken: In den letzten Tagen wurde ein großangelegter Etikettenschwindel betrieben. Es ist immer von einer neuen Linken die Rede. Das ist blanker Unsinn. Es gibt keine neue Linke. Es ist mir und meiner Fraktion völlig egal, wie Sie sich nennen – ob SED, PDS oder Linkspartei. Es sind Personen und Inhalte, die eine Partei ausmachen, und das bedeutet: Im Kern bleiben Sie die alte Kommunistentruppe.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Der Ursprung der PDS, den Sie selbst gern im Aufbruch des Herbstes 1989 sehen – was eine ziemlich dreiste Legendenbildung ist –,

[Marion Seelig (Linksfraktion):
Wo waren Sie da eigentlich?]

liegt im Jahr 1946. Ihr Ursprung liegt – und das wäscht kein Regen ab – in der Zwangsvereinigung von KPD und SPD zur SED als der staatstragenden Diktaturpartei der ehemaligen DDR.

[Vereinzelter Beifall bei der FDP –
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):
Wo liegen die Wurzeln Ihrer Partei?]

Alles, was Sie sich jetzt neu in das Boot geholt haben, ist ein gefährlicher Populist und Hetzredner wie Lafontaine, der am äußeren linken und am äußeren rechten Rand gleichermaßen fischt, sowie ein paar frustrierte Gewerkschafter und massenhaft übergetretene Ex-Jusos. Ansonsten hat sich überhaupt nichts geändert.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Meine Damen und Herren von der sogenannten Linkspartei! Sie können Ihre Wurzeln und Ihre wahre Geisteshaltung nicht verleugnen, und Sie wollen es auch nicht. Genau das ist das Fatale. Dabei rede ich nicht von einem Herrn Lederer und auch nicht von Ihrer völlig unscheinbaren Senatorenriege, von Ihren Westimporten und Ihrer DKP-Connection, sondern ich rede von Ihrem ideologi-

schen und personellen Fundament. Ich rede von den Biskys, Modrows und Gysis und der Riege der Ewiggestrigen und Mittäter, die aus der Vergangenheit nichts gelernt haben. Von einer Frau Wagenknecht oder ihrer „Kommunistischen Plattform“ will ich gar nicht reden.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):
Sagen Sie etwas zu Filbinger!]

Aber ich sage es in aller Deutlichkeit: Ich halte Sie in weiten Teilen nach wie vor für eine Gefährdung unserer Demokratie.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Zurufe von der Linksfraktion: Wir Sie auch!]

Damit meine ich nicht, dass Sie mit FDJ-Hemden und Che-Guevara-T-Shirts auf Parteitag herumlaufen und Kuba-Flaggen schwenken. Zähneknirschend könnte man sagen: Geschenk! – Man könnte das als gruselige Nostalgie abtun. Aber was Sie in den letzten 18 Jahren bis heute an Geschichtsklitterung abgeliefert haben, das ist eine Frechheit, das ist dreist, und das hat vor allem System. Jeder Demokrat muss aufgerüttelt sein, wenn er die Reden von Ihrem Fusionsparteitag hört und Ihre inhaltlichen Positionen liest.

[Ah! von der Linksfraktion]

Es ist unerträglich, dass nicht einmal 18 Jahre nach dem Scheitern des deutschen Sozialismus Bisky und Lafontaine wieder diese überholte Ideologie predigen und ausdrücklich die Systemfrage stellen. Die Radikalität Ihrer politischen Ziele wurde mehrfach betont und gipfelte in der Diktion, man wolle den Systemwechsel und nicht nur einen politischen Richtungswechsel. Dann stimmt es eben, Herr Gaebler: Kaum noch verdeckt werden im Gründungspapier bereits Enteignungen propagiert. Da kann man dann so schön lesen, was die Menschen erwartet und dass sie sich auf recht dramatische Veränderungen infolge der „Veränderungen der Eigentums- und Herrschaftsverhältnisse“ einstellen müssten.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):
Sie verändern sie doch gerade!]

Insgesamt ist diese Entwicklung nicht nur ein Problem Ihrer Bundespartei, sondern das gilt in gleichem Maße auch für Berlin. Ich will gar nicht lange auf die unsäglich Causa Flierl eingehen, der als Senator keine Probleme damit hatte, wenn ehemalige Stasi-Offiziere eine Veranstaltung sprengen. Das feige Wegducken von Flierl ist in diesem Haus lang und breit debattiert worden.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):
Von Steffel kenne ich ganz andere Fotos!]

Selbstverständlich muss man an der Stelle auch Frau Kenzler nennen, die für Haftverschonung, Amnestie und Haftentschädigung für die Täter der SED-Diktatur stand. Und man muss Frau Nehring-Venus nennen, die bewiesen hat, dass man auch im 21. Jahrhundert noch eine glühende Stalin-Verehrerin sein kann. Meine Damen und Herren von der Linkspartei! Da war Nikita Chruschtschow in den 60er Jahren weiter als Sie heute.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Frank Henkel

Am schlimmsten aber ist – und das ist der eigentliche Sprengsatz –, dass Sie permanent die verfassungsmäßigen Institutionen und die Exekutivorgane unserer freiheitlichen Grundordnung infrage stellen.

[Zurufe von der Linksfraktion und den Grünen]

Sie höhnen diese Strukturen verbal aus, wo immer Sie nur können, und das ist Ihre Strategie. Das fängt bei Lafontaine an, der deutsche Soldaten – immerhin Angehörige einer Parlamentsarmee – als Terroristen bezeichnet, und geht damit weiter, dass Sie sich auf Ihren Parteitag ständig mit angeblicher bundesdeutscher Polizeigewalt beschäftigen, aber kein Wort über die Unrechtsregime und Polizeistaaten dieser Welt verlieren.

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Stimmt nicht! –
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Da hat
Ihre Partei eine besondere Tradition –
bei Franco angefangen!]

Schlimmer noch: Dass weitere Menschenrechtsverletzungen in autoritären Systemen und die Aushöhlung der Demokratie Ihre Genossen nicht weiter berühren, zeigt sich an den Huldigungen für Hugo Chavez, für Evo Morales und für Fidel Castro. Das ist Ihr wahres Gesicht.

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

– Kollege Albers, regen Sie sich nicht so auf! Ihr Kollege kommt noch zu Wort. – In diesem Zusammenhang kommt einem unweigerlich ein Interview mit Hans Modrow, dem Superstar dieses Fusionsparteitages, vom April 2006 in Erinnerung. Im Magazin „Cicero“ erklärte der PDS-Ehrenvorsitzende:

Die Verantwortung für die Toten tragen die Verantwortlichen auf beiden Seiten.

Gemeint war die Bundesrepublik Deutschland und die DDR. Und weiter sagt er:

Beide Staaten hätten sich bewegen können. Das ist nicht passiert. Daher gebe ich der BRD eine Mitschuld an der innerdeutschen Grenze.

Das ist ekelhaft, das ist unerträglich, und das ist eine Verhöhnung der Opfer und deren Hinterbliebenen, die wir als Christdemokraten nicht hinnehmen.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Oder nehmen wir Herrn Bisky! Ihr neuer Bundesvorsitzender hat vor dem G-8-Gipfel in Heiligendamm allen Ernstes erklärt, man solle sich ein Beispiel an dem friedlichen Verlauf der Demonstrationen in der DDR nehmen – seine Partei stehe für gewaltfreie Proteste. Das ist übelste Geschichtsklitterung, wohin man auch schaut.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Bisky hat sich hier einen Orden an das Revers geheftet, an dem in Wirklichkeit Blut klebt. Die SED steht für die blutige Niederschlagung des Volksaufstandes am 17. Juni 1953.

[Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Sie steht für eine Diktatur, in der vermeintliche Dissidenten weggesperrt und gefoltert wurden. Sie steht für ein System, in dem es zwar staatlich instrumentalisierte Mai-Paraden, aber keine Presse-, Meinungs- und Demonstrationsfreiheit gab. Das ist Ihre Vergangenheit, die Sie nicht wegleugnen können, und Ihre Führungskader demonstrieren eindrucksvoll, dass diese Tradition noch heute fortbesteht.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Wenn das Ziel dieser neuen Partei die Systemüberwindung ist, stellt sich, Herr Kollege Lindner, in der Tat mit Recht die Frage, ob sie noch auf dem Boden unserer freiheitlich-demokratischen Grundordnung steht. Wir haben in den vergangenen Jahrzehnten immer wieder erlebt, dass Menschen in unserer freiheitlichen Ordnung unser freiheitliches System überwinden wollten. Das waren die Terroristen der RAF, und das sind gleichzeitig die Funktionäre und Anhänger von NPD, DVU und Republikanern. Deshalb ist die Haltung der CDU klar und unmissverständlich: Wir stehen für diese demokratische Ordnung und für unser freiheitliches System. Wir bekämpfen Rechtsradikale und Rechtsextremisten in gleicher Weise wie linke Systemüberwinder.

[Beifall bei der CDU –

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Den Beweis sind Sie schuldig!]

Wenn also die Systemüberwindung politisches Ziel der sogenannten neuen Linken ist, stellt sich die Frage – ich habe es gesagt –, ob sie auf dem Boden der Grundordnung stehen. Wenn daran Zweifel bestehen, ist der Innenminister aus Verfassungsgründen verpflichtet, das zu untersuchen und dem Parlament Mitteilung zu machen. Wenn dieser zu dem Ergebnis kommt, dass sie auf dem Boden des Grundgesetzes steht, wollen wir darüber öffentlich debattieren. Wenn er jedoch zu dem Ergebnis kommt, dass sie nicht auf dem Boden des Grundgesetzes steht, hat er die verfassungsrechtlichen Konsequenzen zu ziehen und die entsprechenden Maßnahmen einzuleiten.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Kohlmeier?

Frank Henkel (CDU):

Ich wüsste nicht, wozu das gut wäre. Herr Kohlmeier gehört zu den Leuten, deren Koordinatensystem verrutscht ist. Worüber wollen wir reden?

[Vereinzelter Beifall bei der CDU –

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Das grenzt an Unzurechnungsfähigkeit!]

Abschließend möchte ich ein Wort zu Ihnen sagen, Herr Wowerit. Wir haben bei diversen Gelegenheiten gehört, dass Sie einer Linksaußenkoalition im Bund nicht abgeneigt sind. Ihre Bundespartei will das aber nicht. Durch Ihr Anbieten an die PDS als Koalitionspartner, durch Ihren unkritischen Umgang mit den Postkommunisten –

Frank Henkel

was einzig und allein Machterwerb und Machterhalt dien- te –, haben sie den SED-Nachfolger erst salonfähig ge- macht. Das schadet der gesamten SPD und ist einer der Gründe, warum Ihr Vorsitzender Kurt Beck inzwischen in der Bedeutungslosigkeit zu verschwinden droht.

Ich sage Ihnen hier in aller Deutlichkeit, dass wir eine klare und harte Linie gegenüber den radikalen Elementen der Linken auch in Berlin brauchen. Die CDU hat in den vergangenen Jahren dafür gesorgt, dass auf Bundesebene rechts von ihr keine radikale Partei stark werden konnte. Wir haben Koalitionen mit den Rechtsradikalen stets klar und deutlich eine Absage erteilt. Wir werden das auch in Zukunft tun.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Diese Rolle, Herr Wowereit, muss auch die Sozialdemo- kratie zur Eindämmung des linken Randes endlich wieder annehmen. Ich fordere Sie daher auf, Herr Regierender Bürgermeister, distanzieren Sie sich von den linkspopulis- tischen Sprengmeistern, erklären Sie sich zu den Positio- nen Ihres Koalitionspartners und trennen Sie sich von ihm, falls Sie sich noch ein Fünkchen Anstatt und sozial- demokratisches Traditionsbewusstsein bewahrt haben. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort zu einer Kurzintervention hat der Abgeordnete Kohlmeier.

[Der Abgeordnete geht mit seinem Laptop an das Rednerpult – Heiterkeit]

Sven Kohlmeier (SPD):

Liebe Kollegen! Ich möchte doch ein wenig zur Aufhel- lung dessen beitragen, was Herr Henkel gerade gesagt hat. Die Doppelzüngigkeit, mit der die CDU hier spricht, ist ekelhaft. Sie haben vorhin gesagt, was Sie alles ekelhaft finden. Ich möchte zur Aufhellung für Sie und Ihre Partei darauf aufmerksam machen, was in Ihren eigenen Landesverbänden und Kreisverbänden geschieht, weil immer so getan wird, als sei die PDS so verbiestert und verbohrt. Dort arbeiten Sie mit der PDS zusammen; sie wählen sogar gemeinsam die Bürgermeisterin, obwohl im „Berliner Kurier“ geschrieben wird, dass diese mögli- cherweise für die Stasi gearbeitet hat.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Das kommt hier nicht zur Sprache. Sie versuchen, auf die Linke einzuschlagen, weil sie sich einen neuen Namen gegeben hat. In Ihren Kreisverbänden arbeiten Sie hinge- gen locker, flockig zusammen.

[Dr. Frank Steffel (CDU): Mach den Fernseher aus!]

Zur weiteren Aufhellung, lieber Kollege Henkel, möchte ich noch einen Satz Ihres ebenfalls Geschäftsführers Ma-

rio Czaja vortragen. Der schreibt in einem netten Bürger- brief:

Ohne eine wie auch immer geartete Koalition mit der PDS eingegangen zu sein, gelang es uns, mit der PDS als stärkster Fraktion in der BVV konkre- te Arbeitsschwerpunkte zu fixieren.

Was ist denn unter einer Fixierung der Arbeitsschwer- punkte zu verstehen? Auf Bezirksebene gehen Sie eine Koalition ein. Hier im Land stellen Sie sich hin und ver- suchen, der PDS einzureden, wie schlimm sie ist. Das ist eklig, Herr Henkel.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Ich sehe zu diesem Beitrag keine weitere Reaktion.

[Reg. Bürgermeister Klaus Wowereit: Kein Wunder!
Da war er wieder mal sprachlos, der Kollege Henkel!]

Das Wort hat jetzt für die Linksfraktion der Abgeordnete Dr. Lederer!

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):

Er war nicht nur sprachlos. Wahrscheinlich hat er noch an Herrn Schill gedacht. – Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Aktualität dieser Besprechung hatte ich nicht zu begründen. Die FDP ging es ebenso, sie wird schon ihre Gründe dafür gehabt haben. Ich bin aber schon er- staunt, dass Sie heute keine anderen Themen aufzubieten haben. Zugestanden, die FDP ist angefressen. Unser Gründungsparteitag hat Ihren eigenen Parteitag in der Presseberichterstattung auf die Seiten 3 oder 5 verbannt. So ist das manchmal in einer pluralen Demokratie. Neh- men Sie es leicht. Wenn ich mir aber die Eiferei von Herrn Lindner hier anhöre, so habe ich den Eindruck, dass es für den eitlen Herrn Lindner eine persönliche Niederla- ge gewesen zu sein scheint.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Zu Ihrem Thema will ich fünf Anmerkungen machen. Erstens: Gesellschaftliche Veränderung spielt sich perma- nent ab. Sie wird von vielen verschiedenen Kräften stän- dig konflikthaft vorangetrieben. Die FDP – der Kollege Gaebler hat schon darauf hingewiesen – stellt permanent und ständig die Systemfrage. Ich will Ihnen das einmal vorführen, indem ich noch etwas ergänze. Das FDP- Präsidium beschwört per Beschluss vom 26. August 2005 den Übergang von der Objekt- zur Subjektförderung und spricht von einem Systemwechsel. Auf den Hochschul- pakt wolle die hessische FDP gar einen kompletten Sys- temwechsel hin zu Bildungsgutscheinen. Und wieder melden sich die hessischen Liberalen: Rundfunkgebühren müssen alle zahlen. Die FDP fordert einen Systemwech- sel. Gleich wieder geht es weiter: Privat geht vor Staat. Die Liberalen wollen den Systemwechsel. Zu den jüns- ten Ärzteprotesten sekundiert FDP-Chef Westerwelle mit der Forderung nach mehr Wettbewerb und mahnt was an?

Dr. Klaus Lederer

Genau, es ist wieder ein Systemwechsel. Ganz einfach ist das. Was schließen wir daraus? Muss man die Liberalen vom Verfassungsschutz beobachten lassen?

[Zurufe von der Linksfraktion: Ja!]

Muss man ihnen Berufsverbot erteilen?

[Zuruf]

– Ach, Sie sind der Verfassungsschutz? Das ist spannend. Darauf kommen wir gleich noch zu sprechen.

Zweitens: Da sich die einzelnen Teilsysteme der Gesellschaft permanent umwälzen und verändern, befindet sich auch das Gesamtsystem ständig in Bewegung. Wer wollte behaupten, dass Deutschland heute noch so wäre wie vor 50 Jahren? Die Transformation vom nationalstaatlichen Industriesektor unter strikter staatlicher Regulierung, klassischer Kleinfamilie, autoritärem innenpolitischen Etatismus hin zu einer ausdifferenzierten Gesellschaft mit Vielfalt der Lebensweise, aber auch globalisierter Marktökonomie und zunehmender sozialer Desintegration. Wenn das kein Systemwechsel war, was ist dann ein Systemwechsel?

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Drittens: An diesem Wechsel haben Liberale zum Teil vorbildlich in Sachen Bürgerrechte mitgewirkt: Baum, Hirsch, Hamm-Brücher, Verheugen, Karl Flach. Das sind alles Namen, die sich damit verbinden. Es gab eine Zeit, da beteiligte sich die FDP an gesellschaftlicher Bewegung, die unter der Überschrift stand: Mehr Demokratie wagen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Lesen Sie einmal die Freiburger Thesen der FDP von 1972! Erinnern Sie sich – der Kollege Gaebler hat es schon hervorgehoben – an die Beteiligung der FDP an der Anti-Strauß-Kampagne! Strauß führte seinen Wahlkampf bekanntlich unter dem Titel: Freiheit statt Sozialismus. Vollziehen Sie den Austritt der Jungdemokraten 1982 aus der FDP nach! Standen sie, liebe Freidemokraten, in den siebziger Jahren außerhalb des Grundgesetzes? Und Sie, meine Herren und meine Damen von der CDU, standen Sie bei der Verabschiedung des Ahlener Programms außerhalb des Grundgesetzes? Das klingt ein wenig debil, lieber Kollege Henkel, was Sie hier eben zu diesem Thema ausgeführt haben. Da ist ein wenig Geschichtsvergessenheit am Start, so scheint es mir.

Viertens: Man kann es beantworten. Nein, die Freidemokraten standen nicht außerhalb des Grundgesetzes. Das Grundgesetz geht von einer grundsätzlich offenen Gesellschaftsentwicklung aus. Der moderne Staat wird durch die Gewährleistung des Rechts legitimiert. Recht ist aber an Bedingungen gebunden. Auch die Wahrnehmung von Rechten ist übrigens an Bedingungen gebunden. Auch hält der Staat die Grenzen, die ihm durch legitime Herrschaft gezogen sind, nicht immer ein. Er kann Ordnungen erzeugen oder schützen, die als ungerecht empfunden werden. Er kann auch Menschen entrechteten, ihnen den Status von Bürgern nehmen und so weiter. Gesetzlichkeit

und gerechtes Recht sind zu unterscheiden. Auch materielle und bloß formelle Rechtsstaatlichkeit sind zu unterscheiden. Der Streit über diese Frage ist in unserem Land erlaubt, meine Damen und Herren von der CDU und von der FDP.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Das Bundesverfassungsgericht spricht von der für eine Demokratie „schlechthin konstituierenden“ Funktion der Kommunikationsgrundrechte. Die Geschichte der Bundesrepublik war auch von Auseinandersetzungen durchzogen, die diese Fragen betrafen, die „Spiegel“-Affäre, Notstandsgesetzgebung, polizeiliche Willkür gegen Protestbewegungen. All das sind Stichworte. Heute könnte man als Beispiele aufführen: soziale Deklassierung und Ausgrenzung durch zunehmende Privatfinanzierung der Sozialsysteme und durch Privatisierung öffentlicher Gewalt, globale Entsolidarisierung durch Bildung der Festung Europa, Verschärfung der sogenannten präventiven Sicherheitspolitik wie Tornado-Einsätze zur Demonstrationsbeobachtung.

Das Grundgesetz fordert die geistige Auseinandersetzung in der Gesellschaft als grundsätzlich staatsfreien Prozess. Das setzt geistige Auseinandersetzung voraus.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):

Nein! – Das Grundgesetz setzt den Pluralismus in der Gesellschaft voraus. Es kann ihn aber nicht selbst gewährleisten,

[Zuruf von Michael Braun (CDU)]

denn der Staat ist im Verhältnis zur Gesellschaft gleichzeitig Gewährleistungsinstanz und Beteiligter. Der Staat handelt also nie objektiv; er entwickelt ein Staatsinteresse. Die gesellschaftliche Autonomie ist deshalb auch in der formellen Demokratie tendenziell gefährdet. Hier sieht die Linke für sich eine wichtige Rolle beim Schutz der Bürgerrechte.

Lieber Kollege Lindner! Sie haben Amnesty International angesprochen. Heute wurde bekannt, dass Amnesty International die EU wegen ihrer Flüchtlingspolitik kritisiert, die gegen die europäische Menschenrechtskonvention verstößt. Sprechen Sie zukünftig noch mit dem Botschafter der EU in Deutschland?

[Dr. Martin Lindner (FDP): Vergleichen Sie die EU jetzt mit Lukaschenko?]

– Ich vergleiche die Kritik von Amnesty International an der EU mit der Kritik, die auch an anderen Staaten geübt wird, und sage: Staaten haben ihre eigenen Interessen. Und Ihre Geisteshaltung ist Blindheit, mein Lieber!

Dr. Klaus Lederer

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Aber auch die Gesellschaft selbst ist nicht frei von demokratiegefährdenden Macht- und Herrschaftsstrukturen. Schon Kant wusste, dass Abhängige nicht politisch autonom handeln. Und der Liberale John Rawls meinte, gleiche Rechte hätte nur Sinn, wenn sie auch für alle den gleichen Wert hätten. – Schreiben Sie sich das in das Stammbuch, liebe FDP!

Langer Rede kurzer Sinn: Indem die liberale Idee der Staatsbeschränkung sich als demokratische Idee der Mitbestimmung im politischen Willensbildungsprozess ausdrückt, müssen die Bürger des Gemeinwesens hierzu auch materiell in die Lage versetzt werden. Das ist der Kern der Sozialstaatsforderung. Hier setzt die Debatte über die ökonomische Verfassung der Gesellschaft an, und hier stellt sich die Frage nach den sozialen Teilhaberechten, die Sie, liebe Freie Demokraten, in Ihrem Markttotalitarismus gern erodiert sehen möchten.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Sie stellen Artikel 20 des Grundgesetzes nicht nur in Frage, Sie brechen ihn permanent.

Fünftens und letztens: Ja, die Linke will einen Systemwechsel, sie stellt die Systemfrage, hin zur Demokratisierung der Gesellschaft,

[Gelächter von Dr. Martin Lindner (FDP)]

die die soziale Frage und die Bildung, die Verwaltung oder auch die Setzung der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen einschließt, die den sozialen Zusammenhalt im umfassenden Sinne als unabdingbare materielle Voraussetzung von Demokratie begreift. Deshalb geht es auch um die Würde und die Emanzipation der Nichtprivilegierten, die bei manchen nur noch als gedanklich schon aus der Gesellschaft expedierte Unterschicht existieren und auf deren Teilhabe man gern und gut verzichten könne – Herr Lindner spricht von Pöbel.

Selbst wenn meine Partei nicht auf alle gesellschaftlichen Probleme eine Antwort hat – wir lassen uns von Ihnen das Nachdenken darüber nicht verbieten. Ja, wir verteidigen die freiheitliche Ordnung des Grundgesetzes, nicht zuerst durch Repression, Überwachung und Tornados, sondern indem wir am normativen Gehalt des Artikels 20 des Grundgesetzes festhalten,

[Dr. Manuel Heide (CDU): Huh!]

an der Idee materieller Demokratie, die Ihnen ein Fremdwort ist, auch gegen Ihre konservativ-neoliberale Wende.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Herr Lindner möchte offenbar eine Kommission initiieren, die einen Katalog erlaubter und verbotener Formulierungen für die politischen Reden und Parteiprogramme erarbeitet. – Herr Lindner! Ich gestehe Ihnen zu, dass Sie

und Ihr Laden in den vergangenen 20 Jahren stramm nach rechts marschiert sind, aber das rechtfertigt nicht diese unfassbare Verdächtigung selbst von Teilen Ihres eigenen Erbes.

Die Verfassung ist nicht zu privatisieren, nicht durch Sie und durch niemand anderen. Sie gehört nicht den 7 Prozent – ich will angesichts Ihrer Selbstüberhebung fast sagen, lächerlichen 7 Prozent –, die Sie hier vertreten, und sie lässt es nicht zu, ihren Inhalt auf die politischen Vorstellungen der FDP zu reduzieren. Das Staats- und Gesellschaftsverständnis auf dem Konvent in Herrenchiemsee war dem Ihren um einige Längen voraus, meine Damen und Herren zu meiner Rechten!

Die FDP ist bürgerrechtlich am Ende, da beißt die Maus keinen Faden ab. Die Vorstellungen, die Sie offenbaren, sind verfassungspolitisch erbärmlich,

[Beifall von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

staats-theoretisch reaktionär und allein durch Ihren Frust über Ihre relative Bedeutungslosigkeit am vergangenen Wochenende entschuldigt.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Diesen sollten Sie aber getrost mit sich selbst ausmachen. Am 17. Juni waren nicht nur Sie in Stuttgart, sondern offenbar alle von Ihnen.

Sie sollten sich einmal Rechenschaft über Ihre Vergangenheit ablegen. Sie haben die NDPD und die LDPD aufgezogen – keine einzige Auseinandersetzung über das, was Sie sich an Kadern mitgenommen haben.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Einmal ganz unter uns: Die Illusion, die Sie immer nähren, Mitglieder von Blockparteien seien 1989/90 alles Widerstandskämpfer gewesen – darüber lacht man im Osten. – Danke!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Fraktion der Grünen hat der Kollege Lux. Ich weise schon einmal darauf hin, dass der Regierende Bürgermeister danach um das Wort gebeten hat.

Benedikt Lux (Grüne):

Vielleicht entwickelt sich das noch zu einer spannenden Debatte. – Sehr verehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Dr. Lederer! Ich habe nicht ganz verstanden, wie Sie von „lächerlichen 7 Prozent“ reden können und damit eine Minderheit und eine bestimmte ideologische Richtung diskreditieren und in die Ecke stellen und dann einen langen Vortrag über die Demokratie, über Grundrechte, über Freiheitsrechte halten. Ich glaube nicht, dass Sie von dem, was Sie selbst doziert haben, alles verstanden haben, Herr Dr. Lederer.

Benedikt Lux

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP –
Zurufe von der SPD und der Linksfraktion]

Zur Debatte insgesamt: Ich finde diese Verfassungswirklichkeit in Berlin ganz schön. Der Kalte Krieg ist vorbei, wir sind eine wiedervereinte Stadt. Nur hier im Abgeordnetenhaus hat man manchmal noch den Eindruck, dass sich hier ein Block und dort ein gespaltenen Block unversöhnlich gegenüberstehen. Was soll das? Wir könnten locker über andere spannende Aktualitäten reden. Ich würde Ihnen einige vorschlagen. Aber Sie machen eine Debatte auf – das versteht keiner. Man kann nur froh sein, dass die Medien nicht mehr anwesend sind. – Herr Gaebler! Sie haben sich wirklich keinen Gefallen getan, auch Herr Dr. Lederer nicht.

[Zuruf von der SPD]

Vor lauter Systemwechsel, den Sie der FDP vorgeworfen haben, konnte einem beinahe schwindelig werden.

[Beifall bei den Grünen]

Noch ein Wort an die FDP und die CDU: Sie wissen selbst genau, wie ungeeignet es ist, den Verfassungsschutz in die Spur zu schicken,

[Dr. Martin Lindner (FDP): Das hat niemand gesagt!]

um politisch unliebsame Gegner zu diskreditieren, so wie es der Kollege Henkel und der Kollege Beckstein gerade gemacht haben, so wie Sie es auch suggerieren, Herr Dr. Lindner. Damit erinnern Sie gerade an die unheiligen Methoden, die die Linke – früher PDS, davor SED – gegen politische Gegner genutzt hat.

[Beifall und Heiterkeit bei den Grünen]

Ich rufe Sie ernsthaft auf: Lassen Sie uns diese Auseinandersetzung politisch führen!

[Dr. Martin Lindner (FDP): Ja! –
Zuruf von Frank Henkel (CDU)]

Damit hat der Verfassungsschutz nichts zu tun. Wir führen diese Auseinandersetzung politisch. Sie können daran glauben, dass wir sie gewinnen werden.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Wir müssen uns doch vor dieser in meinen Augen irrealen neuen Partei im Bund, die sich am Wochenende gegründet hat, nicht fürchten. – Herr Henkel! Fürchten Sie sich nicht!

[Beifall bei den Grünen und der SPD –
Heiterkeit]

Hier offenbaren sich Widersprüche, die selbst im klassisch-marxistischen Verständnis unauflösliche Hauptwidersprüche sind. Ich gebe Ihnen gerne ein Beispiel und nehme das beste: Die Linke sagt, sie kenne die Realität der Geringverdiener und sozial Ausgeschlossenen.

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Die Forderungen der Linken allerdings, zusammengesetzt in dem gesamten Modell, sind nicht zu finanzieren, sind unreal, man kann sie niemandem versprechen. Sie tun es trotzdem. Das ist ein unauflöslicher Hauptwider-

spruch. Er bleibt auch bestehen, und Sie können ihn nicht erklären.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Her Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Stadtkewitz von der CDU-Fraktion?

Benedikt Lux (Grüne):

Nein! – Ein Blick in das Programm reicht. Die neue Linke will keinen verfassungswidrigen Staat, die Linke will zurück in die heimeligen 70er Jahre. Sie will einfach nur zurück. Sie ist eine Alte-Herren-Etatistenversammlung. Sie will mehr öffentliche Investitionen. Sie will mehr Geld für jeden. Sie will Geld für alle. – Das ist Lafontaines Traumstaat, in dem Milch und Honig fließen.

[Beifall bei den Grünen]

Aber das ist noch nicht alles, denn Ihr neuer Parteivorsitzender legitimiert die Folter. Er diskreditiert sogenannte Fremdarbeiter, er fischt ganz heftig am rechten Rand, und er reagiert nicht aufklärerisch, sondern er verschlimmert, er potenziert die Ängste der Menschen, die es eigentlich zu mildern gilt, wenn man ernsthaft Politik betreibt.

[Beifall bei den Grünen und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Beifall von Dr. Fritz Felgentreu (SPD)]

Nicht nur meine Parteifreunde und ich, sondern auch andere, NGOs etc., mussten lachen, als die Linke als ökologische Partei propagiert wurde. – Aber einmal seriös: Wenn man – fern von diesen ökologischen Lippenbekenntnissen – anguckt, wie viel Wachstum und wie viel Flächenverbrauch, wie viel Ressourcenverbrauch, wie viel CO₂-Ausstoß Sie für Ihre Versprechen brauchen, dann können wir froh sein, dass Sie nicht regieren, denn dann wäre die Klimakatastrophe schon längst da gewesen.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP –
Zurufe von der Linksfraktion]

Das Braunkohlekraftwerk hier – 20 Prozent CO₂-Ausstoß mehr – und was Sie den Leuten noch alles zumuten wollen!

[Zuruf von der Linksfraktion]

Da ist es billig, die Systemfrage zu stellen. Es ist Effekthascherei bei ein paar Leuten, die der SPD entlaufen sind.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Der Blick nach Berlin lohnt nicht nur wegen des Kohlekraftwerks, da sieht man, was für eine Mogelpackung die real existierende Linke eigentlich ist.

[Evrin Baba (Linksfraktion): Bremen!]

Benedikt Lux

Herr Henkel, Herr Dr. Lindner, kein richtiger Linker kann denen noch auf den Leim gehen.

[Heiterkeit bei den Grünen]

So weit ist es gekommen. Denn hier, in unserem real existierenden Sozialstaat schafft man einfach das Sozialticket ab und führt es später 12 € teurer wieder ein, die Kita-Gebühren hebt man an, die Grundsteuer auch, das sorgt gerade im Märkischen Viertel für Not, aber das ist alles egal. Für ein wirklich elitäres Stadtschloss geben Sie 40 Millionen € aus. GSG-Verkauf, Verlängerung der Ladenöffnungszeiten gegen die Beschäftigten – das hat die Haus-und-Hof-Zeitschrift gut gesagt: Rot-Rot ist Vorreiter für Deregulierung, Rot-Rot ist in Berlin nichts anders als eine linke Mogelpackung.

[Zurufe von der Linksfraktion]

Herr Lindner, uns kann es egal sein, ob die unsichtbare Hand des Marktes nun liberal ist oder Rot-Rot, so wie es hier ist.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Dr. Frank Steffel (CDU) und
Volker Thiel (FDP) –
Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Genau!
Verbündet euch! Fallt euch in die Arme!]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Der Kollege Lindner bittet um eine Zwischenfrage.

Benedikt Lux (Grüne):

Ja.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Gibt es bei Ihnen eigentlich eine Doppelmitgliedschaft?]

Dr. Martin Lindner (FDP):

Lieber Herr Kollege Lux! So ganz falsch liegen Sie nicht, dass zumindest vernünftige Linke denen nicht mehr auf den Leim gehen können. Aber wissen Sie denn, dass es bei den Rechtsextremen dann umgekehrt umso mehr Zulauf für die Linke gibt, wenn der Vorsitzende der NPD sagt: Lafontaine vertritt „außenpolitisch lupenreine und völlig authentische NPD-Positionen“?

[Stefan Liebich (Linksfraktion):
Wissen Sie, was die über die FDP sagt?]

Teilen Sie meine Auffassung, dass die Linke dann sehr wohl verstärkt im rechtsextremen Milieu fischen?

Benedikt Lux (Grüne):

Herr Dr. Lindner! Ich freue mich, dass Sie den Aufbau meiner Rede schon so gut kennen, dass Sie einen Punkt vorwegnehmen, auf den ich gerade kommen wollte.

[Heiterkeit und Beifall bei den Grünen]

Denn Wählerbetrug und das Fischen am rechten Rand ist das eine. Da kann man gucken. Das hat sich in Berlin schon gezeigt, dass man ihnen das nicht verbieten muss, sondern es sich von selbst auszahlt. Aber vor einer Sache möchte ich im Geist von Herrn Dr. Lindner wirklich warnen.

[Stefan Liebich (Linksfraktion):
Die Grünen im Geist der FDP! –
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):
Die Jungliberalen!]

Ich würde mich auch freuen, wenn Herr Kollege Gaebler, statt der FDP Systemwechsel vorzuwerfen, sich dieser Warnung seriös anschließen könnte. Denn es ist doch kein Zufall, dass gestern der Vizepräsident des Zentralrats der Deutschen Juden, die Angehörigen und Überlebenden des Holocausts, die Kritik gegen Sie richtet. Das sollte Sie betroffen machen. Dazu hätten Sie auch ein Wort sagen können, Herr Dr. Lederer, anstatt hier Staatsrecht Grundkurs II zu machen.

[Beifall bei den Grünen und bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Staatsrecht Grundkurs II machen Sie hier, aber Ihr neuer Parteivorsitzender sagt, Deutschland brauche eine Neutralität zwischen der Hamas und Israel.

[Zurufe von Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion) und
Stefan Liebich (Linksfraktion)]

Dazu hätten Sie heute hier etwas sagen können. Diese Chance haben Sie mit einem staatsrechtlichen Vortrag, der in meinem liberalen Geist ganz nett war, verschleiert. Das haben Sie mit Absicht gemacht.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

All das mag Klaus Wowereits Interesse an der Bundespolitik vielleicht nicht erschüttern. Ich freue mich gleich auf seine Stellungnahme hier. Dieses Neutralitätsgebot zwischen der Hamas und Israel zeigt das Erklärungsvermögen der Linksfraktion hier. Denn die anderen sind schuld, der Bund ist schuld, Rot-Grün war schuld, die Grünen sind schuld, die CDU ist schuld, alle anderen sind schuld, und das an persönlichen Einzelschicksalen, an politischen Misereen, nur die guten Linken nicht.

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Sie kehren mal besser vor Ihrer eigenen Haustür, Herr Kollege!]

Aber da ist der gute Herr Bisky erfrischend anders. Er sagt, man könne seine Geschichte nicht einfach ablegen. Ich finde, wir sollten ihn beim Wort nehmen. Denn 1 000 Mauertote und unzählige Menschenrechtsverletzungen kann man nicht einfach ausblenden, nur weil hier zum zweiten Mal das Gewand gewechselt wurde.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Es heißt immer Rechtsnachfolger, aber ich bin doch nicht mein eigener Rechtsnachfolger, nur weil ich meinen Namen wechsele. Ich bin der gleiche, ich habe nur einen anderen Namen. Das muss man hier einmal deutlich feststellen.

Benedikt Lux

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP –
Dr. Martin Lindner (FDP): Richtig! Sehr gut!]

Sie hätten damals ein paar Deutsche Mark aus Ihrem Vermögen für einen Täter-Opfer-Ausgleich rausholen können. Stattdessen haben Sie Ihr Vermögen systematisch zur Seite geschafft. Auch das ist Ihre Geschichte.

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Quatsch! –
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Vermögen haben ganz andere zur Seite geschafft! Gucken Sie mal in diese Richtung, nach rechts!]

Ich erinnere mich gerne an eine Veranstaltung, die wir neulich unter dem Motto „Schön war die Zeit“ hatten. Da waren Wolf Biermann und Lothar Bisky dabei. Ich habe mich dort mit Jugendlichen meines Alters unterhalten. Sie waren Söhne von Angehörigen der Nomenklatura in der DDR. Sie meinten zu mir, sie seien die ganze Zeit gespannt im Saal gesessen, hätten auf Lothar Bisky geachtet, hätten an seinen Lippen gehangen und gehofft, dass er nur ein Mal sagt, Mensch, vielleicht haben wir damals doch einen Fehler gemacht, so wie sie es von ihren eigenen Vätern auch nie gehört haben.

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Absurd! Und das bei Lothar Bisky, Sie haben keine Ahnung! –
Carola Bluhm (Linksfraktion): Wie kann man so jung so ahnungslos sein!]

Sie, Herr Liebich, und Sie, Herr Dr. Lederer, Sie sind hier die Kronzeugen für irgendeine aufgeklärte Linke. Sie stellen sich vor die alten Parteibonzen, gehen auf jede Mauerveranstaltung, lassen sich dort beschimpfen, nur damit sie ihre alten Kader dort nicht vorziehen müssen. Sie betrügen sich selbst. Ich weiß nicht, wie ich mit so einem Gewissen leben könnte.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Der Abgeordnete Dr. Felgentreu bittet um eine Zwischenfrage.

Benedikt Lux (Grüne):

Nein. – Um ein Fazit zu ziehen: Die Linke hat keine klare Identität, es ist keine ökologische Partei, sie sind keine Globalisierungskritiker, sondern surfen mit viel Getöse auf einer Welle. Sie wollen um unsere Volkswirtschaft eine neue Mauer bauen.

[Gelächter von Wolfgang Brauer (Linksfraktion)]

Sie wollen zurück in einen Versorgungsstaat, den es schon lang nicht mehr gibt. Natürlich hat das auch mit der Schwäche und Profillosigkeit der SPD zu tun. Eine ehrliche Prognose: Ich glaube, im Westteil wird ihr die Linke durchaus noch einige Prozent abjagen, im ehemaligen Osten geht dem ehemaligen Bund der Heimatvertriebenen, jetzt PDS, jetzt Linke, so langsam die Puste und die Klientel aus.

[Zuruf von Elke Breitenbach (Linksfraktion)]

Das führt ja vielleicht auch zum Zusammenwachsen. Im Westen wird weiterhin die Gewerkschaft, die frustrierte SPD-Basis und der rechte Rand abgegrast. In vielen anderen europäischen Ländern gibt es eine Partei links von der SPD. Ich kann als Grüner dazu nur sagen: Wahlen gibt es immer wieder, ob nun die Roten verlieren oder die anderen Roten, so what, wir führen diese Auseinandersetzungen und sind da ganz guter Dinge, aber wir führen sie politisch.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP –
Stefan Liebich (Linksfraktion):
Glaube ich nicht, ihr seid nicht guter Dinge!]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Jetzt gibt es noch eine Kurzintervention. – Herr Dr. Lederer, Sie haben das Wort!

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):

Sehr gut, lieber Kollege Lux, dass Sie sich Sorgen um unser Seelenheil machen, aber überlassen Sie unser Seelenheil uns und kümmern Sie sich um ihr eigenes! Ihre Ahnungslosigkeit in den letzten zehn Minuten war ultimativ peinlich.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Und das eine oder andere Rechtsseminar würde an der einen oder anderen Stelle auch nicht schaden. Nur eine Frage: Die Bundesrepublik ist der Rechtsnachfolger des „Dritten Reichs“, sind wir deswegen alle Faschisten? Das ist doch keine Logik, die Sie hier an den Tag legen. Das ist doch schlicht eine Zumutung.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Zurufe von Özcan Mutlu (Grüne),
Alice Ströver (Grüne) und
Dr. Friedbert Pflüger (CDU)]

Das Zweite ist: Herr Lindner kennt Ihre Rede, aber Sie kennen meine nicht.

[Zuruf von Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne)]

– Moment! Ich rede jetzt.

[Alice Ströver (Grüne): Sind Sie neu gegründet oder sind Sie es nicht?]

Der Vorgang, der sich hier abgespielt hat, ist, dass die FDP eine Aussprache dazu beantragt hat, ob meine Partei, die Linke, ins Spektrum der demokratischen Parteien gehört oder nicht. Der Kollege Lux, das konnten Sie alle hören, ist auf diese Debatte aufgesprungen und hat das so thematisiert, wie es die Kollegen von der FDP thematisiert haben.

[Özcan Mutlu (Grüne): Ach!]

Ich finde, das spricht für sich.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Ganz zum Schluss: Wir können uns auch über die Grünen-Politik unterhalten, über das, was passiert, wenn die Grünen einmal selbst ans Ruder kommen wie in Bremen.

Dr. Klaus Lederer

Dann wird die Weser ausgebaut oder, wie in NRW, mit Frau Höhn an der einen oder anderen Stelle ein Tagebau gemacht.

[Zurufe von den Grünen]

Das könnten wir jetzt alles besprechen, aber ich glaube, das passt hier nicht wirklich her.

Ich will an dieser Stelle eine Sache noch einmal ganz deutlich sagen.

[Özcan Mutlu (Grüne): Peinlich!]

Ich muss mich hier für überhaupt nichts entschuldigen, lieber Herr Lux, was meine Sicht auf den Staat Israel und den Nahostkonflikt angeht, weil ich mir an dieser Stelle nichts vorzuwerfen habe.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Gnade der späten Geburt!]

Meine gesamte Fraktion hat sich hier nichts vorzuwerfen.

[Özcan Mutlu (Grüne): Aber deine Partei!]

– Nein, auch meine Partei nicht. – Wir werden die Debatten führen. Ich glaube nicht, dass das hier der Ort ist, um über den Nahostkonflikt in all seiner Problematik und Differenziertheit zu diskutieren. Eins steht fest: Das Existenzrecht des Staats Israel stellt bei uns niemand infrage. Jede Solidarisierung mit Selbstmordattentätern von Hisbollah und Hamas verbietet sich absolut. Schade, dass Sie, Kollege Lux, sich selbst nicht zu dumm waren, das hier anzuführen.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege Lux!

Benedikt Lux (Grüne):

Herr Dr. Lederer! Das ist hier mit Ihnen wie im Rechtsausschuss: Getroffene Hunde bellen!

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Regierender Bürgermeister! Jetzt haben Sie das Wort!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe lange überlegt, ob sich der Senat überhaupt in diese hochinteressante Debatte einmischen sollte.

[Zuruf von Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne)]

– Nicht wahr, Frau Eichstädt-Bohlig, das wollten Sie eigentlich nicht? –

Herr Lux fing richtig vernünftig an. Ich habe mich wirklich gefreut, weil mich die Debatte, die bis dahin gelaufen

war, sehr stark erinnert hat an die Reden von Landowsky, die Gegenrede, alles war im Chaos – und jetzt kommt ein junger Abgeordneter und sagt: Tickt ihr überhaupt noch alle richtig, euch mit so einem – auf gut Deutsch gesagt – Mist zu beschäftigen? Kümmert euch doch um eigentliche Probleme! – So fing er an. Er hat recht. Nachher wurde er wieder ein bisschen anders, da hat er seine Parteitage reden gehalten. Das ist etwas anderes. Aber wir sind hier in einer Debatte, und wenn wir ernst nehmen, was dieses Haus als Aktuelle Stunde macht – das ist nicht die Verantwortung derjenigen, die es nicht beantragt haben, sondern die Verantwortung der Partei, die es beantragt hat, die hat sich durchgesetzt –,

[Beifall bei der SPD]

das Thema heißt: „Die Linke will Systemwechsel für Deutschland – verteidigt der rot-rote Senat noch die freiheitlich-demokratische Grundordnung?“ Ich habe zuerst gedacht, wenn Herr Lindner gesprochen hat, wird der Innensenator etwas zur Rolle des Verfassungsschutzes sagen müssen. Nach der Rede kann er dazu gar nichts sagen, denn darum ging es Ihnen gar nicht. Es ging ihm um eine Fortsetzung des FDP-Bundesparteitags. Das kann man ja machen, aber dann soll man es auch so benennen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Trotzdem nehme ich Ihr Thema ernst. Dann sage ich Ihnen ganz klar: Der Senat, und zwar jeder einzelne Senator, jede einzelne Senatorin wie die übrigen Mitarbeiter der öffentlichen Verwaltung, des öffentlichen Dienstes stehen auf dem Boden der freiheitlich-demokratischen Grundordnung. Sie haben einen Eid geleistet. Selbstverständlich steht der ganze Senat dazu, selbstverständlich wird da, wo die freiheitlich-demokratische Grundordnung bedroht ist, der Senat dagegen eintreten, ohne Wenn und Aber, klipp und klar.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Damit könnte man dann auch die Stellungnahme des Senats beenden. Aber da hier alles parteipolitische Reden gehalten worden sind, finde ich es verlockend, für mich dazu etwas zu sagen –

[Beifall bei der SPD]

über die Bigotterie von Herrn Henkel. Besser konnten Sie es nicht demonstrieren bei der Kurzintervention, dass Sie dann sprachlos waren, als Ihnen vorgehalten worden ist, wo Ihre Parteimitglieder PDS-Bürgermeisterinnen und -bürgermeister gewählt haben oder umgekehrt. Herr Zeller ist gewählt worden – Ihr damaliger Landesvorsitzender – mit den Stimmen der PDS in der BVV Mitte. Dazu haben Sie kein Wort gesagt, Herr Henkel. Kein Wort haben Sie gesagt zu den vielen Bündnissen in Brandenburg, wo Sozialdemokraten und andere Parteien ausgehebelt werden durch ein Komplott zwischen CDU und PDS. – Da sage ich Ihnen: Solche Bigotterie ist doch nicht mehr zu überbieten. Dann schweigen Sie doch dazu! Gehen Sie in Sack und Asche und machen innerparteilich ein Gericht mit ihren Mitgliedern, die mit der PDS etwas zusammen machen! Es kann doch wohl nicht wahr sein, dass Sie sie hier zu Verfassungsfeinden erklären und da, wo es Ihnen

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

recht ist, wo sie Ihre Mandatsträger hofieren und durchbringen können, da nehmen Sie die Stimmen in Empfang. Das ist doch bigott, Herr Henkel. Lassen Sie es doch endlich mal!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Parteitage, dass zwei Parteien sich vereinigen, hat es schon gegeben – wenn das freiwillig passiert.

[Zuruf von den Grünen]

Das Estrel freut sich doch schon, Herr Ratzmann. Die lesen Zeitung. Die haben schon Räume freigehalten für den Vereinigungsparteitag zwischen Grünen, FDP und CDU in Berlin. Die sind doch schon vorbereitet auf Ihren Vereinigungsparteitag!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Die freuen sich doch schon darauf. So viele Ehrenvorsitzende können Sie nachher gar nicht etablieren, damit alle untergebracht werden können. Ist doch wunderbar! Sie verbiegen sich doch selbst noch in demokratischen Grundfragen wie heute bei dem Thema. Herr Lux hätte sich doch einmal wunderbar absetzen können von seinen beiden zukünftigen Parteifreunden, Lindner und Henkel. Da hat er nachher noch blümig die Kurve gekriegt, dass er rechtfertigen muss, warum Sie dauernd unter einer Decke stecken. Bleiben Sie doch unter dieser Decke! Erklären Sie doch Ihren Wählern einmal, warum Sie so eine neoliberalen Politik mitmachen! Erklären Sie es doch mal, Herr Ratzmann, Frau Eichstädt-Bohlig! Machen Sie es doch mal!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Herr Regierender Bürgermeister?

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Ja, gerne! Ich habe jetzt Zeit.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege Scholz, Sie haben das Wort für eine Zwischenfrage.

Oliver Scholz (CDU):

Herr Wowereit! Sind Sie nicht mit mir einer Meinung, dass Ihre Rede nicht eines Regierenden Bürgermeisters würdig ist und dass Sie es nicht nötig haben, für Ihre Fraktion in die Bresche zu springen?

[Oh! von der SPD]

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Ihre Bewertung meiner Reden kenne ich ja. Aber ich habe Ihnen gesagt, ich bewege mich in dem Debattenrahmen,

der hier war, nämlich Parteipolitik. Das können Sie so sehen. Das ist keine staatstragende Rede eines Regierenden Bürgermeisters. Die habe ich abgeschlossen mit dem klaren Bekenntnis zu FDGO. Das habe ich Ihnen gesagt. Aber jetzt mache ich das, was Ihre Kollegen gemacht haben, was Herr Lindner gemacht hat, was Herr Lux gemacht hat, zu meinem Koalitionspartner darf ich nicht so kritisch sein. Auf diesem Niveau bewege ich mich jetzt auch. Das macht mir richtig Spaß.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und der FDP]

Es übt auch immer für Parteitagsreden. Den Eindruck habe ich gehabt. Nehmen wir mal an, der Kollege Lindner hatte keine Chance, auf seinem Bundesparteitag das Wort zu kriegen. Das ist der einzige Grund. Jeder weiß ja, dass der Herr Westerwelle mit Lindner überhaupt nichts am Hut hat. Aber die Rache kommt, der will in den Bundestag. Da wird er ihn demnächst täglich genießen können. Aber vielleicht geht er auch in Erziehungsurlaub, das wäre auch für alle Beteiligten gut. Das ist jetzt nicht das Entscheidende.

[Heiterkeit und Beifall bei der SPD]

Aber jetzt ernsthaft: Es ist doch für jede Partei legitim, ob sie FDP, CDU, SPD oder Grüne heißt, sich mit der Linkspartei auseinanderzusetzen; selbstverständlich, das sind ja Wählerinnen und Wähler. Was ich nicht für legitim halte, Herr Lindner: Wählerinnen und Wähler oder Mitglieder einer Partei in der Art und Weise persönlich zu diffamieren, wie Sie das getan haben. Das finde ich nicht in Ordnung, auch in einer Demokratie nicht.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Denn ich unterstelle erst einmal, dass jeder, der dort aus welchen Gründen auch immer die SPD verlassen hat, nicht zu Ihnen gekommen ist, Herr Lindner, oder nicht zu den Grünen, sondern sich dieser Partei angeschlossen hat, das Recht hat, es zu tun. Das ist mein demokratisches Verständnis. Mein demokratisches Verständnis heißt, dass meine Partei und ich selbst aufgefordert sind, darum zu kämpfen, dass die, die das letzte Mal Linkspartei gewählt haben – ob in Berlin oder sonstwo –, das nicht mehr tun, dass sie erkennen, dass die SPD die Partei der sozialen Gerechtigkeit ist, und die SPD wählen. Das ist meine Aufgabe. Und wenn Sie sie überzeugen wollen, dass sie liberal wählen sollen, dann tun Sie es doch, aber diffamieren Sie nicht andere!

Politisch ist die Herausforderung, die wir alle haben – das ist eine Frage an alle Parteien, auch an die CDU, auch an die FDP, erst recht an die Grünen –, sich auseinanderzusetzen, wie man sich mit den Grünen auseinandergesetzt hat. Was hat man zu ihnen alles gesagt, was waren sie für Verfassungsfeinde! Dabei war der Lux ein bisschen vernünftig. Frau Eichstädt-Bohlig, Sie haben ihn so schön umarmt, das war richtig gut. Das ist ein Guter bei Ihnen in der Partei, es würde mich freuen, wenn nur Luxe bei Ihnen wären. Wirklich toll!

[Heiterkeit und vereinzelter Beifall bei der SPD]

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

Aber sich auseinanderzusetzen mit den Inhalten, das ist doch unsere Aufgabe. Sie können doch nicht verkennen, dass, bei allem Populismus hin oder her, irgendwo auch etwas getroffen wird als Empfinden bei den Menschen in dieser Republik. Ein Empfinden – da müssen Sie einmal über sich selbst nachdenken, Herr Lindner –, das die Menschen von uns erwarten, und zwar von allen Parteien, dass die Probleme der Menschen gelöst werden, dass die Frage soziale Gerechtigkeit für alle und Teilhabe am öffentlichen Leben für alle in unserer Gesellschaft ein zentrales Thema ist. Da wird die CDU nicht weggucken können, da kann die FDP vielleicht weggucken, das sollte sie aber nicht, die Grünen können es erst recht nicht tun, nämlich die Frage zu stellen: Wie können wir es erreichen, dass Menschen in sozialer Sicherheit leben können, dass die Menschen eine Perspektive bekommen, dass wir alle aufgerufen sind, eine offene, eine freiheitlich-demokratische Grundordnung sicherzustellen, in der Menschen teilhaben können am kulturellen Leben, am sozialen Fortschritt und Aufschwung? Das ist doch unserer Herausforderung, alle miteinander! Wenn wir, die heute in der Regierung sind, das schaffen, dann werden Parteien, die populistisch durch die Gegend rennen und anderen alles versprechen, überhaupt gar keine Chance haben. Wenn die Regierenden versagen, dann können diese Parteien Zuspriech bekommen. Also ein Auftrag an die Regierenden, eine vernünftige Politik zu machen! Dann wird der Boden entzogen! – Schönen Dank, meine sehr verehrten Damen und Herren!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen. Damit hat die Aktuelle Stunde ihre Erledigung gefunden.

Wir kommen zur

Ifd. Nr. 5 a:

a) Dringliche Beschlussempfehlung

Lohndumping verhindern – Mindestlohn einführen

Beschlussempfehlung WiTechFrau Drs 16/0649

Antrag der Grünen Drs 16/0521

b) Dringliche Beschlussempfehlung

Einführung eines gesetzlichen Mindestlohns

Beschlussempfehlung WiTechFrau Drs 16/0650

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0566

c) Dringlicher Antrag

Einführung eines gesetzlichen Mindestlohns

Antrag der SPD, der Linksfraktion und der Grünen
Drs 16/0652

Den drei Dringlichkeiten wird offensichtlich nicht widersprochen.

Der zuletzt genannte Antrag ist textgleich mit dem im Ausschuss angenommenen Antrag Drucksache 16/0566,

dem die Fraktion der Grünen nunmehr beigetreten ist. – Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion, die Linke. Das Wort hat Frau Breitenbach.

Elke Breitenbach (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der sogenannte Mindestlohnkompromiss der großen Koalition hat eines erneut gezeigt: Die Reformbremse in diesem Land heißt CDU.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Was dort vereinbart wurde, ist kein Kompromiss, und es ist schon gar kein Mindestlohn. Dieser Vorgang zeigt nur eine Sache: Die große Koalition hat das Regieren eingestellt, und das bereits zwei Jahre vor der Bundestagswahl.

[Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Das Entsendegesetz soll – so die Vereinbarung – ausgeweitet werden. Dabei müssen sich jedoch die Tarifpartner darauf verständigen, dass dieses Gesetz für ihre Branche gelten soll.

Immer mehr Unternehmen begehen Tariffucht. Wie kann man in dieser Situation nur auf die Idee kommen, dass sich viele Arbeitgeberverbände darauf einlassen werden, einen Mindestlohn für ihre Branche zu schaffen? Unabhängig davon können große Teile der Beschäftigten vom Arbeitnehmerentsendegesetz nicht profitieren. Für sie gelten keine Tarifverträge. Nur 68 Prozent der Beschäftigten in Westdeutschland und 53 Prozent der in Ostdeutschland erhalten tarifgebundene Löhne. Aber selbst Tariflöhne sind kein Garant für existenzsichernde Arbeit. Das müsste sich in der Zwischenzeit sogar bis zur CDU herumgesprochen haben. Allein in Berlin und Brandenburg haben wir in der Hälfte der Branchen Tarifverträge, die maximal 1 300 € brutto monatlich vorsehen, und zwar für eine Volltagsstelle. Das ist netto weniger als die derzeit geltende Pfändungsgrenze von rund 1 000 €. Darüber hinaus arbeiten in Deutschland etwa 4 Millionen Menschen für einen Bruttostundenlohn unter 7,50 €, 1,5 Millionen Menschen für weniger als 5 €. Arm trotz Arbeit – das trifft vor allen Dingen Frauen. Sie stellen über 70 Prozent derjenigen, die in der Bundesrepublik Armutslöhne erhalten.

Von Arbeit muss man leben können, deshalb wollen wir einen gesetzlichen Mindestlohn.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Er soll die unterste Grenze abbilden, geringere Löhne darf es nicht geben. Das hebt weder die Tarifautonomie aus, denn Tarife oberhalb des Mindestlohns sind jederzeit möglich, noch wird die Rolle der Tarifpartner angetastet. Mindestlöhne sind auch keine Jobkiller, wie von der CDU immer wieder behauptet, das zeigen die Erfahrungen in anderen Ländern.

[Volker Thiel (FDP) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Elke Breitenbach

Mindestlöhne sind nicht nur gesellschafts- und sozialpolitisch vernünftig und notwendig, weil sie Armut und gesellschaftliche Ausgrenzung verringern, sie sind auch wirtschaftspolitisch geboten und frauenpolitisch zwingend.

Wir freuen uns, dass Berlin mit seiner Forderung nach einem gesetzlichen Mindestlohn jetzt nicht mehr so ganz allein steht.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Volker Thiel von der Fraktion der FDP?

Elke Breitenbach (Linksfraktion):

Ja, bitte!

Volker Thiel (FDP):

Vielen Dank, Frau Kollegin, dass ich Sie fragen darf! – Ich möchte wissen, an welche Summe Sie denken, wenn Sie über Mindestlohn sprechen. Sie haben ausgeführt, dass der Lohn vieler unter der Pfändungsgrenze liege. Haben Sie eine konkrete Zahlenvorstellung?

Elke Breitenbach (Linksfraktion):

Ich persönlich denke an 8 €, Verdi denkt an 7,50 €. Herr Thiel, meine Meinung ist: Wenn wir einen Einstieg in einen Mindestlohn finden würden, würde ich mich auch mit einer niedrigeren Summe abfinden. Aber wir benötigen einen Mindestlohn, den wir auch regelmäßig anheben können.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Ich würde mich über die Höhe nicht streiten wollen.

Jetzt läuft die Zeit weiter. – Berlin steht nicht mehr allein mit der Forderung nach einem gesetzlichen Mindestlohn. Zusammen mit Bremen und eventuell auch Rheinland-Pfalz können wir nun im Bundesrat Druck machen. Wenn die Bundesregierung sich nicht bewegt, weil die CDU in ihrer neoliberalen Verblendung verharret und nicht begreift, was die Mehrheit der Bevölkerung längst fordert, dann müssen wir den Druck über die Länder organisieren. Deswegen möchten wir, dass der Senat eine entsprechende Bundesratsinitiative überprüft. Stimmen Sie dem Antrag von SPD, Linke und Grünen zu! – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Danke schön! – Das Wort für die Fraktion der CDU hat nun Frau Abgeordnete Kroll. – Bitte schön!

Marion Kroll (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Dank der erfolgreichen Politik der durch die CDU geführten Bundesregierung boomt die Wirtschaft in Deutschland wieder.

[Beifall bei der CDU –

Ha, ha! bei der SPD und der Linksfraktion]

Vor allem auf dem Arbeitsmarkt sind die Auswirkungen für viele Menschen bereits unmittelbar spürbar. In den letzten Monaten und Wochen erleben wir, dass in Sachen Mindestlohn zurzeit ein Überbietungswettbewerb von Parteien und Gewerkschaften stattfindet.

[Zuruf von Elke Breitenbach (Linksfraktion)]

Die Diskussion um einen möglichen Mindestlohn spaltet Deutschland. Schafft er Arbeitsplätze, oder vernichtet er Jobs?

[Zuruf von Elke Breitenbach (Linksfraktion)]

– Sie hatten Zeit zu sprechen, Frau Breitenbach, jetzt lassen Sie mich auch reden!

[Beifall bei der CDU]

Arbeit ist für die CDU mehr als nur Existenzsicherung. Für uns ist Arbeit auch die Teilhabe an der Gesellschaft, deswegen bleibt Arbeit für alle Menschen unser oberstes Ziel. Ich möchte nicht falsch verstanden werden, die Berliner CDU-Fraktion akzeptiert keine Dumpinglöhne und keine sittenwidrigen Löhne. Dagegen muss etwas unternommen werden.

[Beifall bei der CDU]

Eine scheinheilige, aber populäre Diskussion um Hungerlöhne, um Mindestlöhne, führt uns zwangsläufig in eine Sackgasse.

[Zurufe von der Linksfraktion]

Wir sind der Überzeugung, dass der Staat nicht geeignet ist, bessere Lohnfindungen als die Tarifparteien vorzunehmen. Wir haben die Tarifautonomie in diesem Land eingeführt, wir stehen auch heute noch dazu.

[Elke Breitenbach (Linksfraktion) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Basis unserer Überlegungen muss sein: Wer ausgebildet ist und Vollzeit arbeitet, muss sich und seine Familie von dem Lohn für seine Arbeit auch ernähren können, notfalls ergänzt durch staatliche Transferleistungen. Wir sind der Auffassung, dass ein Kombilohnmodell im Vergleich zum Mindestlohn eine deutlich bessere Variante wäre. Nach einer Studie der IWH wären bei einem per Gesetz verordneten Stundenlohn in Höhe von 7,50 € – Frau Breitenbach! – in ganz Deutschland über 620 000 Arbeitsplätze gefährdet. Betroffen wären davon vor allem ostdeutsche und Berliner Beschäftigte und insbesondere die eigentliche Problemgruppe auf dem Arbeitsmarkt, die Langzeitarbeitslosen und die Menschen mit geringer Qualifikation.

[Beifall von Kurt Wansner (CDU)]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Frau Breitenbach von der Linksfraktion möchte eine Zwischenfrage stellen. Gestatten Sie es?

Marion Kroll (CDU):

Nein, bitte nicht! Das können wir auch im Ausschuss besprechen. – Wir halten daher die geplante Einführung eines Mindestlohns für eine ganze Reihe von Menschen für nicht nur nicht förderlich, sondern für zutiefst unsozial.

[Beifall von Kurt Wansner (CDU) und
Gregor Hoffmann (CDU)]

Würde man diesen Mindestlohn umsetzen, hätten auf einen Schlag 4,6 Millionen Arbeitnehmer Anspruch auf Lohnerhöhungen. Das würde die Wirtschaft mit 12 Milliarden € belasten. Die Folge wäre eine Zunahme der Schwarzarbeit und die Verlagerung von Arbeitsplätzen ins Ausland.

Deshalb bin ich wie viele meiner Freunde in der CDU der Meinung, dass die Einführung eines solchen flächendeckenden Mindestlohns keinen einzigen Arbeitsplatz schaffen, sondern im Gegenteil mehr Arbeitslosigkeit im Niedriglohnbereich bringen würde.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Bei einigen Arbeitnehmern würde dann zwar der Mindestlohn zu einer Einkommenserhöhung führen, die diese jedoch mit dem Arbeitsplatzverlust anderer, gering verdienender Arbeitnehmer teuer erkauft hätten.

Es ist richtig, dass 20 der 27 EU-Staaten bereits Mindestlöhne eingeführt haben.

[Zuruf von Ramona Pop (Grüne)]

Jedoch muss sowohl der Grund für die Einführung als auch das starke Gefälle innerhalb der EU beachtet werden. Mindestlöhne sind kein Mittel gegen Armut. Nur 4 Prozent dieser Kleinverdiener leben in einem Haushalt, der über keine weiteren Erwerbseinkommen verfügt oder über staatliche Zuschüsse. Arm trotz Arbeit kommt eher in der Regel als in der Ausnahme vor. Hören wir deshalb auf, die Debatte um Mindestlöhne rein ideologisch zu führen, Frau Pop, und alles über einen Einheitskamm zu scheren.

Anfang der Woche hat sich die große Koalition auf einen Kompromiss zu Lohnuntergrenzen geeinigt, indem sich beide Seiten darauf verständigt haben, dass die Zahl der Branchen im Arbeitnehmer-Gesetz auszuweiten ist. Deswegen sagen wir: Auch da, wo eine Ausweitung des Arbeitnehmerentsende-Gesetzes am Ende nicht zustande kommt, sind wir selbstverständlich als CDU dafür, dass keine sittenwidrigen Löhne gezahlt werden. In der Debatte um den Mindestlohn muss es Ziel sein, Augenmaß zu halten, denn Mindestlohn ist nicht die Lösung aller Probleme. Es sind die Belange der Arbeitnehmer und die Belange der Wirtschaft zu berücksichtigen.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Frau Kollegin! – Das Wort für die SPD-Fraktion hat die Kollegin Grosse.

Burgunde Grosse (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Heute sind die Sätze gefallen: „Wir wollen dafür Sorge tragen, dass alle Menschen an dem Aufschwung teilhaben können.“ Und Herr Pflüger hat gesagt: „Wir wollen ein Berlin, wo alle ihre Chancen haben.“

[Beifall von Kurt Wansner (CDU)]

Und das Schicksal der Menschen liegt ihm am Herzen. Wenn das so ist und nicht nur eine Floskel, die Sie hier hingesprochen haben, dann müssten Sie unserem Antrag auf Einführung eines gesetzlichen Mindestlohns zustimmen, Herr Pflüger!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Es ist ein Skandal, dass immer mehr Menschen, die 40 Stunden und mehr arbeiten, auf ergänzendes Arbeitslosengeld II angewiesen sind. Frau Kroll! Sie können doch nicht ernsthaft meinen, dass Ihnen das egal ist, dass Menschen 40 Stunden arbeiten und einen Lohn dafür bekommen, von dem sie nicht leben können, sodass sie auf ergänzendes Sozialgeld angewiesen sind! Das kann doch nicht Ihre Position sein!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Wissen Sie eigentlich, dass 80 000 Menschen in Berlin auf zusätzliche Leistungen zum geringen Lohn angewiesen sind, da sie sonst nicht das Existenzminimum erreichen? Weshalb ist der gesetzliche Mindestlohn jetzt erforderlich? Weshalb – ich frage noch einmal? In der Vergangenheit konnten über die hohe Tarifbindung in Deutschland auf Branchenebene Mindeststandards gesichert werden. Deshalb war die Einführung eines gesetzlichen Mindestlohns kein Thema in Deutschland. Auch zahlreiche, nicht tarifgebundene Unternehmen hatten sich immer noch an den Löhnen orientiert. Löhne waren somit in Deutschland weitgehend aus dem Wettbewerb herausgenommen. Wie Sie alle wissen, ist das Schnee von gestern. In den letzten zwei Jahren seit Inkrafttreten von Hartz IV ist die Zahl der Erwerbstätigen in Deutschland, deren Einkommen aufgestockt sind, um das Doppelte angestiegen: 1,1 Millionen Menschen erhalten bundesweit zu ihrem Verdienst aufstockendes Arbeitslosengeld II. Mit Stundenlöhnen von 3,50 € kann kein Mensch leben – das sind Armutslöhne, und das ist menschenunwürdig!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ich sage ganz deutlich und für jeden unmissverständlich: Diese Löhne gehören abgeschafft, und zwar so schnell wie möglich!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Burgunde Grosse

Für uns ist die Einführung eines Mindestlohns eine grundlegende Frage der sozialen Gerechtigkeit, und wir werden nicht locker lassen, ja, wir werden dafür mit den Gewerkschaften kämpfen, Herr Pflüger, da sind die Gewerkschaften nämlich auf unserer Seite, dass eine gesetzliche Grundlage für einen Mindestlohn geschaffen wird.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Gerade Frauen sind in hohem Maße von Niedriglöhnen betroffen. Ein gesetzlicher Mindestlohn wird dazu beitragen, der Einkommensdiskriminierung von Frauen entgegenzuwirken. Deutschland gehört in der Europäischen Union – das haben Sie auch gesagt, Frau Kroll – inzwischen zu einer Minderheit von Ländern, die keinen gesetzlichen Mindestlohn haben, aber das scheint Sie irgendwie nicht zu berühren.

Ein Argument, das auch Sie, meine Damen und Herren der CDU und der FDP, immer wieder vorbringen, ist der von Ihnen vermutete negative Effekt auf die Beschäftigungsentwicklung.

[Mieke Senftleben (FDP): Ja, genau!]

Zahlreiche Studien, Frau Senftleben, widerlegen diese These. Und wie hat Herr Lindner immer so schön heute gesagt: Sie rennen immer wieder mit dem Kopf an die Wand. – Sie wissen ganz genau, dass die Studien es widerlegen, aber Sie behaupten es immer gebetsmühlenartig. Von besonderem Interesse ist die Erfahrung in Großbritannien, wo bereits 1999 ein gesetzlicher Mindestlohn eingeführt wurde.

[Rainer-Michael Lehmann (FDP): Nach der Reform!]

Dieser gesetzliche Mindestlohn hat sich nicht negativ auf die Beschäftigung ausgewirkt. Ohne eine Lohnuntergrenze besteht nämlich ständig die Gefahr, dass die Betriebe die Löhne weiter absenken – es wird ja staatlich aufgestockt! Das können Sie doch nicht gutheißen, meine Damen und Herren!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

2,5 Millionen Niedriglohnempfängerinnen und -empfänger müssen weiter auf eine grundsätzliche Lösung zur Bekämpfung der Hungerlöhne in Deutschland warten, und das alles, weil Ihre Kolleginnen und Kollegen auf Bundesebene, meine Damen und Herren der CDU, ihre chronische Blockadehaltung nicht aufgeben!

[Beifall von Uwe Goetze (CDU)]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Frau Kollegin, Sie müssen bitte zum Schluss kommen!

Burgunde Grosse (SPD):

Ich komme zum Schluss. – Frau Merkel zeigte sich hochzufrieden, weil sie den Wunsch der SPD nach der Einführung eines gesetzlichen Mindestlohns abwehren konnte. Was ist das für ein Sieg?

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das war eine Schlussfrage!

Burgunde Grosse (SPD):

Das ist ein Schlag ins Gesicht der Betroffenen, die Tag für Tag für einen Hungerlohn arbeiten gehen! Unser Ziel ist und bleibt, den gesetzlichen Mindestlohn durchzusetzen. Deshalb bitte ich Sie, unserem Antrag zuzustimmen, wenn Ihnen das Schicksal der Menschen wirklich am Herzen liegt, Herr Pflüger.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort zu einer Kurzintervention hat Herr Kollege Dr. Pflüger.

Dr. Friedbert Pflüger (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! In der Tat, mir liegt das Wohl der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, uns allen in der Union liegt es am Herzen.

[Beifall bei der CDU]

Wir sind immer die Partei der sozialen Marktwirtschaft gewesen, nicht lediglich des wirtschaftlichen Liberalismus, sondern eines Liberalismus, der eingebunden ist in eine soziale Ordnung. Das ist und bleibt das Programm der CDU – gerade auch in Berlin!

[Beifall bei der CDU]

Frau Kollegin! Ungerechte Löhne, die es gibt, sind zu verurteilen. Lohndumping ist zu verurteilen. Wir können alle in diesem Haus sagen, dass jemand, der hart arbeitet, dafür auch vernünftig bezahlt werden soll. Das ist unser aller Ziel. Und versuchen Sie bitte nicht, dieses Ziel, das uns alle eint, ich glaube, jeden anständigen Menschen einbezieht, bei einer anderen Partei infrage zu stellen.

Die Frage ist nur: Wie erreiche ich das Ziel? – Dann gucke ich bei mir im eigenen Kiez, in Wilmersdorf, herum und sehe mir die kleinen Handwerksbetriebe, die kleinen Friseursalons an: Die Leute können manchmal nicht das bezahlen, was Sie als Mindestlohn fordern würden. Der Betriebsleiter, der Meister, der hat doch keine Freude daran, seine Leute, die er persönlich kennt, mit denen er sich duzt, schlecht zu bezahlen. Er weiß nur nicht, wie er es anders machen soll, weil nicht genug Kundschaft da ist, weil nicht genug Kaufkraft in der Stadt ist.

Nun gibt es zwei Möglichkeiten: Wir können irgendwo erklären, das ist jetzt der staatliche Mindestlohn – und dann müssen Sie sehen, da gibt es vorher einen großen Wettbewerb. Die PDS sagt bestimmt einen Euro mehr als die anderen, um noch sozialer zu erscheinen. Und dann gibt es einen solchen Mindestlohn, und der Friseurladen oder der kleine Handwerksbetrieb sagt: Tut mir leid, kann

Dr. Friedbert Pflüger

ich nicht bezahlen; ich mache den Laden zu. – Und so entsteht Arbeitslosigkeit. Wollen wir das?

Ich bin sehr dafür, dass wir alles tun, Lohndumping zu verhindern, und deswegen begrüße ich, dass die SPD und die CDU in der großen Koalition einen Kompromiss gefunden haben, das Entsendegesetz auf andere Branchen auszuweiten. Andere versuchen es über die Allgemeinverbindlichkeitserklärung von Tarifverträgen. Warum wird jetzt die Tarifaufonomie infrage gestellt, die unserer Bundesrepublik Deutschland sehr viel Gutes beschert hat, und durch eine staatliche Regelung ersetzt, die nicht dem gerecht wird, dass wir heute unterschiedliche Regionen und unterschiedliche Branchen in Deutschland haben? Ich glaube, ein Weg, der wahrscheinlich sogar gut gemeint ist, den Arbeiterinnen und Arbeitnehmerinnen in unserem Land zu helfen, führt dann in die Irre, wenn er zur Massenarbeitslosigkeit führt, zum Abwandern von Unternehmen oder dazu, dass sie Pleite machen müssen. Deshalb ist das nur vorsätzlich eine soziale Lösung und in Wahrheit das Gegenteil davon.

In Wahrheit geht es, seien wir doch ehrlich, der SPD darum, den nächsten Bundestagswahlkampf vorzubereiten. Und ich finde es schäbig, mit Frau Merkel an einem Abend einen Kompromiss auszuhandeln und am nächsten Tag zu erklären, man sei zornig über diesen Kompromiss. Das trägt nicht zur Glaubwürdigkeit der Parteien in unserem politischen System der Bundesrepublik Deutschland bei. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Für die Fraktion der Grünen hat Frau Pop das Wort.

Ramona Pop (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Dass große Koalitionen keine großen Probleme lösen, stellt die Bundesregierung eindrucksvoll und inzwischen fast täglich unter Beweis. – Herr Pflüger! Was Sie gesagt haben, ist typisch für die Berliner CDU. Sie wollen sozial sein und versprechen jedem alles, die Frage stellt sich aber, wer das bezahlen soll. Das ist ein Grundproblem der Berliner CDU und auch der CDU auf Bundesebene: Sie wollen, dass die Menschen nicht arm werden durch Arbeit – das wollen wir alle. Die entscheidende Frage ist aber, wer das bezahlt. Sie wollen über Kombilöhne massenhaft Steuergelder dafür ausgeben, anstatt die Arbeitgeber angemessen über einen Mindestlohn zu beteiligen. Das ist der politische Unterschied.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der Linksfraktion]

Zum Schluss stehen Sie wieder mit dem Schuldenberg da und wollen es nicht gewesen sein.

Dass die große Koalition lange gestritten hat und dabei nichts herausgekommen ist, haben wir inzwischen alle mitbekommen. Der Kompromiss ist tatsächlich keiner, der Berg kreiße und gebirge eine Maus – das trifft die Situation ziemlich gut. Das Arbeitnehmerentendengesetz soll auf Branchen ausgeweitet werden, die es eigentlich gar nicht nötig haben. Mit dem Mindestlohn hat dies wenig gemeinsam. Es ist ja auch kein Wunder, wenn die CDU nicht einmal richtig definieren kann, was ein sittenwidriger Lohn überhaupt sein soll.

Zu Recht sind die Sozialdemokraten darüber wütend, wobei ich klammheimliche Freude auch ausmachen kann,

[Burgunde Grosse (SPD): Na, na!]

denn das wird ein knalliges Wahlkampfthema für die Sozialdemokraten geben. Unter Rot-Grün hatten wir Ihnen den Mindestlohn angeboten, Herr Müntefering war damals noch dagegen, heute ist er dafür – das ist vielleicht die Altersweisheit, die ihn langsam ergreift.

[Daniel Buchholz (SPD): Besser als gar keine!]

– Das ist richtig, Herr Buchholz. Sie hätten es aber früher haben können, anstatt mit der CDU jetzt so hart zu kämpfen.

[Beifall bei den Grünen]

Das Problem bleibt, und wie dringend es ist, zeigt die Antwort des Senats auf meine Kleine Anfrage. In Berlin sind 82 000 Menschen sogenannte Aufstocker, bundesweit sind es inzwischen 1 Million. Aufstocker bedeutet – für alle nicht Arbeitsmarktpolitikerinnen und -politiker –, dass die Menschen ergänzend zu ihrem regulären Job noch Arbeitslosengeld II beziehen, weil sie von ihrem Jobeinkommen nicht leben können. Es gibt dafür einen englischen Begriff: working-poor. In Berlin gibt es 49 Branchen, die unter 7 € Stundenlohn zahlen. Das Frisörhandwerk, besser bekannt als Frisörinnenhandwerk, weil es meist Frauen sind, die in dieser Branche arbeiten, hat Stundenlöhne von 4,20 € bis 6,20 €. Zum Vergleich zu einem Arbeitslosengeld-II-Empfänger, der noch einen 1-Euro-Job hat: Bei 30 Stunden pro Woche, die er arbeitet, verdient er 6,40 € pro Stunde. Da ist nichts mehr mit Lohnabstand, und das finde ich alarmierend. Alarmierend finde ich auch, dass viele Jobs mit einem Stundenlohn unter 7 € an Jugendliche ohne Ausbildung gehen. Das sind die eigentlichen Verlierer, Jugendliche, die keine Qualifizierung haben und für Hungerlöhne arbeiten gehen. Das mag ihnen mit 17, 18 Jahren noch attraktiv erscheinen, aber welche Perspektive haben sie langfristig auf dem Arbeitsmarkt?

Im Vorgriff auf den nächsten Tagesordnungspunkt wende ich mich an den Senat. – Frau Knake-Werner, nicht nur an die Wirtschaft appellieren, auch Sie sind in der Verantwortung! Wenn unsere Landesunternehmen stetig ihre Ausbildungsplätze herunterfahren und die Verwaltung eine wunderbare Ausbildungsquote von statistisch kaum noch nachweisbaren 0,25 Prozent hat, dann sind Sie ganz deutlich in der Pflicht.

Ramona Pop

[Beifall bei den Grünen]

In der Pflicht sind wir alle insgesamt, wenn Armutslöhne gezahlt werden und Lohndumping zum flächendeckenden Problem wird. Dass sich das Arbeitslosengeld II inzwischen zum steuerfinanzierten Massenkombilohn entwickelt, kann auch keine richtige Lösung gegen Lohndumping und Armutslöhne sein. Wir bezahlen alles mit unseren Steuergeldern, und die Niedriglohnspirale dreht sich auf der anderen Seite weiter, weil kein Arbeitgeber sich Sorgen machen muss, dass die Leute in Armut abrutschen, denn das Arbeitslosengeld II steht ja zur Aufstockung bereit. Deswegen brauchen wir einen einheitlichen Mindestlohn, der das Existenzminimum absichert. Ein Mindestlohn kann – wie der Name schon sagt – auch nur das absolut unterste Netz sein. Träumereien der Linksfraktion von mindestens 8 €, wenn nicht gar 9 € werden sicherlich nie in Erfüllung gehen. Sie werden auch nie in die Verlegenheit kommen, das beweisen zu müssen.

Die anderen europäischen Länder sind angesprochen worden. Dass Großbritannien es mit einer low-pay-commission ziemlich gut macht, ist bekannt. Ich möchte noch etwas zu Luxemburg sagen. Luxemburg hat einen der höchsten Mindestlöhne in der EU und die geringste Arbeitslosigkeit unter den Geringqualifizierten. In Deutschland verhält es sich andersherum: Wir haben keinen Mindestlohn und die höchste Arbeitslosigkeit bei den Geringqualifizierten.

[Zuruf von Gregor Hoffmann (CDU)]

Bei uns experimentiert die große Koalition mit unzureichenden Teillösungen, die CDU setzt auf frei fallende Löhne und ist bereit, mit staatlichen Zuschüssen in Form von Kombilöhnen große Mengen an Steuergeldern zu verschleudern. Die Linkspartei verspricht 8 € oder gar 9 € pro Stunde,

[Zuruf von Mieke Senftleben (FDP)]

und die SPD freut sich auf den nächsten Wahlkampf, wo sie das Thema fahren kann. Wir wollen nicht so lange warten, deswegen freue ich mich, dass auf unsere Initiative hin und nach längeren und schwierigen Kämpfen mit der Geschäftsordnung dieses Hauses ein gemeinsamer Antrag zum Thema Mindestlohn möglich gemacht wurde. Wir wollen den Senat beauftragen, im Bundesrat initiativ zu werden, denn das Thema Mindestlohn gehört für uns nicht auf die lange Bank, sondern auf die nächste Tagesordnung. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Für die Fraktion der FDP hat der Kollege Thiel das Wort!

Volker Thiel (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Sehr geehrte Damen und Herren! Geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Bevor ich inhaltlich auf den Antrag eingehe, möchte ich meiner Verwunderung darüber Ausdruck geben, wie wir mitein-

ander parlamentarisch verfahren. Wir haben am Montag länger diesen Antrag im Wirtschaftsausschuss beraten, dazu auch den Antrag von Bündnis 90/Die Grünen, den Sie aber vorher schon im Arbeitsausschuss für erledigt erklären ließen. Dann hat die Mehrheit dieses Ausschusses – natürlich mit der Koalition – die Dringlichkeit beschlossen, damit dieser Antrag heute eingebracht wird. Bei der Tagesordnungszusammenstellung stellen wir fest, dass die Dringlichkeit nicht mehr gegeben zu sein scheint, denn der Antrag wurde für erledigt erklärt. Statt dessen wird uns ein neuer Antrag zusammen mit Bündnis 90/Die Grünen präsentiert, und der soll – und das finde ich bemerkenswert – sofort abgestimmt werden.

[Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

Ich frage mich, warum wir dann – wenn sich die Gefechtslage der antragstellenden Fraktionen etwas verändert hat – nicht noch einmal die Gelegenheit haben sollten, diese Anträge neu zu beraten.

[Christian Gaebler (SPD): Er ist wortgleich!]

– Ja, Herr Gaebler, so kann man mit der Geschäftsordnung sicherlich korrekt umgehen. Aber ich frage mich schon, warum Sie so eine Eile und Hektik haben. – Es wurde schon darauf hingewiesen: Der Koalitionsausschuss im Bundestag hat mit den Stimmen der SPD beschlossen, keinen Mindestlohn einzuführen. Nach durcharbeiteter Nacht hat man am Morgen der Presse mitgeteilt, man habe sich auf diese und jene Punkte geeinigt, aber einen Mindestlohn wird es nicht geben. Ich will Ihnen darlegen, warum wir grundsätzliche Bedenken gegen die Einführung eines Mindestlohns haben. Alle Vergleiche, die angeführt wurden, stimmen nicht, auch bei dem von Ihnen, Frau Grosse, angeführten Vergleich mit England. Mindestlohn ist im Sinne der westdeutschen und der seit 1989 gemeinsam bestehenden Systeme aus zwei Gründen systemfremd: Wir haben die Tarifautonomie als ein Gut, das wir alle verteidigen, und wir haben – anders als andere europäische Länder – sehr ausgeprägte und ausformulierte Sozialgesetze. Wenn wir England als Vergleich nehmen, dann müssen wir konsequenterweise sagen, lasst uns auch bitte die englischen Arbeitsbedingungen transferieren.

[Beifall bei der FDP]

Wenn wir England als vergleichbar annehmen, dann muss man auch Folgendes in Betracht ziehen: Wenn wir einen Mindestlohn von 7,50 € einführen würden, dann würden über Nacht in Deutschland 14,6 % der Beschäftigten davon betroffen sein. In England sind von dem Mindestlohn, der deutlich höher als 7,50 € liegt, insgesamt 1,4 % der Beschäftigten betroffen, also nicht einmal ein Zehntel. Was folgt daraus? – Zunächst die Unvernunft, dass wir in die Tarifautonomie eingreifen und meinen, dies politisch steuern zu können, zum anderen die große Gefahr, dass ein Mindestlohn Arbeitsplätze gefährden kann.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Volker Thiel (FDP):

Aber ja!

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Bitte sehr, Frau Breitenbach!

Elke Breitenbach (Linksfraktion):

Herr Thiel! Als echter Verfechter der Tarifautonomie – dafür ist die FDP ja auch bekannt – reden Sie von eben dieser Tarifautonomie.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Sie müssten bitte eine Frage stellen!

Elke Breitenbach (Linksfraktion):

Ja, ich frage. – Warum glauben Sie, dass die Tarifautonomie durch einen gesetzlichen Mindestlohn ausgehebelt wird?

Volker Thiel (FDP):

Präzise Frage! Ich glaube, sie wird eingeschränkt. Ich vertraue dem Gesetz der Tarifautonomie, dass sich Arbeitgeber und Arbeitnehmer über das verständigen können, was sie als Mindestlohn bzw. als Lohngruppen haben wollen. Das haben Sie bislang auch erfolgreich getan.

Wenn sich die Politik da einmischt, habe ich große Sorge, dass das – wie in anderen Bereichen – zum Politikum in jedem Wahlkampf wird: Wer bietet 50 Cent mehr? – Kolleginnen und Kollegen von der SPD, Sie werden immer – in jedem Wahlkampf – von der Linken getoppt werden. Die werden mehr bieten.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Da ist noch ein Wunsch nach einer Zwischenfrage von der Kollegin Grosse.

Volker Thiel (FDP):

Wenn Sie noch einmal die Uhr anhalten! – Bitte sehr, Frau Grosse!

Burgunde Grosse (SPD):

Herr Thiel! Wie kommt es dann, dass die Arbeitgeberverbände und die Gewerkschaften nach dem Kompromiss, der auf Bundesebene geschlossen wurde, ihre Forderung nach einem gesetzlichen Mindestlohn wieder verlauten lassen?

Volker Thiel (FDP):

Ich weiß es nicht, warum sie es tun. Ich kann es mir nur vorstellen. Die Arbeitgeberverbände sind genauso Kar-

tellvertreter wie die Gewerkschaften. Darin unterscheiden sie sich nicht.

[Beifall bei der FDP]

Aber ich will Ihnen drei Bereiche nennen, die eine reale Gefahr darstellen. Ich bezeichne sie als die drei V. Das ist die Verdrängung. Das heißt, es wird rationalisiert. Arbeitsplätze fallen weg. Es ist die Verdichtung. Das heißt, wenn jemand drei oder vier Beschäftigte hat, überlegt er sich: Kann ich mich von einem trennen? – Es wird die Arbeitsintensität erhöht. Oder es ist die Verlagerung. Sprich: Ein Betrieb schließt seine Pforten.

Wir wollen keinen Mindestlohn, sondern ein Mindesteinkommen sichern. Das ist unser Ziel. Wir wollen Mindesteinkommenssicherungen vor allem durch Abgabensenkungen und nicht -erhöhungen, wie in diesem Hause beschlossen, durch Bündelung der sozialen Leistungen in einer Hand und ein Modell der Steuergutschriften. Wir glauben, es ist fairer den Menschen gegenüber, die gerade auch noch für 3,50 € oder 4 € zur Arbeit gehen und stolz darauf sind zu arbeiten, das zu goutieren, indem man ihnen etwas von denjenigen, die Steuern zahlen, zurückgibt, damit sie ein Mindesteinkommen haben.

[Zurufe von Burgunde Grosse (SPD)
und Wolfgang Brauer (Linksfraktion)]

Wir wollen die marktwirtschaftliche Freiheit haben und kein politisches Besserwissertum. Das ist die Gefahr. Dafür stehen wir Liberale. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Kollege Doering hat eine Kurzintervention.

Uwe Doering (Linksfraktion):

Herr Thiel! Zunächst zu Ihrer Anmerkung zum Umgang mit diesem Antrag: Ihnen dürfte nicht entgangen sein, dass der Antrag, der jetzt zur Abstimmung steht, wortgleich dem Antrag entspricht, über den wir im Wirtschaftsausschuss am Montag beraten haben. Insofern haben wir darüber diskutiert. Wir können heute zur Abstimmung kommen.

Zur Tarifautonomie: Es dürfte Ihnen nicht entgangen sein – darauf hat Frau Breitenbach in ihrem Debattenbeitrag schon hingewiesen –, dass ein Großteil der Unternehmen in Ostdeutschland und ein Teil der Unternehmen in Westdeutschland inzwischen gar nicht mehr tarifgebunden sind, also nicht mehr nach Tarifvertrag bezahlen. Für diesen Fall sind z. B. gesetzlich festgelegte Mindestlöhne schon einmal sinnvoll.

Wir nehmen die Tarifautonomie mit unserem Antrag nicht weg. Wir stellen nur fest, dass es inzwischen Tarifverträge in Branchen gibt, die weit unter dem liegen, was

Uwe Doering

wir als Mindestlohn verstehen, z. B. bei den Wachdiens-
ten zwischen 3 und 5 € pro Stunde.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Das haben doch
die Gewerkschaften abgeschlossen!]

– Herr Lindner! Ich frage Sie: Können Sie von 3 bis 5 €
pro Stunde leben?

[Dr. Martin Lindner (FDP): Wer hat das
abgeschlossen?]

Bei 7,50 €, eine 40-Stunden-Woche angesetzt, das heißt
160 Stunden im Monat, haben Sie einen Bruttolohn von
1 200 €. Jetzt ziehen Sie die Steuern, Abgaben und Mie-
ten ab. Ich frage Sie: Kann man mit 500 € netto eine Fa-
milie ernähren, ja oder nein?

[Dr. Martin Lindner (FDP): Wer hat das
denn abgeschlossen?]

Das ist der Zustand in der Bundesrepublik Deutschland.
Deshalb reden wir über gesetzliche Mindestlöhne, um das
zu umgehen.

Wenn jedes Unternehmen einen gesetzlichen Mindestlohn
zahlen müsste, hätten alle Unternehmen eine gleiche Aus-
gangsbedingung, was den Wettbewerb betrifft. Das muss
man einmal festhalten.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Zurufe von der FDP]

Was passiert zurzeit im Niedriglohnsektor? – Die Betrie-
be unterbieten sich gegenseitig beim Lohndumping. Da-
bei kommen dann solche Löhne von 3 bis 5 € heraus.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Die haben
doch nicht wir abgeschlossen!]

Das kann man vernünftigerweise nicht weiter nachvoll-
ziehen. Deshalb ist ein Mindestlohn an dieser Stelle not-
wendig. – Herr Lindner! Ich sage es noch einmal: Wir
wissen schon längst, dass Sie der Neoliberalen sind! Was
Sie an Taschengeld an einem Tag haben, davon müssen
Familien einen ganzen Monat leben. Deswegen brauchen
wir den Mindestlohn.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Thiel zur Erwiderung – bitte schön!

Volker Thiel (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Doering! Drei An-
merkungen zu Ihrer Erklärung: Die Tarifverträge, die Sie
ansprechen, mit 3,50 bis 4 € sind von den Gewerkschaften
vereinbart worden. Die habe ich zu respektieren.

[Beifall bei der FDP –
Dr. Martin Lindner (FDP): Richtig!]

Ob sie mir reichen, das ist eine Geschmacksfrage und eine
politische Einschätzung. Aber das ist genau im Sinne der
Tarifautonomie.

[Martina Michels (Linksfraktion): Deswegen
muss es aber nicht richtig sein!]

– Sie wissen es anscheinend besser, Frau Michels! Ich
respektiere, dass das vereinbart wurde. Wir haben nicht
darüber zu beschließen.

Das Zweite ist: Wenn es keine Tarife gibt, dann herrscht
dort der Markt, das heißt Angebot und Nachfrage. Wenn
ich dort Arbeit für 4 € finde, wie das in vielen Bereichen
so ist, dann habe ich zu entscheiden, ob ich dafür arbeiten
will. Und das machen die Menschen.

[Zurufe von der Linksfraktion]

– Sie wissen das immer besser, Herr Brauer! Das unter-
scheidet uns wirklich.

Drittens: Dieser dumme und fälschliche Begriff des Lohn-
dumpings!

[Martina Michels (Linksfraktion): Er ist
genau richtig!]

Dumping liegt dann vor, wenn ich ein Produkt unter mei-
nem Einkaufspreis anbiete, um den Markt zu verzerren.
Lohndumping kann es gar nicht geben, weil frei ausge-
handelt wird.

[Martina Michels (Linksfraktion): Purer Unsinn!]

Aber das klingt genauso gut wie diese Hülse: Lasst uns
hier einen Mindestlohn einführen! – Das sind Sprechbla-
sen.

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Zurufe von der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Wir kommen zur Abstimmung. Die Fraktionen haben sich
darauf verständigt, dass über den Antrag von SPD, Links-
fraktion und Grünen – Drs 16/0652 – zuerst abgestimmt
wird. Wer diesem Antrag seine Zustimmung zu geben
wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenpro-
be! – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag angenommen.
Damit haben die Beschlussempfehlungen Drucksachen
16/0649 und 16/0650 ihre Erledigung gefunden.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 5 b:

a) Antrag

Mehr Ausbildungsplätze in Landesunternehmen!

Antrag der Grünen Drs 16/0606

b) Antrag

**Ausbildungsquote in der Verwaltung erhöhen –
Mittelverfall stoppen!**

Antrag der FDP Drs 16/0635

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns

Das ist die Priorität der Fraktion der Grünen unter Tagesordnungspunkt 16. – Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der Grünen. Das Wort hat Frau Abgeordnete Pop.

Ramona Pop (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir sind uns gerade bei den Mindestlöhnen einig mit der Koalition gewesen. Mit der Ausbildungspolitik des Senats sind wir aber gar nicht einverstanden. Auch wenn der Aufschwung den Berliner Arbeitsmarkt erreicht hat, sehen wir alle mit Sorge, dass sich diese bessere Lage überhaupt nicht auf die miserable Ausbildungsplatzsituation auswirkt. Dort sieht es immer noch sehr schlecht aus. Zurücklehnen kann man sich nicht, Frau Knake-Werner!

[Beifall bei den Grünen]

Bis heute gibt es noch nicht so viele Ausbildungsplätze wie vor dem rot-roten Regierungsantritt 2001, denn 2006 hatten wir gerade einmal 21 000 Ausbildungsplätze. Während der letzten Jahre sind wir sogar unter 19 000 gerutscht. 2000 gab es über 23 000, 2001 immerhin 22 000 Ausbildungsplätze. Dahin müssen wir mindestens zurückkommen. Auch letztes Jahr blieben über 5 000 Jugendliche ohne Ausbildungsplatz. Mehr als 25 000 Jugendliche sind arbeitslos gemeldet. Frau Knake-Werner, da reicht es nicht aus, an die Berliner Wirtschaft zu appellieren, verstärkt Ausbildungsplätze zur Verfügung zu stellen!

Wenig glaubwürdig ist ein solcher Appell, wenn der Senat selbst seine Hausaufgaben nicht macht.

[Beifall bei den Grünen]

Unter der Aufsicht der rot-roten Senatsmitglieder, z. B. von Herrn Wolf, bilden die Betriebe mit Landesbeteiligung immer weniger aus. Auch da kann ich Ihnen die Zahlen nicht ersparen. Waren es 2002 noch 2 300 Ausbildungsplätze, gab es 2005 nur noch 2 160. Die Berliner Landesunternehmen – zur allergrößten Peinlichkeit – erreichen größtenteils nicht einmal die im Ausbildungspakt festgelegte Ausbildungsquote von 7 Prozent. Diese fordern wir alle zu Recht von der Privatwirtschaft, aber unsere Landesunternehmen dümpeln bei 4 Prozent, BSR und BVG sogar unter 3 Prozent. Von anderen fordern, was man selbst nicht einhält, das geht nicht, Frau Knake-Werner!

[Beifall bei den Grünen]

Wurmt es Sie denn gar nicht, meine Damen und Herren von Rot-Rot, dass die viel gescholtenen und angeblich so unsozialen Privaten – die Wasserbetriebe oder die GASAG – Ausbildungsquoten haben, von denen Sie nur träumen können? Die Wasserbetriebe 7 Prozent, die GASAG 6 Prozent!

Da stellt sich der Regierende Bürgermeister bei der GASAG-Jubiläumsfeier hin behauptet, die GASAG müsse sich mehr anstrengen. 6 Prozent seien zwar ganz nett,

die GASAG müsse aber definitiv mehr leisten bei den Ausbildungsplätzen. Ich würde ihn gern selbst fragen, wenn er im Plenarsaal wäre: Herr Wowereit! Was leisten Sie eigentlich, damit die Betriebe in Ihrem Verantwortungsbereich mehr ausbilden?

[Beifall bei den Grünen]

Was tun Sie im öffentlichen Dienst? Die Berliner Verwaltung konsolidiert ihren Personaletat seit Jahren zulasten von Ausbildungsplätzen. Auch im letzten Jahr sind 15 Prozent der Ausbildungsmittel im öffentlichen Dienst quer über alle Hauptverwaltungen und Bezirke nicht ausgeschöpft worden. Kein Wunder, dass die Ausbildungsquote – wenn man Rechtsreferendare und Lehramtsanwärter nicht mitzählt – magere 0,25 Prozent beträgt. Da steht eine Null vorn, Ihre Ausbildungsquote beginnt mit einer Null! Ich kann Ihnen auch die konkreten Zahlen nicht ersparen. In der Berliner Verwaltung gibt es – wieder abzüglich Rechtsreferendare und Lehramtsanwärter – 253 Auszubildende. Die Zahl der Angestellten kennen wir alle. Sie sind in einem Maß untätig, das zieht einem ja die Schuhe aus!

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Peter Trapp (CDU)]

Untätig sind Sie auch in einem Ihrer angeblich großen Politikfelder, der Integration. Sie können noch nicht einmal Auskunft darüber erteilen, wie viele Jugendliche mit Migrationshintergrund eine Ausbildung im öffentlichen Dienst machen. Die gesamte Hauptverwaltung macht laut Innensenator Körting keine umfassende Erhebung zu dem Migrationshintergrund ihrer Auszubildenden, bis auf die Innenverwaltung und die Bezirke. Sie laufen aber seit Jahren durch die Stadt und erzählen den Menschen, dass die interkulturelle Öffnung der Verwaltung eines ihres wichtigsten Integrationsprojekte sei. Vor dem Hintergrund ist das ja nur peinlich!

[Beifall bei den Grünen –
Anja Kofbinger (Grüne): Ja!]

Wir müssen auch in diesem Jahr Anlass zur Sorge darüber haben, wie es im September wieder aussehen könnte. Wir werden uns heute sicher nicht zum letzten Mal mit der Ausbildungssituation beschäftigen. Wir müssen auch künftig dem Senat auf diesem Feld Beine machen und zwar insbesondere dort, wo er selbst Verantwortung trägt. – Vielen Dank!

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort für die SPD-Fraktion hat der Kollege Treichel – bitte!

Peter Treichel (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Pop! Wir haben im Koalitionsvertrag die wesentlichen Grundsätze zur Ausbildungssituation in Berlin festgelegt.

[Ramona Pop (Grüne): Na prima!]

Es heißt dort unter anderem:

Peter Treichel

Die Koalition wird auch künftig durch öffentlich geförderte Verbundausbildung einen Beitrag zur Schließung der Lücke auf dem Lehrstellenmarkt leisten. In der Verbundausbildung sollen auch die öffentlichen Unternehmen eingebunden werden. Sie sollen nicht nur den eigenen Bedarf und im Rahmen der eigenen Ausbildungsprofile ausbilden. Die Koalition wird sich zudem für einen Einstellungskorridor für ausgelernte Auszubildende und Anwärterinnen und Anwärter des Landes Berlin einsetzen.

[Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):
Wann fangen Sie damit an?]

Wie man heute der Presse entnehmen kann, wird für die folgenden Jahre im Haushaltsentwurf des Senats diese Umsetzung angegangen. Deshalb, meine Damen und Herren von Bündnis 90 und der FDP: Willkommen im Club! Sie wollen unsere Bemühungen unterstützen, das ist gut. Alle Jugendlichen, die eine Berufsausbildung wollen, müssen einen Ausbildungsplatz zur Verfügung gestellt bekommen.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Es ist aber fraglich, ob ein Ausbildungspakt mit den Unternehmen, die sich mehrheitlich in Landesbesitz befinden – wie es der Antrag der Fraktion der Grünen vorsieht –, ein geeigneter Weg ist. Eine nicht unerhebliche Zahl von Landesbeteiligungen befinden sich weiterhin in einem Konsolidierungsprozess. Vor dem Hintergrund einer soliden Haushaltskonsolidierung muss dieser Prozess fortgesetzt werden.

[Ramona Pop (Grüne): Aber die Vorstandgehälter!]

Ich komme später noch einmal auf die tatsächliche Ausbildungssituation in den größten Landesunternehmen zurück.

Die Erhöhung der Ausbildungsquote in den Unternehmen, die wir wollen, sollte eher über die bereits heute jährlich erstellten Zielbilder festgelegt werden. Wie man künftig mehr Ausbildungsplätze im öffentlichen Dienst, in Landesunternehmen und in der Privatwirtschaft bereitstellen kann, kann man sicher in den Ausschüssen vertieft beraten. Der Senat hat im Zuge – Frau Pop, Sie haben es erwähnt – des auf Bundesebene geschlossenen Ausbildungspaktes einen Appell an die Berliner Wirtschaft gerichtet, die Bemühungen um mehr Ausbildungsplätze zu verstärken und gleichzeitig angekündigt, dass er dies finanziell durch sein umfassendes Förderprogramm im Bereich der beruflichen Bildung flankieren wird. Es ist nicht hinzunehmen – ich wiederhole mich –, dass jedes Jahr viele Absolventen der Berliner Schulen keinen Ausbildungsplatz bekommen. Aber bevor wir die Landesunternehmen schelten und Backpfeifen austeilen, lassen Sie uns gemeinsam ansehen, was sich konkret tut. Bei der BVG befanden sich am Jahresende 2006 382 Auszubildende in Beschäftigung. Jährlich werden im Schnitt 100 Auszubildende neu eingestellt. Das Unternehmen bildet über seinen eigenen Bedarf hinaus aus. Auch die Ber-

liner Wasserbetriebe – hier habe ich eine andere Zahl als Sie – bilden über ihren eigenen Bedarf hinaus aus. Die Quote beträgt aktuell mehr als 8 Prozent und ist für die Jahre 2007 bis 2009 auf mindestens diesen Prozentsatz festgelegt. Vivantes bildet in der Krankenpflege über den eigenen Bedarf hinaus aus. Darüber hinaus betreibt Vivantes die größte Hebammenschule in Berlin, eine der größten in Deutschland überhaupt. Besonders hervorzuheben ist das Engagement von Vivantes bei der Eingliederung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Aus Zeitgründen gehe ich hierauf nicht näher ein. Damit besteht keine Veranlassung, Backpfeifen zu verteilen und zu schelten, sondern es gibt Lob für die BVG, die Wasserbetriebe und Vivantes. Auch hierüber werden wir noch detailliert in den Fachausschüssen für Wirtschaft und Arbeit reden.

Die angeführten Zahlen im Antrag der FDP spiegeln nur einen Teil der Wahrheit wider.

[Ramona Pop (Grüne): Das sind die Zahlen des Senats!]

Da hat die Verwaltung offensichtlich auf die Kleine Anfrage der Kollegin Pop vom März diesen Jahres unpräzise geantwortet.

[Ramona Pop (Grüne): Oh!
Wo gibt es denn so etwas?]

Aber Sie haben die Unterscheidung zwischen den Auszubildenden und dem, was sich sonst noch tut, vorgenommen. Die Fraktion der FDP erkennt, dass die Hauptverwaltung über die genannten Bereiche hinaus Ausbildungsleistungen erbringt. Daran können wir nicht vorbei. So sind im Jahr 2006 insgesamt 459 neue Positionen für Beamtenanwärter besetzt worden, darüber hinaus 1 297 Positionen für Referendare des Schul- und Justizwesens. Das sind Ausbildungsleistungen des Landes Berlin. Das müssen wir anerkennen. Hinzu treten Positionen für Praktikanten und Volontäre.

Hinsichtlich der Aufforderung, geeignete Bewerberinnen und Bewerber auszuwählen, sowie auf Ausbildungsabbrüche und Nicht-Erscheinen in geeigneter Form zu reagieren, verweise ich auf die konkreten Bemühungen, die in den Bezirken stattfinden. Die können Sie sich ansehen, das ist sehr interessant und aufschlussreich. Auch das sollten wir vertieft in den Ausschüssen diskutieren.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Das müsste Ihr Schlusssatz gewesen sein.

Peter Treichel (SPD):

Der Schlusssatz kommt jetzt. – Es ist ärgerlich, wenn bereitgestellte Mittel nicht ausgereicht werden können. Die vollständige Ausschöpfung der Ausbildungsplatzmittel wird immer unser Ziel sein, und die Mittel hierfür werden auch immer bereitstehen.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Kollege Czaja – bitte!

Sebastian Czaja (FDP):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Heute Morgen hat eine Debatte genau zu diesem Thema im Deutschen Bundestag stattgefunden. 1,3 Millionen junge Menschen sind deutschlandweit auf Ausbildungsplatzsuche. Sie profitieren nicht vom Wirtschaftsaufschwung, von dem heute auch für Berlin in der einen oder anderen Debatte bereits die Rede gewesen ist.

In wenigen Wochen beginnt das neue Ausbildungsjahr. Trotz leichter Entspannung auf dem Arbeitsmarkt wird es erneut vielen Berliner Jugendlichen nicht gelingen, einen Ausbildungsplatz zu finden, und dies obwohl sie ausbildungswillig und ausbildungsfähig sind. Für dieses Dilemma gibt es unserer Auffassung nach verschiedene Ursachen. Mit Sicherheit gehört dazu aber nicht die Nichteinhaltung irgendwelcher Ausbildungsquoten.

[Beifall bei der FDP]

Es ist der kurzsichtige Versuch, die Verantwortung für verfehlte Politik auf andere abzuwälzen. Die seit langem schlechte Situation auf dem Ausbildungsmarkt ist ein Resultat von verfehlter rot-roter Arbeitsmarkt- und Wirtschaftspolitik in unserer Stadt. Der Senat hat es bis heute nicht geschafft, die Ausbildungsquote und die Steuerlast insbesondere für die mittelständischen Unternehmen zu senken.

Die Frage ist nicht, ob die Unternehmen Ausbildungsplätze schaffen möchten, sondern ob sie diese überhaupt schaffen können. Das ist die Frage!

[Beifall bei der FDP]

Das gilt nicht nur für die privaten Unternehmen, sondern auch für die Landesbeteiligungen, denn auch diese müssen wirtschaftlich agieren.

Der Lösungsansatz, die Ausbildungsquote in den Landesbetrieben von heute auf morgen auf 7 Prozent zu erhöhen, ist meiner Auffassung nach der falsche Weg. Ich frage Sie in allem Ernst: Wann hören Sie endlich damit auf, Symptome zu bekämpfen, und befassen sich mit den Ursachen? – Ich nenne Ihnen vier Punkte aus unserer Sicht.

Wir brauchen erstens ein funktionierendes Bildungssystem, um die Ausbildung zu sichern. Gerade in den Hauptschulen brauchen wir mehr Orientierung auf die Berufspraxis. Denn nur so kann unserer Auffassung nach das Problem angegangen werden, dass einige Betriebe oder auch der Senat keine eigenen Bewerber finden.

Wir brauchen zweitens eine neue Wirtschaftspolitik. Das heißt, Senkung von Steuern und Abgaben, und wir brauchen ein Klima für Investitionen. Das schaffen wir auch

nicht mit einer Ausbildungsquote, die sich kontraproduktiv auf die Qualität der Ausbildung und damit auf die Situation der Unternehmen in dieser Stadt auswirkt.

[Beifall bei der FDP]

Im Übrigen bleiben wir damit den eigentlichen Problemen am Arbeitsmarkt fern, und sie bleiben damit unverändert für die jungen Menschen.

Wir brauchen drittens eine Flexibilisierung in der Berufsausbildung, beispielsweise durch individuelle Ausbildungslängen, und wir brauchen viertens die Abschaffung von Ausbildungshemmnissen, auch in Tarifverträgen, und mehr Flexibilität bei der Ausbildungsvergütung.

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Oberg?

Sebastian Czaja (FDP):

Sehr gern!

Lars Oberg (SPD):

Herzlichen Dank! – Herr Kollege Czaja! Sind Sie nicht auch der Auffassung, dass die Verantwortung für die Sicherstellung der notwendigen Fachkräftesituation in dieser Stadt, die für die weitere wirtschaftliche Entwicklung sicher nicht unerheblich ist, auch bei den Unternehmen zu suchen ist und dass es mitnichten allein die Aufgabe der Politik ist, dort für Ausbildungsplätze zu sorgen, wo die Wirtschaft an dem Ast sägt, auf dem sie selbst sitzt?

[Beifall bei der SPD]

Sebastian Czaja (FDP):

Vielleicht waren Sie eben zu sehr in persönlichen Gesprächen vertieft: Ich habe deutlich gesagt, dass Unternehmen Anreize brauchen. Dafür muss Steuerlast gesenkt werden, und damit müssen Voraussetzungen geschaffen werden, dass sich Unternehmen in dieser Stadt überhaupt erst einmal leisten können, Auszubildende in ihren Betrieben aufzunehmen.

[Beifall bei der FDP –

Beifall von Margit Görsch (CDU)]

Die FDP wendet sich strikt dagegen, dass Betriebe verfehlte Politik ausbügeln sollen, und damit wenden wir uns auch gegen ein so untaugliches Instrument wie einen Ausbildungspakt.

Anders ist die Situation bei der Berliner Verwaltung selbst, womit ich zum Antrag der FDP-Fraktion komme. Durch die Bereitstellung von Haushaltsmitteln erklären Sie sich bereit, entsprechend viele Azubis einzustellen. Ganze 14,3 Millionen € sind in den letzten Jahren nicht

Sebastian Czaja

verausgabt worden. Die Ausbildungsquote in der Berliner Hauptverwaltung lag gerade einmal bei lächerlichen 0,25 Prozent. – Sehr geehrter Herr Treichel! Das war genau das, was hier vor zwei Wochen von dem Berliner Senat ausgeführt wurde, und das war nicht die Beantwortung der Kleinen Anfrage, die Sie vorhin so gerne zitieren wollten.

[Beifall bei der FDP]

Da frage ich, wieso die Hauptverwaltung nicht direkt von Ihnen – auch Ihnen, werte Kollegen von den Grünen – angesprochen wird. Grob überschlagen hätten von den verfallenen Mitteln fast 1 000 junge Menschen mehr ausgebildet werden können. Angesichts so hoher Zahlen ist es schlicht unglaublich, davon zu sprechen, es hätten sich nicht genügend oder genügend geeignete Bewerber gefunden. Deshalb möchte ich noch einmal auf meine anfangs ausgeführte Forderung nach einer besseren Bildung hinweisen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollegen! Sie müssen jetzt bitte zum Schluss kommen!

Sebastian Czaja (FDP):

Für die Jugendlichen, die dann nicht die Möglichkeit haben, in dieser Stadt einen Ausbildungsplatz zu finden, tragen all jene die Verantwortung, die sich nicht darum bemühen, entsprechende Abgaben zu senken. Wenn dennoch nicht mehr Mittel verausgabt werden, dann ist es die Aufgabe, unverzüglich diese Mittel an die entsprechenden Verwaltungen umzusteuern und entsprechende Entscheidungen möglichst bald zu treffen.

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Linksfraktion hat die Kollegin Holzheuer-Rothensteiner!

Bärbel Holzheuer-Rothensteiner (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es gibt wohl keine Fraktion in diesem Hause, die das Problem fehlender Ausbildungsplätze in Berlin nicht für ein sehr gravierendes Problem hält. Aber dass Sie, meine Damen und Herren von den Grünen und der FDP, immer wieder dem Senat den Vorwurf machen, zu wenig zu tun und Jugendliche in Warteschleifen zu parken, trägt zwar zur ständigen Wiederholung von falschen Argumenten bei, allerdings kaum zur Lösung.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Auch die beiden Anträge von der FDP und den Grünen sind nicht besonders hilfreich.

Erst in der letzten Plenarsitzung hat Senatorin Knake-Werner sehr ausführlich auf eine Mündliche Anfrage des Kollegen Lehmann von der FDP zu Ausbildungsplätzen geantwortet. Ich nenne hier noch einmal insbesondere das Programm „Jobstarter“ zur Erschließung von weiteren Ausbildungsplätzen in Unternehmen der ethnischen Ökonomie, das Projekt „Ausbildung in Sicht“ für Jugendliche mit Migrationshintergrund und die 3 000 zusätzlich zur Verfügung gestellten Ausbildungsplätze im Rahmen des Bund-Länder-Sonderprogramms. Frau Knake-Werner hat auch angemahnt, dass landeseigene Unternehmen aus ihrer Sicht – und so sehe ich das auch – Vorbild sein und nicht nur für den eigenen Bedarf, sondern möglichst darüber hinaus ausbilden sollen.

Nun wissen aber auch Sie, meine Damen und Herren von den Grünen und der FDP, dass in Berlin noch immer das Problem besteht, dass der Personalbestand höher ist als anderswo und die Haushaltslage angespannt bleibt. Deshalb kann der Senat nur immer wieder Unternehmen ermutigen, mehr auszubilden und trotz Personalabbaus die Zahl der Ausbildungsplätze weiter zu erhöhen. Da gibt es gute Beispiele.

So ist die Ausbildungsquote bei der BSR zwischen 1999 und 2006 von 3,13 auf 3,71 Prozent gestiegen, bei der BVG von 3,15 auf 3,8 Prozent und bei den Wasserbetrieben und den Stadtgütern liegt sie bei 8 Prozent. Das sind gute Beispiele, und das ist auch ermutigend.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

In diesem Zusammenhang ein Wort an die FDP: Dass gerade Sie sich in Ihrem Antrag so vehement für mehr Ausbildungsplätze und die Qualifizierung des Nachwuchses im öffentlichen Dienst und den landeseigenen Betrieben einsetzen, erstaunt mich etwas, wo Ihre Partei doch eigentlich am liebsten sofort gerade die landeseigenen Betriebe privatisieren würde. Da stimmt doch etwas nicht in Ihrer Fraktion.

[Beifall bei der SPD]

Ihr Kollege Herr Thiel hat erst kürzlich wieder erklärt und vehement gefordert, alle Wohnungsbaugesellschaften, die BSR und die BVG zu privatisieren. Das sollten sie dann doch einmal in Ihrer Fraktion klären, liebe Kolleginnen und Kollegen von der FDP, was Sie dort wirklich wollen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Czaja von der FDP?

Bärbel Holzheuer-Rothensteiner (Linksfraktion):

Ja!

Sebastian Czaja (FDP):

Frau Holzheuer-Rothensteiner! Sie teilen also nicht die Auffassung der FDP-Fraktion, dass man 1 000 Jugendlichen in dieser Stadt eine Ausbildung in der Berliner

Sebastian Czaja

Verwaltung ermöglichen sollte, die man im Übrigen durch die Versenkung der Mittel nicht ermöglicht hat? Teilen Sie auch nicht die Auffassung, dass ein Ausbildungsplatz in der Berliner Verwaltung gleichzusetzen ist mit einem Ausbildungsplatz in einem kleinen oder mittelständischen Unternehmen in dieser Stadt?

Bärbel Holzheuer-Rothensteiner (Linksfraktion):

Ich würde mich sehr freuen, wenn der öffentliche Dienst sehr viel mehr ausbilden würde und könnte. Dazu bräuchten wir dann auch die Mittel, weil Jugendlich ganz zu recht fordern, dass sie nach der Ausbildung auch übernommen werden. Niemand möchte eine Ausbildung im öffentlichen Dienst machen und hinterher gehen und arbeitslos sein. Das ist der Kampf, den wir in jedem Jahr haben, und wir setzen uns auch immer dafür ein, dass Jugendliche nach der Ausbildung möglichst übernommen werden. Wenn Sie sich die Kleinen Anfragen hierzu anschauen, wird dies auch noch einmal deutlich.

Bei den nicht ausgeschöpften Ausbildungsmitteln – das wissen auch Sie, Herr Czaja – kommt es auch auf die Bezirke und die Fachverwaltungen an, was diese abfragen. Der Senat hat hier nur zu einem bestimmten Teil Einfluss, dass er sagt: Liebe Verwaltung, bilde aus, es gibt hier noch Mittel. Wenn die Verwaltungen dies nicht tun, gibt es kein Druckmittel. Das Geld verfällt allerdings auch nicht. Das konnten Sie in einer Antwort auf eine Kleine Anfrage von Frau Pop lesen. Die Mittel werden dann umgeschichtet.

Ich möchte Sie auch noch darauf hinweisen, dass 500 Jugendliche pro Jahr in Ausbildungsberufen ausgebildet werden, die nicht für die Verwaltung gedacht sind, sondern für die Wirtschaft, und die hinterher nicht übernommen werden können.

Aber zumindest sind es Ausbildungsplätze im öffentlichen Dienst.

[Sebastian Czaja (FDP): Jetzt widersprechen Sie sich aber!]

– Ich widerspreche mir nicht.

Zum Antrag der Grünen: Liebe Frau Pop, eine Ausbildungsquote von sieben Prozent gibt es nicht. Das wissen Sie. Das war eine Forderung der Gewerkschaften und der Linken. Die Quote war mit der Forderung nach einer Umlagefinanzierung durch die Wirtschaft und nach einem Umlagefinanzierungsgesetz verbunden. Dieses Gesetz hat Ihre Partei, als sie in der Regierungsverantwortung war, nicht realisiert. Es schmort noch immer in den Schubladen des Bundesrates. Stattdessen wurde der Ausbildungspakt verlängert, inzwischen bis zum Jahr 2010.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Frau Kollegin, Sie müssen jetzt zum Schluss kommen!

Bärbel Holzheuer-Rothensteiner (Linksfraktion):

Dann tue ich das.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die CDU-Fraktion erhält jetzt der Kollege Luchterhand. – Bitte!

Joachim Luchterhand (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist erfreulich, dass auch in der heutigen Sitzung über Forderungen gesprochen wird, die partielle Möglichkeiten zum Erhalt bzw. zur Schaffung von Arbeitsplätzen eröffnen. Die Situation ist unverändert äußerst angespannt. Es sieht leider nicht so aus, als stelle sich im Herbst die totale Entspannung auf dem Ausbildungsmarkt ein. Wie in den vergangenen Jahren ist auch im Jahr 2007 die Lage so, dass sich der Eindruck verfestigt, nicht jeder Verantwortliche arbeite mit ganzer Kraft und kreativem Einsatz an einer Verbesserung der Lage. Alle, die Einfluss und Möglichkeiten der Steuerung haben, erscheinen mir nicht atemlos und könnten die Schlagzahl deutlich erhöhen. Sie dürfen nicht darauf hoffen, dass die Diskussion im Herbst abflaut und zum Jahresende einschläft. Häufig bleibt am Ende nur der Hinweis auf die Wirtschaft und der Vorwurf, sie bilde zu wenig aus – und das seitens eines Senats, der selbst dem Anspruch genügender Ausbildung nicht gerecht wird.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Bei den Unternehmen mit über 50 Prozent Landesbeteiligung ist die Ausbildungsquote indiskutabel, mit negativen Spitzenreitern von drei Prozent. Unternehmen, die nichts oder wenig ausbilden, signalisieren, dass sie wenig an ihre eigene Zukunft glauben.

[Beifall von Gregor Hoffmann (CDU)]

Wer meint, Azubis machten das Geschäftsergebnis kaputt, der irrt gewaltig.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Stimmt!]

Einerseits bewirken Azubiprojekte mit steigender Ausbildungszeit genau das Gegenteil, und andererseits dürften die allgemeinen Geschäftsziele falsch sein, wenn das Ergebnis nicht stimmt. Es ist faszinierend, dass Geschäftsergebnisse länger als sechs Monate im Voraus ausweichend erläutert werden, aber die gleichen Leute genau wissen, dass sie drei bis dreieinhalb Jahre später keinen ausgebildeten Nachwuchs benötigen. Azubis haben noch kein Unternehmen in den Ruin getrieben, vielmehr halten sie den Weg in die Zukunft offen.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Ganz besonders unverständlich ist die Unterdeckung der Ausbildungsquote im Gesundheitsbereich. Gerade hier bildet sich bei deutlich zunehmendem Fachpersonalbedarf eine Lücke, wenn nicht ausreichend ausgebildet wird.

Joachim Luchterhand

Wenn im allgemeinen Landesdienst die selbst gesetzten Ausbildungsplatzmengen nicht realisiert werden und als Erklärung nicht erschienene Neuazubis und Frühabbrecher angeführt werden, erzeugt das bei Leuten, die sich im Geschäft mit Ausbildungsverträgen auskennen, heftiges Erstaunen. Wenn es gewollt ist, dass eine bestimmte Azubizahl dazukommt, dann werden diese normalen Verluste über Überhangbewerber und Nachrücker ausgeglichen.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP]

Es bleiben berechnete Zweifel, eine Lücke könnte nicht geschlossen worden sein, um eine Einsparung zu realisieren.

Wir unterstützen als CDU-Fraktion die vorliegenden Anträge. Es muss erreicht werden, dass Forderungen nach Ausbildungsquoten auch bei landeseigenen Unternehmen umgesetzt werden und dass im direkten Landesdienst bereitgestellte Mittel ausgeschöpft werden, zumal die Quote gerade da extrem gering ist.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Im Vordergrund steht, dass über alle Schuldzuweisungen hinweg alles zur Schaffung von Ausbildungsplätzen getan wird. Nur in der Addition vieler Einzelschritte kommen Zahlen zustande, die die bestehende Lücke auf dem Ausbildungsmarkt verringern.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung beider Anträge federführend an den Ausschuss für Integration, Arbeit, Berufliche Bildung und Soziales sowie mitberatend an den Ausschuss für Wirtschaft, Technologie und Frauen und an den Hauptausschuss. – Dazu höre ich keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

Wir kommen dann zur

Ifd. Nr. 5 c:

Antrag

**Schwarzarbeit aufdecken –
Leistungserschleichung beenden!**

Antrag der FDP Drs 16/0634

Das ist die Priorität der FDP-Fraktion unter dem laufenden Tagesordnungspunkt 35. – Auch hier stehen den Fraktionen wieder jeweils fünf Minuten Redezeit zur Verfügung. Es beginnt Herr Lehmann für die FDP. – Bitte!

Rainer-Michael Lehmann (FDP):

Meine Damen und Herren! Vor etwa einem Jahr titelte der „Tagesspiegel“:

Berlin ist die Hauptstadt der Schwarzarbeit.

Noch ein Jahr früher hieß es ebenfalls im „Tagesspiegel“:

Jeder fünfte Euro wird in Berlin schwarz verdient.

In diesem Jahr erfahren wir von einer Maßnahme in Sachsen-Anhalt, bei der Arbeitslose zu einer Schulung geladen wurden, zu der fast die Hälfte nicht erschien. Stattdessen haben sie sich aus der Arbeitslosigkeit abgemeldet. Hintergrund dieser Maßnahme waren Anhaltspunkte, wonach viele Arbeitslose nebenbei schwarz arbeiten. Auch wenn dies nur eine kleine Stichprobe war und die Zahlen nicht repräsentativ sind, sollte man sie doch nicht unterschätzen.

[Beifall bei der FDP]

Allerdings wäre es falsch, pauschal alle Arbeitslosen der Schwarzarbeit zu verdächtigen und ein grundsätzliches Misstrauen zu schaffen.

[Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Aber Sie dürfen nicht übersehen, dass Schwarzarbeit weit verbreitet ist und allein im letzten Jahr ein Schaden von mehr als 6 Millionen € entstanden ist. Diese enorme Summe muss erst einmal erwirtschaftet werden. Menschen, die regulär arbeiten, dürften kaum dazu Zeit haben. Wer schwarz arbeitet, hinterzieht Steuern und Leistungen und zahlt keine Sozialabgaben. Hinzu kommt, dass er auch ehrlich Beschäftigten Arbeit wegnimmt. Das geht zulasten der Allgemeinheit und somit zulasten des Staates. Wenn Schwarzarbeiter zudem noch Leistungen der Sozialversicherung beziehen, ist das Leistungsmissbrauch. Dieses Erschleichen von Sozialleistungen ist un-solidarisch und muss verfolgt werden.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Wie groß Ausmaß und Schaden wirklich sind, kann man erahnen, wenn man sieht, dass nach Schätzungen der Fachgemeinschaft Bau 70 bis 80 Prozent der Bürgerinnen und Bürger an Schwarzarbeit beteiligt sind.

Hier drängt sich die Frage auf, ob so viele Deutsche kriminelle Energien entwickeln, mit ihrem Verdienst nicht zufrieden sind oder so viel Zeit haben. Sie stimmen mir sicherlich zu, dass wir dabei Ersteres ausschließen können. Lassen Sie uns aber einmal den Verdienst näher betrachten! Etwa 40 Prozent des Lohns wird Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern weggenommen, um diesen Teil in eine ausufernde Sozialindustrie zu investieren. Dadurch wird dem Einzelnen so viel Verantwortung wie möglich von seinen Schultern genommen, und in vielen Fällen bleibt ihm dadurch so wenig, dass er zum Konsum von Sozialleistungen getrieben wird. Das ist in meinen Augen nicht sozial. Für den Arbeitgeber verteuert sich der Arbeitnehmer und die Arbeitnehmerin weiter, wenn er den ebenfalls beträchtlichen Anteil an Sozialabgaben leisten muss. Die Folge: Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer erschließen sich ergiebige Verdienstquellen, und Arbeitgebern fehlt der Anreiz, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einzustellen.

Rainer-Michael Lehmann

Genau dieses Problem wird sich durch die Einführung von nicht marktgerechten Mindestlöhnen verschärfen. Die vermeintliche Fürsorge bedroht schon jetzt die Existenz vieler Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, zwingt sie zum zusätzlichen Sozialleistungsbezug und nimmt ihnen somit Selbstbestimmung. Letztlich werden sogar viele ihren Job verlieren, wenn Produktivität und Lohn nicht mehr zusammenpassen. Das hat mit sozialer Sicherung nichts mehr zu tun.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Marion Kroll (CDU)]

Der Anreiz schwarzzuarbeiten wächst. Die Menschen verharren im Leistungsbezug und nutzen die guten Möglichkeiten, ihren Lebensstandard auf Kosten anderer zu verbessern. Das bedeutet, viele müssen bluten, um eine bestimmte, unberechtigte Personengruppe zu finanzieren. Auch wenn der Staat durch ausufernde Sozialabgaben oder Bemühungen um einen Mindestlohn dazu beiträgt, darf Schwarzarbeit nicht toleriert werden.

[Beifall bei der FDP]

Besonders die Fälle, in denen durch gleichzeitigen Leistungsbezug die Beitragszahlerinnen und Beitragszahler hintergangen werden, muss man aufdecken. Bundesweit steigen die Fallzahlen in der Statistik des Bundeskriminalamtes und der Finanzkontrolle Schwarzarbeit. Es gibt bereits intensive Ermittlungen in diesem Bereich, aber durch Umstrukturierungen in vielen Behörden oder durch Personalüberlastung besonders in Jobcentern und Arbeitsagenturen bleiben viele Fälle im Verborgenen. Um effektiv Leistungsmissbrauch durch Schwarzarbeit vorzubeugen, muss man auch neue Möglichkeiten ausprobieren. Die bestehenden Vorschriften sind gut. Diese wirken aber besser, wenn man sie durch größere Projekte verstärkt anwenden kann.

[Beifall bei der FDP]

Deshalb ein wichtiger Ansatz: Wer schwarzarbeitet, braucht zunächst einmal Zeit. Deshalb ist das Ansinnen des Bundeslandes Sachsen-Anhalt zu unterstützen. – Ich komme zum Schluss: Deshalb fordern wir den Senat im Sinne der Arbeitslosen und der ehrlichen Arbeitgeber und Arbeitnehmer auf, dieses Projekt auch in Berlin durchzuführen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Präsident Walter Momper:

Das Wort für die SPD-Fraktion hat nunmehr Kollegin Grosse. – Bitte schön!

Burgunde Grosse (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Dieser Antrag der FDP unter der Überschrift: „Schwarzarbeit aufdecken – Leistungserschleichung beenden“ macht mich richtig wütend.

[Beifall von Wolfgang Brauer (Linksfraktion)]

Herr Lehmann! Ich kann überhaupt nicht verstehen, dass dieser Antrag aus Ihrer Feder stammen soll. Sie müssten es doch eigentlich besser wissen. Sie sind doch das soziale Gewissen der FDP.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Sie stellen in Ihrem Antrag alle Bezieher von Arbeitslosengeld I und II unter Generalverdacht, sich Leistungen zu erschleichen.

[Rainer-Michael Lehmann (FDP):
Das habe ich nicht gesagt!]

Sie wollten es noch verbessern, indem Sie in Ihrem Redebeitrag gesagt haben, das würden Sie nicht machen. Aber Ihr Antrag sagt doch etwas ganz anderes. Ihr Antrag sagt: Sie wollen durch eine zweiwöchige Maßnahme in Form einer Schulungsveranstaltung herausfiltern, wer schwarzarbeitet.

[Zuruf von Mieke Senftleben (FDP)]

Aber was ist mit den Arbeitgebern, die diese Schwarzarbeit überhaupt erst ermöglichen? – Das ist für Sie wahrscheinlich uninteressant und fällt unter die Rubrik Kavaliersdelikt. Oder wie soll ich sonst Ihren Antrag verstehen?

[Christoph Meyer (FDP): Wenn man die
Schwarzarbeiter findet, findet man
auch deren Arbeitgeber! –
Weitere Zurufe]

– Auch das sind Arbeitgeber! – Nein, meine Damen und Herren von der FDP! Ihren Antrag können und wollen wir nicht unterstützen.

[Mieke Senftleben (FDP): Sondern?
Was ist Ihr Vorschlag?]

Solch ein Pilotprojekt wird der Wirtschaftssenator auch nicht gemeint haben, um Schwarzarbeit effektiv zu bekämpfen, Herr Lehmann!

Dass Schwarzarbeit ein Problem ist, ist völlig unstrittig, und auch wir verschließen davor nicht unsere Augen. Wir haben hier in diversen Diskussionen – Herr Lehmann, das wissen Sie – über Schwarzarbeit diskutiert, und wir haben auch Lösungsmöglichkeiten aufgezeigt.

[Christoph Meyer (FDP) und Mieke
Senftleben (FDP): Welche?]

Was Sie aber in Ihrem Antrag machen – dass jemand, der schwarzarbeitet, gleichzeitig Leistungen erschleicht –, das können Sie doch nicht ernst meinen, Herr Lehmann!

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Ihre Beiträge im Ausschuss sind immer ganz andere.

[Rainer-Michael Lehmann (FDP):
Ich habe das doch so nicht gesagt!]

In Ihrem Antrag vermischen Sie Schwarzarbeit und Leistungsmissbrauch miteinander. Das zeugt nicht von einem großen Fachwissen. Es enttäuscht mich.

Burgunde Grosse

Wenn Sie sich auf eine konzertierte Aktion in Sachsen-Anhalt und Thüringen beziehen, wo sich nach dieser Aktion 47 Prozent aus der Arbeitslosigkeit abgemeldet haben, so können Sie diese doch nicht mit der Anzahl von Schwarzarbeitern gleichsetzen.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Sondern? Was waren diese denn sonst? – Schwarzarbeiter!]

Das sollten Sie als Arbeitsmarktpolitiker eigentlich besser wissen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion – Zurufe von der FDP]

Frau Senftleben und meine Herren von der FDP! Übrigens werden in Berlin im Rahmen von Einzelmaßnahmen derartige Schulungen schon längst angeboten.

[Mieke Senftleben (FDP): Dann können Sie es doch nicht ablehnen!]

– Gemach, gemacht, Frau Senftleben! Nun mischen Sie sich nicht noch in die Arbeitsmarktpolitik ein!

[Zurufe von der FDP]

Auch hier wurde festgestellt, dass sich Menschen aus der Arbeitslosigkeit abgemeldet haben. Das ist richtig. Trotzdem können Sie mit einem Antrag nicht alle unter einen Generalverdacht stellen. Wir können eine solche populistische Aktion nicht unterstützen, die nur einseitig auf die Erwerbslosen zielt und sie diffamiert.

[Dr. Martin Lindner (FDP): So ein Quatsch!]

Die Geschäftsführer der Agenturen und der Jobcenter in Berlin sind von der Regionaldirektion Berlin-Brandenburg der Agentur für Arbeit bereits angehalten, Leistungsmissbrauch zu verhindern. Dazu bedarf es wohl nicht eines Antrags der FDP. Wenn es Ihnen wirklich um die Bekämpfung der Schwarzarbeit geht, dann fangen Sie doch bitte einmal bei Ihrer Klientel an!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion – Christoph Meyer (FDP): Das ist nun wirklich etwas populistisch!]

Präsident Walter Momper:

Für die CDU-Fraktion hat Frau Kroll nunmehr das Wort. – Bitte schön!

Marion Kroll (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Schwarzarbeit hat in Deutschland ein alarmierendes Ausmaß erreicht. Sie schädigt gesetzestreue Unternehmer sowie Arbeitnehmer und verursacht enorme Einnahmeausfälle bei den Sozialkassen und dem Fiskus. Schwarzarbeit ist kein Kavaliersdelikt, sondern handfeste Wirtschaftskriminalität, die dem Gemeinwesen – also uns allen – schweren Schaden zufügt.

[Beifall bei der CDU]

Das Gesetz zur Bekämpfung der Schwarzarbeit hat im März 2007 seinen 50. Geburtstag gefeiert. Obwohl die

Strafen drastisch erhöht wurden – mit Geldbußen bis zu 500 000 € und mit Freiheitsstrafen bis zu fünf Jahren – boomt die Schattenwirtschaft in Deutschland. Nach Angaben der IHK vom März 2006 – aktuelle Senatszahlen liegen uns leider nicht vor – hat die Schattenwirtschaft in Berlin im Jahr 2005 ca. 17,9 Milliarden € erwirtschaftet, was zu erheblichen Steuerausfällen und zu erheblichen Einnahmeausfällen der Sozialversicherungssysteme geführt hat.

Schwarzarbeit lässt sich nicht nur auf eine Ursache zurückführen. Aus diesem Grund kann man zur Bekämpfung von Schwarzarbeit und Schattenwirtschaft nicht nur eine einzige Maßnahme oder einzelne Maßnahmen durchführen, sondern man muss ein ganzes Bündel von Maßnahmen einsetzen, um die Schwarzarbeit erfolgreich zu bekämpfen und vor allem nachhaltig einzudämmen. Die CDU-Fraktion hat bereits in verschiedenen Anträgen Maßnahmebündelungen vorgeschlagen. Wir haben z. B. für die Bekämpfung der Schwarzarbeit am Bau die Einführung einer Chip-Karte vorgeschlagen und beantragt. Leider ist es hierbei bis jetzt zu nichts Weiterem gekommen. Obwohl in Berlin ein zarter wirtschaftlicher Aufschwung spürbar ist, wird sich dadurch das Problem der Schwarzarbeit nicht von allein erledigen.

Der Senat ist gefordert, dieses Problem endlich anzugehen und wirkungsvoll zu bekämpfen. Neben den Milliarden Euro Steuerverlusten und den Einnahmeausfällen gibt es auch in Berlin eine Reihe von Menschen, die Arbeitslosengeld mit Schwarzarbeit aufbessern. Die Anzahl der Bezieher von Sozialleistungen oder Arbeitslosengeldempfänger, die ihre Leistungen dadurch aufbessern, ist unbekannt. Die Höhe der Schäden, die in der Stadt entstehen, ist ungewiss. Dieser Leistungsmissbrauch muss jedoch eingedämmt werden.

Am Beispiel der Regionaldirektionen Sachsen-Anhalt/Thüringen oder auch der Region Rügen könnte es sich lohnen, entsprechende Nachfragen und Datenabgleiche durchzuführen. So könnte beispielsweise der Senat die Regionaldirektion Berlin-Brandenburg anregen, einen Modellversuch an einer oder zwei Arbeitsagenturen durchzuführen. Das kostet den Senat kein Geld, sondern nur etwas Einsatz.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Zusammenfassend ist festzustellen, dass Schwarzarbeit und Schattenwirtschaft große Teile der Wirtschaft und des Handwerks bedrohen. Das liegt an den exorbitant hohen Arbeitskosten in Deutschland, insbesondere den hohen Lohnnebenkosten. Kurzfristig sind diese Maßnahmen nur wirksam durch ein Bündel von verschiedenen Dingen zu bekämpfen, beispielsweise auch durch den Antrag der FDP, Arbeitslose zu schulen. Allerdings stellt sich die Frage, was diese danach tun. Es muss ein Bündel von Maßnahmen greifen. Die Einstellung der Bevölkerung, die die Arbeitgeber dieser Schwarzarbeiter sind, muss sich verändern. Es muss in das Bewusstsein dringen, dass sie Schwarzarbeit fördern und dass Schwarzarbeit kein

Marion Kroll

Kavaliersdelikt, sondern ein Straftatbestand ist. So sehe ich das jedenfalls.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Leistungsmissbrauch und illegale Arbeit, Schwarzarbeit also, ist kein Kavaliersdelikt, sondern unsozial, vergrößert die Arbeitslosigkeit und schmälert die Leistungskraft von Staat und Wirtschaft.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin. – Das Wort für die Linksfraktion hat nunmehr die Kollegin Breitenbach. – Bitte schön, Frau Breitenbach!

Elke Breitenbach (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Anfang Juni behauptete die „FAZ“ in einem Artikel: „Überraschend viele Erwerbslose arbeiten schwarz.“ Vorangegangen war, das wurde hier schon gesagt, dass die Regionaldirektion Sachsen-Anhalt/Thüringen Arbeitslose zu einer Pflichtveranstaltung eingeladen hatte und sich 47 Prozent nicht daran beteiligten. Der Geschäftsführer der oben genannten Regionaldirektion zog daraus den Schluss, dass die Erwerbslosen „wohl die Zeit für die Schwarzarbeit brauchen“. Ich hoffe, dass diese Art der Auswertung von Modellprojekten bei der Bundesagentur und den Regionaldirektionen nicht die Regel ist.

Was hier passiert ist, Herr Lindner, ist nicht sonderlich seriös. Es ist schlimmer. Es führt tatsächlich dazu, dass Erwerbslose unter einen Generalverdacht gestellt werden. Sie von der FDP beteiligen sich mit Ihrem Antrag daran, auch wenn Herr Lehmann sagt, er wolle dies eigentlich nicht. Sie tun dies, obwohl Sie wissen, dass selbst die Bundesagentur sagt, dass diese Zahlen nicht repräsentativ sind. Wir halten von Ihrem Antrag überhaupt nichts, um es ganz deutlich zu sagen.

[Zuruf von der FDP]

– Sie wollten gern, dass ich mich zu dem Antrag äußere. – Ach so, Sie wollten es nicht. Sie können es nun aber nicht ändern.

Wir befürworten jede Maßnahme, die Erwerbslose bei der Integration in den ersten Arbeitsmarkt unterstützt oder eine sinnvolle öffentlich geförderte Beschäftigung organisiert. Die Regelungen im Hartz IV-Gesetz sehen jetzt schon vor, dass die Jobcenter mit allen Arbeitslosen eine Eingliederungsvereinbarung abschließen müssen und dass dort alle Schritte zur Eingliederung in den Arbeitsmarkt festgeschrieben sind. Das gilt auch für die individuellen Hilfen und Qualifikationserfordernisse.

Wir setzen uns in Zukunft lieber dafür ein, dass diese Regelungen endlich korrekt umgesetzt werden, anstatt völlig unspezifische und sinnlose Maßnahmen für Arbeitslose zu

fordern. – Herr Lehmann hat eine Frage. Die darf er auch stellen.

Präsident Walter Momper:

Gut, dass Sie uns darauf aufmerksam machen!

Elke Breitenbach (Linksfraktion):

Meine Zeit müsste auch mal gestoppt werden.

Präsident Walter Momper:

Ja, ja. Sie können lange genug reden. Je knapper man redet, umso besser. – Herr Lehmann, stellen Sie Ihre Frage! – Bitte, Sie haben das Wort!

Elke Breitenbach (Linksfraktion):

Es ist aber nicht Ihre Angelegenheit, das zu bewerten.

Präsident Walter Momper:

Das stimmt, aber das habe ich auch nicht getan! Ich habe es nur gesagt. – Nun hat aber wirklich Herr Lehmann das Wort!

Rainer-Michael Lehmann (FDP):

Danke schön! – Sehen Sie das nicht auch so, dass es den Betroffenen durch Qualifizierung und Weiterbildung, die sie in den 14 Tagen erhalten, hinterher größere Möglichkeiten bringt?

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Frau Breitenbach!

Elke Breitenbach (Linksfraktion):

Herr Lehmann! Es kommt immer auf die Angebote der Schulungen an.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Eine gute Schulung!]

Sie sprechen in Ihrem Antrag immer nur von Schulungen. Auch in dem „FAZ“-Artikel, auf den Sie sich beziehen, wird von Schulung geredet. Jede Schulung, die die individuellen Erfordernisse des einzelnen Arbeitslosen berücksichtigt, ist sinnvoll. Das unterstützen wir auch. Man kann aber nicht Schulungen fordern, damit sie von der Straße weg sind und keiner Schwarzarbeit nachgehen. Es geht um Qualifikation und Ausbildung.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Ich komme auf die Schwarzarbeit zurück, die wir auch unterbinden wollen. Dazu bedarf es Kontrollen. Dazu müssen aber auch – das hat schon Frau Grosse gesagt – vor allem die Verursacher, also die Arbeitgeber, stärker als bisher in die Verantwortung genommen werden. Es reicht nicht aus zu sagen, dass denen klar sein muss, dass es nicht korrekt ist. Schwarzarbeit darf sich nicht mehr lohnen.

Elke Breitenbach

[Kai Gersch (FDP): Steuersenkung, damit sich Schwarzarbeit nicht lohnt!]

Was wir darüber hinaus brauchen, Herr Lindner, wird Ihnen nicht gefallen. Wir brauchen einen gesetzlichen Mindestlohn, damit die Menschen von ihrer Arbeit leben können und nicht Unternehmer zu Dumping-Löhnen zwingen, die es angeblich nicht gibt – das sagt Herr Thiel. Natürlich gibt es Dumping-Löhne. Das alles meine Damen – von der CDU sind hier nur noch Herren – sind Forderungen, für die wir uns weiter einsetzen werden. Einem solch unsinnigen und populistischen Antrag, wie Sie ihn vorgelegt haben, werden wir ganz sicher nicht zustimmen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin Breitenbach! – Jetzt hat für die Fraktion der Grünen Frau Pop das Wort. – Bitte schön, Frau Pop!

Ramona Pop (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Von der FDP sind es nur noch Herren! Irgendwie gelingt es Ihnen heute nicht, hier richtig aufzutumpfen. Es mangelt mir an notwendiger Ernsthaftigkeit, mich mit diesem Antrag auseinanderzusetzen. Es liegt nicht an mir, sondern definitiv an Ihrem Antrag. Herr Lehmann hat ungefähr 4 ½ Minuten seiner kostbaren Redezeit auf das Klagelied gegen die Schwarzarbeit verwendet. Das teilen wir in fast allen Punkten. Dann hat er ganz verschämt drei, vier verdruckste Sätze zu dem Antrag gesagt. Er ist auch ganz schnell hier vorn abgehauen.

[Rainer-Michael Lehmann (FDP): Ich hatte keine Zeit mehr!]

– Sie sollten schon Ihren Antrag begründen. – Es ist wirklich eine prima Idee aus der FDP-Ideenschmiede. Es wird vorgeschlagen – das hat noch keiner so richtig gesagt –, dass Arbeitslose, die zuvor in Berufen tätig waren, in denen der Anteil der Schwarzarbeit besonders hoch sein soll – es werden in Klammern fast alle Branchen genannt, insbesondere Baugewerbe, Handwerk, Einzelhandel, aber auch Reinigungsgewerbe, nur die Sozialberufe sind ausgenommen –, zu einer zweiwöchigen Veranstaltung verpflichtet werden. Die Hauptsache sind Veranstaltungen und Schulungen. Was stattfinden soll, ist Ihnen nicht klar. Inhaltliche Kriterien spielen bei Ihnen keine Rolle. Es soll aber vierzehntägig sein. Das ist ja ein tolles Kriterium! Der Sinn der Maßnahme hat sich mir noch nicht erschlossen, Herr Lehmann!

Wenn man sich die Anzahl der Arbeitslosen in Berlin anschaut – es sind leider rund 270 000 – und sich die sehr breit gefächerten Branchenbezeichnungen aus dem Antrag anschaut, ich zitiere:

Baugewerbe, Handwerk, Einzelhandel, Reinigungsgewerbe,

sind das schon ziemlich viele Menschen, die man schulen will. Ich bin mir nicht sicher, ob wir genug Schulungsräume für alle gleichzeitig haben. Ich frage mich inzwischen, ob der FDP-Antrag eine gewiefte Strategie ist, die Bundesagentur für Arbeit durch dauernde Schulungsmaßnahmen so zu überfordern, um sie in ihrer eigentlichen Arbeit überflüssig zu machen, um sie hinterher abzuschaffen.

[Beifall bei der FDP]

– Genau, Sie klatschen schon. Das ist die Idee, die dahinter steht. Mit unsinnigen Maßnahmen lahmlegen und dann abschaffen!

Schwarzarbeit bekämpfen Sie mit dieser Idee sicher nicht.

Dass es ein Generalverdacht gegen alle sein soll, die schwarzarbeiten sollen, wurde auch schon kritisiert. Da werden Tausende Menschen der Schwarzarbeit verdächtigt, weil sie mal im Baugewerbe oder Handwerk tätig waren. Das finde ich unsäglich. Ich glaube nicht, dass das funktioniert. Es wird höchstens dazu führen, dass die Bundesagentur für Arbeit halb lahmgelegt wird und Menschen zu Schulungen gezwungen werden, die keinen Sinn haben, außer dass sie vierzehntägig sein sollen, wie die FDP es möchte. Das ergibt doch keinen Sinn.

Viele offene Fragen werden nicht beantwortet, zum Beispiel die Frage, welche Maßnahmen Sie für diejenigen bereithalten, die Schwarzarbeiter beschäftigen. – Der Antrag ist sehr unausgegoren, Herr Lehmann! Es ist kein Wunder, dass Sie nicht mehr als zwei Sätze dafür verschwendet haben. Ich möchte auch Ihre Zeit nicht weiter verschwenden, deswegen war das alles, was ich zu diesem Antrag zu sagen hatte.

[Beifall bei den Grünen –

Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Schönen Dank, Frau Pop! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung federführend an den Ausschuss für Integration, Arbeit, Berufliche Bildung und Soziales und mitberatend an den Ausschuss für Wirtschaft, Technologie und Frauen – wozu ich keinen Widerspruch höre. Dann wird so verfahren.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 5 d:

Antrag

Ablehnung der Zielsetzung des Volksbegehrens „Tempelhof bleibt Verkehrsflughafen“

Antrag der SPD, der Linksfraktion und der Grünen
Drs 16/0624

Das ist die Priorität der Fraktion der SPD unter der Ifd. Nr. 25. – Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es

Präsident Walter Momper

beginnt die Fraktion der SPD in Person von Herrn Gaebler. – Bitte schön, Herr Kollege Gaebler! Ergreifen Sie das Wort!

Christian Gaebler (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir behandeln das Thema Tempelhof heute nicht zum ersten Mal. Beim Kollegen Pflüger scheint die Begeisterung für das Thema schon nachgelassen zu haben; er weilt nicht mehr im Saal.

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Aber Herr Ueckert wird ihm unsere Meinung sicherlich übermitteln; er darf offensichtlich die Rede für die CDU halten.

Wir sprechen heute jedoch nicht vorrangig über Herrn Dr. Pflüger – das lohnt sich auch nur begrenzt –, sondern wir wollen über das Volksbegehren sprechen. – Grundsätzlich haben wir als SPD daran mitgewirkt, dass Volksbegehren erleichtert werden, dass Volksbegehren auch als ein Mittel direkter Demokratie befördert werden. Deshalb haben wir zusammen mit der Fraktion Die Linke und der Fraktion Die Grünen einen Antrag eingebracht, der dieses Volksbegehren ganz bewusst offensiv aufgreift und sagt: Wir nehmen das Anliegen ernst, aber wir nehmen auch inhaltlich Stellung dazu. – Deshalb steht auch ganz klar in diesem Antrag: Wir lehnen die Zielsetzung des Volksbegehrens ab, wir wollen weiterhin an der Schließung des Flughafens festhalten, weil sie aus unserer Sicht die einzig vernünftige Lösung ist, um einen leistungsfähigen Flughafen BBI am Standort Schönefeld zu bekommen und gleichzeitig die innerstädtischen Belastungen durch den Flugverkehr zu reduzieren.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Es geht – wie schon gesagt – um inhaltliche Gründe für die Schließung des Flughafens, wirtschaftliche, sicherheitstechnische und umweltpolitische, und es geht auch um juristische Gründe im Zusammenhang mit dem Flughafen BBI. Es ist fast bezeichnend, dass die Deutsche Bahn ausgerechnet heute, zur Einbringung dieses Antrags, eingesehen hat, dass sie auf einem Irrweg war, dass sich das Thema Feststellungsklage erledigt hat, dass diese ein ungeeignetes Mittel ist, um bei der Flughafenplanung in Berlin einzugreifen. Dass die Klage keine Aussicht auf Erfolg hat, hat das Bundesverwaltungsgericht deutlich gesagt. Wir hoffen, dass jetzt auch alle anderen endlich von diesem Irrweg ablassen.

Ich bedauere, dass Herr Dr. Pflüger nicht da ist, denn in der Sitzung vom 26. April hat er auf Hinweise von unserem Fraktionsvorsitzenden, Herrn Müller, zu dem rechtlichen Risiko bei einem Offenhalten des Flughafens Tempelhof gesagt:

Dieses Restrisiko hat Herr Müller angesprochen. Ich bin mit Herrn Wowereit und Ihnen der Meinung: Es darf kein Restrisiko geben.

So Herr Dr. Pflüger am 26. April.

Dann philosophiert er über das Thema Feststellungsklage, man könnte eine Feststellungsklage anstrengen, dann würde das Bundesverwaltungsgericht die Frage klären, ob ein für Geschäftsflieger offener Flughafen Tempelhof den Großflughafen in irgendeiner Weise gefährdet. Weiter sagt Herr Dr. Pflüger, der Fraktionsvorsitzende der CDU:

Wenn dann das Bundesverwaltungsgericht zu dem Ergebnis käme, dass ein Risiko bestünde, das BBI gefährden würde, dann, sage ich Ihnen, wird es niemanden, auch in meiner Fraktion nicht, geben, der noch für die Offenhaltung von Tempelhof wäre.

Am Schluss wiederholt Herr Dr. Pflüger:

Noch einmal: Sie haben von uns die Garantie, wenn es eine einzige Gefahr für BBI geben sollte, wenn das Bundesverwaltungsgericht auf den Antrag der Feststellungsklage hin diese Gefahr nicht ausschließt, dann wollen auch wir Tempelhof nicht.

– Herr Ueckert! Ich denke, Sie werden uns nachher erklären, dass Sie sich jetzt vom Thema Tempelhof zurückziehen und das Offenhalten nicht weiter verfolgen. Eine andere Konsequenz kann man aus diesen Worten nicht ziehen.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und
den Grünen]

Es sei denn, Sie wollen Ihren eigenen Fraktionsvorsitzenden Lügen strafen.

[Dr. Frank Steffel (CDU): Nein, das machen wir nicht!]

Ich bin auf Ihre Rede sehr gespannt.

Es bleibt dabei: Der Flughafen Tempelhof muss geschlossen werden für die Rechtssicherheit in Schönefeld. Der Flughafen Tempelhof muss aus Rücksicht auf die Anwohner geschlossen werden, wegen der Lärm- und Abgasbelastung und der Sicherheitsrisiken. Und der Flughafen Tempelhof muss geschlossen werden, um seine Fläche wieder der Stadtnutzung zuführen zu können. Es kann nicht sein, dass wir 350 Hektar für einige wenige Begüterte zur Verfügung stellen, die mit ihren Privatmaschinen dort einfliegen – nach den Berechnungen etwa fünf Stück am Tag –. Wir brauchen diese Fläche für die Bevölkerung, für die Stadt, um die Stadt an dieser Stelle wieder zusammenführen. Daran werden wir gemeinsam weiterarbeiten. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und
den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Gaebler! – Für die CDU-Fraktion hat nunmehr Herr Ueckert das Wort. – Bitte schön, Herr Ueckert!

Rainer Ueckert (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Gaebler! Es ist bezeichnend und eigentlich beschämend, wie Sie im Parlament mit dem Instrument des Volksbegehrens umgehen. – Ich gebe Ihnen gleich die Antwort auf die Frage, die Sie gestellt haben: Sie können nie zuhören, deshalb haben Sie auch nicht richtig gehört, was das Bundesverwaltungsgericht gesagt hat. Es hat nämlich keine Entscheidung getroffen, sondern die Bahn hat ihre Feststellungsklage zurückgenommen. Das ist ein Unterschied. Es wurde rechtlich nichts festgestellt, deswegen sehen wir auch keine Veranlassung, unser Verhalten jetzt zu ändern.

[Beifall bei der CDU]

Nun komme ich zu meiner Rede, dann werden Sie sehen, was wir zukünftig machen werden. – Sie haben mit uns zusammen Ende des letzten Jahres, im September, die Berliner Landesverfassung geändert, um den Berlinern mehr Volksnähe und mehr Bürgerbeteiligung zu verkaufen. Was machen Sie aber, wenn Ihnen die Sachfrage nicht passt? – Sie „veräppeln“ die Bürger.

Wo bleibt eigentlich die an die Verfassungsänderung angepasste Ausführungsvorschrift, die den Bürgerinnen und Bürgern die Abwicklung eines Volksbegehrens durch freie Sammlung, das heißt, die Sammlung auch außerhalb der Bezirksämter, erleichtert und die Zulassung von Sammel listen statt Einzelanträgen ermöglicht? Wir werden zusammen mit der FDP und in dieser Frage auch zusammen mit den Grünen noch vor der Sommerpause einen Antrag auf eine solche Anpassung ins Parlament einbringen, um Sie unter Druck zu setzen. Hier muss endlich etwas geschehen.

[Beifall bei der CDU und den Grünen]

Kommen wir zu dem vorliegenden Antrag. Darin steht so viel Unsinn, dass ich nur kurz auf zwei Punkte eingehen will. – Sie haben in Ihrer Rede davon gesprochen, dass der Flughafen Tempelhof die Sicherheit gefährde – die Sicherheit auf einem Flughafen, auf dem es seit mehr als 50 Jahren keine tödlichen Unfälle mehr gab. Und Sie reden von einer Umweltgefährdung – einer Umweltgefährdung durch eine Grünfläche, die anerkannt einen herausragenden Beitrag zum Stadtklima leistet, und das auch seit mehr als 50 Jahren.

[Michael Schäfer (Grüne): Die Umweltgefährdung geht doch nicht von der Grünfläche aus!]

Aber wieder zurück zur Demokratie und zu mehr Bürgerrechten! Schauen wir uns an, was passiert, wenn 75 Prozent der Bürgerinnen und Bürger Berlins, die zu ihrem Flughafen Tempelhof stehen, von diesem Recht Gebrauch machen wollen! Wenn bereits 30 000 Bürgerinnen und Bürger durch Unterschriftensammlung bekundet haben, dass es ernst wird, dann wollen Sie schnell Fakten schaffen in dieser Stadt. Dann widerrufen Sie die Betriebsgenehmigung zum 31. Oktober 2008 und erlassen einen Entwidmungsbescheid. Warum diese Hetze, Herr Gaebler, wenn es Ihnen mit der Demokratie und dem Bürger-

begehren so ernst ist? Das alles wäre bis sechs Monate nach der Eröffnung des Flughafens BBI machbar, vom Bundesverwaltungsgericht rechtlich geprüft und abgesegnet. Können oder wollen Sie den Ausgang des Volksbegehrens nicht abwarten? Oder können Sie das erwartete Ergebnis nicht ertragen – das wäre auch eine Möglichkeit?

Schade, dass Sie, die Grünen, hier nicht im Sinn der Demokratie handeln und mit den Regierungsparteien zusammen das Ergebnis des Volksbegehrens nicht abwarten wollen. Nein, ich sage Ihnen, woran es liegt, Sie haben Angst vor dem Ausgang des Volksbegehrens. Sie haben Angst, weil Sie mit Arroganz und Ignoranz seit 1996 alle Möglichkeiten der Weiterentwicklung des Flughafenstandorts Tempelhof fahrlässig verspielt haben.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):
Das war Diepgen!]

Ich erinnere nur an zwei dieser Möglichkeiten: die Entwicklung zu einem Wissenschafts- und High-Tech-Standort mit angeschlossener Start- und Landebahn nach dem Modell Branoner oder zuletzt die Entwicklung zu einem hochmodernen Gesundheitszentrum nach den Investitionsplänen von Langhammer und Lauder, das eine Fremdinvestition von 350 Millionen € in die Stadt gebracht und 1 000 Arbeitsplätze geschaffen hätte.

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege Ueckert! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Oberg?

Rainer Ueckert (CDU):

Nein, kann ich nicht zulassen, die Zeit ist so knapp, ich könnte hier eine halbe Stunde reden.

Präsident Walter Momper:

Wir schlagen sie Ihnen drauf, Sie kriegen das doppelt.

Rainer Ueckert (CDU):

Nein, schönen Dank!

[Lars Oberg (SPD): Er hat Angst!]

Präsident Walter Momper:

Dann fahren Sie bitte fort!

Rainer Ueckert (CDU):

Und Sie haben mit der Arroganz der Macht verspielt, Lösungen für die Umsetzung des Willens der großen Mehrheit der Berliner Bevölkerung aufzuzeigen. Nichts ist da von Ihnen gekommen. Meinungsäußerungen und Ratschläge von großen Staatsmännern wie Helmut Kohl, Helmut Schmidt, Richard von Weizsäcker werden von Ihnen rotzig und frech in den Wind geschlagen.

Rainer Ueckert

Dabei wären auch in den letzten zehn Jahren Änderungen mit dem Land Brandenburg zusammen durchaus möglich gewesen, wenn man die Landesentwicklungsplanung den Veränderungen auf dem Luftverkehrssektor z. B. Zunahme der Billigflieger und kleineres Fluggerät angepasst hätte. Auch die Brandenburger wollen regionale Veränderungen z. B. in Finow oder Schönhagen. Hier wäre Verhandlungsspielraum gewesen, den Sie ungenutzt haben verstreichen lassen. Aber Sie merken nicht einmal, dass Sie in dieser Frage von Brandenburg ausgetrickst werden, während Sie noch auf den überholten Vereinbarungen der Vergangenheit bestehen.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Nun stehen Sie an einem Punkt, wo Sie Angst vor der weiteren Entwicklung haben. Was passiert eigentlich, wenn der Volksentscheid einen positiven Ausgang nimmt und der Flughafen offen bleiben muss?

[Volker Ratzmann (Grüne): Sie träumen!]

Dann werden Sie mit der Arroganz der Macht die Umsetzung verweigern, ich prophezeie es Ihnen, weil Sie noch nicht einmal den Plan in der Tasche haben, wie dies umzusetzen sei.

[Claudia Hämmerling (Grüne):
Da haben wir keine Sorgen!]

Aber Gerichte werden es für Sie tun. Denken Sie an die Brücke in Dresden! Das kann dazu führen, dass dabei eine Lösung herauskommt, die zumindest dem optimalen wirtschaftlichen Erfolg des neuen Flughafens BBI nicht förderlich sein könnte.

[Claudia Hämmerling (Grüne):
Dann wissen Sie ja, was Sie tun!]

Man könnte es auch anders sagen: Sie gefährden vielleicht BBI mehr als wir.

[Beifall bei der CDU]

Dafür tragen Sie dann aber die Verantwortung und nicht die bösen Bürger, das böse Volk, das entschieden hat oder die böse CDU. Ich warne Sie an dieser Stelle eindringlich davor, der CDU die Schuld in die Schuhe zu schieben, wie Sie dies in der Regel tun. – Danke!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke, Herr Kollege Ueckert! – Für die Linksfraktion hast der Kollege Dr. Albers das Wort. – Bitte schön!

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Na denn, man los, Tempelhof zum x-ten! – Erste Ansage: Die Entscheidung für den Ausbau Schönefelds ist im Jahr 1996 von Eberhard Diepgen getroffen worden und war verbunden mit der Entscheidung, Tegel und Tempelhof zu schließen. Diese Entscheidung ist *conditio sine qua non*.

Zweite klare Ansage zum Mitschreiben: Wir schließen Tempelhof nicht nur wegen BBI, sondern auch aus ökologischen Gründen, aus Sicherheitsgründen, aus stadtentwicklungspolitischen Gründen.

[Zuruf von Kai Gersch (FDP)]

Ein innerstädtischer Flughafen ist heute ein Anachronismus. Wir schließen Tempelhof nicht zuletzt auch aus wirtschaftlichen Gründen bei mehr als 10 Millionen € Defizit im Jahr.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Das sind alles gute Argumente, denen Sie nichts wirklich entgegensetzen haben. Einzig Ihre klandestinen Geschäftsflieger mit den Koffern voll Geld

[Gelächter von Dr. Martin Lindner (FDP)
und Kai Gersch (FDP)]

und den täglich guten Ratschlägen für das Wohl Berlins, die dort eben mal schnell einfliegen.

[Dr. Martin Lindner (FDP):
Sie sind ein Anachronismus!]

Natürlich fragt sich jeder, warum entfaltet Tempelhof diese behauptete immense Bedeutung für die Wirtschaftskraft unserer Stadt eigentlich nicht schon heute. Nicht fehlen darf Ihr Tropical-Island-Gesundheitszentrum, das Sie in Ermangelung einer wirklichen Alternative mittlerweile vor sich hertragen wie eine Monstranz: Apage Satanas Rot-Rot!

[Mario Czaja (CDU): Sie waren
ein bisschen zu lange Ministrant!]

Dass dieses Konzept vorne und hinten nicht passt, haben wir Ihnen schon vorgerechnet.

Nur noch eine Bemerkung dazu: Herr Pflüger liest uns ja immer aus Zeitungen vor. Daraufhin habe ich mir auch einmal eine gekauft: Die „BZ“

[Heiterkeit]

vom 22. Dezember 2006. Dort wird einer der Protagonisten des Konzepts interviewt, warum man denn nun unbedingt den Flugbetrieb brauche. Er antwortet:

Weil die 45 Minuten, die ein Patient von auswärts auf dem Weg von Schönefeld bis in unsere Klinik verlieren würden, über Leben und Tod entscheiden könnten

Deutlicher kann man die Seriosität dieses Projekts gar nicht infrage stellen. Wer Patienten um die halbe Welt karrt, die so malade sind, dass sie dann nicht einmal mehr den Transport von Schönefeld nach Tempelhof überstehen,

[Heiterkeit bei der Linksfraktion]

der handelt nicht nur völlig verantwortungslos, Kollege Luther, Sie wissen das, der desavouiert sein Konzept selbst und disqualifiziert sich als ernstzunehmender Gesprächspartner. Aber es ist ja Ihr Konzept.

Dr. Wolfgang Albers

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Dann kommt auch noch das Bundesverwaltungsgericht und haut Ihnen juristisch die Beine weg, indem es die Rechtsposition des Senats stützt. Klare Ansage aus Leipzig: Sie sind vor Gericht chancenlos.

[Mario Czaja (CDU): Sie irren!]

Zu allem Überfluss signalisiert gleichzeitig die Bundesregierung: keine Intervention gegen die Entwidmung. Es ist für Sie ein einziges Dilemma. Ihre ganze schöne Kampagne stürzt zusammen wie ein Kartenhaus. Berlinpolitische Tiefpflügerei mit programmierter Bruchlandung auf dem Tempelhofer Feld, zeitgerecht noch vor der Entwidmung.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Dann müssen Sie auch noch mit ansehen, wie Ihnen Jamaika in dieser Frage, an einer ganz entscheidenden Stelle nachhaltig wegbreicht. Nun kommt die strategische Finte, sozusagen als Ausstiegsszenario aus der verfahrenen Kiste: Vorwärts, es geht zurück! Sie entkoppeln einfach Tempelhof und die Zukunft von BBI und mobilisieren mit Unterstützung der Springerpresse virtuelle Massen zu einem Volksbegehren,

[Zuruf von Dr. Martin Lindner (FDP)]

übrigens für den Verkehrsflughafen Schönefeld, nicht für die von Ihnen immer wieder betonte Sondernutzung, wohl wissend, dass die behaupteten Mehrheiten dafür zwar politisch nicht herzustellen, medial aber zu nutzen sind. Aus der Frage Schließung des Flughafens Tempelhof machen Sie nun eine Kampagne gegen den Senat, der angeblich das Votum seiner Bürger fürchtet und ein Volksbegehren boykottiert.

[Kai Gersch (FDP): Die Kampagne kam ganz allein!]

Sie suggerieren Furcht der Regierung vor einer Entscheidung des Souveräns – ausgerechnet die, fällt mir da ein. Mehr Demokratie wagen, ist nun wirklich nicht Ihre Parole, Herr Henkel. Herrn Ratzmann frage ich nicht, der will alles vergessen. Aber Frau Kosche, Frau Schillhaneck, Frau Paus, Sie kommen doch nicht aus dem Mustopf. Gegen wen mussten denn mehr Bürgerrechte über all die Jahre, auch in dieser Stadt, erstritten werden?

[Kai Gersch (FDP): Gegen Sie! –
Dr. Martin Lindner (FDP): Die SED!]

Diese Koalition steht für mehr Bürgerbeteiligung und direkte Demokratie. Mit uns hätte es in der vergangenen Diskussion über die Verfassungsänderung auch eine aufschiebende Wirkung geben können. Die CDU war dagegen. So etwas kommt von so etwas.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Was soll also die Scheinheiligkeit, mit der Sie nun Ihre eigene damalige Intention konterkarieren?

Nebenbei: Die Initiative für die Verfassungsänderung für mehr Bürgerbeteiligung ist von Rot-Rot ausgegangen. CDU-Regierungen haben solche Veränderungen jahrelang nicht auf ihrer Agenda gehabt. Volksbegehren als Akt di-

rekter Demokratie sind eine zivilgesellschaftliche Errungenschaft. Dazu stehen wir. Aber Sie sind inhaltlich auch politisches Anliegen, zu dem politisch Stellung bezogen werden muss. Wir lehnen die Forderung Ihres Volksbegehrens ab, aber führen Sie es durch! Volksbegehren haben ihre Bedeutung, vor allem durch die öffentliche Diskussion, die sie begleiten. Da müssen Sie dann allerdings die Hosen runterlassen. Appelle an nostalgische Reminiszenzen älterer Herren reichen dann nicht aus. Wir nehmen diese Herausforderungen an.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Das Volksbegehren will den Verkehrsflughafen Tempelhof, und der ist perdu, ein für alle Mal. Ich prophezeie Ihnen: Am Ende dieses Volksbegehrens werden Sie sich wünschen, dass das Volk besser geschwiegen hätte. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Dr. Albers! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat nunmehr Frau Eichstädt-Bohlig das Wort. – Bitte schön, Frau Eichstädt-Bohlig!

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):

Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Als erstes muss ich an einer Stelle dem Kollegen Ueckert recht geben. Leider hat der Senat noch immer keine Neufassung zum Ausführungsgesetz zu Volksinitiative, Volksbegehren und Volksentscheid vorgelegt. Hier muss einmal mehr die Opposition handeln, weil die Koalition vor sich hindümpelt. Das haben wir ja an vielen anderen Stellen auch.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

In anderer Hinsicht aber, Herr Kollege Ueckert, haben Sie nicht verstanden, worum es hier heute geht.

Wir diskutieren jetzt nicht Tempelhof zum x-ten Mal, einfach damit die Schallplatte alle paar Wochen hier abläuft, sondern im Interesse der Initiatoren des Volksbegehrens. Es geht heute darum, dass dieses Haus einen Antrag beschließt, in dem es eine Stellungnahme zu dem Anliegen des Volksbegehrens bzw. der Initiative abgibt. Dann kann das Volksbegehren früher eingeleitet werden als in den vier Monaten Frist, die ansonsten nötig ist, bis das Begehren beginnen kann. Darum geht es heute, dass die Mehrheit dieses Hauses in einem Antrag möglichst bald eine Stellungnahme dazu abgibt, und die Stellungnahme der Mehrheit des Hauses wird wie bekannt so sein: Die Mehrheit dieses Hauses folgt dem Anliegen des Volksbegehrens nicht.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Die Argumente sind wirklich schon genügend ausgetauscht, dass BBI planungsrechtlich gefährdet wird, wenn dem Begehren nachgegeben wird. Das ist, glaube ich, in-

Franziska Eichstädt-Bohlig

zwischen auch bei denen anerkannt, die eigentlich in diese Richtung denken und gehen wollen. Dass die Bahn heute eingeknickt ist bei ihrem Wunsch, dort einen Geschäftsflughafen aufzumachen, ist vielleicht formal im Zusammenhang zu sehen mit dem Umgang mit der Feststellungsklage, die sie zurückziehen musste. De facto spürt auch die Bahn allmählich, dass es stimmt, wenn man bei schon 10 Millionen € Defizit im Linienflugverkehr liegt, dort keinen Geschäftsflugverkehr wirtschaftlich aufrechterhalten kann. Das rechnet sich einfach nicht, und das sollten eigentlich auch alle die einsehen, die immer wieder davon träumen, dass Berlin gleich London sei. Das sind wir im Wirtschaftlichen schlicht nicht. Deshalb: Auch für einen Geschäftsflugverkehr fehlen das Konzept, die nötige Wirtschaftlichkeit und die Rechtsgrundlage, denn auch hier ist bis heute unklar, ob das nicht BBI gefährden würde.

Zum Klimaschutz ist genügend gesagt worden. Da bin ich wirklich ein bisschen enttäuscht, dass der Kollege Pflüger, der doch inzwischen so engagiert für grüne Energien streitet, an dieser Stelle meint, ein Flughafen mehr oder weniger würde nichts schaden.

Aber noch ein anderer Punkt sollte den Kollegen zu denken geben, die hier so engagiert streiten. Wir sind inzwischen in der Situation, in der die Begehrlichkeiten für den Ausbau und die Nutzung weiterer Flughäfen zunehmen. Frau Wanjura möchte auch in Tegel auf einmal wieder Dauernutzungsbetrieb. In Brandenburg wird immer wieder versucht, Eberswalde-Finow zum Ausbau zu bringen.

[Mieke Senftleben (FDP): Das wird ihnen auch gelingen!]

Hardenberg möchte dauernd genutzt sein. Liebe Kolleginnen und Kollegen! Auch rein unter Wirtschaftlichkeitsaspekten: Es ist weder für den Flugbetrieb des BBI wirtschaftlich, noch kann es im Interesse der Unternehmen sein, die sich dort ansiedeln wollen oder schon angesiedelt sind, dass praktisch überall an verschiedenen Orten in Berlin und im Umland Konkurrenten entstehen oder ausgebaut werden. Das kann so nicht sein. Damit kann man keinen Flughafen wirtschaftlich betreiben. Das würde wiederum zulasten des Steuerzahlers und von uns allen gehen.

[Beifall bei den Grünen]

Deshalb möchte ich, dass das positive Bild wirklich in die Herzen und Köpfe der Berliner kommt, und ich wünsche, dass alle die, die jetzt so sehr an dem Flughafen hängen, den Mut dazu haben, Berlin an diesem Ort neu zu denken: Wir wünschen uns und werden dafür streiten, dass ein neuer Berliner Central Park an diesem Ort entsteht, mit einem Nutzungsring darum herum, kreativ mit Bürgerbeteiligung, mit Workshops, mit viel Ökologie und neuen Energien. Das wird nicht nur Berlin insgesamt sehr viel neue Qualität bringen, sondern das wird auch insbesondere den umliegenden Stadtteilen sehr viel Fortschritt, moderne Nutzung und Entwicklung bringen.

[Mario Czaja (CDU): Verlängerte Fixerstube!]

Da wünschte ich allen, dass sie den Mut dazu haben, Berlin so neu und zukunfts offen zu denken.

[Beifall bei den Grünen]

Und last not least: Am Platz der Luftbrücke ist es gerade auch für Tempelhof wichtig, dass dort neues Leben entsteht. Deshalb sollten sich der Senat und die Bundesregierung endlich zusammentun und gucken, wie eine sinnvolle Nachnutzung für die denkmalwerten Gebäude geschaffen werden kann. Ich glaube nicht, dass es so sein muss, wie der Bund beim Innenministerium gesagt hat, da sei eine strukturelle Nachnutzung für die Abfertigungsanlagen nicht möglich.

[Mario Czaja (CDU): Unser Dorf soll schöner werden!]

Wir sind fest davon überzeugt, dass Denkmalschutz und neue Nachnutzung miteinander vereinbar sind, und wünschen uns, dass der Senat bald kreative Entwürfe in Auftrag und auf den Weg gibt. Insofern gilt auch für das Tempelhofer Feld: Berlins Zukunft liegt nicht im Festhalten an alten Strukturen, sondern in kreativen neuen Ideen. Machen Sie doch einfach mit!

[Beifall bei den Grünen –

Vereinzelter Beifall bei der SPD –

Dr. Martin Lindner (FDP): Ja, wünschen Sie sich das!]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Eichstädt-Bohlig! – Nunmehr hat für die FDP Herr von Lüdeke das Wort. – Bitte schön, Herr von Lüdeke! Eilen Sie herbei!

[Dr. Martin Lindner (FDP): Jetzt kommt Kreativität!]

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Interessengemeinschaft City Airport Tempelhof zeigte sich – so war in der Stellungnahme zu lesen – überrascht von Ihrem heutigen Antrag, vor allen Dingen, dass Sie so schnell agiert haben mit Ihrer Stellungnahme zum Volksbegehren. Wir haben heute schon festgestellt, so überraschend ist das nicht. Angesichts der Hürden, die noch für dieses Volksbegehren bestehen, ist das recht einleuchtend und schlüssig, was Sie da betreiben und vorhaben. Denn Sie sehen da ja die einzige Chance, das zum Scheitern zu bringen.

Aber die Folge der Annahme Ihres Antrags, an der bei drei Fraktionen kein Zweifel besteht, wird sein, dass der Wähler das Wort haben wird. Und wir als FDP werden dieses Volksbegehren tatkräftig unterstützen.

[Beifall bei der FDP]

Gerade darüber haben wir übrigens beim letzten Mal noch gesprochen. Inzwischen haben Sie aber in unverantwortlicher Weise tatsächlich die Entwidmung des Flughafens durchgesetzt, und zwar vor Abschluss des Volksbegehrens, so wie wir es prophezeit haben, aber auch vor Abschluss der von Ihnen initiierten Ideenwerkstatt für das

Klaus-Peter von Lüdeke

Nachnutzungskonzept. Wenn Sie schon eine Ideenwerkstatt betreiben, was wir durchaus begrüßen, irgendwann müssen Sie damit ja einmal anfangen, was Sie da machen wollen, dann doch aber bitte ergebnisoffen. Schließlich könnte bei Ihrer Ideenwerkstatt herauskommen, dass der Flugbetrieb durchaus die beste Alternative ist, die sich vorfindet. Warum begrenzen Sie sich da selbst in dieser Ideenwerkstatt?

[Beifall bei der FDP]

Ein zeitlich befristeter Weiterbetrieb ist übrigens auch unter rechtlichen Aspekten unstrittig möglich und gefährdet den Bau von BBI nicht. Herr Ueckert hat darauf schon hingewiesen. Das Bundesverwaltungsgericht hat in seinem Urteil zum Planfeststellungsbeschluss 2006 festgestellt, dass eine Schließung von Tempelhof zum geplanten Zeitpunkt aus Gründen der Planrechtfertigung nicht erforderlich ist. Warum stellen Sie sich dem nicht? Woher kommt Ihre Eile, wenn nicht aus der Tatsache, dass Sie das Volksbegehren zum Scheitern bringen wollen?

Dessen ungeachtet haben Sie aber trotzdem die Fläche entwidmet. Ein unfaires Handeln übrigens, nicht nur den Berlinern gegenüber, sondern auch gegenüber dem Bund. Der bleibt nämlich letztlich auf den Kosten sitzen. Und das ist das Problem, das der Bund damit hat, deshalb macht er sich mehr Gedanken als Sie.

10 Millionen € wurden eben von Frau Eichstädt-Bohlig erwähnt. Die resultieren übrigens überwiegend aus dem Gebäude.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Nein! Aus dem Flugverkehr!]

– Man sollte nicht diese Legenden weiterstricken, dass der Flugverkehr diese Verluste produziert, letztlich kommen sie überwiegend aus dem Gebäude. Gucken Sie sich die Zahlen an! – Sie haben doch hier seit Jahren nichts anderes gemacht als den Flugverkehr herunterzudrosseln. Sonst würde Tempelhof doch ganz anders dastehen.

[Beifall bei der FDP]

Aber festzustellen bleibt: Berlin sind die Finanzen des Bundes egal, Hauptsache, der Bund beteiligt sich andererseits umfangreich an den Kosten für Berliner Projekte. Wenn Sie sich da nicht täuschen in der Zukunft! Wenn Sie den Bund in der Sache hängen lassen, vielleicht lässt der Bund Sie dann auch einmal hängen.

[Beifall bei der FDP]

Zu Ihren Argumenten gegen Tempelhof: Tempelhof sei umweltschädlich. – Diese Umweltschädlichkeit von Tempelhof in dem Segment, was hier angestrebt wird, verglichen mit anderen Flughäfen – weisen Sie einmal nach, dass das so ist! Das nehmen wir Ihnen erst einmal so nicht ab. Tempelhof stelle ein Sicherheitsrisiko dar. – Auch dieses Argument, seit Jahren immer wieder vorgetragen, wird durch die ständige Wiederholung nicht besser. Da gibt es kein Sicherheitsrisiko, das in irgendeiner Weise signifikant wäre. Potenziale werden verschenkt, steht da drin. – Welche Potenziale meinen Sie denn? Das pflege-

aufwendige Wiesenmeer vielleicht? Das wird übrigens dann Ihr Tropical Island, das Wiesenmeer.

[Beifall bei der FDP]

Oder Central Park.

Wie viele Parks hat Berlin denn schon? Unklar sind die Kosten der Pflege. Unklar ist die Sicherung des Geländes. All dies ist unklar. Ein wirkliches Tropical Island, das kann man Ihnen versprechen! Potenzial für Büroflächen vielleicht, angesichts der Tatsache, dass über 1 Million m² Büroflächen in Berlin immer noch leer stehen! Oder vielleicht Potenzial für Wohnungsbau angesichts von 150 000 leer stehenden Wohnungen in Berlin!

[Zuruf von Uwe Doering (Linksfraktion)]

Von welchem Potenzial reden Sie eigentlich? Sie wissen nicht, wie Sie es nutzen sollen, und entwidmen es. Das ist wirklich absolut peinlich.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Stattdessen gehen Sie hin und verprellen Investoren wie Herrn Langhammer, der Ihnen die Chance zur Entwicklung eines Wirtschaftsstandorts bietet. Aber man sieht, Investoren werden in Berlin nicht wirklich gebraucht. Deshalb findet sich in Ihrer Argumentation der Satz, dass dieses weltweit einmalige Potenzial zugunsten einer exklusiven Privatnutzung aufgegeben werden soll. Ein Privatanutzer, der hochwertige Arbeitsplätze schafft, das nennen Sie exklusiv. Da zeigt sich Ihre ganze Wirtschaftsfeindlichkeit, die nicht einmal Ihr Altbundeskanzler Helmut Schmidt bremsen kann. So fürchterlich ist das bei Ihnen.

[Zurufe von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion) und Claudia Hämmerling (Grüne)]

Präsident Walter Momper:

Kommen Sie bitte zum Schluss, Herr Kollege!

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Ja, ich kürze das ab!

Präsident Walter Momper:

Sehr!

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Drei Sätze noch! – Der Landesentwicklungsplan –

Präsident Walter Momper:

Nein, einen!

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

– ist kein statisches Gesetz. Sie können ihn jederzeit ändern. Brandenburg hat sich übrigens zu gar nichts verpflichtet. Da werden wir sehen, wie die das in Finow ma-

Klaus-Peter von Lüdeke

chen. Wir warten jetzt auf ein gutes Gelingen des Volksbegehrens. 70 Prozent der Berliner haben sich laut Umfrage der „BZ“ für die Offenhaltung von Tempelhof ausgesprochen.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Ja, „BZ“!]

Nehmen Sie zur Kenntnis: Sie machen Politik gegen die Bürger dieser Stadt, und deshalb haben Sie Angst vor dem Volksbegehren. – Danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege von Lüdeke! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Zu der vom Ältestenrat vorgeschlagenen Überweisung an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr höre ich keinen Widerspruch.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 5 e:

a) Beschlussempfehlung

Wissenschaftliche Begleitung der flexiblen Schulanfangsphase unverzüglich einführen

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/0607
Antrag der CDU Drs 16/0238

b) Beschlussempfehlung

Wiedereinführung der Schulreifeuntersuchung für Schulanfänger

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/0608
Antrag der CDU Drs 16/0239

c) Beschlussempfehlung

Bessere Bildung: individuelle Förderung der Kinder in der Schulanfangsphase sichern – verpflichtende Einrichtung der jahrgangsgemischten Lerngruppen gründlich vorbereiten

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/0609
Antrag der Grünen Drs 16/0326

d) Beschlussempfehlung

Verlässliche Rahmenbedingungen für die Schulanfangsphase schaffen – Einrichtung jahrgangsgemischter Lerngruppen an allen Grundschulen ab 2008/09 sichern

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/0610
Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0469

Das ist die Priorität der Fraktion der CDU unter dem Tagesordnungspunkt 13. – Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der CDU. Herr Kollege Steuer hat das Wort. – Bitte schön!

Sascha Steuer (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das Abstimmungsverhalten der Koalition zu den vorliegenden Anträgen zeigt zum wiederholten Mal, dass Ihre Bildungspolitik ausschließlich ideologisch motiviert ist.

[Beifall bei der CDU und der FDP –

Zuruf von Wolfgang Brauer (Linksfraktion)]

Zum Schuljahr 2008/09 haben Sie die Schulanfangsphase verpflichtend für alle Schulen eingeführt, obwohl sich etwa 60 Prozent der Schulen jetzt nicht in der Lage sehen, diese Schulreform vernünftig umzusetzen. Mehr als die Hälfte aller Grundschulen haben daher einen Antrag zur Verschiebung der flexiblen Schulanfangsphase gestellt. Hinzu kommen zahlreiche Schulen, die den Antrag nach der Frist gestellt haben.

[Unruhe]

Präsident Walter Momper:

Entschuldigung, Herr Kollege Steuer! – Ich bitte darum, dass die Abgeordneten, die hier Gespräche führen, diese draußen oder nach Schluss der Sitzung führen. Nicht nur mit dem Senat, auch die anderen nicht, denn dann können sie viel besser zuhören. Auch der Kollege Hillenberg! – Bitte nehmen Sie Platz, ansonsten führen Sie die Gespräche draußen! – Bitte schön, Herr Kollege Steuer, fahren Sie fort!

Sascha Steuer (CDU):

Vielen Dank! Dafür hätte ich gerne 20 Sekunden gutgeschrieben. – Herr Senator Zöllner! Ich habe heute eine Antwort von Ihnen auf meine Frage erhalten, wie viele Schulen nach dem Ablauf der Frist noch beschlossen haben, dass sie die flexible Schulanfangsphase zum nächsten Schuljahr nicht einführen wollen. Sie sagten: Der Eingang der Beschlüsse der Schulkonferenzen wurde weder bei der Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung noch bei den Außenstellen statistisch erfasst. Die einzelnen Daten wären nur durch eine Umfrage mit einem erheblichen Zeit- und Personalaufwand zu ermitteln. Daher wurde davon abgesehen. – Wenn eine Schulkonferenz einen Beschluss fasst, die flexible Schulanfangsphase nicht einzuführen, dann leitet sie diesen Beschluss an die zuständige Außenstelle weiter. Insofern bitte ich Sie herzlich, meine Frage zu beantworten. Es handelt sich um zwölf Bezirke. Sie werden wohl in der Lage sein, bei zwölf Bezirken abzufragen, welche Schulen es sind. Ich vermute, Sie haben Angst davor, dass die 51 Prozent der Schulen, die diese Beschlüsse fristgerecht gefasst haben, wahrscheinlich durch zusätzlich mindestens 10 Prozent zu 60 oder 65 Prozent werden. Das würde deutlich machen, dass die Schulen diese flexible Schulanfangsphase nicht wollen, und deshalb haben Sie Angst davor.

[Beifall bei der CDU und der FDP –

Zuruf von Dr. Felicitas Tesch (SPD)]

Sascha Steuer

Ihnen ist es schlichtweg egal. Sie wollen Ihre Reform durchsetzen, weil Sie glauben, dass alle Kinder in der ersten Klasse dieselben Fähigkeiten und Möglichkeiten haben.

[Dr. Felicitas Tesch (SPD): Eben nicht!]

Sie glauben nicht an die Unterschiedlichkeit der Menschen. Sie glauben, wenn man Fünfeinhalbjährige neben Siebenjährigen setzt, weit entwickelte Kinder neben lernbenachteiligte Kinder, wird schon alles gut.

[Zurufe von Dr. Felicitas Tesch (SPD)
und Elfi Jantzen (Grüne)]

– Frau Dr. Tesch! Sie müssen nicht so schreien, Sie sitzen in der ersten Reihe. – Nein! Es wird nichts von allein gut. Menschen sind unterschiedlich. Kinder sind unterschiedlich. In den Grundschulen, in denen Sie die flexible Schulanfangsphase verpflichtend einführen, werden sich Tragödien abspielen, wenn Kinder nicht mitkommen und zurückgelassen werden, weil Sie Lehrer nicht ausreichend fortbilden, weil zu wenig Erzieher da sind. Sie stört das alles nicht, weil Sie Ihr ideologisches Experiment durchsetzen wollen.

[Zurufe von der SPD]

Wir haben eine wissenschaftliche Begleitung der Schulanfangsphase gefordert und hierzu einen Antrag vorgelegt. Aber selbst diesen Antrag haben Sie abgelehnt. Sie wollen keine wissenschaftliche Begleitung der flexiblen Schulanfangsphase. Das sei nicht nötig. Es drängt sich daher der Eindruck auf, dass Sie einfach nicht wissen wollen, was die Defizite Ihrer Schulreform sind. Sie interessieren sich nicht für die Ergebnisse. Sie interessieren sich nicht für die Realität. Sie interessieren sich nur für Ihre Theorie von der irgendwie gearteten intellektuellen Gleichheit aller Menschen. Wenn man sie nur nebeneinandersetzt, wird schon das Gleiche dabei herauskommen. Um es deutlich zu sagen: Wir lehnen dieses ideologische Großexperiment an allen Grundschulen Berlins ab.

[Beifall bei der CDU]

Wir wollen die Freiwilligkeit der flexiblen Schulanfangsphase. Wir wollen nicht, dass eine ganze Generation von Schülern Ihrem Großexperiment flexible Schulanfangsphase zum Opfer fällt.

Ein neues Beispiel für Ihre ideologische Schulpolitik ist auch die Gemeinschaftsschule, mit der Sie einen weiteren Beitrag zur Ideologisierung und Zersplitterung des Schulsystems leisten wollen.

[Zuruf von Dr. Felicitas Tesch (SPD)]

Sie wissen gar nicht, wie diese Gemeinschaftsschule eigentlich aussehen soll. Sie wissen nur, dass sie nicht „Einheitsschule“ heißen soll. Also Gemeinschaftsschule, schön! Sie haben einen Namen, Sie haben eine ideologische Idee. Und so machen Sie Bildungspolitik: keine Ahnung von Inhalten, Definitionen festlegen und ideologische Projekte vorantreiben!

Für die CDU-Fraktion ist klar: Wir wollen eine Bildungspolitik, die den Menschen gerecht wird, nicht den politischen Programmen und ihren Ideologien.

[Beifall bei der CDU –

Dr. Felicitas Tesch (SPD): Sie wollen eine Elitebildung!]

Deshalb müssen Sie den Schülern Bildungsangebote machen, die ihren Möglichkeiten und Fähigkeiten gerecht werden. Dazu gehören Rückstellungen von der vorgezogenen Einschulung. Dazu gehören erste und zweite Klassen an den Sonderschulen für die Kinder, deren Eltern das für richtig halten. Dazu gehören das Erkennen von Defiziten und die Anerkennung von Förderbedarf von der ersten Klasse an. Dazu gehören Angebote, die den Hauptschülern gerecht werden, ohne sie einfach abzuschieben. Dazu gehören bedarfsgerechte Erzieher im Ganztagsbereich und keine Personalnot.

Der Amtsantritt von Prof. Zöllner hat viele Hoffnungen in Berlin geweckt – Hoffnungen, von der ideologischen Bildungspolitik der ersten Legislaturperiode von Rot-Rot wegzukommen, und die Hoffnung, dass es keine schlecht vorbereiteten Reformen mehr geben wird, die durchgepeitscht werden sollen.

Es gab die Hoffnung, dass die Bedürfnisse von Lehrern, Eltern und Schülern ernst genommen und die Realität anerkannt wird. Viele waren offen für Sie, Herr Prof. Zöllner. Es gab Vorschusslorbeeren, man wollte sich die ersten 100 Tage anschauen. Das Ergebnis aber ist mittlerweile ernüchternd. Mit jedem Tag, an dem Sie keine eigenen Vorschläge machen, wie das Bildungssystem in Berlin verbessert werden kann, mit jedem Tag, an dem Sie sich von der Linkspartei durch ideologische Bildungspolitik treiben lassen, mit jedem Tag, an dem Sie keine Botschaft für die hart arbeitenden Berliner Lehrer haben, denen eine Reform nach der anderen zugemutet worden ist, sinkt Ihr Stern.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Abgeordneter Steuer! Wir sind bereits sehr großzügig gewesen und haben alles berechnet, was Ihnen zu steht. Jetzt ist aber wirklich Schluss!

Sascha Steuer (CDU):

Das ist sehr nett! – Ich bin bei meinem letzten Satz: Mit jedem Tag, an dem Sie dies alles nicht tun, sinkt Ihr Stern und gleichzeitig die Motivation von Schülern, Eltern und Lehrern. Um es ganz deutlich zu sagen, Herr Senator: So versagt die Bildungspolitik der SPD in Berlin ein weiteres Mal. Das können sich die Schulen in Berlin nicht leisten, das kann sich Berlin nicht leisten.

[Beifall bei der CDU und der FDP –

Uwe Doering (Linksfraktion): Das waren vier Sätze! Sie können noch nicht einmal zählen!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Steuer! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt das Wort Frau Abgeordnete Dr. Tesch – bitte sehr!

Dr. Felicitas Tesch (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich möchte jetzt wirklich auf diese vier Beschlussempfehlungen eingehen und nicht am Thema vorbeireden, so wie es Herr Steuer größtenteils getan hat.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Zunächst zum Antrag der CDU-Fraktion, der auf eine wissenschaftliche Begleitung der Grundschulreform und insbesondere der flexiblen Schulanfangsphase zielt. – Mein lieber Herr Kollege Steuer! Diese wissenschaftliche Begleitung wollen auch wir. Wenn man sich aber die einzelnen Punkte des Antrags genau durchliest, stellt man fest, dass es sich um ein Sammelsurium handelt. Hier der vorgezogene Schuleintritt, dort werden die Zurückstellungen mit einbezogen, die Sprachförderung wird aufgerufen und die sonderpädagogischen Fördermaßnahmen fehlen auch nicht. Hier werden Untersuchungsaspekte miteinander kombiniert, die überhaupt nicht insgesamt bewertet werden können. Auch die Terminvorgabe – Ende des Schuljahres 2006/2007 – ist unrealistisch. Wie wir wissen, beginnen die Schulen erst im kommenden Schuljahr mit der flexiblen Schulanfangsphase und zwar mit circa 50 Prozent.

[Mieke Senftleben (FDP): Das war aber einmal anders geplant!]

Die restlichen 50 Prozent folgen dann im nächsten Schuljahr. Was soll also bis dahin evaluiert werden, meine liebe Kollegin Senftleben?

Herr Steuer! Ich glaube, Sie haben das gesamte Konzept der Schulanfangsphase falsch verstanden. Sie sagen, wir machen hier ein ideologisches Experiment, weil wir der Meinung sind, alle Kinder seien gleich. Das ist vollkommener Quatsch. Wir machen eine flexible – das sagt schon der Name – Schulanfangsphase, weil wir der Meinung sind, dass nicht alle Kinder gleich sind, wenn sie gleich alt sind. Es gibt welche, die sind kognitiv weiter, es gibt andere, die sind motorisch weiter. Die flexible Schulanfangsphase besagt gerade, dass man sie flexibel – ich wiederhole mich hier gebetsmühlenartig – durchlaufen kann, in einem, zwei oder drei Jahren. Was ist daran ideologische Gleichmacherei?

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ich bin schon früh dabei gewesen, damals war ich noch gar nicht Mitglied dieses Hauses. Bereits seit 1998 diskutieren wir das, da war Ingrid Stahmer noch Schulsenatorin in Berlin. Die Forderung, so etwas wie die flexible Schulanfangsphase einzuführen, ist von den Grundschullehrerinnen und -lehrern erhoben worden.

[Mieke Senftleben (FDP): Aber jetzt wollen sie es nicht!]

Sie haben nämlich gesehen, dass solche Versuche wie JÜL – jahrgangsübergreifendes Lernen – oder die Peter-Petersen-Schule in Neukölln gute Ergebnisse erzielt haben. Damals, Frau Senftleben – ich kannte Sie damals noch nicht, ich weiß nicht, ob Sie das damals verfolgt haben –

[Mieke Senftleben (FDP): Habe ich!]

sollten ursprünglich drei Jahre als Anfangsphase gemacht werden. Jetzt sind wir bei zwei Jahren. Ich weiß nicht, weshalb das nicht flächendeckend umgesetzt werden soll. Alles auf Freiwilligkeit zu setzen, Herr Steuer, das geht nicht.

[Mieke Senftleben (FDP): Doch!]

Es ist richtig, dass man die flächendeckende Einführung um ein Jahr verschoben hat. Wer es jetzt machen will, macht es, die anderen machen es danach.

[Mieke Senftleben (FDP): Aus der Not geboren!]

Letztlich zielt auch unser Antrag, die Beschlussempfehlung, der unser Antrag zugrunde liegt, darauf hin. Wir haben darin eine ganze Reihe Forderungen aufgestellt.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Abgeordnete! Entschuldigen Sie, dass ich Sie unterbreche! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Steuer?

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Der hat schon so viel geredet!]

Dr. Felicitas Tesch (SPD):

Ja, bitte!

Sascha Steuer (CDU):

Frau Dr. Tesch! Wenn die flexible Schulanfangsphase eine Forderung von Lehrerinnen und Lehrern gewesen ist – wie Sie gerade ausgeführt haben – und Sie das im Grunde genommen nur nachvollzogen haben, wie erklären Sie sich dann, dass rund 60 Prozent der Grundschulen in Berlin die Einführung der flexiblen Schulanfangsphase jetzt nicht wollen und beantragt haben, davon zurückgestellt zu werden?

Dr. Felicitas Tesch (SPD):

Ich glaube, dass liegt daran, dass einige Lehrerinnen und Lehrer

[Mieke Senftleben (FDP): 50 Prozent!]

ein wenig zurückhaltend sind. Ich bin aber der Meinung, dass wir – genau das steht in unserem Antrag – mit diesen ganzen Maßnahmen, die Schulen, die sich dazu nicht in der Lage fühlen – meiner Meinung nach zu Unrecht, aber dieses Urteil steht mir nicht zu – auf den richtigen Weg bringen werden. Lesen Sie doch einmal unseren Antrag. Darin fordern wir, dass sichergestellt wird, dass die DaZ- und die Fördermittel wirklich in die Schulanfangsphase

Dr. Felicitas Tesch

gehen, damit eine individuelle Förderung gewährleistet werden kann. Weiterhin fordern wir eine Ausstattung mit Erzieherinnen, die mehr als die bisherigen zehn Stunden umfasst.

[Mieke Senftleben (FDP): Ihr fordert und fordert!]

Um auch die Schulen mitzunehmen, die jetzt Bedenken angemeldet haben, fordern wir, dass die Bildungsverwaltung die Gründe prüft, weshalb dem so ist und Abhilfe schafft.

[Mieke Senftleben (FDP): Die Bildungsverwaltung, unser weißer Ritter!]

Außerdem soll das Fortbildungsangebot gewährleistet werden. Letztlich die Raumfrage: Es soll geprüft werden, wie weit die Ausstattung es ermöglicht, dass keine Doppelnutzung der Räume erfolgt. Was daran ist ideologisch? – Das sind gute, konkrete Vorschläge, mit Hilfe derer wir die Schulen mitnehmen können, die momentan noch Bedenken haben.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Deshalb bitte ich Sie, der Beschlussempfehlung zum Antrag der Koalitionsfraktionen zuzustimmen. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Dr. Tesch! Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt Frau Abgeordnete Jantzen das Wort – bitte!

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Aber nicht wieder die Ausschusssitzung rekapitulieren!]

Elfi Jantzen (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Um es vorweg zu sagen: Die flexible Schulanfangsphase gibt es in den Schulen bereits. Was jetzt noch aussteht, sind jahrgangsübergreifende Lerngruppen, mit denen die Schulanfangsphase in der Praxis auch flexibel wird und Kinder besser individuell gefördert werden können, Herr Steuer. Das haben Sie nämlich nicht verstanden. Ich werde das jetzt aber nicht wiederholen, weil Frau Dr. Tesch darauf bereits hingewiesen hat.

Senator Zöllner hat in der Ausschussberatung erklärt, einige der Forderungen der Anträge kämen zu früh. Herr Zöllner! Diese Forderungen und Verbesserungsvorschläge kommen nicht zu früh, sondern zu spät.

[Beifall bei den Grünen –
Zuruf von der SPD: Hättet Ihr mal den
Antrag früher eingebracht!]

– Wir haben in der letzten Legislaturperiode diverse Anträge gestellt. Wir haben dazu aufgefordert, dass die gesamten Grundschulreformen begleitet, dass sie evaluiert, dass die Schulen befragt werden, wo die Probleme liegen.

Das hat die rot-rote Koalition damals abgelehnt. Ich freue mich, Frau Dr. Tesch, dass auch Sie jetzt eine Evaluation wollen. Aber stellen Sie diese dann auch zügig sicher.

[Beifall bei den Grünen]

Dass die Grundschulen jetzt zu großen Teilen die jahrgangsübergreifenden Lerngruppen nicht einführen wollen, hat sehr viel damit zu tun, dass sie dafür räumlich und personell viel zu schlecht ausgestattet sind. Das hätte Rot-Rot wissen müssen, als mit der Schulanfangsphase begonnen worden ist. Die angeblich doppelt gesteckten zehn Stunden nach dem Mustereinsatzplan gibt es in der Praxis so gut wie nie, weil nicht immer alle an Bord sind. Die zwei Stunden, die pro 25 Schüler pauschal zusätzlich für die besondere Förderung der jetzt integrierten Kinder mit Lernschwierigkeiten und Verhaltensauffälligkeiten in die Schulen gegeben werden, reichen bei Weitem nicht aus, um die vielen jungen und schwierigen Kinder in den Grundschulen zu fördern. Da wundert es uns nicht, wenn die Kolleginnen in den Schulen sagen, dass sie damit nicht zurecht kommen und ohne Unterstützung und ausreichende Qualifizierung den jahrgangsübergreifenden Unterricht nicht machen können. Deshalb haben wir in unserem Antrag gefordert, dass die personellen Voraussetzungen verbessert werden müssen und umgehend die Fortbildung und Begleitung verstärkt wird.

Wir hatten ein Gespräch mit Grundschullehrerinnen und Leuten vom LISUM, die sehr deutlich gesagt haben, dass die Angebote bei weitem nicht ausreichen, um den Fortbildungsbedarf und die Anfragen aus den Schulen zu decken. Es ist merkwürdig, wenn uns hier ganz andere Informationen zugehen, und nach der Umstellung der Fortbildung vom LISUM, wo die Fortbildungsmittel zu sehr geringen Teilen in die Regionen gegangen sind, wird es auch nicht möglich sein, tatsächlich die Kolleginnen und Kollegen in den Schulen so weit zu unterstützen, dass sie die Arbeit so machen können, wie sie dies eigentlich wollen. Denn motiviert sind sehr viele Grundschullehrerinnen und -lehrer, dies alles anders zu machen. Wenn sie sich dann aber vor unüberwindbaren Hürden sehen, ist auch klar, dass sie erst einmal sagen: Lasst uns noch ein bisschen Zeit!

[Beifall bei den Grünen]

Der Antrag von Rot-Rot macht deutlich, dass Sie die Probleme anerkennen, dass Sie sie kennen und wissen, dass etwas getan werden muss. Ich bin stolz, einen Sieg unserer Fraktion verkünden zu können. Wir haben es tatsächlich geschafft, in diesen Antrag noch eine Änderung hineinzubringen, nachdem er von Rot-Rot in der Vorbesprechung beschlossen wurde. Das ist zwar nur eine sehr kleine Änderung, aber eine sehr wichtige. Es wird nämlich jetzt hinzugefügt, dass nicht nur überprüft wird, wie weit die Raumvorgaben in den Schulen auch eingehalten werden und es nicht zu Doppelnutzungen in der Schule kommt, sondern der Senat wird jetzt auch aufgefordert zu überprüfen, inwieweit die Vorgaben im Musterraumprogramm tatsächlich auch den Erfordernissen der Praxis entsprechen.

Elfi Jantzen

Wenn wir uns mit Leuten in den Schulen unterhalten oder uns einzelne Schulen anschauen, wird deutlich: Das Mus-terausstattungsprogramm, nach dem die Schulen eingerichtet werden, wird den Anforderungen der Schulanfangsphase und Ganztagschule nicht gerecht. Damit produzieren wir zusätzlich Kinder, die schwierig sind und nicht so gut lernen können. Es fehlen Ruheräume, es fehlen Bewegungsräume, es fehlen Räume, um sich für Einzelarbeit und Ähnliches zusammenzusetzen.

Wir werden dem Antrag zustimmen.

[Beifall von Dr. Felicitas Tesch (SPD)]

Zum einen, weil die Raumfrage für uns so wichtig ist. Ansonsten bleibt er uns etwas zu vage und bleibt in vielen Prüfaufträgen stecken. – Ich habe auch eine Bitte an Sie, Herr Zöllner: Wir reden in der nächsten Woche im Bildungsausschuss über die Organisation des neuen Schuljahres. Ich hätte gern von Ihnen für diese Sitzung eine Gegenüberstellung der Ausstattung der Schulanfangsphase des letzten Schuljahres und der für das nächste Jahr geplanten.

[Mieke Senftleben (FDP): Das würde mich auch interessieren!]

Ich denke, dass sich in den Organisationsrichtlinien genau das, was die Koalition in ihrem Antrag beschließt, wiederfinden muss. Da bin ich gespannt, denn die Nachrichten aus den Schulen sind andere. Es wird offensichtlich wieder bei der sonderpädagogischen Förderung im Gemeinsamen Unterricht gekürzt. Es wird bei der Sprachförderung zu Teilen gekürzt. Das verschlechtert die Situation in den Grundschulen, und das verschlechtert auch die Situation in der Eingangsphase.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Jantzen, kommen Sie bitte zum Schluss!

Elfi Jantzen (Grüne):

So können Sie das, was wir alle wollen, nämlich eine bessere individuelle Förderung aller Kinder, absolut nicht erreichen. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Jantzen! – Für die Linksfraktion hat jetzt das Wort Frau Abgeordnete Dr. Barth. – Bitte!

Dr. Margrit Barth (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Das erste Wort sei an die CDU gerichtet: Wir haben heute vier Anträge auf der Tagesordnung. Diese Anträge haben wir im Plenum diskutiert, in den Ausschusssitzungen, und jetzt diskutieren wir sie noch einmal im Plenum.

[Mieke Senftleben (FDP): Hier ist auch einer von Ihnen!]

– Ja sicher, aber es ändert nichts an der Sache. Wenn die CDU dies zu ihrer Priorität macht, kommt der Antrag mit hinein.

Herr Steuer! Wir haben die Anträge nicht aus ideologischen Gründen abgelehnt. Wir haben sie aus fachlichen Gründen abgelehnt.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Offensichtlich haben Sie es nicht verstanden. Deswegen will ich Ihnen noch einmal konkret sagen, warum wir sie abgelehnt haben.

Der erste Antrag, den wir auf den Tisch hatten, lautete: Wiedereinführung der Schulreifeuntersuchung für Berliner Schulanfänger. Sie werden sich erinnern können. Diese Bezeichnung „Schulreifeuntersuchung“ hat uns schon etwas verwundert. Wir haben in Berlin keine Schulreifeuntersuchung mehr. Sie meinen doch nicht wirklich, dass wir die Änderungen, die wir in der letzten Legislaturperiode auf den Weg gebracht haben, nun kurzerhand wieder zurücknehmen.

Sie haben offensichtlich auch immer noch nicht verstanden, dass die Einschulungsuntersuchungen Bestandteil eines umfassenden Konzeptes sind, nämlich zur besseren Realisierung der Schnittstelle zwischen Schule und Jugendhilfe. Mit der für alle Kinder im Schulgesetz von Berlin vorgeschriebenen Einschulungsuntersuchung wird genau überprüft, ob gesundheitliche oder entwicklungsbezogene Einschränkungen bestehen, die für den Schulbesuch von Bedeutung sind und möglicherweise einen Förderbedarf begründen. Das heißt, wir reden nicht mehr von „Schulreife“ bei den einzuschulenden Kindern, das haben Sie offensichtlich nicht verstanden.

[Dr. Felicitas Tesch (SPD): Nein!
Gib dir keine Mühe, Margrit!]

Ziel ist es, die Kinder gut auf die Schule vorzubereiten, und wir sind froh, dass der größte Anteil der Kinder auch in eine Kita geht, und die Schule soll sich auf die Kinder einstellen. Das heißt, die Schule soll die Kinder in ihrer Entwicklung dort abholen, wo sie gerade sind. Deshalb befassen wir uns intensiv mit der inhaltlichen Ausgestaltung der flexiblen Schulanfangsphase. Da Sie unserer Empfehlung der Rücknahme nicht gefolgt sind, können wir den Antrag auch nur ablehnen.

Nun zum zweiten Komplex, zu den verschiedenen Anträgen, die wir auf dem Tisch hatten, um Veränderungen in der flexiblen Schulanfangsphase zu bewirken. Ich darf noch einmal daran erinnern, dass die flexible Schulanfangsphase ein wesentlicher Bestandteil des weiterentwickelten Grundschulkonzepts ist und gleichermaßen Ausgangspunkt einer neuen Pädagogik, die sich am Entwicklungsstand des Kindes und seinen Bedürfnissen orientiert. Aus den Protokollen konnte ich entnehmen, dass dieses

Dr. Margrit Barth

Konzept offensichtlich parteiübergreifend Anerkennung findet.

[Mieke Senftleben (FDP): Ja, aber nicht aufoktroziert!]

Selbst von Herrn Steuer habe ich gehört – das steht auch im Protokoll, das können Sie nachlesen –, dass er die flexible Schulanfangsphase grundsätzlich für gut befindet. – Da kann ich Sie auch nicht mehr so richtig ernst nehmen. Was wollen Sie eigentlich? Haben Sie das ganze Konzept verstanden

[Uwe Doering (Linksfraktion): Nein!]

und befinden es für gut oder kritisieren Sie nur, damit Sie auch den anderen Antrag ablehnen können? – Das wäre wichtig zu wissen. Sie sagen, Sie lehnen das Großexperiment ab. Wo scheiden sich also die Geister? – Ich glaube, Sie scheiden sich bei allen anderen nicht am Inhalt, sondern am Zeitpunkt und daran, wie wir dieses Konzept einführen.

Uns ist klar, dass dieses Konzept kindgerechter ist und dass zur Umsetzung die Rahmenbedingungen vorhanden sein müssen. Es ist mehr als ärgerlich, wenn sie nicht gegeben sind. Das will ich auch eindeutig feststellen. Deshalb haben Sie unseren Antrag vor sich liegen, und ich bitte Sie, dass Sie diesen Antrag parteiübergreifend zustimmen. Denn wir wollen, dass die flexible Schulanfangsphase für die Betroffenen, für die Kinder, die Eltern und die Pädagogen, zum Erfolg wird. Deshalb müssen wir unbedingt in Berlin noch ein paar Bedingungen verändern.

Noch einen Satz zu Ihrem Antrag mit der wissenschaftlichen Begleitung. Auf den ersten Blick ist eine wissenschaftliche Begleitung immer gut. Aber für Berlin hat der Senator in der Ausschusssitzung ausführlich dargelegt, welche Untersuchung vorliegen, welche Begleitungen vorliegen. Lesen Sie das noch einmal nach, und dann haben Sie auf Ihren Antrag eine klare Antwort!

Ich bitte alle, den Antrag der Koalition zu unterstützen. – Danke schön!

[Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Dr. Barth! – Für die FDP-Fraktion hat jetzt das Wort Frau Abgeordnete Senftleben. – Bitte sehr!

Mieke Senftleben (FDP):

Frau Präsidentin! Meine Herren! Meine Damen! Heute diskutieren wir zum wiederholten Male – Frau Dr. Barth, eines der wenigen Dinge, wo ich Ihnen recht gebe – über die flexible Schulanfangsphase. Eines zeigen alle Anträge, die wir zu diesem Thema behandelt haben: Bei der flexiblen Schulanfangsphase ist doch sehr viel im Argen.

Sie sollte zunächst verbindlich 2006/2007 eingeführt werden, und jetzt kommen Sie zwei Jahre später, Frau

Dr. Tesch, und zwar aus der Not geboren, nicht aus Überzeugung.

Wenn Sie kommt, dann verbindlich, und das wünsche ich mir für die Berliner Grundschule nicht.

Was nun folgt, ist kein Widerspruch zu dem, was ich eben sagte: Ich halte die flexible Schulanfangsphase für ein gutes und pädagogisch wichtiges Instrument. Aber die Bedingungen vor Ort müssen stimmen, und auch dann müssen Schulen frei entscheiden können, ob sie diesen Weg gehen wollen.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Ich präsentiere Ihnen nun etwas zum Schmunzeln – zumal es heute Abend die letzte Rede ist –: Die Koalition fordert in ihrem Antrag verlässliche Rahmenbedingungen für die flexible Schulanfangsphase, und zwar am 27. April 2007. Das finde ich ziemlich apart, denn damit konstatiert Rot-Rot, dass die Rahmenbedingungen nicht stimmen. Die Raum- und Materialausstattung ist mangelhaft, und – das ist noch entscheidender – die Lehrkräfte sind für den jahrgangsübergreifenden Unterricht offensichtlich nicht genügend fortgebildet. Erzieherinnen und Erzieher fehlen. Frau Janzen hat das sehr schön gesagt.

[Beifall bei der FDP]

Der Antrag ist für mich ein deutliches Signal von Ignoranz und Arroganz rot-roter Bildungspolitik. Ignoranz, weil Sie die Warnungen und Bedenken der Opposition und – was noch schlimmer ist – der Beteiligten vor Ort einfach wegwischen, und Arroganz, weil Sie die Warnungen auch jetzt nicht berücksichtigen. Sie gehen nach dem Motto vor: Was kümmert mich das Geschwätz anderer. Sie wollen mit dem Kopf durch die Wand, und das ist ein Skandal.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Ich garantiere Ihnen, dass die flexible Schulanfangsphase in die Binsen geht, wie vieles andere in der rot-roten Bildungspolitik. Das war gestern so und wird auch künftig so sein – Stichwort Einheitsschule.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):
Gemeinschaftsschule!]

In den Berliner Schulen wird der Mangel verwaltet. Das ist das Ende einer guten Schulbildung und guter Schulen. Wollte der rot-rote Senat den Schulen nicht mehr Eigenverantwortung geben? – Beim Thema flexible Schulanfangsphase zeigt er, wie ernst er es meint. Alle Schulen müssen mitmachen, wobei nicht gefragt wird, ob sie wollen oder nicht. Verehrte Kolleginnen und Kollegen von Rot-Rot, Sie haben nicht verstanden, dass nicht alle Schülerinnen und Schüler mit der selben Methode optimal gefördert werden. Sie haben auch nicht verstanden, dass ein einzelnes gutes pädagogisches Konzept noch kein Allheilmittel für alle Schülerinnen und Schüler ist.

[Beifall bei der FDP]

Mieke Senftleben

Wir müssen es den Schulen künftig selbst überlassen, ob, wann und auf welche Weise sie die flexible Schulanfangsphase umsetzen und einführen wollen. Wir müssen ihnen den Handlungsspielraum geben, den sie brauchen. Sie sollen ermutigt werden, ihr eigenes Profil zu schärfen und neue pädagogische Wege zu gehen. Das ist der richtige Weg zur Förderung der Potenziale der ihnen anvertrauten Schülerinnen und Schüler.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Die Schule muss sich bewusst und aktiv für die Einführung der flexiblen Schulanfangsphase entscheiden. Das ist das Gegenteil von oktroyieren und passiv. Nur so können Engagement und gute Rahmenbedingungen zusammenkommen. So wird ein optimales Lernklima geschaffen. Außerdem bin ich mir sicher: Wenn Schulen sehen, dass es in der Nachbarschule klappt, dann interessieren sie sich vielleicht auch für das Modell. Die Verbindlichkeit müssen wir aber aufheben.

An die Adresse der Grünen: Auch Sie wollen strikt die verbindliche Einführung, obwohl überall Fehler zu entdecken sind. Auch Sie haben die Eigenverantwortlichkeit vergessen. Sie sitzen mit Rot-Rot in einem Boot. Diesen Vorwurf müssen Sie sich gefallen lassen.

[Beifall bei der FDP]

Abschließend zum Antrag der CDU zum Thema Schulreifeuntersuchung: Wir finden es richtig, dass die Kinder früher eingeschult werden, und zwar so, wie sie sind. Darauf müssen sich unsere Lehrerinnen und Lehrer einstellen. Schulreifeuntersuchungen sind eine Rolle rückwärts. Diese Haltung teilen wir nicht. – Ich bedanke mich!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Senftleben! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Wir kommen zu den Abstimmungen. Zum Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 16/0238 empfiehlt der Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie mehrheitlich – gegen CDU und FDP und bei Enthaltung der Grünen – die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die CDU- und die FDP-Fraktion. Gegenprobe! – Das ist die Koalition. Enthaltungen? – Das sind die Grünen. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Zum Antrag Drucksache 16/0239 empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich – gegen CDU und bei Enthaltung der FDP – ebenfalls die Ablehnung. Wer dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die CDU. Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen und die Grünen. Enthaltungen? – Das ist die FDP-Fraktion. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Zum Antrag der Grünen Drucksache 16/0326 empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich – gegen CDU und Grüne – die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die CDU und die Grünen. Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen und die FDP-Fraktion. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion Die Linke Drucksache 16/0469 empfiehlt der Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie mehrheitlich – gegen CDU und FDP – die Annahme mit einer Änderung, d. h. mit einer Ergänzung. Wer so unter Berücksichtigung der Beschlussempfehlung Drucksache 16/0610 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen und die Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind die CDU- und FDP-Fraktion. Damit ist der Antrag angenommen.

Die lfd. Nrn. 6 bis 12 sind durch die Konsensliste erledigt. Die lfd. Nr. 13 war Priorität der Fraktion der CDU unter dem Tagesordnungspunkt 5 e. Die lfd. Nrn. 14 und 15 stehen wieder auf der Konsensliste. Die lfd. Nr. 15 A war Priorität der Fraktion Die Linke unter dem Tagesordnungspunkt 5 a.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 15 B:

Dringliche Beschlussempfehlung und Bericht

Haushalts- und Vermögensrechnung von Berlin für das Haushaltsjahr 2004

Beschlussempfehlung und Bericht Haupt Drs 16/0655
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4304

Der Dringlichkeit wird offensichtlich nicht widersprochen.

Eine Beratung wird nicht gewünscht. Der Hauptausschuss empfiehlt mehrheitlich – gegen die Stimmen der Fraktion der CDU, der Grünen und der FDP – die Annahme der Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 15/4304 unter Berücksichtigung des Berichts mit den darin enthaltenen Auflagen und Missbilligungen. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Die Gegenprobe! – Das sind alle anderen Fraktionen. Damit ist die Vorlage angenommen.

Die lfd. Nr. 16 war Priorität der Fraktion der Grünen unter dem Tagesordnungspunkt 5 b. Die lfd. Nrn. 17 bis 24 stehen auf der Konsensliste. Die lfd. Nr. 25 war Priorität der Fraktion der SPD unter dem Tagesordnungspunkt 5 d. Die lfd. Nrn. 26 bis 34 sind durch die Konsensliste erledigt. Die lfd. Nr. 35 war Priorität der Fraktion der FDP unter dem Tagesordnungspunkt 5 c. Die lfd. Nr. 36 steht wiederum auf der Konsensliste.

Damit sind wir am Ende unserer heutigen Tagesordnung. Die nächste Sitzung findet am 5. Juli 2007 um 13.00 Uhr

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki

statt. Es ist die letzte Sitzung vor unserer parlamentarischen Sommerpause. Ich wünsche Ihnen einen guten Heimweg.

Die Sitzung ist geschlossen.

[Schluss der Sitzung: 21.29 Uhr]

Anlage 1

Liste der Dringlichkeiten

Lfd. Nr. 15 A a: Dringliche Beschlussempfehlung

Lohndumping verhindern – Mindestlohn einführen

Beschlussempfehlung WiTechFrau Drs 16/0649

Antrag der Grünen Drs 16/0521

mehrheitlich gegen Grüne bei Enth. SPD und Linksfraktion abgelehnt

– erledigt –

Lfd. Nr. 15 A b: Dringliche Beschlussempfehlung

Einführung eines gesetzlichen Mindestlohns

Beschlussempfehlung WiTechFrau Drs 16/0650

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0566

mehrheitlich gegen CDU und FDP angenommen

– erledigt –

Lfd. Nr. 15 A c: Dringlicher Antrag

Einführung eines gesetzlichen Mindestlohns

Antrag der SPD, der Linksfraktion und der Grünen
Drs 16/0652

textgleich mit 16/0566

– sofortige Abstimmung –

lfd. Nr. 15 B: Dringliche Beschlussempfehlung und Bericht

**Haushalts- und Vermögensrechnung von Berlin
für das Haushaltsjahr 2004**

Beschlussempfehlung und Bericht Haupt Drs 16/0655

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4304

mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP angenommen

Anlage 2

Konsensliste

Der Ältestenrat empfiehlt, nachstehende Tagesordnungspunkte *ohne Aussprache* wie folgt zu behandeln:

- Lfd. Nr. 6: I. Lesung
Gesetz über die Gewährung einer Zulage bei erhöhter wöchentlicher Regelarbeitszeit im feuerwehrtechnischen Dienst des Landes Berlin
 Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/0599
 vorab an InnSichO und Haupt
 mehrheitlich gegen CDU, 2 Stimmen Grüne und FDP bei 1 Enth. Grüne abgelehnt
- Lfd. Nr. 7: I. Lesung
Gesetz zur Aufhebung des Straßenausbaubeitragsgesetzes
 Antrag der CDU Drs 16/0617
 vertagt
 Lfd. Nr. 12: Beschlussempfehlung
Leitlinien für die City West
 Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/0605
 Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0447
 einstimmig angenommen
- Lfd. Nr. 8: Große Anfrage
2007: Jahr der medienpolitischen Reformen
 Große Anfrage der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0468
 vertagt
 Lfd. Nr. 14 a: Beschlussempfehlung
„Berlin qualmfrei“ – das Abgeordnetenhaus wird rauchfrei
 Beschlussempfehlung GesUmVer Drs 16/0612
 Antrag der Grünen Drs 16/0306
 mehrheitlich gegen Grüne abgelehnt
- Lfd. Nr. 9 a: Beschlussempfehlung
Berliner Aktivitäten von Scientology prüfen!
 Beschlussempfehlung VerfSch Drs 16/0596
 Antrag der FDP Drs 16/0162
 einstimmig in neuer Fassung angenommen
 Lfd. Nr. 14 b: Beschlussempfehlung
Raucherinseln im Abgeordnetenhaus schaffen
 Beschlussempfehlung GesUmVer Drs 16/0613
 Antrag des Abgeordneten Ralf Hillenberg und anderer Drs 16/0388
 mehrheitlich gegen FDP und 1 Stimme CDU abgelehnt
- Lfd. Nr. 9 b: Beschlussempfehlung
Senat soll unverzüglich Beobachtung von Scientology durch den Verfassungsschutz veranlassen!
 Beschlussempfehlung VerfSch Drs 16/0595
 Antrag der CDU Drs 16/0168
 einstimmig für erledigt erklärt
 Lfd. Nr. 14 c: Beschlussempfehlung
Schutz vor Passivrauchen im Berliner Abgeordnetenhaus
 Beschlussempfehlung GesUmVer Drs 16/0614
 Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0353
 mehrheitlich gegen FDP und 1 Stimme CDU in neuer Fassung angenommen
- Lfd. Nr. 10: Beschlussempfehlungen
Senat beim Wort nehmen: Konzept zur Privatisierung der BEHALA muss her!
 Beschlussempfehlungen WiTechFrau und Haupt Drs 16/0603
 Antrag der FDP Drs 16/0247
 mehrheitlich gegen CDU und FDP bei Enth. Grüne abgelehnt
 Lfd. Nr. 15: Beschlussempfehlung
Umweltfreundliches Verhalten belohnen
 Beschlussempfehlung GesUmVer Drs 16/0615
 Antrag der CDU Drs 16/0246
 mehrheitlich gegen CDU abgelehnt
- Lfd. Nr. 11: Beschlussempfehlung
Pack' die Badehose ein – neue Chancen auch für das Strandbad Müggelsee
 Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/0604
 Antrag der FDP Drs 16/0098
 Lfd. Nr. 17: Antrag
Untersuchungsbericht über die Rechtmäßigkeit der Inanspruchnahme von Eilkompetenzen durch Berliner Strafverfolgungsorgane
 Antrag der FDP Drs 16/0611
 an Recht (f), InnSichO und Haupt

Lfd. Nr. 18: Antrag

Altersgerechtes Wohnen unterstützen und fördern!

Antrag der Grünen Drs 16/0616

an BauWohn und Haupt

Lfd. Nr. 19: Antrag

Anerkennung macht stark – Freiwilligenpass weiter entwickeln

Antrag der CDU Drs 16/0618

an IntArbBSoz und Haupt

Lfd. Nr. 20: Antrag

Klarstellung des § 14 Abs. 4 des Staatsvertrages über die Errichtung einer gemeinsamen Rundfunkanstalt der Länder Berlin und Brandenburg

Antrag der CDU Drs 16/0619

an EuroBundMedienBerlBra

Lfd. Nr. 21: Antrag

Keine Erhöhung der „Wasserpacht für Segler- und Rudervereine“

Antrag der CDU Drs 16/0620

an Sport

Lfd. Nr. 22: Antrag

Würdiges Mahnmal für den Ursprung des nationalsozialistischen Massenmordes an Behinderten

Antrag der CDU Drs 16/0621

an Kult

Lfd. Nr. 23: Antrag

Keine GEZ-Gebühren für Empfängerinnen und Empfänger des Abfederungszuschlages

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0622

an EuroBundMedienBerlBra

Lfd. Nr. 24: Antrag

Auswertung des Programms für mehr Bürgernähe der Berliner Polizei

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0623

an InnSichO

Lfd. Nr. 26: Antrag

Gesamtkonzept zur Berliner Wohnungswirtschaft endlich vorlegen!

Antrag der FDP Drs 16/0625

vertagt

Lfd. Nr. 27: Antrag

Exzellente Bildung für Berlin (VIII) – eigenständige Schulen stärken, Bürokratie abbauen!

Antrag der FDP Drs 16/0626

vertagt

Lfd. Nr. 28: Antrag

Elektronische Zeiterfassung in der Berliner Hauptverwaltung

Antrag der FDP Drs 16/0627

vertagt

Lfd. Nr. 29: Antrag

Transparenter Mitteleinsatz in der Hochschulmedizin – Trennungsrechnung jetzt umsetzen!

Antrag der FDP Drs 16/0628

an WissForsch (f), GesUmVer und Haupt

Lfd. Nr. 30: Antrag

Abbau der Überbelegung im Berliner Strafvollzug (I): Strafverbüßung in anderen Bundesländern ermöglichen!

Antrag der FDP Drs 16/0629

an Recht (f), InnSichO und Haupt

Lfd. Nr. 31: Antrag

Lebensmittelüberwachung im Sinne der Verbraucher optimieren – Senatsbeschluss umsetzen!

Antrag der FDP Drs 16/0630

an GesUmVer und Haupt

Lfd. Nr. 32: Antrag

Verantwortungsvoll regieren – Leistungen für Bedürftige gesetzeskonform gestalten!

Antrag der FDP Drs 16/0631

an IntArbBSoz und Haupt

Lfd. Nr. 33: Antrag

Eine neue Zukunft für das Strandbad Wannsee

Antrag der FDP Drs 16/0632

an StadtVerk (f), BauWohn und Sport

Lfd. Nr. 34: Antrag

Exzellente Bildung für Berlin (IX) – Tagespflege sichern und ausbauen!

Antrag der FDP Drs 16/0633

an BildJugFam und Haupt

Lfd. Nr. 36: Antrag

Alternativen zur Umweltzone (I) – innovative Lösungen für den Wirtschaftsverkehr

Antrag der FDP Drs 16/0636

an StadtVerk (f), GesUmVer und WiTechFrau

Anlage 3

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses**Wahl einer Richterin des Verfassungsgerichtshofes des Landes Berlin**

Das Abgeordnetenhaus wählt gemäß § 1 Abs. 2 und 3 in Verbindung mit § 2 Abs. 1 des Gesetzes über den Verfassungsgerichtshof vom 8. November 1990 (GVBl. S. 2246), zuletzt geändert durch Gesetz vom 14. März 2007 (GVBl. S. 122), für die Dauer von sieben Jahren eine Präsidentin/einen Präsidenten sowie fünf Richterinnen/Richter als neue Mitglieder des Verfassungsgerichtshofes.

Es wurde gewählt:

Natascha Wesel

Es wurden ernannt und vereidigt (als Richterinnen/Richter):

Ralf Körner

Dr. Heike Krieger

Johann Müller-Gazurek

Dr. Hans-Peter Rueß

Natascha Wesel

Berliner Aktivitäten von Scientology prüfen!

Der Senat wird aufgefordert, seine Aktivitäten zur Aufklärung der Bevölkerung, insbesondere von Schülerinnen und Schülern, deren Eltern und Pädagoginnen und Pädagogen in Kindertageseinrichtungen, Schulen und Freizeiteinrichtungen über Scientology und andere konfliktträchtige Anbieter auf dem Psycho- und Lebenshilfemarkt sowie die Vermittlung von grundlegendem Orientierungswissen über Merkmale und Strukturen solcher Anbieter zu verstärken. U. a. soll der Senat sein Aufklärungs- und Informationsmaterial (z. B. Informationsblätter über Scientology) aktualisieren, in einer insbesondere Jugendliche ansprechenden Weise aufbereiten und den Zugang zu diesen Materialien erleichtern (z. B. über das Internet). Dieses Material soll vorrangig Schulen, Kindertageseinrichtungen, Kinder- und Jugendeinrichtungen, Familienberatungsstellen und anderen öffentlichen Einrichtungen zur Verfügung gestellt werden, in deren Umfeld verstärkte Aktivitäten derartiger Organisationen festzustellen sind. Darüber hinaus soll geprüft werden, ob die Notwendigkeit besteht, zusätzliche Fortbildungen für Erzieherinnen und Erzieher, Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen, Lehrerinnen und Lehrer zur Thematik anzubieten.

Der Sektenbericht ist zu aktualisieren und regelmäßig zur Mitte einer Legislaturperiode fortzuschreiben. Die Ein-

richtung einer geeigneten und niedrigschwelligen Anlauf- und Beratungsstelle auf Landesebene für alle Fragen, die Sekten und andere konfliktträchtige Anbieter auf dem Psycho- und Lebenshilfemarkt betreffen, ist zu prüfen.

Der Senat wird aufgefordert, dem Abgeordnetenhaus in geeigneter Weise bis zum 31. Dezember 2007 über die eingeleiteten Maßnahmen zu berichten.

Leitlinien für die City West

Der Senat wird aufgefordert, für die City West in Kooperation mit den betreffenden Bezirken Leitlinien für ein integriertes Entwicklungskonzept vorzulegen. Hierbei sind die städtebaulichen, wirtschaftlichen, verkehrlichen und stadtstrukturellen Potenziale aufzuzeigen. Die vorhandenen Wissenschaftsstandorte sind in die Konzeption einzubeziehen. Die Konzeption soll auch Aussagen zur Entwicklung der öffentlichen Räume und des Stadtbildes treffen.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum September 2007 zu berichten.

Verlässliche Rahmenbedingungen für die Schulanfangsphase schaffen – Einrichtung jahrgangsgemischter Lerngruppen an allen Grundschulen ab 2008/09 sichern

Der Senat wird aufgefordert, alle personellen und sächlichen Voraussetzungen für eine flächendeckende Einführung der Schulanfangsphase zu schaffen. Dies gilt insbesondere für die verbindliche Einführung jahrgangsgemischter Lerngruppen zum Schuljahr 2008/09.

Dazu sind insbesondere folgende Maßnahmen zu ergreifen:

- Die für Bildung zuständige Senatsverwaltung gewährleistet, dass jede Schule zum Schuljahresbeginn tatsächlich über die personelle Ausstattung für die Schulanfangsphase verfügt, die ihr gemäß Ausstattungsrichtlinien zusteht. Dabei ist sicherzustellen, dass die DaZ-Mittel und die Fördermittel für Lernbehinderte vollständig in die Schulanfangsphase gehen und in Verantwortung der Schulen für entsprechenden individuellen Förderbedarf verwendet werden. Mit der Erhebung der Lernausgangslage zu Beginn der Schulanfangsphase sind auch der spezifische individuelle Förderbedarf für jedes Kind zu ermitteln und davon ausgehend die Personalausstattung der jeweiligen Schule zeitnah zu verstärken.
- Die für Bildung zuständige Senatsverwaltung prüft Möglichkeiten einer besseren Ausstattung mit Erzie-

her/-innen für die jahrgangsgemischten Gruppen in der Schulanfangsphase zum Schuljahr 2007/08, sodass mehr Wochenstunden (bisher ca. 10 Stunden) für eine gemeinsame individuelle Förderung der Kinder durch einen Lehrer/eine Lehrerin und einen Erzieher/eine Erzieherin zur Verfügung stehen.

- Für Schulen, deren Schulkonferenz eine Verschiebung der Einführung der Altersmischung auf das Schuljahr 2008/09 beschlossen hat, prüft die für Bildung zuständige Senatsverwaltung, welche spezifische Unterstützung die betreffende Schule gegebenenfalls benötigt.
- Die für Bildung zuständige Senatsverwaltung prüft, inwieweit das bestehende Fortbildungsangebot qualitativ und quantitativ dem Bedarf entspricht, gewährleistet, dass die vom LISUM angebotenen Fortbildungen genutzt werden können, und organisiert darüber hinaus erforderliche Unterstützungs- und Fortbildungsmaßnahmen.
- Die für Bildung zuständige Senatsverwaltung überprüft, inwieweit die Ausstattung mit Räumen für die Schulanfangsphase und den Ganztagsbetrieb an den Schulen den Vorgaben entspricht, eine Doppelnutzung von Räumen für Unterricht und außerunterrichtliche Förderung und Betreuung nicht erfolgt und Veränderungsbedarf hinsichtlich der Vorgaben besteht.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 30. Juni 2007 über den Stand der Einrichtung jahrgangsgemischter Gruppen und die beantragten zeitlichen Verschiebungen zu berichten sowie über die Maßnahmen zur Sicherung der Rahmenbedingungen für die Schulanfangsphase und die flächendeckende Einrichtung jahrgangsgemischter Lerngruppen.

Schutz vor Passivrauchen im Berliner Abgeordnetenhaus

Das Abgeordnetenhaus erklärt seinen Willen, im Parlamentsgebäude ein umfassendes Rauchverbot durchzusetzen. Die Rechte der Fraktionen sind hierbei zu beachten. Der Präsident wird gebeten, entsprechende Schritte zu veranlassen.

Einführung eines gesetzlichen Mindestlohns

Der Senat wird aufgefordert, sich gegenüber der Bundesregierung und ggf. im Rahmen einer Bundesratsinitiative für die Einführung eines gesetzlichen Mindestlohns einzusetzen. Inhalte der entsprechenden Regelungen sollten sein:

- Ein gesetzlich festgelegter Mindestlohn bildet die allgemeine Untergrenze der Entlohnung und gilt für alle in der Bundesrepublik Deutschland beschäftigten Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer.
- Die Ausgestaltung der Entlohnung oberhalb des gesetzlichen Mindestlohns bleibt Aufgabe der Tarifver-

tragsparteien, ebenso wie die Beantragung der Allgemeinverbindlichkeit von Tariflöhnen.

Haushalts- und Vermögensrechnung von Berlin für das Haushaltsjahr 2004

Das Abgeordnetenhaus erkennt gemäß § 114 Landeshaushaltsordnung unter Annahme der im Bericht des Hauptausschusses enthaltenen Auflagen und Missbilligungen den durch die Haushalts- und Vermögensrechnung von Berlin für das Haushaltsjahr 2004 geführten Nachweis über die Einnahmen und Ausgaben im Haushaltsjahr 2004 sowie über das Vermögen und die Schulden zum 31. Dezember 2004 an und erteilt dem Senat für das Haushaltsjahr 2004 Entlastung.

Bericht

Der Unterausschuss „Haushaltskontrolle“ des Hauptausschusses hat in drei Sitzungen den Jahresbericht 2006 des Rechnungshofs von Berlin – Drs 15/5141, rote Nr. 15/3522 B – über die Prüfung der Haushalts- und Wirtschaftsführung sowie der Haushaltsrechnung 2004 und die dazu vom Senat und den Bezirksämtern abgegebene Stellungnahme – Drs 15/5544, rote Nr. 15/3522 C – beraten. Im Unterausschuss wurde über sämtliche Textziffern (T) Bericht erstattet. Als Ergebnis dieser Beratungen sahen sich der Unterausschuss und entsprechend seinen Empfehlungen der Hauptausschuss veranlasst, folgende

Missbilligungen und Auflagen

gegenüber dem Senat zu beschließen:

1. Haushalts- und Vermögensrechnung 2004 T 42 – T 64

Das Abgeordnetenhaus missbilligt die nach wie vor unvollständige Vorlage der Haushalts- und Vermögensrechnung durch den Senat, insbesondere im Hinblick auf die Begründung für die über- und außerplanmäßigen Ausgaben und Verpflichtungsermächtigungen für die Bezirke und die fehlende Übersicht über die Einnahmen, Ausgaben und den Bestand des Sondervermögens Immobilien des Landes Berlin.

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat künftig wieder unter Beachtung der §§ 80 bis 87 LHO vollständig Rechnung legt.

Es erwartet ferner, dass der Senat künftig eine korrekte Nachweisung über den flächenmäßigen Bestand des Grundvermögens vorlegt.

2. Zentrales Personalüberhangmanagement (ZeP) T 73 – T 81

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat darauf hinwirkt,

- dass das ZeP die Abbauraten des Personalüberhangs gegenüber den bisherigen Ergebnissen deutlich steigert,
- dass das Berichtswesen des ZeP transparenter gestaltet wird und künftig auch jährliche Entwicklungen ausgewiesen werden.

Es erwartet ferner, dass der Senat dem Hauptausschuss über Umfang und finanzielle Ergebnisse der Übergangseinsätze regelmäßig berichtet.

3. Personalverwendung Polizei T 112 – T 122

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat

- darlegt, wie viele Vollzugskräfte jeweils im Innendienst in den Stabsbereichen Personal, Haushalt sowie Öffentlichkeitsarbeit, den Bereichen Dienstleistungen und in der Zentralen Serviceeinheit eingesetzt werden,
- mitteilt, in welchem Umfang durch den inzwischen vollzogenen Umstieg auf IPV personelle Ressourcen frei geworden sind und
- dafür sorgt, dass weitere Einsparmöglichkeiten in den Stäben konsequent genutzt werden.

Die Berichte werden an den Hauptausschuss erbeten.

4. Werthinterlegungen T 136 – T 139

Das Abgeordnetenhaus fordert die Senatsverwaltung für Justiz auf, die eingeleiteten Maßnahmen für eine ordnungsgemäße und zeitnahe Abwicklung der verfallenen Werthinterlegungen weiter umzusetzen und dem Abgeordnetenhaus bis 31. März 2008 über den bis Ende 2007 erreichten Bearbeitungsstand zu berichten.

5. Vergabe von Bauleistungen T 175 – T 181

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat seine Zusage erfüllt und prüft, inwieweit eine Absenkung der derzeit geltenden Wertgrenze für die beschränkte Ausschreibung von Bauleistungen sachlich gerechtfertigt ist.

6. Rostlaube T 182 – T 189

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass Bauplanungsunterlagen stets die gesamte in sich geschlossene Maßnahme unter Berücksichtigung sämtlicher erkennbarer Folgerun-

gen und Folgemaßnahmen umfassen und den verbindlichen Planungsvorgaben entsprechend realisiert werden.

7. Facility-Management Berliner Forsten T 198 – T 209

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat und die Berliner Forsten

- die versäumten Wirtschaftlichkeitsuntersuchungen im Wege der Erfolgskontrolle nachholen,
- entsprechend ihrer Zusage den Geschäftsbesorgungsvertrag zum 31. Dezember 2008 mit dem Ziel einer öffentlichen Ausschreibung kündigen und
- die Überschüsse aus der Verwaltung der Immobilien der Berliner Forsten durch Aufschlüsselung und Erläuterung der Einnahmen und Ausgaben einschließlich gebildeter Rückstellungen vollständig und transparent im Haushalt ausweisen.

8. Erschließungsbeiträge T 210 – T 214

Das Abgeordnetenhaus missbilligt, dass das Bezirksamt Marzahn-Hellersdorf mögliche Einnahmen aus Erschließungsbeiträgen von 1 Million € nicht erhoben hat.

9. Erstattung aus EU-Mitteln T 215 – T 221

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat die EFRE-Ausgabenentwicklung künftig zeitnah verfolgt.

Es erwartet ferner, dass der Senat verstärkt auf eine Begrenzung der Vorfinanzierung hinwirkt und über die bisherigen drei Erstattungsanträge p. a. hinaus mindestens einen weiteren Erstattungsantrag bei der EU stellt.

10. Betätigung Berlins als Gesellschafter T 233 und T 234

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass die Senatsverwaltung für Finanzen die monatlichen Abschlagszahlungen nur dann leistet, wenn die Mindestliquidität, die die Gesellschaft A für ihre laufende Geschäftstätigkeit benötigt, unterschritten wird.

T 235 und T 236

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass nach Abschluss des Revisionsverfahrens beim Bundesfinanzhof geprüft wird, ob vor diesem Hintergrund eine Einstellung der Honorarzahlung erfolgen könnte.

T 237

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass die Senatsverwaltung über das Ergebnis ihrer Überprüfung einer Auskeh-

zung der Kapitalrücklage bis zum 31. Oktober 2007 berichtet.

T 244

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass die Senatsverwaltung für Finanzen

- das Ergebnis ihrer Verhandlungen mit der Gesellschaft B bekannt gibt und
- ggf. auf einen vollständigen Ausgleich des Zinsschadens hinwirkt.

Sollte dies aus Rechtsgründen nicht durchsetzbar sein, erwartet das Abgeordnetenhaus, dass die Senatsverwaltung für Finanzen die Haftungsfrage prüft.

T 245

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat Verfahrensregeln festlegt, die künftig für die Auswahl von Geschäftsführern landeseigener Unternehmen ausnahmslos ein sachgerechtes Auswahlverfahren vorschreiben, und diese dem Abgeordnetenhaus schriftlich darstellt.

T 246 und T 247

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat künftig Einfluss darauf nimmt, dass vergütungsabhängige Zielvereinbarungen vor dem Beurteilungszeitraum abgeschlossen werden und quantitativ messbare Ergebnisse umfassen.

T 248

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass die Aufsichtsrats Tätigkeit der Gesellschaft A nur unter Berücksichtigung der Beteiligungsrichtlinien vergütet wird.

11. Aufgabenübertragung auf die Investitionsbank Berlin (IBB) T 270 – T 274

Der Senat wird aufgefordert, Förderleistungen der IBB, soweit sie Finanzhilfen darstellen, in den Finanzhilfe-Bericht des Landes aufzunehmen.

12. Sony-Center T 282 – T 291

Das Abgeordnetenhaus missbilligt, dass die damalige Senatsverwaltung für Wissenschaft, Forschung und Kultur für das Filmhaus und die Mediathek einen Mietvertrag geschlossen hat, der während der 25-jährigen Laufzeit zu vermeidbaren finanziellen Nachteilen für Berlin in Millionenhöhe führt.

Es erwartet, dass der Senat zur Minderung der für Berlin entstandenen finanziellen Nachteile die Verhandlungen

mit der Vermietergesellschaft mit dem Ziel fortsetzt, die Mieten der jeweiligen Nutzbarkeit der Flächen anzupassen und weitere Mietzahlungen für nicht nutzbare Flächen zu vermeiden.

13. Vorstandsmitglieder der Anstalten nach Berliner Betriebesgesetz T 314 – T 331

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat die gegenüber dem Rechnungshof bekundete Absicht, eine einvernehmliche Abänderung der Dienstverträge mit den derzeit im Amt befindlichen Vorstandsmitgliedern anzustreben, mit Nachdruck weiterverfolgt. Dies betrifft insbesondere

- das Verhältnis zwischen festen und variablen Vergütungsbestandteilen,
- die vertraglichen Nebenleistungen und
- die betriebliche Altersversorgung.

Es erwartet ferner, dass auch mit den Mitgliedern der Vorstände und den AT-Angestellten der Berliner Wasserbetriebe (BWB) und der Berliner Stadtreinigungsbetriebe (BSR) angemessene Senkungen der Vergütung vereinbart werden.

Erneute Missbilligungen und Auflagen aufgrund der Berichte der Verwaltungen über die Erledigung der Auflagenbeschlüsse des Abgeordnetenhauses anlässlich der Entlastung für das Rechnungsjahr 2003

Drs 15/4844

14. Haushalts- und Vermögensrechnung 2003 T 44 – T 69

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat seine Zusage, die Prüfungsmittelungen des Rechnungshofs zu beantworten, auch einhält.

15. Anstieg des Rückstandes bei der Bauunterhaltung von Straßen T 148 – T 153

Das Abgeordnetenhaus erwartet weiterhin, dass der Senat und die Bezirksämter über ihre bisherigen Anstrengungen bei der Bauunterhaltung der Straßen hinaus den für den Substanzerhalt zwingend notwendigen Straßenunterhaltungsbedarf mit einem finanziell und personell leistbaren Aufwand ermitteln und auf dieser Grundlage eine bedarfsgerechte Bauunterhaltung der Straßen vornehmen.

16. Seminarhotel der Berliner Wasserbetriebe T 264 – T 269

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der in dem Bericht

Seminarhotel der Berliner Wasserbetriebe
 Bericht SenWiTechFrau – II B 33 – vom 01. Juni 2007
 betr. Auflage Nr. 14 anlässlich der Entlastung für 2003
 (Bisherige Vermarktungsaktivitäten)
 UA HK 0024b

Die betreffenden Verwaltungen werden nachdrücklich aufgefordert, in Zukunft zu allen parlamentarischen Auflagenbeschlüssen Stellung zu nehmen.

Berichtsfrist

angekündigte Schlussbericht dem Hauptausschuss bis zum 30. September 2007 vorgelegt wird.

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass dem Hauptausschuss zu allen nicht ausdrücklich terminierten Auflagen innerhalb von sechs Monaten über die Erledigung berichtet wird.

Fehlende Berichte zahlreicher Senatsverwaltungen und eines Bezirksamtes zu Auflagen des Abgeordnetenhauses anlässlich der Entlastungen für 1998 bis 2003

17. Das Abgeordnetenhaus missbilligt das Verhalten der betreffenden Verwaltungen, zu folgenden Feststellungen des Rechnungshofs keine Berichte über die Erledigung der beschlossenen parlamentarischen Auflagen abgegeben zu haben:

Jahresbericht 2000 – Drs 14/345 –

T-Nr. Inhalt

542-555 Theaterfinanzierungskonzept

Jahresbericht 2001 – Drs 14/1165 –

T-Nr. Inhalt

292-307 Weddinger Senioreneinrichtungen

Jahresbericht 2002 – Drs 15/454 –

T-Nr. Inhalt

330-337 Zuwendungen zur Wirtschaftsförderung

Jahresbericht 2003 – Drs 15/1657 –

T-Nr. Inhalt

201-205 Unwirtschaftliches Verhalten bei der Herrichtung eines Gebäudes als Dienstsitz der Landesvertretung Berlins beim Bund

206-211 Unzureichende Vorlage des Bezirksamts Marzahn-Hellersdorf an den Hauptausschuss zur Freigabe des Baubeginns einer Gesamtschule

278-285 Digital Audio Broadcasting (DAB)

Jahresbericht 2004 – Drs 15/2863 –

T-Nr. Inhalt

138-143 darlehensweise gewährte Sozialhilfe

155-162 Abrechnungen freier Kita-Träger

218-224 Bewässerung öffentlicher Anlagen

324-330 Prüfungsvereinbarung RBB

Jahresbericht 2005 – Drs 15/4011 –

T-Nr. Inhalt

105-109 Sozialhilfeporgänge